Qo VII 101.

Th. hom. o. 222

Aug. Friederich Wilhelm Sacks

Königl. Preuß. Hof-Predigers, Consistorial- und Kirchen-Raths in Berlin

Predigten

über

verschiedene wichtige

Wahrheiten

zur

Gottseligkeit.

Erster Theil.

Fünfte Auflage.

Magdeburg,
Verlegts Christoph Seidell und Georg Ernst Scheidhauer.
1753.

Der
Evangelisch-Reformirten
Deutschen Gemeine
zu Magdeburg

Wünschet,

Bey Uberreichung dieser Predigten

Gnade und Friede von GOTT, unserm Vater, und dem HErrn, JESU Christo!

der Autor.

Mei-

Meine lieben Brüder!

Eine unvermuthete und nicht gesuchte Gelegenheit gibt mir Anlaß, folgende Predigten dem öffentlichen Drucke zu übergeben. Eine gewisse vornehme Person hatte die vor wenigen Wochen zu Euch gehaltene Predigt, von der **Möglichkeit eines heiligen Lebens**, mit angehöret, und davon, nicht so wohl ihrem Werthe, als vielmehr der Liebe nach, ein so geneigtes Urtheil gefället, daß Sie mir selbige nicht allein zu nochmahliger Durchlesung abfodern, sondern auch, wider meine Vermuthung und erste Absicht, drucken ließ.

Nun habe ich zwar niemahls den Vorsatz gehabt, Predigten heraus zu geben, von denen ich allezeit selber geglaubt habe, und noch glaube, daß ihrer die Welt gar wohl entbehren kan. Indessen, da doch einmahl die so gleich berührte Predigt, wider mein Wissen, war gedruckt worden, und einige Freunde, deren Liebe meiner geringen Arbeit einen übermäßigen und verdienten Werth beylegt, bey dieser Gelegenheit ihr schon oft gethanes Ansuchen wiederholten, einige meiner Predigten durch den Druck bekannt zu machen, weil sie urtheilten, daß solches den Nächsten erbauen könte; so habe ich endlich dieses ihr Urtheil, mehr als mein eigenes, gelten lassen, und in der Furcht des HErrn mich entschlossen, euch folgende Zwölf Predigten zu nochmahliger Lesung, und, wie ich sehnlich wünsche, zu eurer Erbauung, gedruckt zu überreichen. Ich habe mich hiezu um so vielmehr bewegen lassen, weil die gedachte gedruckte Predigt nur einen Theil der Materie ausmacht, die ich in dreyen besondern Predigten verhandelt, und, also, wenn sie allein geblieben wäre, eben keinen absonderlichen Nutzen würde haben stiften können.

Wenn man jemahls die Absicht hätte haben können, die Anzahl der so schon häuffig gedruckten Predigten zu vermehren, so würde man vielleicht mehr Zeit und Mühe angewandt haben, verschiedene Dinge gründlicher auszuführen, und seinen Vortrag auch zur Lesung in etwas lebhafter und nützlicher zu machen. Da man aber hiezu niemahls geneigt gewesen, so hat man, bey Verfassung dieser Predigten, auch nur allein auf das denken können, was die Gelegenheit und die Erbauung der Zuhörer am nothwendigsten erfordert haben. Die meisten von diesen Predigten sind auch wircklich bey solchen Umständen aufgeschrieben, dem Gedächtnisse eingeprägt, und gehalten worden, da man zu einer reiferen Uberlegung und gründlicheren Ausführung nicht Zeit genug vor sich gehabt hat. Gedruckte Predigten haben auch durchgehends das Looß, daß sie nicht allein dem Urtheile des Unwissenden, sowohl als des Kenners, unterworfen sind, sondern auch unter der Presse nicht wenig von der Kraft verliehren, die sie auf der Cantzel haben; weil sich verschiedene Dinge nicht mit drucken lassen, dadurch ein Prediger, der aus Uber-

zeugung redet, seine Reden eindringend und angenehm machen kan. Man erinnert dieß bloß zu dem Ende, damit die Liebe des Lesers darinnen eine Entschuldigung für diejenigen Stellen finden möge, da er etwa mehr Nachdruck und eine bessere Ausführung verlangen möchte.

Eins finde ich, aus verschiedenen Ursachen, noch zu erinnern nöthig. Seit dem mich die Barmhertzigkeit des HErrn gewürdiget hat, das Wort der Wahrheit unter euch zu predigen, ist das mein aufrichtiger Zweck und meine ernstliche Bemühung gewesen, wie ich nebst meinen werthesten Mit-Arbeitern am Wercke des HErrn, auch etwas, nach dem mir verliehenem Maasse der Gnade, mit beytragen möchte, daß das Reich Christi unter euch gebauet werde. Dieses geistliche Königreich wird aber alsdann unter denen Menschen aufgerichtet, wenn die Anbeter JEsu Christi die Wahrheiten seiner göttlichen Lehre deutlich, gründlich und überzeugend erkennen, und dadurch angetrieben werden,

den, sich aus einem redlichen und gebesserten Hertzen der wahren Tugend und Gottseligkeit gantz zu ergeben. Zu dem Ende habe ich mich beflissen, euch in meinen Predigten die grossen Wahrheiten des Glaubens so deutlich und unvermengt vorzutragen, als es meinen wenigen Kräften ist möglich gewesen. Ich habe mich dabey aller duncklen und unverständlichen Redens-Arten gäntzlich enthalten, weil ich überzeugt bin, daß ein undeutlicher und danckler Ausdruck der Lehre JEsu Christi niemahls einigen Vortheil gestiftet, sondern vielmehr derselben unendlich schadet, und die Erkänntniß der Wahrheit mächtig verhindert. Es haben sich viele Redens-Arten in den Vortrag geistlicher Wahrheiten unvermerckt eingeschlichen, die man zwar als bekannt und begreiflich annimmt, davon sich aber gar oft, wenn man Licht verlangt, weder der Redner noch der Zuhörer einen deutlichen Begrif machen kan. Es ist daher auch eben etwas nicht so gar seltenes, daß man Leute findet, die sich besonders erleuchtet glauben, wenn sie ihr Gedächtniß mit einer Menge von solchen duncklen und unverständlich-tiefen Redens-

Arten angefüllet, dadurch aber ihren Verstand mehr verwirrt, als erleuchtet, haben. Ich habe es vor unverantwortlich gehalten, dieses Uebel unter der Sonnen vermehren zu helfen. Solte also in folgenden Predigten dieser und jener Ausdruck von gewissen durch eine lange Gewohnheit eingeführten geistlichen Redens-Arten abweichen, so hoft man, daß niemand so lieblos seyn werde, zu dencken, als wenn man sich etwa ein Vergnügen mache, ungewöhnliche und neue Arten des Vortrages auszusinnen. Man hat sich bloß deswegen verschiedener Ausdrücke enthalten, weil man verständlich, und nicht dunkel hat reden wollen.

Weil aber die verwirrten und falschen Begriffe von dem Glauben, den Lauf der Gottseligkeit gewaltig hemmen, und sich leider gar viele Bekenner des Evangelii einbilden, als wenn ein gewisses ungegründetes und verwegenes Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes und das Verdienst JEsu Christi den würcklichen Mangel eines tugendhaften und heiligen Lebens ersetzen, und den Menschen mit allen seinen bösen Gewohnheiten, mit allen seinen Lastern und ungebesserten Neigungen nach dem Tode unendlich und

ewig

ewig selig machen könnte; so habe ich mir hiernächst, nach dem Exempel meiner Mit-Knechte JEsu Christi, die mit mir an euren Seelen arbeiten, recht ernstlich angelegen seyn lassen, Euch, Meine lieben Brüder, von der Nothwendigkeit eines wahrhaftig gebesserten Gemüths und heiligen Lebens zu überzeugen. Ich habe mich, in dieser Absicht, bemühet, euch solche Betrachtungen vorzuhalten, die in eurem Gemüthe ein Verlangen nach der wahren Tugend und Gottseligkeit anzünden, und euch bewegen könnten, eurem barmhertzigen Schöpffer im Nahmen JEsu Christi um diejenigen Gnaden-Kräfte des Heiligen Geistes inbrünstig anzuflehen, die uns geschickt machen können, **gesinnet zu werden, wie JEsus Christus auch war**, und, in seiner Nachfolge, den Willen zu thun, unsers Vaters im Himmel; damit wir also zusammen unsre Seligkeit mit dem gehörigen Ernste schaffen, durch unsern Gehorsam gegen das Evangelium die Wahrheit und die Aufrichtigkeit unsers Glaubens beweisen, und durch einen wahrhaftig frommen Wandel zu der grossen Seligkeit eines andern Lebens auf

die rechte Weise zubereiten, und an jenem Tage das allen in denen Schrancken der Heiligkeit und des Glaubens lauffenden Christen vorgesteckte Ziel und Kleinod, welches uns die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu vorhält, auch würcklich erlangen möchten. Ich habe diesen wichtigen Artickel und desselben Beweise nicht allein oft wiederholet, sondern auch in verschiedene Arten des Vortrages eingekleidet, nur, damit die Sache einmal den Eingang in eure Hertzen finden, und von einem jeden deutlich möchte verstanden und gefasst werden.

Die meisten hiebey vorkommenden Materien sind von verschiedenen würdigen Lehrern unsrer Kirche neuer Zeit, auf deren Nahmen der HErr einen ewigen Segen legen wolle, in ein grosses Licht gesetzt, und insbesondre in denen Predigten des fürtreflichen Englischen Ertz-Bischoffs Tillotsons, des berühmten Schweitzerischen Theologi Werenfelds, und des gelehrten und frommen Osterwalds, mit einer unzuverbessernden Gründlichkeit, Nachdrucke, Lebhaftigkeit und Anmuth verhandelt worden.

Man

Man wünschte, daß diese unvergleichlichen geistlichen Schriften in denen Händen aller Menschen seyn, und mit Nachdencken möchten gelesen werden.

Ob nun gleich meine schwache Bemühungen eben eine nicht so grosse und allgemeine Würckung, als ich wohl wünschte, unter euch gehabt haben; so hat mir doch der HErr, dessen Gnade nicht selten durch schlechte und geringe Werckzeuge würcket, die Freude gegönnet, daß ich zu meiner besondern Aufmunterung, habe anmercken können, wie das Wort der Wahrheit durch meinen Vortrag nicht so gar alle Kraft verlohren, sondern doch noch bey diesem und jenem nicht zu verachtende Früchte hervor gebracht habe; dafür ich die Barmhertzigkeit des HErrn mit innigster Demuth preise. Und eben dieß meine lieben Brüder, hat mich insbesondre mit bewogen, euch folgende Predigten, aus wohlmeynender Absicht, gedruckt zu übergeben, in der Hofnung zu GOtt, daß dadurch auch etwas zur Ehre unsers grossen Heilandes könne gestiftet werden, und eine aufmercksame Lesung vielleicht diejenige gute Würckung bey manchen haben werde, die eine zuweilen gar zerstreuete und un-

unandächtige Anhörung nicht hat haben können. Wird der HErr diese Absicht segnen, wie ich hoffe und hertzlich wünsche, so werden mich die widrigen Urtheile, die vielleicht die zu unseren Zeiten überaus groß gewordene Lieblosigkeit über mein Unternehmen fällen möchte, niemals bewegen, die Arbeit zu bereuen, davon die Absichten GOtt, dem Richter über alle, bekannt sind.

Ich kenne meine Schwachheit und die verschiedenen Mängel meines Vortrags; ich weiß auch gar wohl, daß mir der HErr Gaben versagt hat, die ich in andern mit Verehrung hoch achte. Ich weiß aber auch zugleich, daß die Knechte JEsu Christi den Schatz der Erkäntniß zu allen Zeiten in irrdischen Gefässen getragen, und es GOtt, um zu zeigen, daß die überschwengliche Kraft seines Worts nicht von Menschen, sondern von ihm allein, herkomme, gar oft gefallen habe, in der grösten Schwachheit mächtig zu seyn; Zumahl, wenn eine ihm allein bekannte Redlichkeit unsere Arbeit begleitet.

Zuletzt ermahne ich Euch, lieben Brüder, haltet das Wort der Er-

Ermahnung zu gute. Den GOtt des Friedens aber, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsren HErrn JEsum, den bitte ich täglich, daß er Euch, in allem guten Wercken, seinen Willen zu thun, fertig machen, was vor ihm gefällig ist, in euch schaffen, dieser meiner geringen Arbeit nach seiner kräftigen Gnade einen Segen beylegen, das Reich seines Sohnes unter uns je mehr und mehr erweitern, die Kräfte und Gaben meiner werthesten Mit-Arbeiter am Wercke des HErrn erhalten, stärcken und vermehren, ihre treue Arbeit heiligen und segnen, das Band unsrer Einigkeit im Geiste durch die Liebe immer fester knüpfen, und uns die Barmhertzigkeit verleihen wolle, daß wir unser Amt unter euch nicht mit Seufzen, sondern mit Freuden, verrichten, den Wachsthum der Wahrheit und Gottseligkeit unter euch täglich vermehrt sehen, und dereinst, wegen unserer Arbeit, die allerfreudigste Re-

chen-

chenschaft unserm allgemeinen HErrn und Ertz-Bischofe, JEsu Christo, ablegen mögen! Dem aber, der überschwänglich thun kan über alles, das wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns würckt, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Amen.

Magdeburg, den 1. Martii
1735.

Verzeichniß der Zwölf Predigten.

Erste Predigt.

Von der vollkommnen Erkänntniß, die GOtt von der inwendigsten Beschaffenheit aller Menschen hat, pag. 1.
über Pſ. CXXXIX, HErr, du erforschest mich und kennest mich.

Zweyte Predigt.

Von denen Bemühungen eines Christen, selig zu werden, pag. 28.
über *Phil.* II, 12. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.

Dritte Predigt.

Von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens, pag. 56.
über Matth. VII, 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Vierdte Predigt.

Von der Möglichkeit eines heiligen Lebens, pag. 82.
über Matth. XI, 30. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Fünfte Predigt.

Von denen Annehmlichkeiten und Vergnügungen eines heiligen Lebens, pag. 106.
über Matth. XI, 30. Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Sechste Predigt.

Daß die allerhöchste Glückseligkeit eines Menschen in der

der wahren Gottseligkeit bestehe, pag. 131.
über Ps. LXXIII, 28. Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte.

Siebende Predigt.

Von der unvergänglichen Crone, um welche die Christen in denen Schrancken der Heiligung kämpfen, pag. 156.
über 1. Cor. IX, 25. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene aber also, daß sie eine vergängliche Crone empfahen; wir aber eine unvergängliche.

Achte Predigt.

Der erschrockene Felix, pag. 178.
über Act. XXIV, 25. Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte, erschrack Felix.

Neundte Predigt.

Die aufgeschobene Busse, pag. 200.
über Act. XXIV, 25. Und Felix antwortete: Gehe hin vor diesmahl, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen her rufen.

Zehende Predigt.

Von der Busse im Alter, pag. 224.
über Actor. XXIV, 25. Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen her ruffen.

Eilfte Predigt.

Von der Busse auf dem Sterbe-Bette, pag. 244.
über Actor. XXIV, 25. Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen her ruffen.

Zwölfte Predigt.

Von der rechten Zubereitung zum Tode, pag. 273.
über 2. Reg. XX, 1. Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben.

Erste Predigt,

Von der

Vollkommenen

Erkänntnüß,

Die GOTT

von der inwendigsten und wahren Beschaffenheit aller Menschen hat,

über Ps. CXXXIX, 1.

HErr, du erforschest mich und kennest mich.

Die Gnade JEsu Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen.

Geliebte in unserm HErrn JEsu Christo! Zu denen verschiedenen Ursachen, warum die Christliche Religion noch zur Zeit, so wenig von ihren äusserlichen Bekennern zu wahrhaftig weisen und tugendhaften Menschen macht, zu diesen Ursachen gehört insbesondre auch diese mit: die meisten Menschen, die den Zunahmen Christen führen, haben die unvernünftige und höchst schädliche Gewohnheit angenommen, daß sie die Artickel des Glaubens und die Wahrheiten der Religion ohne Untersuchung und Uberlegung dem Gedächtnisse einprägen, ohne Nachdencken behalten und vertheidigen, und dieselbe mehr als eine gemächliche Bedeckung eines bösen Lebens, als ein Mittel zur Verbessrung und Heiligung desselben, ansehen; gleichsam als wenn die Religion die eintzige Sache in der gantzen Welt sey, dabey man Vorrede.

der Untersuchung und der Uberlegung entbehren könnte. Es giebt hiernächst Menschen, die wohl gar die Untersuchung in der Religion vor gefährlich halten, und sich, ich weiß nicht, durch was vor ein Vorurtheil einbilden, als wenn ihre heilige Lehren durch das Nachdencken verunreinigt und verdunckelt würden. Auf diese Weise ists nun wohl nicht möglich, daß die grossen und göttlichen Wahrheiten der Lehre JEsu Christi einen rechten Eindruck in die Gemüther der Menschen und diejenigen Würckungen bey ihnen haben können, die sie doch, wenn man sie recht begreift und recht betrachtet, durch eine mit ihnen verknüpfte göttliche Kraft, ohnfehlbar hervor bringen. Hiezu kömmt auch noch dieß: Die meisten Menschen folgen, in der Einrichtung ihres Wandels, solchen Lebens-Regeln, die sie aus denen thörichten und eitlen Gewohnheiten der Welt und aus ihren bösen Neigungen, nicht aber aus dem Evangelio des Sohnes GOttes und aus einer durch dasselbe gestärckten und erleuchteten Vernunfft, hernehmen.

Sehet, das ist leider noch zur Zeit, das betrübte Looß der allerwichtigsten und fürtreflichsten Lehren der Religion JEsu Christi. Man glaubt sie zwar; allein weil man sie ohne Nachdencken und ohne aufmercksame Betrachtung glaubt, so zieht man sie auch in seinem Thun und Lassen nicht zu rathe, und sie würcken diejenigen Triebe und Empfindung nicht in uns, die uns zur Furcht und Liebe gegen GOtt, zur allgemeinen

nen Gerechtigkeit und Sanftmuth gegen die Menschen, und zur Zucht und Mäßigung gegen uns selber, bewegen können. Zum Exempel: Alle die den Nahmen Christi nennen, glauben und sagen es, daß GOtt ein allgegenwärtiges und allwissendes Wesen sey, deßen Augen bis in die geheimsten Tiefen des menschlichen Hertzens durchdringen, und alle ihre Thaten auch in denen dunckelsten und verborgensten Winckeln, klar und aufgedeckt schauen. Niemand als nur einige Thoren, deren böses Hertz ihren Verstand irr gemacht hat, läugnet diese Wahrheit, und man würde einen gantz besondern Eyfer und Abscheu wider diejenige bezeugen, der diese Volkommenheit in GOtt bestreiten wolte. Allein, wie klein ist die Anzahl derjenigen weisen Christen, die beständig an diese grosse Wahrheit mit Nachsinnen dencken, und darnach ihr Thun einrichten! Der HErr weiß es; die meisten Menschen hegen Gedancken und führen einen Wandel, als wenn würcklich kein GOtt da sey, der auf das Thun der Menschen-Kinder acht habe, und vom Himmel herab schaue auf alle die auf Erden wohnen. Sie meynen, als wenn ihre Gemüths-Beschaffenheit und ihr Leben GOtt eben so unbekannt und verborgen sey, als denen Menschen. Indessen ist doch dieß eine von denen grossen Wahrheiten, die unser gantzes Gemüth mit dem tiefsten Gefühle von Ehrfurcht gegen unsern Schöpfer durchdringen, und uns in unserem gantzen Lebens-Laufe behutsam und fürsichtig machen solten. O wenn eh werden die Christen recht be-

greifen lernen, daß der Glaube der Gegenwart und Allwissenheit deß ewigen GOttes, der alles sieht, der alles kennt, und alles weiß, ihre Hertzen und ihren Wandel heiligen müsse, wenn sie anders eine sichre Hoffnung zu ihm haben wollen? Hievon soll vor dißmahl in der Furcht des HErrn geredet werden. Laßt uns GOtt im Nahmen JEsu Christi um den Geist und die Gnade bitten, dadurch unsre Betrachtungen zu seiner Ehre und unsrer Erbauung können geheiliget und gesegnet werden.

Unser Vater ꝛc.

TEXT. Pſ. CXXXIX. 1.

HERR, du erforschest mich, und kennest mich.

GEliebte in unserm HErrn JESU Christo! Der gantze 139. Pſ. davon unser vorgelesener Text der Anfang ist, enthält eigentlich eines der allerschönsten und erbaulichsten Zeugnisse von der Allgegenwart und Allwissenheit GOttes. Diese Vollkommenheit in GOtt begreift unter andern auch das in sich; daß GOtt das innerste Wesen und die wahre Beschaffenheit, gleich wie aller seiner Geschöpf, also auch insbesondre der Menschen auf die genaueste und allervollkommenste Weise versteht und kennt. Dieß ist überhaupt der Sinn unsers Textes: HErr du erfor-

forschest mich, und kennest mich. Ich habe mir fürgenommen, diesen Text in der Furcht des HErrn, auf folgende Weise zu betrachten: Ich will

I. So viel mirs möglich seyn wird, die gantze Bedeutung dieser Worte erklären, und dann

II. Daraus einige hochwichtige Folgen und Lebens-Regeln, zu unserm nähern Unterricht ziehen.

Laßt uns erstlich die gantze Bedeutung unsers Textes so deutlich und kurz, als es unsre Kräfte und die Sache selber zulassen, erklären. Mercket überhaupt; wenn der Psalmist sagt: HErr, du erforschest mich, und kennest mich, so giebt er dadurch zu verstehen, daß der Mensch weder sich selber, noch andern Menschen recht bekannt sey, sondern daß GOtt nur gantz allein desselben wahren Werth und Beschaffenheit kenne: HErr, du, du allein erforschest mich, und kennest mich. Der Mensch kennt sich selber nicht recht. Ich will eben nicht sagen, daß kein Mensch zu der so nöthigen und heilsamen Erkänntnüß seiner selbst gelangen könne. Es giebt freylich einige so weise und glückselige Menschen, welche, durch eine aufmercksame und unermüdete Bemühung, die wahre Beschaffenheit ihres Gemüths erforschet und erkannt haben, und die da deutlich wissen, beydes, zu welch einem Grade I. Theil.

von Redlichkeit und Aufrichtigkeit sie ihre Tugenden durch GOttes Gnade gebracht, und was vor Fehler sie noch an sich zu verbessern haben. Allein denen allermeisten Menschen fehlt es doch an der Selbst-Erkänntnüß; dann sie wenden die Kräfte ihrer Seele, das Nachdencken, die Gedult und die Zeit, die zu diesen schönen und wichtigen Wercke erfordert werden, insgemein zu gantz andern Dingen und zu Besorgung solcher Geschäfte an, die nicht die allergeringste Verwandschaft weder mit der Erkänntnüß noch mit der Verbeßrung ihres Gemüths haben. Dieß ist die wahre Ursach, warum denen meisten Menschen in der gantzen Welt keine eintzige Sache mehr verborgen ist, als ihr eignes Hertz und die wahre Beschaffenheit ihres Gemüths. Die meisten leben und sterben sich selber unbekannt.

Es giebt hiernächst auch Menschen, die vor nichts einen grössern Widerwillen und Abscheu haben, als vor der Erforschung und Erkänntnüß ihrer selbst. Sie erblicken schon von weiten und im grossen, wenn ich so reden darf, so viele Greuel und Heßlichkeiten in ihrem Leben und in ihrem Hertzen, daß sie erschrecken, diese Dinge stückweise zu untersuchen und in der Nähe zu betrachten. Sie geben sich daher recht Mühe, die Augen von einem so unangenehmen und heßlichen und der Eigenliebe so schmertzlichen Vorwurfe abzukehren. Daher ihnen auch gemeiniglich niemand mehr zuwider und unleidlicher ist, als derjenige, der den in ihren Hertzen verborgenen Schalck zu ent-

entdecken weiß. Das menſchliche Hertz hat auch endlich ohne das ſeine Verborgenheiten und Tiefen, darinnen noch allezeit einige Betrüglichkeiten und Lüſte verſteckt liegen, die auch dem weiſeſten und tugendhafteſten Menſchen nicht recht bekannt ſind. Ein Prophet deß alten Bundes hat dieß gar bedeutend ausgedruckt, wenn er ſagt: **Es iſt das Hertz ein trotzig und verzagt** Jerem.
Ding wer kan es ergründen: Daher auch XVII, 9.
David unſeren Text-Pſalm mit dem weiſen und nöthigen Gebethe ſchlieſſet: **Erforſche mich, GOtt, und erfahre mein Hertz; prüfe mich, und erfahre, wie ichs meyne. Und ſiehe, ob ich** *auf* **böſen Wege bin, und leite mich auf ewigen Wege.** Es ſey nun alſo, daß der Menſch ſehr weit in der heilſamen Erkänntnüß ſeiner ſelbſt gekommen ſey, oder daß er, aus unvernünftigen und ſündlichen Urſachen, ſich ſelber unbekannt bleiben wolle, ſo kan er doch allezeit mit David ſagen: HErr nicht ich, **ſondern du erforſcheſt mich, und kenneſt mich.**

Hiernächſt ſo kennen uns auch andre Menſchen nicht recht. Tauſend Urſachen können machen, daß wir die wahre Beſchaffenheit unſers Gemüths hinter unzählichen und undurchdringliche Decken vor denen Augen des Nächſten verbergen. Das Verlangē, jemanden angenehm zu werden und zu gefallen, nach deſſen Gunſt und Liebe wir ſtreben; Die Furcht, jemanden zu beleidigen, oder ihm zu mißfallen, deſſen Unwillen wir zu vermeiden Urſach haben; Die Abſicht eines ab-

gezielten Vortheils; die verschiedenen und vielfältigen Umstände, darinnen wir uns befinden; diß alles, und dergleichen mehr, kan eine Ursach werden, daß wir, wenn wir nemlich noch zu keiner rechtgesetzten Redlichkeit des Gemüths gelanget sind, von aussen gantz anders scheinen, als wir inwendig in unserm Hertzen sind. Nur aber sehen
1. Sam. die Menschen, nur auf das, was vor
XVI, 7. Augen ist; sie wissen die Thaten nicht, die unsern Wandel insgemein beflecken, und sie kennen die Quellen nicht, daraus unsre Reden und unsere äusserliche Bezeugungen fliessen. Ihre Meynungen, die sie von uns hegen, hängen über das auch meistentheils von der Liebe oder von dem Hasse ab, so sie gegen uns haben. Und eben deswegen sind die Urtheile die sie von uns fällen, und die Reden, die sie von uns führen, entweder übermäßig vortheilhaftig, oder übermäßig liebloß. Entweder sie loben uns zu viel, oder sie schelten uns zu viel. Wie sehr betrügen wir Menschen uns selber, wenn wir unsere Ruhe oder Unruhe in denen Urtheilen andrer Menschen suchen, und das zu seyn glauben, davor sie uns halten! Wir sind thöricht, wenn wir entweder unsre Freude und Zufriedenheit von dem Lobe der Menschen, die uns nicht kennen, oder unsre Betrübnüß und Unzufriedenheit von ihren Tadelungen herleiten. Nur einem sind wir recht bekañt und offenbahr. **HErr, du, du gantz allein erforschest mich, und kennest mich.**

Die zwey Wörter, deren sich David bedienet

net, erforschen und kennen, haben hier einerley Sinn. Es geschicht nur, um unsrer endlichen und eingeschränckten Begriffe willen, daß er eine und eben dieselbe Sache auf verschiedene Weise ausdruckt. Denn eigentlich hat GOtt, das allerhöchste Wesen, um uns Menschen zu kennen, nicht, wie wir, nöthig, vorher eine Prüfung und Erforschung anzustellen; sondern er sieht und weiß alles, was vergangen ist, was gegenwärtig ist, und was noch seyn wird, auf einmahl und gleichsam in einem Blicke; die vergangenen und noch zukünftigen Ewigkeiten, und alle in allen Zeitläuften geschehene und mögliche Dinge sind auf einmahl, als gegenwärtig vor seinen Augen aufgedeckt, welche Vollkommenheit in GOtt, die wir Allwissenheit nennen, sich auf seine Allgegenwart gründet, dadurch GOtt an allen Orten zugleich ist, und das innerste Wesen aller Geschöpfe durchdringet. David will also sagen, daß wir Menschen dem allgegenwärtigen und allwissenden GOtt auf das genauste bekannt, und unser gantzes Leben, alle unsre Regungen und Bewegungen, ja auch die geheimsten Neigungen und Gedancken unsers Hertzens vor ihm bloß und aufgedecket seyn. Laßt uns dieß noch in etwas näher erklären, und zu dem Ende betrachten, wie GOtt unsre vergangenen Tage und unsern gantzen Lebenslauf, zweytens unsre gegenwärtige Gemüths-Beschaffenheit und unsern gegenwärtigen Wandel, und drittens unsere noch zukünfftige Zeit und Lebens-Art erforsche und erkenne.

1. Der allwissende GOtt kennt auf die aller-
vollkommenste Weise unsre vergangenen Tage
und unsren gantzen Lebens-Lauf. Nichts von alle
dem, was wir je gedacht, geredet, und begangen
haben, ist ihm verborgen. Er kennt alle die Wege,
die wir je in unserem Leben betreten haben. Er hat
die allergenaueste Erkänntnüß von allen unsern
vergangenen Handlungen, sie mögen gut oder
Hiob. böse gewesen seyn. Denn **seine Augen haben**
XXXIV, **auf eines jeglichen Wege gesehen, und er**
21. **hat alle unsere Gänge geschauet.** Alle unsre
Tugenden, die wir in denen vergangenen Tagen
aus einem redlichen Hertzen und in reiner Absicht
ausgeübet haben, sind dem HErrn bekannt, und
Mal. III, ist deren keine eintzige verlohren; denn **der HErr**
16. **hat sie alle gemercket und gesehen, und ist**
vor ihm ein Denck-Zettel geschrieben für
die, so den HErrn fürchten, und an seinen
Nahmen gedencken. Alle unsere Gebeter, die
je aus unserm Hertzen und Lippen aus Andacht
und Glauben zu dem allerhöchsten sind gethan
worden, und alle unsre Seufzer, die je der Kum-
mer aus unseren beklemmten Gemüthern gepreßt,
sind dem HErrn bekannt und im Himmel ange-
Ps. VI, schrieben. **Er hat alle unser Flehen gehöret,**
10. **und alle unsere Gebeter angenommen.**
Ps. 38. **Vor ihm ist all unsre Begierde, und unser**
10. **Seufzen ist ihm nicht verborgen.** Seliger
Mensch, dessen vergangenes Leben also die Furcht
des HErrn geheiligt hat!

Eben so sind aber auch dem HErrn alle unser
ver-

vergangne Sünden und bösen Handlungen bekant. Er ist ein Zeuge von allen unsern Thaten gewesen. Er weiß alles, was wir in denen verschiedenen Zeiten unsers Lebens und in denen verschiedenen Umständen und Oertern begangen haben. Er war zugegen, als wir zu der und der Zeit in diesem und jenem Winckel Sünde thaten: Sein Auge hat alles gesehen, und seine Allwissenheit hat es in das Buch geschrieben, aus welchem es, wenn wir keine rechtschaffene Busse gethan haben, an jenem Tage der Offenbahrung vor Engeln und Menschen wird gelesen werden. Er weiß die Umstände unsrer Sünden, die verschiedenen Grade derselben und die Regungen des Gewissens, die wir unterdrückten, als wir in die Sünde willigten; Er kennt die Versuchungen, darinnen wir fielen, und die Ursachen, warum wir uns zur Sünde reitzen und überwinden liessen. Er weiß und kennt alle die verschiedenen betriegerischen und verbotenen Mittel, die wir je angewandt haben, unser Glück und Gut zu vermehren. Er weiß und kennt alle die Beleidigungen, damit wir je unsern Nächsten betrübt haben. Er weiß und kent auch alle bösen Gedancken und Triebe, die wir je in unsern Hertzen muthwillig unterhalten und geheget haben. Ihm sind alle die lügenhaften, falschen und bösen Reden bekant, die je in unserem Leben aus unserem Munde gegangen sind, und er kent und weiß hiernächst alle die gottlosen Anschläge und bösen Absichten, mit welchen wir zu der und der Zeit schwanger giengen, dabey wir aber einen Fehl gebahren.

End-

Endlich er weiß und kennt alle die Sünden, die wir zwar nicht ausgeübet, die wir aber doch würcklich würden begangen haben, wenn wir dazu eine bequeme und unserer Meynung nach sichere Gelegenheit gehabt, oder uns sonst eine falsche Absicht davon nicht zurück gehalten hätte. Das heißt wohl recht: HErr du erforschest mich, und kennest mich. Wohl dem, der sich hierdurch das Hertz rühren, und zur Busse bewegen läßt!

2. Der allgegenwärtige und allwissende GOtt weiß und kennt zweytens unsre gegenwärtige Gemüths-Beschaffenheit und unsern gegenwärtigen Wandel. Er prüfet unsre Hertzen und Nieren. Er weiß und kennt auf das allergenaueste, ob wir es mit unsrer Religion recht redlich meynen, oder ob sich Heucheley in unsre Gottesfurcht mische. Er kennt die Absichten und die Ursachen, warum wir uns grober Sünden enthalten. Er weiß, in wie weit unsre äusserlichen Bezeugungen der Redlichkeit, die wir andern thun, mit unserem Hertzen, und unsere gottseligen Reden mit unserem Leben und mit unserem Inwendigen, übereinkommen. Er kennet die Quellen, daraus unsre Tugenden fliessen, und die inwendigsten Treib-Federn, die uns zu dieser oder jenen Sache bewegen. Er kennt alle, auch die geringsten Umstände und die wahren Ursachen unsrer Handlungen, dadurch die verschiedene Stuffen von Tugend oder Sünde, die dabey vorkommen, auf das genaueste können abgemessen werden. Er, in wel-

welchem wir leben, weben und sind, kennt die wahre Beschaffenheit unsers Gemüths, unsre Gedancken, unsre Neigungen, unsre Wünsche, unsre Anschläge, unsre Absichten, den verborgensten Rath unsrer Hertzen; alles ist vor ihm bloß und aufgedeckt. Er weiß die inwendigste Verfassung und Natur unseres so genannten Temperaments; er kennt die Triebe zum Bösen, die sich in unseren Gliedern regen, und er weiß, wie viel wir selber, durch unsere eigene Schuld beygetragen haben, diese Triebe zu stärcken und zu unterhalten. Er weiß die wahren Ursachen unsrer Vorurtheile, unsrer Irrthümer, und überhaupt aller unsrer Meynungen in der Religion. Er kennt die verborgenen Quellen, daraus die Urtheile fliessen, die wir wider die Gottseligkeit und wider die Möglichkeit eines heiligen Lebens fällen; und er kennt hiernächst die Ursachen, daraus die Widerstrebungen herkommen, dadurch wir die Würckung der Wahrheit verhindern, und unsre Busse aufschieben. Er weiß die guten Regungen, die wir unterdrücken, und die guten Entschliessungen, die wir gemacht, aber nicht gehalten und ausgeführet haben.

Actor. XXVII, 28.

Er ist hiernächst noch ein gegenwärtiger und unbetrüglicher Zeuge unsrer Thaten. Unser gantzes Thun und Lassen, alle unsre Wercke und Beschäftigungen, unsre gantze gegenwärtige Lebens-Art, alles ist vor seinen Augen aufgedeckt und offenbar. Er kennt die Rathschläge zum Bösen, damit wir umgehen. Er kennt die Passionen und

Af-

Affecten, die uns regieren. Er kennt die sündlichen Lüste und Triebe, die sich so gewaltig in uns regen. Er kennt und sieht die Gedancken, die inwendigen Bewegungen und Rührungen, die ein jeder unter uns, auch bey Anhörung dieser Betrachtungen, hegt und fühlt. Er kennt und weiß die Versuchungen, die Gelegenheiten, die Sachen und die Persohnen, die uns zum Falle dienen. Ists möglich, daß der Mensch, die Creatur, die elende Asche in der Gegenwart und vor den Augen ihres allmächtigen Schöpfers sündigen kan? Ists möglich, daß wir dieß alles anhören können, ohne den Augenblick den Schluß zu fassen, die uns und GOtt bekannten Thaten mit Thränen einer aufrichtigen Reue und Busse zu beweinen? wenn wir sündigen, so sündigen wir in der Gegenwart GOttes. Kein Ort kan unsre That vor ihm verbergen. **Denn wo sollen wir hingehen vor seinem Geist? und wo sollen wir hinfliehen und uns verbergen vor seinem Angesichte: Führen wir gen Himmel; so ist er da. Bettelen wir uns in die Hölle und in die untersten Tiefen der Erde; siehe, so ist er auch da. Nähmen wir Flügel der Morgenröthe, u. blieben am äusersten Meere; so würde uns doch auch da seine Hand finden. Sprächen wir, um im Verborgen zu sündigen: Finsterniß mögen uns decken; so muß auch die Nacht licht um uns seyn.** Höret, und nehmet zu Hertzen, ihr alle, die ihr mit Werken der Finsterniß umgehet: **Es ist keine Finsterniß noch Dun-**

Ps. 139, 7. 11.

Dunckel, daß sich da mögen verbergen die Ubelthäter. Und ob gleich das Auge des Ehebrechers auf das Dunckle acht hat, und der Sünder überhaupt in seinem Hertzen spricht: Mich siehet kein Menschen-Auge, so ist doch der GOtt, für dem die Engel zittern, gegenwärtig, und siehet seine That. Hiob. XXXIV, 22. Cap. XXIV, 15.

Kurtz, meine Geliebten, alles ist GOtt bekannt; Wir sitzen, oder stehen, so weiß er es. Wir gehen, oder liegen, so ist er um uns, und siehet alle unsre Wege. Kein Wort ist auf unsrer Zunge, und keine Gedancke in unserem Hertzen, so der HErr nicht alle wisse. So wahr sind die Worte Davids: HErr du erforschest mich, und kennest mich. Ps. 139, 2. 3. 4.

3. Eben dieß ist drittens auch wahr, in Ansehung unserer noch zukünftigen Tage und Lebens-Art. Er kennt und weiß alle unsre Tage, die noch werden sollen. Er allein kennt das Band, welches unsern unsterblichen Geist mit unserem verweßlichen Leibe zusammen hält, und siehet, wie sich die Ursachen nach und nach anspinnen, die dasselbe zerreissen, und uns in den Staub des Grabes legen werden. Er weiß, was uns, ehe uns der Tod in die Ewigkeit führet, noch allen auf der Reise unsers Lebens begegnen und zustossen wird. Er kennt unsre noch zukünftige Trübsale und unser noch zukünftiges Vergnügen. Er siehet, als gegenwärtig, alles, was wir noch in

Jer. XVII, 10. künftigen thun werden. Er ergründet unser Hertz, und weiß, wie es, nach dem Verlauffe einiger Jahre beschaffen seyn wird. Er versteht alle unsre Gedancken von ferne. Er weiß alle Dinge, wie Sirach redet, und siehet zu welcher Zeit ein jegliches geschehen werde. (Sir. XLII. 19.) Er siehet unsre zukünftige Tugenden und Wercke der Gottseligkeit. Er weiß, beydes, wie viel Gutes seine Furcht und Liebe bey denen wahren Christen noch würcken, und wie viel Schätze der Seligkeit dieselben noch sammlen werden, und auch wie oft und wie lange die ungebesserten Welt-Menschen ihre Gewissen beflecken und über sich selber noch Schätze des zukünftigen Zorns häuffen werden. Sehet, das alles bedeutet unser Text. Ich kenne mich selber nicht recht; ich bin andern Menschen nicht recht bekannt: Du aber, HERR, kennest mich; du weißt meine vergangenen Tage und meinen gantzen Lebens Lauf; du weißt und kennest die gegenwärtige Beschaffenheit meines Gemüths und meines Wandels, u. du kennest mein noch zukünfiiges Leben und Thun; HErr, du erforschest mich, und kennest mich. Laßt uns nun hieraus einige höchstwichtige Folgen und Lebens-Regeln zu unserm nähern Unterrichte ziehen. Und das ist unsre zweyte Betrachtung.

II. Theil. 1. Das menschliche Hertz hat seine Tiefen, die nur allein ein aufmercksames und unermüdetes Nachsinnen und eine beständige scharfe Prüfung ergründen kan. Kein Mensch kan GOtt gefallen, und zu einer recht gegründeten und sichern

chern Hoffnung seiner Barmhertzigkeit und Gnade gelangen, der sein eigenes Hertz nicht wahrhaftig bessert, und daraus die Tücke und die Unreinigkeiten nicht verbannet, die eben so viel Greuel in denen Augen des HErrn sind. Kein Mensch aber kan sich auf die rechte Weise bessern, der sein Hertz nicht kennt, und die geheimen Triebe und Reitzungen nicht weiß, die er zu verbessern hat. Dieß muß uns antreiben, daß wir uns in der Erkänntnüß unsrer selbst täglich üben, und unser Hertz beständig mit nachsinnender und unermüdeter Aufmercksamkeit auf das schärfste erforschen und prüfen, damit wir auf diese weise erkennen lernen, weß Geistes Kinder wir sind, und die Quellen entdecken, daraus beydes unsre Sünden, und die Hindernisse fliessen, die uns von der Ausübung einer reinen Tugend und wahren Gottseligkeit abhalten. Der Mensch ist der Weißheit und Tugend sehr nahe, der alle Tage in dem Buche seines eigenen Hertzens mit Aufmercksamkeit und mit dem aufrichtigen Vorsatze lieset, alles dasjenige in sich durch die Gnade des HErrn zu verbessern, was er findet, daß es dem allwissenden GOTT mißfällig ist. Hingegen ist kein Mensch von der wahren Weißheit und Gottesfurcht weiter entfernt, als derjenige, der die Kräfte seiner Seele beständig in äusserlichen Dingen und Beschäftigungen der Erde zerstreuet, niemahls in sich selber geht, und daher sich selber so unbekannt lebt, daß ihm weder seine Thorheiten noch seine Sünden be-

kannt sind. Das betrübteste ist, daß sich niemand weiser und frömmer glaubt, als eben derjenige, der sich selber nicht kennt. Wilst du also, O Mensch, wahrhaftig weise und deinem Schöpfer angenehm werden, so lerne dich selber recht kennen, und bessre dich.

2. Zweytens, weil die Menschen weder uns, noch wir andre Menschen recht kennen, sondern GOTT nur allein eines jeglichen Wandel, die wahre Beschaffenheit seines Gemüths, und alle die geheimen Quellen, und die wahren Absichten seiner Handlungen bekannt sind, so soll uns dieß überhaupt von allen geschwinden und übereilten Beurtheilungen unsers Nächsten zurück halten, und darinnen überaus behutsam machen, daß wir niemanden alsobald einen besondern Grad der Heiligkeit zuschreiben, insbesondere aber uns auch von den lieblosen Richten und Verurtheilen unbefleckt halten, und mit Geduld auf den Tag der Offenbahrung warten, da einem jeglichen Lob wiederfahren wird, der des Lobes werth ist, und da aller Menschen Wandel und Gemüths-Beschaffenheit und der verborgenste Rath ihrer Hertzen soll offenbahret werden.

Hiernächst, wenn wir nur mit einiger Stille des Gemüths betrachten, daß GOtt nur allein den Menschen erforsche und kenne, und nur allein einem jeglichen seinen eigenen und rechten Werth beyzulegen wisse; wie denn auch in der That kein eintziger Mensch mehr werth ist, als er in GOttes Augen gilt; so soll dieß die

Wür-

Würckungen bey uns haben, daß wir die Urtheile der Menschen, und die Meynungen, die sie von uns haben, nichts achten, und uns dadurch weder beunruhigen noch aufblehen lassen. Das ist überhaupt ein elender und beklagens-würdiger Mensch, dessen Verdruß und Zufriedenheit von dem Urtheile anderer Menschen abhängt, die von eben dem Staube gemacht sind, als er, und die noch dazu, entweder durch die Liebe oder den Haß, oder durch sonst eine Passion, in Ansehung unsrer, gar blinde und unerfahrne Richter werden. Thörichter und unglücklicher Mensch, der sich entweder freuet, oder betrübet, nachdem der Wind und die Wörter beschaffen sind, die von ihm aus denen Lippen sterblicher Menschen hervorkommen! Bey einem weisen Christen haben die Urtheile der Menschen wenig oder gar keinen Werth. Er siehet allezeit bey seinen Bemühungen der Gottseligkeit, und überhaupt in seinem Wandel, nur auf das Urtheil, daß sein allwissender Schöpfer von ihm fällen kan. Er siehet sich in diesem Stück an, als wenn sonst niemand, als nur GOtt und er allein, in der Welt wäre. Lobt man ihn und schreibt ihm gutes zu, so denckt er alsobald: **HErr, du erforschest mich, und kennest mich.** Richtet und verurtheilet man ihn, so sagt er auch: HERR, siehe, wie mich die Menschen verdammen, aber du allein, **HErr, du erforschest mich, u kennest mich.** Und in der That, den ha.te ich vor einen weisen und höchstglückseligen

Menschen, der, bey dem Geräusche böser und liebloser Zungen, ein reines Gewissen hat, und ein solches Zeugniß der Unschult in sich selber
Hiob. fühlt, daß er mit Hiob sagen kan: **Mein Zeuge**
16. 19. **ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe.**

Allein, wollen wir diesen überaus süssen und herrlichen Trost fühlen, welcher alle andre Tröstungen weit übertrifft, so müssen wir uns mit allem Ernste und unermüdet bemühen, daß wir uns von verborgener und inwendiger Lust unbefleckt halten, und daß unser Hertz und Gemüth so redlich und rein werde, daß es auch GOtt, dem Hertzenskündiger, gefallen könne. Wir müssen uns beständig bestreben, daß der Geist der Wahrheit und Aufrichtigkeit das Geheimniß der Heucheley und Verstellung je mehr und mehr in uns zerstöhre, und hingegen, das Reich der Wahrheit und Lauterkeit in uns aufrichte, da wir GOTT im Geiste und in der Wahrheit dienen. Alsdann erst können wir mit einer inwendigen Empfindung von Uberzeugung und Zuversicht uns auf GOtt beruffen, und auf die rechte Weise sprechen: **HErr, du erforschest mich, und kennest mich.**

3. Wenn wir mit Nachsinnen bedencken, daß GOtt unsre vergangenen Tage und unsern gantzen Lebens-Lauf kennt, und ihm keine eintzige von unsern sündlichen Thaten verborgen ist, so muß uns dies, wenn uns die Wahrheit

schon

ſchon bekehret und von dem Dienſte der Sünde frey gemacht hat, wenigſtens zu einer aufrichtigen und tiefen Demuth bewegen, daß wir uns niemahls überheben, ſondern allezeit bey dem Angedencken unſrer vergangenen Irrthümer und Thorheiten, ob ſie uns gleich, weil wir Buſſe gethan haben, vergeben ſind, den Schmertzen und die Wehmuth aufrichtig erneuern, die einer vernünftigen Creatur ſo wohl anſteht, wenn ſie bedenckt, daß ſie das freywillige Unglück gehabt in der Gegenwart und vor denen Augen ihres allerheiligſten und liebreichſten Schöpffers eine böſe That zu begehen. Wir müſſen allezeit, ſo oft wir *an* unſer vergangenes Leben zurück dencken, *in* tiefer Demuth und Zerknirſchung unſeres Gemüths mit David zu GOTT flehen: **Ach HERR, gedencke nicht der Sünden meiner Jugend, und verzeihe mir auch die verborgenen Fehle,** die ich etwa vergeſſen oder noch nicht genug bereuet habe! Pſ. 19,13. Pſ. 25,7.

Sind wir aber von unſerem böſen Wandel noch nicht bekehret, und gehören wir noch zu der Zahl der unglückſeligen Menſchen, die in ihrem Aufruhre wieder den Allmächtigen und in ihrer böſen Lebens Art fortfahren, ſo muß uns die Betrachtung, daß GOtt ein Zeuge von allen unſeren Thaten geweſen, in ein heilſames Schrecken und Zittern ſetzen. Mein GOTT, müſſen wir ſprechen, **du erforſcheſt mich, und kenneſt mich,** und mein gantzer Lebens-Lauf iſt vor dir aufgedeckt. **Ich elender Menſch wer wird** Rom. 7. 14.

 mich

mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Und gewiß, Christen, denckt nicht, als wenn eure vergangenen Sünden durch die Länge der Zeit wären ausgetilget, oder, weil ihr sie vergessen habt, und nicht daran denckt, auch bey GOTT vergessen und euch vergeben wären. Alle eure böse Thaten sind im Himmel aufgezeichnet, und es wird deren keine eintzige mit dem Blute Christi aus dem Buche, das euch zu Schuldner macht, ausgelöschet werden; es sey dann, daß ihr darüber eine rechtschaffene Busse thut, und sie durch eine würckliche Besserung wieder gut machet. Meine lieben Brüder in Christo! Wann ich an die unglückseligen und unendlich traurigen Folgen gedencke, die eine jede ungebüßte Sünde und muthwillige Ubertretung der uns von GOtt fürgeschriebenen Gesetze der Heiligkeit unausbleiblich in jener Welt haben wird, so muß ich euch nothwendig mit Paulo, auf das inständigste ermahnen, und an Christus statt bitten, lasset euch doch versöhnen mit Gott, und nehmt die Schuld eurer Sünden nicht mit in die Ewigkeit; und wie Eliphas redet, vertra-
Hiob 22, 21. get euch doch mit GOtt, und habet Friede; daraus wird euch viel gutes kommen. Dieß alles muß einen desto tiefern Eindruck in eure Gemüther haben, wenn ihr bedencket, daß eure vergangene Sünden, wenn sie gleich hier in der Welt denen Menschen unbekannt und verborgen sind, dennoch alle an jenem Tage werden offenbar werden. Der allwissende GOtt, der

sie

ſie geſehen hat, der euch erforſchet und euch kennt, wird ſie alle, wenn ihr nicht aufrichtige Buſſe thut, euch unter die Augen ſtellen öffentlich **Denn GOtt wird alle Wercke vors Gericht bringen, das verborgen iſt, es ſey gut oder böſe.** Eccl. 12, 14.

Wenn wir endlich bedencken, daß GOtt auch unſre gegenwärtige Gemüths-Beſchaffenheit und Lebens-Art weiß, daß er uns erforſcht und uns kennt, und alles vor ſeinen Augen aufgedeckt iſt so ſoll dieſe Betrachtung der Gegenwart und Allwiſſenheit unſers unendlich heiligen und allmächtigen GOttes ein recht tiefes Gefühl von Ehrfurcht in unſeren Gemüthern erwecken. Wir ſollen uns gewöhnen, bey allen unſerem Thun und Laſſen die Gedancke in unſerem Verſtande gegenwärtig zu haben: Mein Schöpfer ſiehet mich, damit wir alſo dadurch nicht allein von Sünden abgehalten, ſondern auch bewegt werden, in unſerem Leben, auch zu der Zeit, da wir alleine ſind, und uns keines Menſchen Auge ſieht, unſchuldig und rechtſchaffen fromm vor GOTT zu ſeyn, und unſerem gantzen Wandel vor ſeinem heiligen Angeſichte mit der äuſſerſten Behutſamkeit zu führen.

Wie weiſe würden wir ſeyn, meine Brüder, wenn wir uns ſo durch den Glauben der Allgegenwart und Allwiſſenheit unſers Schöpfers zur Fürſichtigkeit und Heiligkeit des Lebens wolten bewegen laſſen! Eben dieſe Allwiſſenheit GOttes würde alsdann die allertröſtlichſte Wahrheit

für uns seyn, daraus wir die allerkräfftigsten Aufrichtungen in unseren Stunden der Trübsale und die allersicherste Hoffnung und Zuversicht in dem wichtigen Augenblicke unseres Todes schöpffen würden. Selige Menschen, die ihr die Würckungen dieser Wahrheiten nicht verhindert, sondern dieselbe tief zu Hertzen fasset, und euch dadurch zur Busse und zu einem tugendhaften und frommen Wandel bewegen lassen! Ihr habt den Trost, dem kein Trost gleichet, daß ihr GOtt bekannt seyd, der diejenigen unendlich liebt, die ihn fürchten und seine Gebote halten. Kennt euch die Welt nicht, so kennt euch GOtt, der euch an jenem Tage offenbahren und ehren wird, mit einer Ehre, die alle Herrlichkeit der Könige auf Erden unendlich übertrifft. Kan die Thorheit der Menschen, welche die Liebe des Irrdischen blind und irre macht, den Werth eurer Gottseligkeit nicht erkennen, so wird euch der HErr dereinst einen Werth beylegen, daran ihr beydes die Unermeßlichkeit seiner Güte, und die Grösse des Verdienstes eures Erlösers erkennen werdet. Sind eure besten Tugenden, eure gottseligen Empfindungen und Bestrebungen, ist euer Leben **verborgen mit Christo in GOtt**, so wird dieß alles offenbahr werden, wenn sich
Col. 3. 3. 4. **Christus offenbahren wird.** Denckt nicht, als wenn eine eintzige von euren Tugenden, ein eintziges von euren Wercken der Liebe, ein eintziges von euren Gebethern verlohren, und es umsonst sey, daß ihr dem HErrn dienet. Es werden

den Bücher im dritten Himmel gehalten, in welche der Wandel der Heiligen eingeschrieben wird. **Euer Vater, der ins verborgene siehet,** Matth. 6.
der euch erforscht und euch kennt, wird euch alles vergelten öffentlich, in der Auferste- 4.
hung der Gerechten. Luc. 14,

Christen! GOtt erforscht und kennt uns al- 14.
le, so, wie wir sind. Keine Zeit, keine Verstellung, kein Winckel kan uns vor seinem allsehenden Augen verbergen, und er wird uns alle und unsre Thaten dereinst offenbahren. Ich bitte euch, denckt diesen Betrachtungen nur mit einiger Uberlegung nach, und prägt euch zum Beschlusse diese Worte JEsu Christi ein: **Es ist** Luc. 12.
nichts verborgen, das nicht offenbar wer- 2.
de, noch heimlich, das man nicht wissen werde. GOTT aber, dem allwissenden und ewigen Könige, dem unvergänglichen, dem Unsichtbaren, dem allein Weisen, und dem Richter über alle, sey Ehre und Preis jetzt und immerdar, Amen.

Zwey-

Zweyte Predigt,

von denen

Bemühungen eines Christen,

selig zu werden,

über Phil. II, 12.

Schaffet, daß ihr seelig werdet, mit Furcht und Zittern.

Die

Die Gnade JEsu Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen.

Geliebte in unserm HERRN, JEsu Christo! Wenn man auf die Lebens-Art und auf das Thun der meisten äusserlichen Christen mit etwas aufmercksamen Augen acht hat, und dabey wahrnimmt, mit was vor eyfriger und unermüdeter Emsigkeit dieselbe die verschiedenen Geschäffte der Eitelkeit treiben; wie heftig sie irdische Dinge wünschen, und wie gewaltig sie sich darnach bemühen; wenn man alle die Anstalten, die Einrichtungen, die Sorgen und die Bestrebungen bemerckt, die sie anwenden, um den Zweck zu erreichen, den sich ihre Liebe der Welt beständig fortgesetzt; wenn man, sage ich, einen so übermäßig irdischen Wandel der meisten so genannten Christen sieht, so solte man fast auf die Gedancken gerathen, daß die Menschen, eben als wenn sie hier auf der Erde unsterblich wären, entweder gar nicht an ihren Tod geden- Vorrede.

cken

dencken, oder vielleicht gar meynen, daß der Mensch in dem Tode gäntzlich aufhöre zu seyn, und für ihm über die Gräntzen des Grabes hinaus gar kein Leben mehr zu finden sey, für welches man einige Sorge zu tragen nöthig habe, und daß man folglich nicht besser thun könne, als daß man für die Welt nur gantz allein arbeite, und Tag und Nacht darauf dichte und trachte wie man nur in dem gegenwärtigen Leben Ehre über Ehre, Lust über Lust, und Geld über Geld erwerben und häuffen möge.

Allein, wenn man hiebey nur mit einigem Nachdencken betrachtet, wie bald, wie unvermuthet, wie plötzlich der König der Schröcken die Menschen mitten in ihren irdischen und eitlen Beschäftigungen überfalle, und zwar den Leib, bis auf jenen grossen Tag der allgemeinen Auferstehung, in den Staub des Grabes lege, die Seele aber indessen in eine andre Welt, in einen andern Lebens-Zustand überführe; wenn man zugleich bedenckt, wie des Menschen Geist durch den Tod des Lebens in einen unendlich traurigen Zustand, in ein Leben versetzt wird, welches durch ein beständiges Gefühl von Reue und Quaal überaus unglückselig ist, weñ nemlich der Mensch hier auf dieser Welt nicht für eine andre Welt gesorget, und in dem gegenwärtigen Leben sich keine Schätze für das zukünftige Leben gesammlet hat. Wenn man nun auf diese Weise den so schnell daher fahrenden Tod der Menschen und die wichtigen Folgen desselben betrachtet, und

dabey nur einige Menschen-Liebe im Gemüthe hegt, so kan man sich ohnmöglich enthalten, den grossen Hauffen der irrdisch gesinnten Christen bey ihren eitlen und weltlichen Bemühungen mit starcker Stimme zuzuruffen: Haltet ein, betrogene Sterblichen, besinnet euch, und denckt doch einmahl im Ernste an euren Tod und an die Ewigkeit! Was treibt ihr vor Geschäfte, verirte Menschen? Wornach lauft ihr in eurem Bemühungen? Wohin zielen eure Wünsche, eure Absichten, eure Anstalten, eure Sorgen, eure Bestrebungen? Ihr habt ja hier keine bleibende Stadt; in kurtzen wird man euch begraben! Mensch! sterblicher Mensch, du seyest, wer du seyest, soll dich dein Tod nicht in einen Abgrund von Verzweifelung und Unglück stürtzen, so bessre dich noch heute, suche die zukünftige Stadt, für deinen unsterblichen Geist, und schaffe, daß du selig werdest!

Christen! Diese Betrachtung soll vor dießmal unsre Andacht unterhalten. Laßt uns GOtt um Gnade und um Segen zu einem so wichtigen Vorhaben anflehen, und ihn im Nahmen JEsu Christi demüthigst bitten, daß er in dieser Stunde bey uns armen Menschen so kräftige Uberzeugungen und anhaltende Rührungen durch seinen Geist würcken wolle, daraus eine aufrichtige und mit denen ernsthaften Bemühungen verknüpfte Sorge, selig zu werden, entstehen möge.

Unser Vater rc.

TEXT.

TEXT. Phil. II, 12.

Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.

Geliebte in unserm HErrn, JEsu Christo! Diese wichtigen Worte eines Apostels JEsu Christi, welche den gantzen Beruf und den gantzen Wandel rechter Christen begriffen, stehen mit dem vorhergehenden in dieser Verbindung. Paulus ermahnet die an Christum gläubig gewordene Philipper auf das zärtlichste zu der grossen Tugend, welche beydes die allerschönste Zierde der Menschen und das unbetrüglichste Kennzeichen des wahren Christenthums ist, nemlich zu der ungeheuchelten Sanftmuth und Demuth des Geistes. Der Apostel, um seiner Ermahnung einen desto grössern Nachdruck zu geben, unterstützt dieselbe mit zweyen Beweg-Gründen. Den ersten nimmt er her von dem grossen Exempel unsers HErrn, JEsu Christi, welcher sich, um uns zu erlösen und der göttlichen Natur theilhaftig zu machen, seiner Gottheit geäusert, und durch eine Demuth, die das beständige Muster des Lebens seiner Bekenner seyn solte, bis zur Gestalt eines Knechtes und der allerschimpflichsten Todes-

des-Art erniedrigt habe. Diß Exempel solten nun die Philipper allezeit vor Augen haben, und demselben, wenn sie auch, wie ihr Erlöser wolten erhöhet, und seiner Herrlichkeit theilhaftig werden, beständig nachfolgen. Den andern Beweg-Grund nimmt Paulus her von einem Lobe, welches denen Christen zu Philippis eine überaus grosse Ehre macht; nemlich, sie wären ja in seiner Gegenwart dem Evangelio des HErrn allezeit gehorsam gewesen, und deswegen habe er die gute Hoffnung zu ihnen, daß sie auch nun in seiner Abwesenheit, auch in diesem Stücke, diesem Evangelio würdiglich wandeln, und in Betrachtung des gnädigen Beystandes GOttes, der beyde das **Wollen** und das **Vollbringen** in ihnen **würcke**, treulich fortfahren würden, **ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern.** Aus diesen Worten Pauli will ich nun eurer Andacht vorstellen **die Bemühungen eines Christen, selig zu werden.** Folgende zwey Stück werden diese Betrachtung deutlich machen.

I. Wie diese Bemühungen, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen, müssen beschaffen seyn, und dann

II. Die Beweg-Ursachen, die uns antreiben, diese heilige Bemühungen über uns zu nehmen.

Ich bitte, höret die Verhaltung dieser zwey Stücke ohne Vorurtheil und mit stillem Nachdencken an. Mercket aber zum voraus: Wenn uns die heilige Schrift so oft und nachdrücklich ermahnet, unsre Seligkeit durch unermüdete und eyfrige Bestrebungen zu schaffen, so will sie damit gar nicht sagen, als wenn wir Menschen durch unsre eignen Kräfte, wenn uns keine höhere Kraft beysteht, ein so wichtiges Werck verrichten könnten, sondern sie will uns nur ermahnen, daß wir in dieser Sache, daran uns alles gelegen ist, alle Kräfte der Natur und der Gnade aufrichtig und unermüdet anwenden sollen. Denn auch hier gilt, was Paulus von denen Gnaden-Gaben und Würckungen seines Apostel-Amts an die Corinther schreibt. **Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, eine so grosse Sache zu dencken** oder auszurichten **als von uns selber, sondern daß wir hiezu tüchtig sind, ist von GOtt.** (2. Cor. 3, 5.) Alle Tüchtigkeit und alle Kraft, die der Christ hat, das grosse Geschäft seiner Seligkeit zu treiben, bekommt er allein von GOtt, der sie nach seiner unendlichen Güte und Menschen-Liebe, einem jeden mittheilet **der ein solches Vertrauen zu ihm hat durch Christum,** und ihn darum beständig anflehet.

Zweytens die Ermahnung der heiligen Schrift, unsre Seligkeit zu schaffen, haben auch nicht etwa den Sinn als wenn wir arme Geschöpffe durch unsre Bemühungen die Seligkeit

ligkeit eines zukünftigen ewigen Lebens verdienen könnten! sondern diese Ermahnungen zu einer so ernstlichen Bemühungen sollen uns nur die wichtige Wahrheit ins Gemüthe prägen, nemlich, daß GOtt das unendliche herrliche Kleinod der Seligkeit keinen andern geben werde, als nur allein denjenigen, die in denen Schrancken des Glaubens und der Heiligung bis ans Ende darnach lauffen. Und eben hierauf gründet sich auch die Ermahnung unsers Textes: **Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.** Die Seligkeit bleibt also allezeit ein lauterer Gnaden-Lohn, eine Würckung der Barmhertzigkeit GOttes und des unendlichen Verdienstes der heiligen Leiden JEsu Christi, dadurch derselbe **allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach zur ewigen Seligkeit geworden ist.** Laßt uns unseren Text in etwas näher erklären. Hebr. 5, 9.

EIn Christ soll sich auf das allereyfrigste und nach allen Kräften bemühen selig zu werden. Der Ausdruck des Apostels, schaffet, bedeutet in seiner Sprache eine recht ernstliche und beständig fortgesetzte Bemühung. Die Redens Art, **mit Furcht und Zittern**, erklären einige von denen überaus schweren Trübsalen und Verfolgungen, welche, zu der Zeit, die Bekänntniß des Evangelii begleiteten; als wenn der Apostel zu denen gläubigen Philippern hätte sagen wollen; Ob ihr gleich, wegen Bekänntniß der Wahrheit mit vielen Leiden um- I. Theil.

geben seyd, so laßt euch dadurch nicht weich und wanckend machen, sondern fahret dennoch fort, unter dieser Furcht und Zittern, so euch die Feinde JEsu verursachen, eure Seligkeit zu schaffen. Allein, ob gleich freylich der Ausdruck Pauli allhie diesen Sinn leidet, so kommts doch mit der Sache besser überein und macht auch einen noch schöneren und schicklichern Sinn wenn man diese Worte, **Furcht und Zittern**, von der behutsamen Sorgfalt und von der zärtlichen Furcht eines Christen versteht, die ihn beständig abhält, auch nur das geringste wider seinen Beruf und die heiligen Gesetze seines Erlösers zu begehen. Zum Exempel, wenn Paulus denen Christlichen Knechten und Dienst-Bothen den Befehl giebt, daß sie
Eph. 6, 5. **ihren leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern gehorsam seyn sollen**, so bedeutet diese Redens-Art alldar ohnstreitig einen so redlichen und treuen Gehorsam der Knechte gegen ihre Herren, dadurch sie sich auf das fürsichtigste hüten, denenselben zu mißfallen. Und eben so haben auch diese Worte in unserem Texte, **seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern**, diesen Sinn: **Ein Christ soll sich so eyfrig und**
Hebr. 4, 1. **fürsichtig um seine Seligkeit bemühen, daß er beständig fürchte, daß er die Verheissung, einzukommen in jene Ruhe dort oben, nicht versäume, und nicht etwa dahinten bleibe; und diese heilige und weise Furcht soll ihn in seinen Bestrebungen desto emsiger und behutsamer machen, und** ihn

ihn abhalten von allem, was ihn an der Erlangung seiner Seligkeit hinderlich seyn könne.

Diesemnach geben uns die Worte unseres Textes von der Bemühung eines Christen, selig zu werden, diesen Begriff, daß es seyn müsse; 1) eine recht redlich-aufrichtige Bemühung, 2) eine sorgfältige und fürsichtige Bemühung, und 3) eine unermüdete und fortgeführte Bemühung.

Die Bemühung eines Christen, selig zu werden, muß seyn eine recht redlich aufrichtige Bemühung. Hiedurch verstehe ich eine solche Bemühung, da man nicht allein die Seligkeit wünscht, und GOTT darum bittet, sondern auch würcklich alle Kräfte aufrichtig anwendet, um dieselbe zu erlangen, und da man es mit dieser wichtigen Sache so redlich meynet, daß man in der gantzen Welt keine eintzige andre Sache so heftig verlange und besorge, als seine Seligkeit, und zwar mit einer so vollkommenen Aufrichtigkeit des Gemüths, die GOtt, der bis in die verborgensten Tiefen unsers Hertzens durchschauet, gefallen könne. Eine solche Aufrichtigkeit unsrer Bemühung, selig zu werden, äussert sich in folgenden zweyen Stücken. Erstlich, daß man recht besorgt frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? und also auf eine recht geschäftige Weise sich die Mittel bekannt mache, und auch würcklich an-

wende, dadurch man zu der Seligkeit eines zukünftigen Lebens kommen kan. Nimmermehr wird man von einem Menschen glauben können, daß das Geschäft seiner Seligkeit ihm am Hertzen liege, und er es damit recht aufrichtig meyne, so lange diese heilige Sorge nicht sein gantzes Gemüth einnimmt, und so lange er vielmehr um diejenigen Mittel besorget ist, die ihm die elenden Vortheile dieser Erde verschaffen können.

Die Aufrichtigkeit eines Christen in seinen Bemühungen, selig zu werden, äussert sich zweytens darin, daß dis seine allererste Sorge ist, und er, nach dem liebreichen Befehle JEsu Christi, **am ersten trachtet nach dem Reiche GOttes, und nach dessen Gerechtigkeit.** Es ist nicht möglich, daß derjenige Mensch in diesem Stücke ein redliches Hertz vor GOtt habe, und um seine Seligkeit aufrichtig bekümmert sey, der ohngefehr bey sich denckt: Ich wolte freylich wohl gerne selig werden; allein ich will erst noch einige Zeit mein Glück auf dieser Welt besorgen, und mir noch einige Gemächlichkeiten dieses Lebens verschaffen, hernach will ich mich zur Ruhe begeben, und den Rest meiner Tage anwenden, an den Tod und an jene Welt zu dencken. Ich will nur erst noch ein wenig Sorge tragen, daß ich den Zweck dieser und jener Wünsche erreiche, und denn, hoffe ich, sollen meine irdische Verlangen gestillet seyn, und dann will ich auch das Heil meiner Seele besorgen. Wie viele mögen

gen mich jetzt hören, deren Hertz diese geheime Sprache hält, und die würcklich das Schaffen ihrer Seligkeit auf ich weiß nicht was vor noch zukünftige Zeiten hinaus setzen. Aber wie sehr betrügt ihr euch selber, ihr eitlen Seelen! Ists euch ein rechter Ernst um den Himmel, so schaffet bald, und noch heute, daß ihr selig werdet. Der Tod hat schon manchen ins Grab geleget, den die Liebe des Irdischen, eben wie euch, verblendet und verführet hatte, und der gar gern, als ihn der Tod ergrif, alle seine irdischen Güter, nach welchen er so durstig gewesen, auf einmahl würde hingegeben haben, wenn er nur noch einige Jahre Frist zu besorgung seiner versäumten Seligkeit hätte erlangen können. Denn wenn erst der herannahende Tod die Menschen aus dem tiefen Schlafe weckt, in welchen sie durch die Liebe der Welt und durch ihre Vorurtheile eingewieget werden, alsdenn öffnen sich ihre Augen, und sie sehen die Sachen gantz anders, als sie sich dieselbe in der Verblendung ihrer eitlen Wünsche und Bemühungen vorgestellt hatten. Sie erschröcken und sterben ohne Hoffnung.

2. Die Bemühung eines Christen, selig zu werden, muß zweytens eine sorgfältige und fürsichtige Bemühung seyn, die eine heilige Furcht und ein heiliges Zittern in ihre Lebhaftigkeit unterhalte. Hiedurch meine ich gar nicht die selbst gemachte Angst und Bangigkeit, und die ungegründeten Zweifel, dadurch zuweilen einige übel unterrichtete Christen bey ihren ver-

meynten Bemühungen der Gottseligkeit ihr eignes Gemüth quälen und abmatten, und das Werck ihrer Seligkeit oft mehr verhindern, als befördern; sondern eine solche Bemühung selig zu werden, die folgende zwey Grade oder Eigenschaften begreift. Erstlich, daß ein Mensch, nachdem er durch die Zerknirschungen und schmertzlichen Empfindungen der wahren Busse die Fessel der Sünde zerrissen, und beydes die Heßlichkeiten und die Gefahr derselben erkannt hat, um seine Seligkeit alsdenn recht bekümmert werde, und recht in Sorgen stehe, wie er nunmehro sein Leben völlig ändern, und es in der Heiligkeit eben so weit und noch weiter bringen möge, als er es vorhero in der Sünde gebracht hatte, so daß er, mit einem Nachdencken, welches ein tiefes Gefühl heilsamer Furcht und rechte Stacheln im Gewissen errege, bey sich selber spreche: Ich wäre ja wohl eine recht unglückselige Creatur, wenn mich mein Tod, den ich alle Augenblicke erwarten muß, annoch so schlecht beschaffen anträfe, und ich von jenen seligen Wohnungen der vollkommen gemachten Gerechten, von dem Erbtheile der Heiligen im Lichte, entfernt bleiben solte. Auf dann, meine Seele, erwecke alle deine Kräfte, und bestrebe dich mit aller Gewalt nach deinem ewigen Heile! Das, das heißt schaffen, daß man selig werde mit Furcht und Zittern.

Der andre Grad einer so fürsichtigen und sorgfältigen Bemühung, selig zu werden, bestehet darinnen, wenn der Mensch sein Gewissen in

in allen Stücken zu Rathe zieht, wenn er schlechterdings keine andre Absichten und keine andre Lebens-Reguln bey sich gelten läßt, als nur solche, die das Gewissen vorschreibt und billiget, wenn er sich gewöhnt, mit einer beständigen Einkehrung seiner Gedanken in sich selbst, die inwendigen Regungen und Leitungen des Gewissens zu bemerken, und denenselben treulich zu folgen. Durch diese dem Weisen höchstangenehme Bemühung bekömmt der Mensch ein so zartes Gewissen, welches ihn zu einer beständigen genauen Wachsamkeit über sich selber antreibt, und einen so aufrichtigen Haß *wider* die Sünde in sein Gemüth drückt, daß *ihm* auch die ersten Anfänger derselben ein Schrecken verursachen, und er also dasjenige was ihm vorher nur etwas geringes und nicht viel bedeutendes vorgekommen, nunmehro als eine unanständige Befleckung seiner Seele meidet und fliehet. Eben wie eine Flamme, je heller dieselbe brennt, alsdenn auch desto weniger Unreinigkeiten leiden kan, sondern dieselbe von sich ausstösset.

3. Die Bemühung eines Christen, selig zu werden, muß endlich drittens seyn eine **unermüdete und fortgeführte Bemühung.** Dieß ist insbesondere der Sinn unsers Textes. Denn Paulus schreibt an Christen, die sich ihre Seligkeit gantz besonders angelegen seyn liessen, die dem Evangelio des HErrn gehorsam waren, und die Wege der Seligkeit schon würcklich wan-

delten; und dennoch ruffet ihn der Apostel zu: Schaffet, fahret fort zu schaffen, daß ihr selig werdet. Und in der That, das ist noch nicht gnug, daß man gut anfange; man muß auch gut endigen. Es ist noch nicht gnug, daß man es anfangs mit seiner Seligkeit ernstlich meine, und auf dem Weg des Lebens trete; man muß auch darauf beständig und unermüdet fortwandeln; man muß der einmahl angefangenen Tugend und dem einmahl gehuldigten himmlischen Könige JEsU CHristo, bis in den Tod getreu bleiben, wenn man anders von seiner barmhertzigen Hand die Crone des Lebens empfangen will. Das Geschäft der Seligkeit ist eine Sache, dabey die geringsten Nachläßigkeiten und Ermüdungen einem Menschen unendlich schaden. Man glaubt sich oft völlig gebessert und im Christenthume sehr weit gekommen, und es liegen doch noch einige Betrüglichkeiten im Hertzen verborgen, die, wenn keine beständige Wachsamkeit es verhindert, denjenigen gar leicht zum fallen bringen können, der da von sich selber geglaubt hatte, er stehe noch so feste. So wenig man auch in denen Bemühungen, selig zu werden, nachläßig wird und sich ermüdet, so sehr ist man in Gefahr, die verlassenen Steige des Irrthums und der Thorheit von neuen zu betreten, und mit Demas diese Welt wieder lieb zu gewinnen.

Apoc. 2, 10.

Ein Christ also der seine Seligkeit auf die rechte Weise schaffen will, der muß solches vor

sein

sein Haupt-Geschäfte halten, zu dessen Besorgung er alle seine Kräfte und alle sein Tichten und Trachten recht ernstlich anwende. Das Wort des Heylandes muß ihm, bey allen Neben-Geschäften seines irdischen Berufs, beständig im Gemüthe liegen: **Eins ist Noth.** Er muß das Kleinod der Seligkeit, welches ihm der himmlische Beruff GOttes in JEsu Christo vorhält, zu keiner Zeit, und bey keiner Gelegenheit, aus denen Augen verliehren, sondern mit einem unverwandten Gesichte des Glaubens und der Hoffnung darauf sehen, und in denen im verordneten Schrancken der Heiligung mit munteren Schritten bis zum Ende fortlauffen, damit er auch dieses Kleinod würcklich ergreiffe, und nicht etwa dahinten bleibe. **Halt, was du** Apoc. 3,
hast, daß Niemand deine Crone nehme. 11.
Wer bis ans Ende beharret, der wird Matth.
selig. Wie weise, wie tugendhaft, wie glück- 10, 22.
lich würden die Menschen seyn, wenn sie so der Geist des Christenthums belebte, und sie so schaffen wolten, selig zu werden! Lasst uns diese Bemühungen eines Christen nach seiner Seligkeit noch in etwas näher erklären, und anzeigen, worinnen dieselben eigentlich bestehen oder womit der Christ, der selig werden will, eigentlich auf eine so sorgfältige und emsige Weise beschäftige.

Ein Wort begreifft alles, was ich sagen will: **Sein Gemüth bessern und heiligen.** Wer sich hiermit aufrichtig und unermüdet beschäftigt

tigt, der ist der weise und glückselige Mensch, der da schaffet, daß er selig werde. Dieß, dieß, Christen, ist das eintzige wahre Kenn-Zeichen und die rechte Würckung desjenigen Glaubens an den Sohn GOttes, dadurch man das ewige Leben hat. Und wer auch dieß wichtige Werck, dazu uns das Evangelium JESU Christi berufft und verbindet, nicht mit allem Ernste treibt, dessen Hoffnung ist eben so falsch und ungegründet, als sein Glaube. Drey Stücke gehören aber zur wahren Verbeßrung und Heiligung des Gemüths: 1) Die Busse, 2) eine würckliche Beßrung und Zähmung der bösen Neigungen und Affecten, und 3) eine würckliche Tugend und Heiligkeit des Hertzens und des Lebens.

1) Durch die Busse versteht das Evangelium JEsu Christi nicht etwa eine gewisse verwirte Traurigkeit und selbst gemachte Quaal, davon man oft selber die rechten Ursachen nicht weiß, und dabey auch sonst in dem Gemüthe nicht die geringste Veränderung und Beßrung vorgeht; sondern die wahre Busse besteht in dem vernünftigen Schmertzen und in der wehmüthigen Reue der Seelen, so da aus einer deutlichen Erkänntniß seines bösen Gemüths und seiner bösen und irrdisch-gesinnten Lebens-Art, aus dem Gefühle eines empfindlich gerührten Gewissens, und hiernächst aus dem Nachdencken, welches die Lehre JESU Christi erweckt, bey einem Menschen erreget wird, dabey er aber seine

seine Sünden würcklich haßt und verläßt, durch ein demüthiges Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes in JESU Christo der Verzweifelung vorkommt, und wahrhaftig anfängt, ein gantz andrer Mensch zu werden, und an der Verbeßrung seines Hertzens und Wandels aufrichtig zu arbeiten. Durch eine solche Busse nun, zu der freylich gar ernstliche Bestrebungen gehören, verläßt der Mensch die Abwege des ewigen Todes, und tritt auf den Weg des Lebens. Er hört auf, seine Verdammniß zu schaffen, und fängt an, seine Seligkeit zu würcken. Allein, die Busse ist nur der erste Schritt, den ein Mensch zu seiner Seligkeit thut; er wird dadurch nur erst in die Lauf-Bahn der Heiligung eingeführet, in welcher er nun, nach einem gantz andern Ziele, weiter fortlaufen muß. Daher gehöret zu der wahren Verbeßrung und Heiligung des Gemüths, dadurch ein Mensch seine Seligkeit schaffet, auch

2) Zweytens, **eine würckliche Beßrung und Zähmung seiner bösen Neigungen und Affecten.** Diß aber kan nicht geschehen, es sey dann, daß der Mensch die ihm so anständigen und schlechterdings nöthigen Bemühungen über sich nehme, durch einen beständigen Umgang mit seinem Gewissen, und durch eine scharfe Erforschung seines Gemüths, sich selber und diejenigen Triebe kennen zu lernen, die sich in ihn regen und ihn beherschen. Er muß deutlich wissen, aus was vor geheimen Quellen seine

ne Handlungen herfliessen; er muß durch eine beständige Prüfung seines Inwendigen erfahren haben, hinter was vor Decken sich seine Affecten und Passionen zu verbergen pflegen, und sich in einen Engel des Lichts verstellen, d. i. die äusserliche Gestalt der Tugend annehmen, er muß, mit Besiegung der Eigen-Liebe, genau erforscht haben, wie viel Hochmuth und eitle Ehr-Begierde, wie viel Wollust und Welt-Liebe, und wie viel Geitz und Geld-Durst in seinem Hertzen noch zurück sey, und ihn bey subtilen Stricken die Wege der Thorheit und der Sünde leite. Wie wenig Menschen kennen sich selber auf diese Weise!

Weil nun aber alle böse Neigungen, alle unordentlichen Affecten und alle Passionen Dinge sind, die in den finsteren Wohnungen der Raserey und der höllischen Quaal gehören, Dinge, mit welchen ein Mensch gantz ohnmöglich in jene selige Häuser des Friedens, da lauter Ordnung und Unschuld herrschet, eingehen kan; so muß ein Christ, der seine Seligkeit schaffen will, das seine fürnehmste und beständige Beschäftigung seyn lassen, wie er alle Tage diese inwendigen Feinde seiner Seligkeit, seine böse Affecten und Passionen, mehr und mehr überwinde, dieselbe nicht etwa nur verstelle und verberge, denn eine verstellte Passion ist keine gebesserte Passion, sondern würcklich verbeßre, in Ordnung bringe, und unter den Gehorsam des Geistes der Weißheit, und Heili-

gung

gung beuge, so daß er dieser Schlange beständig auf den Kopf trete, und keinen andern Trieben und Regungen folge als nur allein solchen, die der Geist und die Lehre JEsu CHristi in ihm erwecken. Da nun aber zu diesem wichtigen Wercke gantz besonders ernstliche Bestrebungen erfordert werden, dabey man das menschliche Ich überaus kräncken, und sich selber anfangs nicht wenig Gewalt und Schmertzen anthun muß, so begreifen wir gar leicht die Ursachen, warum so wenig Menschen auf diese Weise ihre Seligkeit schaffen sondern sich lieber solche falsche Religions-Begriffe einprägen wollen, dabey man sich keine so verdrießliche Gewalt anzuthun nöthig habe, und doch hoffen könne, selig zu werden. Wir lernen hieraus auch erkennen, warum die heilige Schrift die Bemühungen eines Christen, selig zu werden, Ein Eindringen durch die enge Pforte, ein Ringen, ein Kämpfen, und Paulus in unserem Texte ein Schaffen nennt mit Furcht und Zittern. Allein auch dieß ist noch nicht gnug zur wahren Verbeßrung und Heiligung des Gemüths, sondern dazu gehören auch noch:

3. **Drittens eine würckliche Tugend und Heiligkeit des Hertzens und des Lebens.** Ein Christ, der seine Seligkeit schaffen will, muß sich unermüdet bemühen, daß er immer voll Geistes sey, das ist, daß sein Gemüth beständig angefüllt und durchdrungen werde von der allertiefsten Ehrsucht und Demuth

ge-

gegen GOtt, und dem allerlebhaftesten Gefühle der Liebe und Hochachtung seiner unendlich liebens-würdigen und anzubetenden Vollkommenheiten, und von dem heftigsten Verlangen, ihm durch Tugend und Heiligkeit in JEsu Christo zu gefallen. Zu dem Ende muß der um seine Seligkeit besorgte Christ GOTT beständig aus dem Grunde eines bewegten und redlichen Gemüths um den immerwährenden Beystand und die Gaben seines heiligen Geistes anrufen. Diese Gabe muß er gebrauchen, alle Tage in Weißheit und Erkänntniß zu wachsen, und seine Heiligung fortzuführen. Er muß keinen andern Zweck haben, keine andre Ehre verlangen, und kein andres Vergnügen suchen, als nur, wie er alle Tage weiser, heiliger und tugendhafter werden, und beydes sein Leben und die Lehre JEsu Christi mit denen schönen Tugenden der Redlichkeit, der Sanftmuth, der Gerechtigkeit, des Mitleidens, der Keuschheit, und überhaupt einer aufrichtigen Gottes-Furcht zieren möge. Dieß, Christen, dieß sind die Eigenschaften, die im Himmel gehören, die Quellen des Vergnügens und der Seligkeit, oder vielmehr die eintzige Verfassung und Beschaffenheit des Gemüths, dadurch ein Mensch selig werden kan, das ist, dadurch er nur gantz allein fähig und geschickt wird, die himmlische Freude einer zukünftigen Welt zu schmecken und zu geniessen. Kurtz, der eintzige **schmale Weg der zum Leben führet.**

Sehet

Sehet, daß eigentlich heißt seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Sich um seine Seligkeit am ersten, aufrichtig, sorgfältig, eyfrig und unermüdet bemühen, und zu dem Ende durch die Busse sich aus denen unwürdigen Fesseln der Sünde und der Welt-Liebe los machen, seine böse Affecten und Passionen würklich bessern und zähmen, sein Gemüth je mehr und mehr heiligen und reinigen, der Heiligung, ohne welche kein Mensch dem HErrn schauen wird, bis ans Ende nachjagen, und zu dem allen die nöthigen Kräfte ohnaufhörlich bey GOTT, durch inbrünstige und anhaltende Gebeter suchen. Wer das thut, der wird selig.

Meine lieben Brüder in Christo! Wie hertzlich wolte ich mich freuen, wenn diese Betrachtungen nur einigen Eindruck in eure Gemüther hätten, und euch wenigstens zum Nachdenken und zur Uberlegung führten! Vielleicht würdet ihr dadurch einmahl bewegt, euren irdischen Sorgen und Geschäften Einhalt zu thun, und die Bemühungen anzufangen, dadurch ihr eure Seligkeit schaffen könnet. Höret zu dem Ende noch mit Geduld einige Beweg-Ursachen an, die euch antreiben können, diese nöthigen und heiligen Bemühungen über euch zu nehmen. Wolte GOtt, daß ihr mich mit Nachdencken hören und in dem Innersten des Gewissens gerührt von hier weg gehen möchtet!

II. Theil. So bedenkt denn erstlich: GOTT, der überschwenglich gütige und liebreiche GOTT, hat uns ja zur Seligkeit geschaffen und bestimmt, und dieser Absicht der Barmhertzigkeit das Blut seines eignen Sohnes aufgeopfert. Höret, wie nachdrücklich und tröstlich dieß Paulus ausspricht: **GOtt hat uns nicht gesetzt zum Zorne, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern HErrn JEsum Christ, der für uns gestorben ist, auf daß wir zugleich mit ihm leben sollen.** (1. Thess. 5, 9. 10.) Warum wollen wir denn nun dieser gnädigen Bestimmung und dieser barmhertzigen Absicht unsers allergnädigsten Schöpffers so muthwillig widerstreben? Warum wollen wir uns denn selber verdammen, und uns durch unsrer eignen Hände Werk, unser Verderben zubereiten? O Mensch, dein Schöpffer will dich selig haben, und du willst mit aller Gewalt durch deine sündliche und irrdisch-gesinnte Lebens-Art dich von der Seligkeit entfernen, und in die Verdammniß lauffen! Ists möglich, daß du so grausam an deiner eignen Seele handeln, und gleichsam dein eigner Teufel werden kanst? Bedenke diß, o Mensch! und schaffe, daß du selig werdest.

Bedenkt hiernächst wohl: GOTT hat uns, ehe uns durch den Tod in eine andre Welt aufzunehmen, in keiner andern Absicht erst auf diese Welt und auf diese Erde gesetzt, als daß wir uns in dem gegenwartigen Leben,

als

als in einem Prüfungs-Stande, zu dem zukünftigen Leben zu bereiten, und alle unsre Tage anwenden sollen, für unsern unsterblichen Geist zu sorgen. Es ist unendlich thöricht und unendlich gefährlich, wenn man denckt, man sey nur deswegen allhier auf dieser Welt, damit man ihre Ehre, ihre Lust u. ihre Schätze suche, und in Betrachtung, daß uns der Tod von der Welt bald wegnehme, seine Sorgen und Bemühungen nach diesen Eitelkeiten desto eyfriger mache. Wann dieß die Bestimmung des Menschen auf der Erde ist, so muß man gestehen, daß die meisten unter uns diesen ihren Beruf auf die würdigste Weise beobachten, und daß man, in diesen Stücke an ihren Bemühungen und an ihrer Lebens-Art nichts zu tadeln findet. Denn viele sind so irrdisch gesinnt, und gleichsam so sehr aus Menschen zu Erd-Würmern geworden, daß sie mit Leib und Seele an der Erde fest kleben, ohne einmahl weder ihr Verlangen noch ihre Bemühungen gen Himel und nach einem andern Leben zu richten. Sie lieben ihre irrdischen Güther und Gemächlichkeiten so hertzlich, daß sie sich wohl gern ein eben so langes und vielleicht noch längeres Leben wünschen möchten, als die Menschen vor der Sündfluth hatten. Aber, ihr alle, die ihr nun lange gnug der Eitelkeit gedienet, und mit Furcht und Zittern euer irrdisches Glück geschaffet habt, und deren einige wohl gar in diesen eitlen Beschäftigungen grau geworden sind, man bittet euch, bedenckt wohl, was ihr dereinst,

ein jeder für sich, auf folgende Fragen antworten wollet. Warum hast du nicht geschaffet, daß du selig würdest? Du hast alles gethan, um dein Glück auf der Erde zu besorgen, was hast du denn gethan, um für deine ewige Glückseligkeit zu sorgen? Du verlangst die herrliche Belohnung einer ewigen Seligkeit, aber du hast ja nicht darum gearbeitet, und es sind dir ja keine Wercke der Tugend und Heiligkeit nachgefolget! Welchen Versuchungen zur Sünde hast du denn widerstanden? Welche bösen Triebe hast du überwunden? Welche Passion hast du denn besieget und verbessert? Welche Sünde hast du gelassen, als nur diejenigen, dazu du entweder so schon deinen Temperamente nach eben nicht sonderlich geneigt warest, oder dazu du keine Gelegenheit hattest, und davon dich sonst eine gantz andere Ursuch, als die Liebe und Furcht GOttes, zurück hielt? Welche Tugenden hast du denn ausgeübet, ausser einigen so genannten Temperaments-Tugenden? Christen, was antworten eure Gewissen auf diese Frage?

Bedenckt drittens die Wichtigkeit der Sache. Alles ist an unsrer Seligkeit gelegen, und wehe uns, wenn wir davon ausgeschlossen bleiben! **Was hilfft es denn wohl den Menschen, wann er die gantze Welt gewönne,** wenn er der geehrteste, der vergnügteste und der reichste Mensch auf Erden würde, und nähme dabey Schaden an seiner Seele? Alle diese

Dinge

Dinge begleiten uns nicht weiter als bis an unser Grab, sie gehen nicht mit uns über die Gräntzen des Grabes hinaus, und können unserem Geiste in jener Welt nicht das allergeringste Vergnügen schaffen. O wer doch so weise wäre, daß er diß zu Hertzen faßte, und sich dadurch bewegen liesse, noch mit Maria das beste Theil zu erwehlen, und zu schaffen, daß er selig würde.

Hiezu soll uns denn auch bewegen, der kräftige Beystand der göttlichen Gnade. Sagt nicht, daß es nicht möglich sey, seine Seligkeit auf die erklärte Weise zu schaffen; denn was dem Menschen allein ohnmöglich ist, daß will GOTT durch seine Gnade möglich machen. Und eben dieses wird eure Schuld vergrössern und eure Reu desto schmertzlicher machen, wenn ihr diese Gnade nicht ernstlich sucht, und nicht aufrichtig gebrauchet. Dieser Beweis-Grund ist mit unserem Texte so gleich verbunden. Denn weil GOtt nach seinem Wohlgefallen das Wollen und das Vollbringen in uns würket, das ist, weil er nach einer unendlichen Güte und Menschen-Liebe durch die Lehre JEsu Christi, wenn wir sie mit Nachdenken betrachten, lauter gute und heilige Regungen und Entschliessungen in uns hervor bringen, und durch seinen heiligen Geist uns die Kraft schenkt, dergleichen Entschliessungen zu Stande zu bringen, so soll uns eben dieß auf das allerstärkste bewegen und antreiben, unsre

Seligkeit zu schaffen, weil wir nemlich nicht allein arbeiten, sondern der Geist des HErrn unsrer Schwachheit zu Hülffe kommt.

Hiezu soll uns denn endlich auch bewegen das Ende unsrer Arbeit und die herrlichen Belohnungen, damit GOtt unsre heilige Bemühungen um JEsu Christi willen bekrönen will. Denn indem wir so eyfrig schaffen, so schaffen wir, daß wir selig werden. Wie weise seyd ihr unter uns, ihr würdigen Menschen die der Geist des wahren Christenthums belebt und treibt! Wie selig ist euer Zustand, daß ihr den vernünftigen Schluß gefaßt habt, eure Tage der Wahrheit und der Tugend zu heiligen, und dadurch eure Seligkeit zu schaffen! Wüßtet ihr recht, wie sehr eure tugendhaften Bestrebungen dem HErrn gefallen; wüßtet ihr, wie angenehm und werth ihr in denen Augen des Allerhöchsten seyd; Wüßtet ihr, wie groß euer Lohn im Himmel ist; Ihr seyd nun GOttes Kinder, wüßtet ihr aber, was ihr in jener Welt seyn werdet; wüßtet ihr nur einigen Theil der herrlichen Erbschafft, die für euch die Liebe GOttes in Himmel zurück gelegt hat; könntet ihr die Crone der
2. Tim. 4, 8. Gerechtigkeit sehen, die der HErr der gerechte Richter, an jenen Tage geben wird euch, und allen, die seine Erscheinung lieb haben; wüßtet ihr dieß alles, ihr würdet vor Freuden weinen, und in die allerlebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit und des Eyfers für GOttes Ehre gesetzet werden. Auf dann, ihr Kin-

Kinder des Allerhöchsten, und fahret fort, eure Seligkeit zu schaffen, fahret fort, Glauben zu halten, einen guten Kampf zu kämpffen, und vollendet euren Lauf, werdet immer weiser, werdet immer tugendhafter, werdet immer heiliger; dann es warten Cronen der Herrlichkeit auf euch, von denen ihr nur noch wenige Jahre, und wer weiß nur noch wenige Tage entfernet seyd. Auf denn, meine lieben Brüder, seyd 1. Cor.
veste unbeweglich, und nehmet immer zu 15,58.
in dem Wercke des HErrn, sintemahl ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. GOTT, welchem sey Ehre und Preiß von Ewigkeit, zu Ewigkeit, der verleyhe uns allen diese Gnade, um JEsu CHristi willen, durch die Kraft des Heiligen Geistes

Amen!

Dritte Predigt,

Von der

Nothwendigkeit

eines

heiligen Lebens,

über

Matth. VII, 21.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HERR, HERR, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Die

DJe Gnade JEsu Christi, unsers HErrn, die Liebe GOttes, des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen.

Vorrede.

GEliebte in JEsu Christo, unserm HErrn! Es ist betrübt, daß wir Menschen diejenigen Wahrheiten der heiligen Schrift, nach welchen unser Wille soll gelencket und unsre Sitten eingerichtet werden, zwar überhaupt annehmen und vor göttlich erkennen, alsdann aber verwerffen und läugnen, so bald sie in uns diese oder jene besondre Veränderung würcken sollen. Wenn man uns insgemein vorhält, der Mensch müsse GOttes Willen thun, so ist niemand, der diese Wahrheit nicht alsobald annehme. Ein jeder muß durch den unwiderstehlichen Trieb einer inwendigen Uberzeugung gestehen, daß es höchst nöthig und zugleich die allerbilligste Sache von der gantzen Welt sey, daß sich eine vernünftige Creatur dem Willen ihres Schöpffers, der nicht anders als höchst weise und heilig seyn kan, in De-

muth und Bereitwilligung unterwerffen. Aber sobald man uns sagt, daß dieser weise und heilige Wille unsers allmächtigen und allergütigsten Schöpffers die Verbesserung dieser oder jener bösen Gewohnheit, oder die Ausübung dieser oder jener Tugend insbesondere, von uns fordere, alsobald wiedersetzt sich die Unart unsrer Natur dieser Wahrheit, die wir doch vorher insgemein angenommen hatten. Wir sind also bald zu dem geheimen Einwurffe geneigt, es sey theils nicht so gar nöthig, theils auch nicht möglich, daß man den Willen GOttes in dergleichen besondern Forderungen der Heiligkeit eben so genau beobachte.

Ich weiß nicht, aus was vor bösen Quellen dieses schädliche Vorurtheil in die Religion der heutigen Christen mag geflossen seyn. Das aber ist gewiß, daß daher die allermeisten Menschen Gelegenheit nehmen, ihrem eigenen verkehrten Willen zu folgen, und sich wenig oder gar nicht um die Beobachtung des göttlichen Willens zu bekümmern. Denn kein Mensch wird sich um eine Sache bemühen, die er weder vor nöthig noch vor möglich hält. Es ist also zur Rettung der Ehre des Evangelii JEsu Christi leider in unsern Tagen nöthig geworden, daß man sich bemühet, denen Christen diese gefährliche Vorurtheile zu benehmen, und sie in diesem Stücke zur Wahrheit zu leiten, die nach der Gottseligkeit ist.

Eben dieß sind auch die Ursachen, die uns bewogen haben, durch deutliche und unwiederlegliche Gründe darzuthun, daß es ein gar unvernünftiger und höchst schädlicher Irrthum sey, wenn man vorgiebt, die Haltung der Gebote GOttes oder ein heiliger Wandel sey theils eine ohnmögliche, theils auch eine übermäßig verdrüßliche und unangenehme Sache. Wir wollen hiezu, wenn der HErr will, drey besondre Predigten anwenden, und in der gegenwärtigen in seiner Furcht uns zu überzeugen suchen, daß es schlechterdings nöthig sey, GOttes Willen zu thun, und nach demselben ein tugendhaftes und heiliges Leben zu führen, und daß ohne das kein Mensch selig werden könne. Lasst uns GOtt im Nahmen JEsu Christi bitten, daß er uns mit seiner Gnade kräftig beystehen, und unsre Betrachtungen zu seiner Ehre und unsrer Erbauung heiligen und segnen wolle.

Unser Vater, rc.

TEXT. Matth. VII, 21.

Es werden nicht alle die zu mir sagen: HERR, HERR, in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Ge-

GElicbte in JEsu Christo! Diese vorgelesene Worte gehören eigentlich mit zu dem Schlusse derjenigen überaus schönen und göttlichen Predigt, in welcher der Heyland das Gesetz seines Vaters von denen falschen Auslegungen der Schrifft-Gelehrten und Pharisäer reinigte, den wahren Sinn desselben erklärte, und seine Jünger zu einer weit bessern Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit dieser Jüdischen Lehrer war, das ist, zu einer aufrichtigen und würcklichen Gerechtigkeit und Heiligkeit des Hertzens und des Lebens verbinden wolte. Damit nun niemand von denjenigen, die je zu einer Zeit seine Lehre annehmen würden, meynen möchte, als wenn der Heyland seine Forderungen gar zu weit treibe, und etwa ein leichter Weg vorhanden sey, selig zu werden, so bedienet sich derselbe zu Ende seiner Predigt lauter solche Reden, welche die ohnumgängliche Nothwendigkeit einer solchen würcklichen und aufrichtigen Heiligkeit auf eine gantz besonders nachdrückliche Weise zu erkennen geben, und also anzeigen, daß der Heyland in der That von denjenigen, die seine Lehre bekennen und selig werden wollen, nicht anders annehmen werde. **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, ins Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.**

Die Redens-Art des neuen Testaments, **ins Himmelreich kommen**, bedeutet eigentlich eines theils ein wahrer Jünger JEsu Christi, oder

oder ein Unterthan desjenigen Reichs der Gnade, der Wahrheit und der Gerechtigkeit seyn, welches der Sohn GOttes durch seine Lehre und seinen Geist unter denen Menschen hat aufrichten sollen; andern theils heißt die Redens-Art ins Himmelreich oder ins Reich GOttes kommen nach diesem Leben der Seligkeit des Himmels theilhafftig werden, zu welcher das wahre Christenthum führet. Zu Christo: HErr HErr, sagen, heisset denselben vor den denen Vätern verheissenen Meßias, vor den Sohn GOttes, vor den Heiland der Welt erkennen, und seine Lehre äusserlich bekennen. **GOttes Willen thun** heisset, seine Gebote halten, sich darnach richten, und denenselben Gemäß sich eines gerechten und heiligen Wandels befleißigen; **Denn das ist der Wille GOttes unsre Heiligung.** 1. Theß. 4. 3. Diesemnach ist denn eigentlich folgende Wahrheit in unserem Texte enthalten: **Unter denjenigen Menschen, die Jesum Christum als ihren HErrn und Heiland äusserlich bekennen und anbeten, werden nur diejenigen an jenem Tage vor seine wahre Jünger erkannt, und in die Freude eines ewigen Lebens eingeführet werden, die sich in dem gegenwärtigen Leben aufrichtig und eyfrig beflissen haben, GOttes Willen zu thun, d. i. einen heiligen und unsträflichen Wandel zu führen.** Folgende zwey Betrachtungen sind nöthig, um diese wichtige Wahrheit der Lehre JEsu Christi in ihrer Deutlichkeit vorzustellen und zu beweisen:

I. Eine bloß äusserliche Bekänntniß der Christlichen Religion kan keinen Menschen selig machen: **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, ins Himmelreich kommen.**

II. Wer daher selig werden will, der muß GOttes Willen thun, und heilig leben: **Sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.**

Ich bitte euch, meine Brüder, höret die fernere Erklärung dieser Wahrheiten mit Geduld und Nachdencken an.

1. Theil. Eine bloß äusserliche Bekänntniß der Christlichen Religion kan keinen Menschen selig machen. Denn eine solche Bekänntniß ist doch weiter nichts, als daß ich sage, ich hielte diejenige Religion, die JEsus Christus gelehret, vor eine wahre und göttliche Religion, und den HErrn JEsum selber vor den Sohn GOTTes und Erlöser der Menschen. Nun aber wird wohl niemand, der nur einiger Massen verständig ist, und sich nicht mit aller Gewalt selber in Irthum verführen will, gläuben und sich überreden können, daß ein Mensch dadurch allein, wenn er weiter nichts thut, GOtt so angenehm werde, daß er ihn deswegen mit einer ewigen und überschwenglichen Seligkeit bekrönen wolle; zumahl, da ja so die äusserliche Bekänntniß der

mei-

meisten heutigen Christen sich nicht so wohl auf eine erleuchtete und klare Uberzeugung, als vielmehr auf ein dunkles Vorurtheil der Erziehung und Gewohnheit gründet, indem leider die allerwenigsten die Ursachen und Gründe wissen, warum sie sich Christen nennen, und die Christliche Religion von der Jüdischen oder Türckischen äusserlich angenommen haben.

Was aber diejenigen äusserliche Bekänntniß der Christlichen Religion angeht, die sich würklich auf einen klaren Begriff und eine erleuchtete Uberzeugung gründet, so macht freylich dieselbe einen grossen Theil der Glückseligkeit eines Menschen aus, und man hat Ursach, GOtt deswegen von Hertzen zu danken; Allein, wenn doch ein Mensch bey einer solchen bloß äusserlichen Bekänntniß stehen bleibt, und der vor wahr und göttlich erkannten Lehre nicht würklich folget, und gemäß lebt, so kan er doch mit aller seiner Erkänntniß nicht selig werden; Denn in der Religion kommts hauptsächlich darauf an, daß ein erleuchteter Verstand zugleich auch mit einem guten und heiligen Hertzen verknüpft sey. GOTT hat nicht gewollt, daß die Wahrheiten und schönen Begriffe der Lehre JEsu Christi nur ein Spiel unsrer Gedanken, oder ein Werk unsres Gedächtnisses seyn, und die Menschen bloß deswegen, weil sie diesen Wahrheiten beypflichten, und diese Begriffe ihrem Gedächtnisse anvertrauen, ihm angenehm und selig werden sollten. Sondern

die

die Absicht GOttes bey der Offenbahrung des Evangelii ist hauptsächlich diese gewesen, daß die Menschen von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Lichte beruffen und durch die Erkänntnüß der Wahrheit kräftig bewegt würden, ein gantz anderes Leben zuführen, als sie vorher in der Blindheit ihres Hertzens geführt hatten. Ich will mich bemühen, dieß durch ein Gleichniß verständlicher und für alle begreiflicher zu machen. Es ist eben, als wenn ein Mensch einen Wegweiser, der ihm den Weg nach dem Orte, dahin er reisen will, anzeiget, vor den rechten Wegweiser erkennt, und auch wohl die Schrifft, die ihm Weg und Ort andeutet, mit Vergnügen lieset, dabey aber entweder bey diesem Wegweiser beständig stehen bleibt, oder nach seinem eigenen Gutdüncken einen gantz andern Weg erwehlet. Kan nun ein solcher Mensch, ob er gleich den rechten Wegweiser erkant und die Aufschrift gelesen hat, auf diese Weise wohl an den Ort kommen, dahin er gedencket? Eben so ists auch mit einem Christen, der die Christliche Religion äusserlich vor die wahre Religion, die zum Himmel führet, bekennt, und auch wohl vieles aus der heiligen Schrifft ins Gedächtniß faßt, dabey aber nicht den Weg, den ihm diese Religion und die heilige Schrifft anzeiget, sondern gantz andere Wege wandelt, wie es seinem Hertzen gut düncket. Kan den ein solcher äusserlicher Bekänntniß-Christ auf diese Weise ins Himmelreich kommen?

Man möchte sagen: die Bekenner JEsU Christi sagen ja nicht allein mit dem Munde HErr, HErr, zu Christo, sondern sie beweisen ihm auch als ihrem HErrn ihren Gehorsam dadurch, daß sie einigen seiner Befehle nachkommen, und viele äusserliche Ubungen seiner Lehre beobachten. Sie sind ja auf seinen Nahmen getauft, sie erinnern sich des Jahres drey oder viermahl seines Todes durch das Brodbrechen im Abendmahle, sie kommen zuweilen in die Kirche, nicht eben in der Absicht, heiliger zu werden, sondern doch wenigstens, eine Predigt anzuhören, und ein Lied zuweilen ohne Verstand, meistentheils doch ohne Nachdencken mit zu singen, sie verlassen sich dabey *auf* den Tod und das Verdienst Christi, und glauben vest, daß sie dadurch vor GOtt heilig und gerecht werden gehalten werden, ob sie es gleich in der That nicht sind, und es auch nicht seyn wollen. Solten denn auch dergleichen Christen nur *blosse* HErr-HErr-Sager seyn, und dahero nicht in das Reich GOttes kommen? Freylich, sind es weiter nichts als Menschen, welche von der Christlichen Religion weiter nichts, als nur die blosse äusserliche Bekänntniß, nicht aber das Wesen und den Kern davon, haben.

Denn alle die äusserlichen Religions-Ubungen darinnen so viele ihr gantzes Christenthum einschräncken, und darauf sie ein so falsches Vertrauen setzen, ändern ja ihr Hertz und ihren Siñ nicht, und haben nicht den geringsten Einfluß in ihr Leben und Wandel, und können sie also auch folglich

weder bey GOtt, der nur allein auf Tugend und auf Heiligkeit siehet, angenehm noch zu Erben des Himmelreichs machen. Man kan das alles thun; man kan mit Wasser auf den Nahmen Christi getauft seyn, man kan die Woche einigemal zur Kirchen kommen, wiewohl auch das die allerwenigsten thun, man kan zum Gedächtnüsse des Todes JEsu Christi Brod und Wein essen und trincken, man kan aus Gewohnheit Morgends und Abends ein Gebeth thun, dabey aber die meisten weit heftiger irdischen Segen, als die Gaben der Weisheit und Heiligung verlangen; man kan sich auf GOttes Barmhertzigkeit und auf Christi Verdienst sicher verlassen; man kan dis alles thun, und dabey doch weder eine wahre Furcht und Liebe vor GOtt im Hertzen haben noch seine Pflichten der allgemeinen Gerechtigkeit und Menschen-Liebe gegen den Nächsten beobachten. Kurtz, man kan bey der bloß äusserlichen Bekäñtniß der Christl. Religion und bey der Wahrnehmung ihrer äusserlichen Ubungen dennoch ein übermäßig stoltzer, ein wollüstiger, ein geitziger und ungerechter Mensch seyn; wie ja dis der Wandel der meisten Bekenner des Evangelii zur Gnüge bezeuget. Wer wolte sich nun wohl getrauen, zu behaupten, oder es im Ernste zu glauben, daß eine bloß äusserliche Bekänntniß der Christlichen Religion und eine laulichte Beobachtung gewisser Pflichten, die das Hertz und den Wandel nicht ändern, einen Menschen, wenn er sonst weiter nichts thut, selig machen könne?

Es ist betrübt, und ein Beweiß der in unsrer Natur vorgegangenen Unordnung und Verdorbenheit, daß nemlich die Menschen zu allen Zeiten geneigt gewesen, die äusserlichen Handlungen der Religion an die Stelle der inwendigen Heiligkeit und Tugend zu setzen, dazu diese äusserliche Handlungen nur eine Anweisung und Handleitung seyn sollen. Das war der Irrthum der *alten* Juden, und auch der Schrift-Gelehrten und Pharisäer zu denen Zeiten Christi. Sie meynten, weil sie GOttes Volck hiessen, und die Opfer und Reinigungen des Gesetzes Mosis verrichteten, daß sie schon dadurch gantz allein vor GOtt gerecht wären, und eben nicht nöthig hätten, sich der inwendigen Religion, dazu sie die äusserlichen Ubungen führen solten, nemlich der Reinigkeit des Hertzens zu befleißigen, und sich selbst, in einem frommen und tugendhaften Wandel, dem HErrn, ihrem GOtt, auf die rechte Weise aufzuopfern. Aber GOtt hat ihnen die Eitelkeit und die Sünde dieser Einbildung sehr oft und scharf durch seine Propheten vorhalten, und ihnen dabey ausdrücklich bedeuten lassen, daß ihm nicht die Ceremonien und das äusserliche der Religion, sondern nur die Tugend und Heiligkeit der Menschen, als welches die wahre Religion ist, wohlgefalle, und daß Gehorsam bey ihm weit besser sey, denn alle Opffer. 1. Sam. 15, 22.
Es ist merckwürdig, daß schon die Heydnischen Weisen, welche auf die unsern Seelen eingeprägten Grund-Wahrheiten acht gegeben, diesen

sen reinen Begriff von dem Wesen der Religion gehabt, und unter andern diese schönen und in der That erhabnen Aussprüche davon aufgezeichnet haben. Das ist der heiligste, der reinste und beste Gottesdienst, wenn man die GOttheit mit einem redlichen, geheiligten und reinem Gemüthe beständig verehret. * Ferner: Man kan die Gottheit nicht würdiger verehren als nur, wenn man sich bemüht ihr ähnlich zu werden. Endlich: Die GOttheit wohnet mit weniger Vergnügen im Himmel, als in der Seele der Gerechten, welche ihr rechter Tempel ist.

Hier. aut. Carm.

Id ibid.

Man wird also gar leicht überzeugt, wenn man die Sache nur mit einiger Bedachtsamkeit überlegt, daß eine bloß äusserliche Bekänntnüß der Religion einen Menschen noch nicht bey GOtt angenehm und selig machen könne, und daß demnach diejenigen unter denen Christen in einem gar gefährlichen Irrthume stecken, die lieber die äusserlichen Religions-Ubungen beobachten, und sich darauf verlassen, als nach der Vorschrift derselben ihre Paßionen regieren, und ihr Gemüth bessern wollen. Und gewiß, alles äusserliche der Religion, wenn dadurch das Hertz

* Cultus Deorum est optimus, idemque castissimus atque sanctissimus, plenissimusque pietatis, ut eos semper pura, integra, incorrupta, & mente & voce venerentur. Cic. de nat. Deor. lib. I.

Hertz nicht würcklich gebessert und der Wandel heilig wird, kan einem Menschen nicht den geringsten wahren Nutzen schaffen, und noch weniger denselben selig machen. Das Wort des Heylandes wird in Ewigkeit wahr bleiben: **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, ins Himmelreich kommen.**

Dieß gantz allein ist nun schon ein überzeugender Beweiß, daß es in der Religion nur allein auf einen aufrichtigen Gehorsam gegen die göttlichen Gebote ankomme, und es für einen Menschen, der selig werden will, schlechterdings und gantz unumgänglich nothwendig sey, daß er GOttes Willen thue, und sich demselben gemäß eines wahrhaftig tugendhaften Gemüths und gerechten Wandels befleißige. Aber lasst uns diese Wahrheit, die leider von denen heutigen Christen so wenig bekannt und geglaubt wird, zum Uberflusse noch näher und deutlicher beweisen, und das ist unsre zweyte Betrachtung.

Ein Christ, der selig werden will, muß sich schlechterdings einer würcklichen Tugend und Heiligkeit befleißigen, und sich aufrichtig und nach allen Kräften bemühen, GOttes Gebote zu halten, und seinen Willen zu thun. Das lehret der Heiland in unserm Texte mit klaren und ausdrücklichen Worten, wenn er sagt, daß nur diejenigen von seinen Bekennern ins Himmelreich kommen werden, die den Willen II. Theil.

thun seines Vaters im Himmel. Und in die That, eben dieß ist auch hauptsächlich der Zweck, und die Absicht der Zukunft JESU Christi in die Welt gewesen; Er solte nemlich für die Sünden der Menschen ein Opfer der Versöhnung bringen, und hiernächst die wahre Religion, die in der Heiligkeit und in der Haltung der Gebote seines Vaters besteht, in der Welt wieder herstellen. Dieß hat er gethan durch seine Lehre, durch sein Exempel und durch seinen Geist. Durch seine Lehre, indem er uns darinnen nicht allein die allerdeutlichsten Anweisungen zur Tugend und Heiligkeit gegeben, sondern auch die allergöttlichsten und kräftigsten Beweg-Gründe bekannt gemacht hat, die uns dazu antreiben können, wenn wir sie beständig vor Augen haben, und mit Nachdencken betrachten.
1 Petr. 2, 21. Durch sein Exempel, indem er uns ein **Vorbild gelassen, daß wir in seine Fußtapfen treten und wandeln sollen, wie er gewandelt hat.** Daher auch die Christen in der heiligen Schrift Nachfolger JEsu Christi genennet
Phil. 2, 5. **werden, die gesinnt seyn sollen, gleich wie er war.** Durch seinen Geist, indem er uns die Kraft und das Vermögen der Gnade erworben hat, und auch würcklich mittheilen will, dadurch wir heilig werden, und die Sünde überwinden können, gleichwie er überwunden hat.

Dieß ist auch die beständige Lehre der ganzen heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes, daß nemlich die Menschen durch eine

unumgängliche Nothwendigkeit verbunden seyen, GOttes Willen zu thun, und sich demselben gemäß in ihrem gantzen Wandel der allertiefsten Ehr-Furcht gegen GOtt, einer allgemeinen Gerechtigkeit und Liebe gegen die Menschen und gegen sich selbst einer reinen Zucht und Keuschheit zu befleißigen. Der Prophet Micha, wenn er auf die Frage der alten Jüden, womit der Mensch GOTT versöhnen und ihm angenehm werden solle, antworten will, gebraucht sich dieser merckwürdigen Worte: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fordert, nemlich, GOttes Wort halten und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem GOTT. Mich. 6. 8. Was will der Prophet hiemit anders sagen, als daß es höchst nothwendig sey, GOttes Willen zu thun, und daß in der Religion eigentlich nichts wahrhaftig gut und zu Erlangung der Gnade GOttes geschickt sey, als die Haltung seiner Gebote. Die letzten Worte aus dem Prediger Salomon sind noch deutlicher; Lasset uns die Haupt-Summa aller Lehre hören: Fürchte GOtt, und halte seine Gebote, denn das ist das gantze All des Menschen. Denn GOtt wird alle Wercke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse. Pred. Sal. 12, 13. 14.

Was die heiligen Schriften des neuen Testaments anlangt, so ist darinnen wohl keine eintzige Wahrheit so oft und so deutlich wieder-

 holt,

holt, als die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens. Ja die gantze Lehre des Evangelii und die gantze Einrichtung der Religion JESU CHristi, alles geht dahin uns von der Nothwendigkeit, GOttes Willen zu thun, zu überzeugen, und uns fest einzuprägen daß nicht diejenigen vor GOtt gerecht, und folglich Erben des Himmelreichs seyn werden, die das
Rom. 2, 13. Gesetz hören, sondern die das Gesetz thun. Dahin gehen alle Drohungen und alle Verheissungen der Lehre JEsu Christi. Die Drohungen, daß eine heylsame Furcht des HErrn unser Hertz erfülle, und uns bewege, daß wir uns auf das eyfrigste bemühen, dem zukünfftigen Zorne zu entfliehen. Die Verheissungen, daß wir uns dadurch bewegen lassen, uns, in der beständigen Erwartung der Erscheinung JESU CHristi, von allen Befleckungen des Flei-
Cor. 7, 1. sches und des Geistes rein zu halten, und unsre Heiligung völlig zu machen in der Furcht GOttes.

Dahin geht auch die beständige und ausdrückliche Lehre JESU CHristi und seiner Apostel von einem gewiß zukünftigen Tage des Gerichts und der Vergeltung, da alle unsre Wercke, ja auch der verborgenste Rath der Menschlichen Hertzen, sollen offenbahret, und wir darnach auf das genaueste mit einer unendlichen Billigkeit und Gerechtigkeit gerichtet werden; und da also, weil hie in diesem Leben nicht die Zeit der Vergeltung, sondern der Geduld ist,

ein

ein jeder in einer vollkommenen Gleichheit mit seinem Thun einerndten soll, was er hier gesäet hat. Wie starck, meine Geliebten, wie starck überzeugt uns dieß von der Nothwendigkeit, GOttes Willen zu thun, und weil wir den zum Vater anruffen, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werck, unsern Wandel mit Furchten zu führen, so lange wir hie wallen, und so zu leben, daß wir vor unserm Richter unbefleckt und unsträflich in Frieden erfunden werden, damit wir auch an diesem grossen Tage Barmhertzigkeit vor dem HErrn finden mögen.

1 Petr. 1, 17.

2 Petr. 3, 14.

2 Tim. 1, 18.

Eben dahin geht auch die Lehre der heiligen Schrifft vom Glauben, davon sie sagt, daß der Mensch dadurch vor GOtt gerecht und ein Erbe des ewigen Lebens werde. Denn sie bezeugt auf das allernachdrücklichste, so offt sie von diesen Glauben redet, daß derselbe in der Liebe thätig seyn, und das Hertz reinigen müsse. Ja, es hat gar ein Apostel JESU CHristi, Jacobus einen besondern Brieff geschrieben, um zu beweisen, daß der Glaube ohne ein heiliges Leben, ein todter und unnützer Glaube sey, und derselbe, ohne die Wercke der Tugend und Gottseligkeit, keinen Menschen vor GOTT gerecht machen könne. Dahin geht auch die Lehre des Neuen Testaments von dem Tode und dem Verdienste JESU Christi, indem durchgehends hievon bezeuget wird, daß sich

Christus hauptsächlich auch darum für uns in den Tod dahin gegeben habe, um uns von aller Sünde zu reinigen, und uns in den Stand zu setzen, daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben solten. Dahin gehen hiernächst auch die zwey äusserlichen Handlungen, die der Heyland als Siegel des neuen Bundes der Gnade hat einsetzen wollen, daß sie uns nemlich beständig vor die Augen stellen solten,
2. Tim. 2, 19. wie ein jeder, der den Nahmen Christi nennt, abtreten müsse von aller Ungerechtigkeit. Denn die Tauffe soll uns beständig zu Gemüthe führen, daß wir uns unsers Bun-
1 Cor. 6, 11, des mit GOTT erinnern und als geistlich abgewaschene und geheiligte Menschen, uns der Reinigkeit des Hertzens und der Unschuld des Lebens befleißigen solten. Das Nachtmahl JEsu Christi soll uns seine unbegreifliche Erbarmungs-Liebe lebendig vorstellen, und in-
1 Joh. 4, 19. dem er uns erstlich geliebet hat uns bewegen, ihm auch zu lieben, und aus Liebe zu ihm, seine Gebote zu halten; Zumahl, da das Nachtmahl zugleich ein Pfand der Wiederkunft un-
Apoc. 22, 12. sers Heylandes zum Gerichte seyn soll, da er einem jeglichen vergelten wird, wie seine Wercke seyn werden.

Dahin geht denn auch endlich das Gebeth der Christen, indem der Sohn GOTTes den ausdrücklichen Artickel in das Gebeth seiner Jünger mit eingerückt hat: **Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel**, als mit wel-

welchen Worten wir GOTT beständig um die Gnade bitten sollen, die uns geschickt machen kan, denen Verordnungen seines heiligen Willens in Ansehung der Pflichten der Tugend und Heiligkeit, nach unsrer Maase und Fähigkeit, eben so bereitwillig und freudig nachzukommen als die Engel und die Geister der vollkommnen Gerechten solches im Himmel nach ihrer Maasse und Fähigkeit, thun. Welch eine erstaunliche Heucheley und Verwegenheit ists demnach nicht, wenn ein Mensch sich getrauet alle Tage zu bethen, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, und dabey doch weder im Ernste verlangt, noch sich bemüht, diesen heiligen Willen GOttes zu thun!

Sehet, meine Geliebten, so nothwendig ist es, den Willen zu thun unsers Vaters im Himmel, und uns demselben gemäß eines heiligen und gerechten Lebens zu befleißigen, und so deutlich und starck überzeugt uns davon die gantze Religion, die wir bekennen. Leset die gantze Offenbahrung, und ihr werdet auf das allerdeutlichste finden, daß ein heiliges Leben eine so nothwendige und unveränderliche Bedingung der Seligkeit sey, die GOtt nicht ändern kan weil er sie nicht ändern will. Die Gesetze der Wahrheit und Heiligkeit sind ewig und unveränderlich; sie können nicht geändert werden. Wir müssen uns ändern und diesen göttlichen Gesetzen gemäß leben, oder ewig umkommen. Es giebt hier kein drittes. Wir müssen eins von

beyden wählen. Ich hoffe nicht, daß jemand unter uns gefunden werde, der nach reifer Uberlegung dieser Gründe, nur noch einigen Zweifel in diesem Stück haben, oder glauben könne, daß dem ohngeachtet ein andrer Weg ins Himmelreich vorhanden sey. Wolte jemand sagen, wie es auch in der That mancher dencken mag, daß freylich wohl die H. Schrift auf die Nothwendigkeit dringe, GOttes Willen zu thun, und seine Gebote zu halten, solches aber doch nur deswegen thue, damit uns nur einiger massen ein Zaum angelegt werde, und GOtt, wenn ich so reden darf, nur etwas von denen Menschen erlange; so will ich auf diesen Einwurf vor dießmahl nur zweyerley antworten, welches hinlänglich seyn kan, einem jeden der überzeugt seyn will, die Nichtigkeit und den Ungrund desselben klärlich zu zeigen. Erstlich: diese Sprache kan ohnmöglich aus einer andern Quelle herfliessen, als aus einem bösen Hertzen und einem geheimen Wiederwillen wider die Tugend und Gottseligkeit. Denn es ist nicht möglich, daß einem Menschen, der GOttes Willen gern thun will, und den aufrichtigen Vorsatz hat, nach seinen Geboten zu leben, dergleichen Gedancken einfallen können. Zweytens: was vor einen Grund, was vor eine Ursache, was vor einen nur einiger massen vernünftigen Beweiß will man denn anführen, um darzuthun, daß GOTT von uns Menschen weniger Tugend und Heiligkeit annehmen, und damit zufrieden wäre, als er in seinem Worte, nach welchem

wir doch nur allein in dieser Sache urtheilen können, ausdrücklich von uns gefodert hat? Wer GOtt und seine anzubetende Vollkommenheiten kennt, der begreift gar leicht, daß kein Mensch dergleichen Einbildung ohne Sünde, fast hätte ich gesagt, ohne Gotteslästerung haben könne. Es ist ja aber doch nicht möglich, möchte endlich jemand dencken, daß der Mensch den Willen GOttes auf die vorgetragene Weise erfüllen könne. Allein hievon wollen wir, wenn der HErr will, über vierzehn Tage reden. Wir haben jetzt nur die Nothwendigkeit dieser Sache aus denen Worten des Heylandes zeigen wollen. Laßt uns demnach vor dießmahl diese Betrachtungen beschliessen. Nur eins sey mir nur noch erlaubt, hinzu zu fügen Es ist merckwürdig, daß die alten Lehrer der Kirche Christi, die doch sonst in Erklärung der heiligen Schrift verschiedener Meinung gewesen, dennoch alle die Worte unsers Textes und andere dergleichen Aussprüche GOttes einmüthig von der Nothwendigkeit verstanden haben, die einen Christen verbindet, einen heiligen und tugendhaften Wandel zu führen. Die Worte Justini, in seiner Schutz-Schrift für die Christen sind insbesondre werth, hier angeführet zu werden. Dieser alte Lehrer erkläret unsern Text folgender Weise: Diejenigen, welche nicht so leben, wie Christus" befohlen hat, sollen wissen, daß sie keine rechte" Christen sind, ob sie gleich des Heylandes Leh-" re auswendig her zu sagen wissen. Denn er" hat gesagt, daß nicht diejenigen, die seine Ge-"

"bote bekennen und sagen, sondern nur diejeni-
"gen, welche dieselbe würcklich halten, selig wer-
"den sollen.

Schluß.

Geliebte in JEsu Christo! Wir haben denn nun mit Gründen, die niemand läugnen kan, bewiesen, daß es für einen Christen, der selig werden will, mit der blossen Bekänntniß der Christlichen Religion nicht gnug, sondern dazu schlechterdings nothwendig sey, GOttes Willen zu thun, und daß ohne das kein Mensch ins Himmelreich kommen könne. Es wäre nun wohl zu wünschen, daß diese Betrachtungen zum wenigsten den Eindruck in unsre Gemüther hätten, daß ein jeder sein Hertz und seinen Wandel eben so aufrichtig prüfte, als wenn er noch diesen Abend sterben, und vor seinen Richter erscheinen solte, und sich also selber im Ernste fragte: Auf was vor Gründen beruhet meine Hoffnung selig zu werden? Besteht mein Glaube und mein Christenthum in einen blossen HErr, HErr sagen, oder bestehts darinn, daß ich mich, als ein wahrer Christ, bemühe, den Willen GOttes zu thun, und seine Gebote mit allem Ernst zu halten? Wie nützlich würde dergleichen Selbst-Prüfung seyn, wann sie ein jeder mit dem gehörigen Nachdencken anstellen wolte. Ich solte auch in der That meynen, daß eine so wichtige Angelegenheit, als unser Zustand nach dem Tode, und die Hoffnung ist, ins Himmelreich zu kommen, wohl werth wäre, daß man darinnen zu einer gegrün-

gründeten Sicherheit gelange, und es nicht aufs ungewisse, aufs gerathe wohl, und auf leere Einbildungen wage. Um GOttes willen, meine Brüder, verführet euch nicht selber mit der ungegründeten und falschen Hoffnung, als wenn die blosse Bekänntniß der Christlichen Religion und gewisse äusserliche Gottesdienste Ubungen euch selig und der Würckungen des Verdienstes Christi theilhaftig machen könnten. Der wahrhaftige GOtt hat uns ausdrücklich bezeuget, daß es in der Religion nur allein auf eine wahre Tugend und darauf a.komme, daß man seinen Willen thue und seine Gebote halte.

Wir nennen Christum unsern HErrn, Joh. 13, und wir sagen recht daran, denn er ists auch. 13. Aber fragt euch selber, womit bezeugt ihr denn die Wahrheit und Aufrichtigkeit dieser Worte? Haben nicht viele, die dieses sagen, ein solches Gemüth, und führen sie nicht einen solchen Wandel, der denen Befehlen dieses HErrn gerade zuwider ist? Könnte nicht CHristus sagen: **Bin ich nun HERR, wo fürchtet** Mal. 1, 6. **man mich? Was heisset ihr mich HErr,** Luc. 6, **HErr, und thut doch nicht, was ich euch** 46. sage. Und in der That, heißt das wohl Christum ehren, wenn man ihn zwar vor den Sohn GOttes, vor den HErrn und Richter der Menschen bekennt, und dennoch seinen Befehlen nicht nachkommen will; und hiebey getrauet man sich, die Seligkeit zu hoffen? Man ist hochmüthig, und überhebt sich weit über seinen

Näch-

Nächsten, man ist neidisch, man hat ein böses Hertz, man ist jähzornig, man ist eigensinnig, man gebraucht seine Zunge, seinen Nächsten lieblos zu beurtheilen und zu verläumden, man ist geitzig, man begeht tausend Ungerechtigkeiten und befleckt seine Hände mit Betrug, man ist wohllüstig und üppig, man hegt und nähret diese oder jene schändliche Passion, man führet eine Lebens-Art, die man für seinem eignen Gewissen nicht verantworten kan, man begeht Sünden, die man mit aller Behutsamkeit vor denen Augen der Menschen verbirgt; und dem allen ohngeachtet denckt man doch, man werde Barmhertzigkeit erlangen, und nach dem Tode in eine Seligkeit übergehen, die unendlich ist und kein Ende nehmen wird, bloß, weil man den Zunahmen eines Christen trägt, und zu Christo HErr, HErr sagt. Ists auch möglich, daß man bey der Bekänntniß der allerheiligsten und allergöttlichsten Lehre dergleichen widersprechende und gottlose Gedancken hegen könne?

Meine Geliebten, laßt uns doch einmahl recht nüchtern und weise reden, und entweder aufhören, uns Christen zu nennen und die Seligkeit zu hoffen, oder anfangen, unserem heiligen Beruffe würdiger zu wandeln. Zu dem Ende laßt uns den Willen GOttes, durch eine fleißige Lesung und Betrachtung seines Worts uns recht bekannt machen. Es ist unverantwortlich, und recht schändlich, daß viele den Willen GOttes nicht einmahl wissen, und

in

in Ansehung der verschiedenen Pflichten des Christenthums in einer erstaunlichen Unwissenheit leben. Denn das ist noch nicht genug, daß man nur überhaupt wisse und es sage, man müsse heilig leben; man muß auch insbesondere wissen, worinnen eigentlich diese Heiligkeit bestehe, und die tugendhaften Pflichten stückweise kennen, die zu dem himmlischen Berufe der Christen gehören. O darum, meine lieben Brüder, weils doch eintzig und allein, nach dem Ausspruche JEsu Christi darauf ankommt, daß ein Christ, der ins Himmelreich kommen will, den Willen GOttes thue, und solches nicht allein der eintzige unbetrügliche Beweiß von der Wahrheit unsers Glaubens, sondern auch die eintzige und beste Zubereitung zur Seligkeit ist, so lasst uns doch fleißig prüfen, welches da sey der gute und wohlgefällige GOttes-Wille, lasset uns den festen Schluß fassen, daß wir von nun an vor dem allgegenwärtigen GOtte aufrichtig wandeln diesen seinen heiligen Willen nach allem Vermögen vollbringen, und, nach dem Exempel unsers Heylandes, das unsre Speise wollen seyn lassen, den Willen zu thun unsers Vaters im Himmel. Alsdeñ, aber auf keine andre Weise werden wir mit tröstlicher und völliger Zuversicht hoffen dürfen, daß wir dereinst ins Himmelreich kommen und selig seyn werden. Der HErr verleihe uns allen diese Gnade, um JEsu Christi willen durch die Kraft des Heiligen Geistes, Amen!

Vierdte Predigt,

Von der

Möglichkeit

eines

heiligen Lebens,

über

Matth. XI, 30.

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Die

DIe Gnade JEsu Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen.

GEliebte in unserm HErrn JEsu Christo! Vorrede. Wir haben neulich in einer Predigt über die Worte Christi, es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, mit verschiedenen Beweisen dargethan, daß die Christen durch eine unumgängliche Nothwendigkeit verbunden seyen sich in dieser Welt, dem Willen und denen Geboten GOttes gemäß, eines gerechten und heiligen Lebens zu befleißigen, und daß ohne einen solchen aufrichtigen und eyfrigen Fleiß der Heiligung und Gottseligkeit kein Mensch das Reich GOttes schauen könne. Wir beweisen diese wichtige Wahrheit theils aus deutlichen und aus-

ausdrücklichen Aussprüchen der heiligen Schrift theils auch aus der Absicht der Zukunft des Sohnes GOttes in die Welt, und aus der Einrichtung und dem Zusammenhange seiner gantzen Religion, und zeigen endlich, mit deutlicher Widerlegung einiger Einwürfe, daß GOtt würcklich an jenem Tage des Gerichts und der Vergeltung von keinem eintzigen Christen weniger Tugend und Heiligkeit annehmen, oder damit zufrieden seyn werde, als er in seinem Worte von einem jeden ausdrücklich gefordert hat.

Man möchte hiewieder noch einwenden, wie es denn auch leider gar viele würcklich dencken, und sehr oft nicht undeutlich sagen, daß es ja nicht möglich sey, auf diese Weise GOttes Gebote zu halten, oder welches einerley ist, ein gottseliges und heiliges Leben sey ohnmöglich. Meine Geliebten! Wolte GOTT, daß dieser Irrthum niemals die Religion JEsu Christi befleckt und verdunckelt, und man nicht nöthig hätte, die Christen in diesem Stücke eines bessern zu unterweisen! Indessen, weil doch die Menschen heutiges Tages, so oft man sie durch in etwas starcke und überzeugende Gründe zur Heiligkeit und Tugend ermahnet, alsobald ihre völlige Uberzeugung selber verhindern mit dem geheimen Einwurfe: Das ist nicht möglich, so wollen wir uns in gegenwärtiger Predigt bemühen, euch zu zeigen, wie höchst ungerecht und irrig diese Gedancke sey, und zugleich mit deutlichen Gründen beweisen, daß freylich ein heiliges

und gottseliges Leben vollkommen möglich, und also für uns keine eintzige gültige Entschuldigung übrig sey, wenn wir als zur Heiligkeit beruffene Christen unserem Beruffe nicht würdiglich wandeln. Laßt uns ꝛc.

Unser Vater ꝛc.

TEXT. Matth. XI, 30.

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Geliebte in JEsu Christo! Ich halte es vor dießmahl zu meinem Zwecke unnöthig, die Verbindung dieser Worte mit dem vorhergehenden weitläuftig und genau anzumercken. Eins kan gnug seyn: nemlich, diese Worte JEsu Christi sind ein Theil der überaus freundlichen und gnädigen Einladung, mit welcher der liebreiche Heyland alle Menschen ohne Unterschiede und insbesondre die bekümmerten und gedrückten Seelen zu sich ruft, und sie ermahnet, auf die rechte Weise seine göttliche Lehre anzunehmen und an ihn zu glauben, mit der tröstlichen und barmhertzigen Verheissung, daß sie alsdenn eine himmlische Ruhe und Erquickung finden solten. Damit nun der allergütigste Heyland die Menschen hiezu, das ist, zu ihrer eigenen Seligkeit, desto ehe bewegen möchte, so giebt er ihnen in unserem Texte die Versicherung, daß er ihnen nicht wie die Schrift-Gelehrten und

Pharisäer eine übermäßig schwere und verdrüßliche Last aufbürden wollen, sondern lauter mögliche, leichte und angenehme Dinge von ihnen fordere. **Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.** Ihr begreifts von selbsten, daß der Heyland allhier durch die Redens-Arten, sein Joch und seine Last, nichts anders verstehe, als seine Lehre und die Pflichten, dazu diese Lehre die Menschen verbindet. Folglich enthält unser Text gantz deutlich diese Wahrheit: die Pflicht der Christen oder ein heiliges Leben ist keine unerträgliche, unmögliche, und verdrüßliche Last, sondern eine leichte und eine höchstangenehme und liebliche Sache. Wie sehnlich wünschte ich, daß ich euch allen, durch GOttes Gnade hievon auf das allerkräftigste überzeugen und die göttliche Schönheit und Liebenswürdigkeit des wahren Christenthums so nachdrücklich vorstellen könnte, daß wir alle durch inwendige und anhaltende Rührungen bewegt würden, von nun an uns zu bemühen, unserem himmlischen Berufe recht würdiglich zu wandeln! Wir wollen vor dismahl nur das erste mit einander betrachten, nemlich, das Christenthum oder ein heiliges Leben ist nicht ohnmöglich, sondern eine gantz mögliche Sache. Ich will mich bemühen, dieß auf folgende Weise darzuthun und deutlich zu machen. Ich will die Möglichkeit eines heiligen Lebens beweisen.

I. Aus

I. Aus der Sache selber, und aus der Erfahrung.

II. Aus denen Mitteln, dadurch die Sache möglich wird.

Ich bitte euch, höret die Verhandlung dieser zwey Stücke mit Aufmerksamkeit und Nachdenken an.

Das Christenthum oder ein heiliges Leben ist nicht ohnmöglich, sondern eine gantz mögliche Sache. Diese Wahrheit kan mit ewig festen und unumstößlichen Gründen bewiesen werden theils a) aus der Sache selber, theils b) aus der Erfahrung. Aus der Sache selber. Ehe wir diesen Beweiß anbringen, so laßt uns zum voraus, um alle Zweydeutigkeit und Undeutlichkeit zu vermeiden, deutlich und klar anzeigen, was wir eigendlich durch ein heiliges und tugendhaftes Leben verstehen. Von einem heiligen und tugendhaften Leben mache ich mir den Begriff, wenn ein Mensch, nach der Vorschrifft des Evangelii und nach dem Exempel JEsu Christi, ein aufrichtiges und beständiges Gefühl der inbrünstigen Liebe und einer tieffen Ehrfurcht und Demuth gegen GOtt in seinem Gemüthe hat, die Pflichten einer allgemeinen Menschen-Liebe und Gerechtigkeit gegen den Nächsten, gegen sich selbst aber die Pflichten der Mäßigkeit, der Zucht und Keuschheit beobachtet, und hiernächst nicht allein ver- I. Theil.

langt und wünscht, sondern auch sich aufrichtig und mit aller Gewalt bemüht, sein Hertz alle Tage je mehr und mehr von allen unordentlichen und bösen Trieben und Passionen zu reinigen, und in der Aehnlichkeit mit dem Sinne JEsU Christi immer zu wachsen. Das heißt die heilige Schrifft der Heiligung nachjagen, sich von allen Befleckungen des Geistes und Fleisches rein halten, und seine Heiligung vollenden in der Furcht GOttes. Daß nun eine solche Gemüths-Beschaffenheit und ein solches Leben würcklich eine gantz mögliche Sache sey, solches ist auf eine deutliche und überzeugende Weise gewiß daher, weil GOtt dergleichen heilige Gemüths-Beschaffenheit und dergleichen heiliges Leben von denen Menschen fordert, und das gantze Evangelium JEsu Christi uns in der Absicht ist offenbahret, und bekannt gemacht worden, daß er auf diese Weise unser Hertz und unsern äusserlichen Wandel tugendhaft und heilig machen soll, wie wir euch neulich weitläuftig zeigten, als wir von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens zu euch redeten. Nun aber, wenn man sagen und behaupten wolte, daß diß lauter ohnmögliche Forderungen GOttes an die Menschen seyen, so wäre das eben so viel, als wenn man sagte, GOtt sey kein grosser GOtt, welches man aber ja ohne GOttes-Lästerung nicht einmahl denken kan. Denn ein weises Wesen schreibt keine andre Gesetze vor, als nur solche, deren Beobachtung möglich ist, und die auf das allergenaueste

nach

nach der Beschaffenheit und nach dem Vermögen derjenigen eingerichtet sind, denen sie gegeben und fürgeschrieben werden. Da nun also GOtt uns Menschen die Gesetze der Tugend und Heiligkeit fürgeschrieben hat, so müssen diese Gesetze auch nothwendig, weil GOtt ein unendlich weises Wesen ist, so nach unsrer Beschaffenheit und nach unsern Kräfften eingerichtet seyn, daß uns ihre Haltung möglich ist.

Dieser Beweiß wird noch stärcker, wenn man betrachtet, daß GOTT auch ohnmöglich ein gerechter GOtt seyn könnte, wenn die uns fürgeschriebene Gesetze der Heiligkeit nicht möglich seyn solten. Denn GOtt verbindet uns so starck zu einem heiligen Leben, daß er ausdrücklich und durch oft wiederholte Aussprüche erkläret, daß ohne die Heiligung kein Mensch ihn schauen und ein Erbe der Seligkeit seyn werde. Nun aber könnten wir uns ja ohnmöglich GOTT als einen billigen und gerechten GOTT vorstellen wenn wir glauben wolten, daß er denen Menschen die Seligkeit unter keinen andern Bedingungen geben wolle, als nur unter solchen, deren Erfüllung doch ohnmöglich sey. Das wäre eben so viel, als GOTT vor einen harten HErrn halten, da er ernten wolle, wo er nicht gesäet hat. So wahr als es demnach ist, daß GOTT ein unendlich gütiges und gerechtes Wesen ist, so wahr ists auch, daß seine uns fürgeschriebene Gesetze der Heiligkeit, nach welchen er uns richten wird,

gantz mögliche Gesätze seyn müssen, zumahl wenn man betrachtet, daß diese Gesätze nicht allein an und vor sich selbst nichts ohnmögliches in sich halten, sondern auch noch dazu mit denen allergöttlichsten und kräftigsten Beweg-Ursachen unterstützt sind, und GOtt selber, wie wir hernach hören werden, dem Menschen das Vermögen mit theilen will, dadurch derselbe geschickt werden kan, alle Forderungen und Gebote GOttes würcklich zu halten.

b) Allein was brauchts vieler Beweiß, da wir die Erfahrung in diesen Stücke für uns haben, die allezeit die beste Lehr-Meisterin ist und zur Uberzeugung mehr gilt als alle Vernunfft-Schlüsse. Es haben sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, die Gottes Gebote gehalten und durch ihr Exempel bewiesen haben, daß ein heiliges Leben möglich sey. Wir wollen derselben, der Kürtze halber, nur einige anführen. In denen Zeiten des alten Bundes haben wir einen Henoch, der mit GOTT gewandelt und so heilig gelebt hat, daß ihn GOtt noch vor seinem natürlichen Tode von der Erden weg genommen, und in die Sitze der Seligkeit versetzt hat. Wir haben einen gerechten Noah; wir haben einen frommen König Hiskias, der von sich selber hat sagen können:
2. Reg. 20,3. HErr, gedencke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe und mit rechtschaffenem Hertzen, u. habe gethan, daß dir wohlgefäller. In dem neuen Bunde haben wir unter andern einen Priester Zacharias und sein Weib

Elisa-

Elisabeth, die alle beyde fromm vor GOtt Luc. 1
wahren, und in allen Geboten un Satzun- 6.
gen des HErrn untadelich einher gingen.
Wir haben einen Apostel Paulum, der in der Erwartung einer zukünftigen Auferstehung sich eines unverletzten Gewissens beyde gegen Gott und Menschen b flisse, und die Christen seiner Zeit getrost auf sein eigenes Exempel weisen konte: Seyd 1. Cor.
meine Nachfolger, gleich wie ich Christi. 11, 1.
Wolte man sagen, daß man von dem Exempel dieser Heil. auf die Christen heutiges Tages nicht schliessen könnte, weil es gantz ausserordentliche Menschen gewesen, denen GOtt gantz besondre Gaben und Vorrechte mitgetheilet hätte, so weiß ich nicht, worauf man dieses Urtheil gründen, oder womit man es beweisen will. Freylich waren die Apostel und ersten Knechte Christi ausserordentliche Menschen, denen GOtt für andern gantz besondre Gaben gegeben hatte. Allein diese ausserordentlichen und besonderen Gaben waren die Gaben der Wunder und einer unmittelbaren Offenbahrung, nicht aber die Gaben der Heiligung, als welche die Christen zu allen Zeiten mit ihnen gemein haben. In diesem Stücke waren die Apostel, wie sie selber bekennen, eben so wohl sterbliche Menschen, gleich Acto.
wie wir. Sie hatten ja keinen andern Glau- 14, 15.
ben, keinen andern GOtt, keinen andern Christum, keinen andern Heiligen Geist, keine andre Seligkeit zu hoffen, keine andre Beweg-Ursachen zur Heiligkeit, als wir alle noch jetzt haben.

ben. Kurtz eben der Geist der Heiligung, der die Apostel zu heiligen Menschen gemacht, hat noch jetzt eben die Kraft und den Willen, auch uns heilig zu machen, wenn wir nur selber eben so aufrichtig seyn wollen, als die Apostel.

Wir finden auch würcklich in denen Geschichten der Kirche Christi, daß sich hernach, und insbesondre in denen Verfolgungs-Zeiten, eine grosse Anzahl Menschen von allerhand Stande, Alter und Geschlechte gefunden, die heilig und unsträflich gelebet, und auch die allerschweresten Pflichten der Heiligkeit und Tugend gantz freudig beobachtet haben. Diese alle haben Glauben gehalten; sie haben durch den Glauben ihre Hertzen gereinigt; sie haben einen guten Kampf gekämpft; sie haben in der Hoffnung einer zukünftigen Seligkeit ihren Lauf der Heiligung vollendet, und also, als eine gantze Wolcke Zeugen, durch ihr Exempel bewiesen, daß es freylich gantz möglich sey, GOttes Gebote zu halten, und denenselben gemäß, ein heiliges Leben zu führen.

Es ist zwar leider in unsern Zeiten die Verdorbenheit des Christenthums so hoch gestiegen, und bey nahe so allgemein geworden, daß man freylich gar wenige lebendige Exempel der Gottseligkeit und Heiligkeit anführen kan. Indessen hat sich doch GOTT auch noch jetzt einen Saamen unter denen Menschen-Kindern übrig bleiben lassen, und es finden sich doch wenigstens

etliche

etliche Christen, die GOtt von Hertzen fürchten und lieben, sich von der Welt unbefleckt halten, und die schönen Pflichten der Keuschheit und Zucht, und der allgemeinen Gerechtigkeit und Menschenliebe beobachten. Einige sind darinnen zu einem ziemlich hohen Grade der Reinigkeit gekommen; andre haben einen guten Anfang, und fahren täglich fort, in der Furcht des HErrn und in der Erwartung eines andern Lebens, ihre Passionen und Begierden je mehr und mehr zu heiligen, und alle Tage besser zu werden. Ja, sagst du, das sind Schein-Heilige und Heuchler, die vor den Menschen wollen gesehen werden. Aber, ey lieber, sage mir, womit wilt du dieses übereilte und lieblose Urtheil beweisen? Ich glaube gar gern, daß es einige Pharisäer des Neuen Testaments gebe, die nur den Schein eines gottseligen Lebens an sich haben, und im Grunde nichts weniger sind, als was sie zu seyn scheinen. Diese alle wird GOtt an jenem Tage zu ihrer ewigen Schande offenbahren, und ihnen allen den Lohn der Vergeltung geben, der denen zukommt, um welcher willen die Gottseligkeit einen bösen Ruf bekommt und der Nahme Christi gelästert wird. Allein so bald man alle Christen ohne Unterscheid, die sich der Gottseligkeit befleißigen, der Heucheley beschuldigen will, so bald sagt man etwas, das man ja ohnmöglich beweisen kan, und darüber man dereinst eine gar schwere Rechenschaft geben wird. Es ist überhaupt unendlich gefährlich, jemanden als einen Heuchler ausschreyen

und

und verdächtig machen, und demselben die überaus freche Sünde der Verstellung und Scheinheiligkeit Schuld geben. Man kan in dieser Sache nicht Behutsamkeit gnug gebrauchen, und man solte überhaupt sich bemühen, in der Betrachtung der zukünftigen Rechenschaft, alle seine Urtheile über den Nächsten nur nach der Liebe, und nicht nach einem bösen und ungegründeten Verdachte einzurichten. Kurtz, es kan seyn, daß dieser und jener sein Gewissen mit der schweren Sünde der Heucheley beflecke, so giebts doch einige, die GOtt aufrichtig und aus redlichem Gemüthe fürchten, und mit ihrem Leben und Wandel beweisen, daß es möglich sey, nach GOttes Gebothen einher zu gehen.

Ich weiß nicht, ob ich nicht das Exempel einiger weisen Heyden hier anführen dürfte, die nicht allein die Möglichkeit eines frommen Lebens erkannt, sondern auch würcklich durch ihren Wandel bewiesen haben. Es ist zwar ein Wort des alten Lehrers Augustini bekannt, welcher die Tugenden der Heyden gläntzende Sünden splendida peccata, genannt, weil sie aus einem falschen Grunde, nemlich aus dem Hochmuthe hergekommen wären. Ich will eben hier nicht untersuchen, in wie weit dieses Urtheil richtig oder nicht richtig sey. So viel aber ist doch gewiß: Wenns denen Heyden möglich gewesen, aus einem falschen Grunde tugendhaft zu seyn, so muß es denen Christen weit möglicher seyn, aus einem guten Grunde

tugendhaft zu werden, oder es müste der Hochmuth und die blosse Vernunft mehr Kraft bey denen Heyden gehabt haben, als die Lehre und der Geist JESU Christi bey denen Christen haben könnte; welches aber, wie ich glaube, wohl niemand sagen wird. Es wird nicht unerbaulich seyn, wenn ich hier die Worte eines weisen Heyden anführe, nemlich des Römischen Kaysers Marci Aurelii welcher sein Reich und seine eigne Begierden wohl regieret hat; **Es ist allezeit**, schreibt dieser weise Fürst, **und an allen Orten in deinem Vermögen, an deinen gegenwärtigen Zufällen einen gottseligen Wohlgefallen zu haben; dich auch der Gerechtigkeit gemäß gegen die aufzuführen, mit welchen du lebest. Wie weit** sagt er an einem andern Orte, **wie weit erstreckt sich das Vermögen eines Menschen zu thun was Gott angenehm ist, und mit Freuden anzunehmen, was GOtt ihm zuschickt!** Doch dieß habe ich nicht so wohl zum Beweiß, als vielmehr zur Beschämung der Christen, angeführet.

Betr. über sich selbst Lib. VII, c. LIV.

Lib. XII, c. XI.

Alle diese Betrachtungen zusammen machen nun einen starcken und unwiderleglichen Beweiß, daß GOtt von denen Menschen nichts ohnmögliches fordre, sondern die Haltung seiner Gebote, oder ein heiliges Leben, eine gantz mögliche Sache sey. Dieß wird noch deutlicher und überzeugender, wenn man nur mit einiger Bedachtsamkeit die Mittel betrachtet, dadurch eigent-

gentlich die Sache denen Christen möglich wird. Und das ist unsere zweyte Betrachtung.

II. Theil. Das erste Mittel, dadurch ein heiliges Leben möglich ist, ist der Glaube, dadurch der Mensch Christi und aller seiner Güther theilhaftig wird, die gantze Lehre des Evangelii als eine göttliche Lehre annimmt, und dadurch er von denen Dingen eines zukünftigen Lebens eine so feste Gewißheit und eine so lebendige Uberzeugung bekommt, daß er beständig siehet, nicht auf das, was sichtbar ist, sondern was unsichtbar und ewig ist. Diesem Glauben werden in der heiligen Schrift verwunderns-würdige Würckungen zugeschrieben Durch diesen Glauben überwindet ein Mensch die Welt und sich selbst; durch diesen Glauben reinigt er sein Hertz; durch diesen Glauben wird der Mensch eine neue Creatur, die nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. O wie möglich wirds einem Menschen, sich von Sünden zu reinigen und heilig zu leben, wenn er das Evangelium und ein zukünftiges Leben recht glaubt, und immer daran gedenckt! Alles ist möglich dem, der da glaubt.

2. Die Liebe GOttes ist das zweyte Mittel, dadurch ein heiliges Leben möglich wird. Die Liebe macht alles möglich. Durch die Liebe haben die Menschen zu allen Zeiten wunderbare Dinge ausgerichtet, und die allergrösten Schwierigkeiten überwunden. Wie viel mehr

wird

wird die reine Liebe GOttes, wenn nur erst ihr heiliges Feuer in der Seele brennt, einen Menschen geschickt machen, alle Schwierigkeiten eines heiligen Lebens zu überwinden und wundersam, geschwind, gottselig und tugendhaft zu werden. Ja die Liebe GOttes macht seine Gebote nicht allein möglich, sondern auch leicht. **Denn das ist die Liebe zu GOtt, daß wir** 1. Joh. 5,
seine Gebote halten, und seine Gebote sind 3.
nicht schwer. O gewiß, Christen, liebten wir nur recht den unendlich liebenswürdigen GOtt, der uns erst geliebet hat, und der so wohl wegen seiner Wohlthaten als wegen seiner anzubetenden Eigenschaften aller unsrer Neigungen, aller unsrer Wünsche, aller unsrer Begierden, aller unsrer Hochachtung und Liebe werth ist, wahrlich unsre Besserung und unsre Heiligkeit würde schnell wachsen, und wir würden uns weder über die Ohnmöglichkeit, noch über die Schwierigkeiten eines heiligen Lebens beklagen. Denn wer GOtt liebt, dem wird alles möglich und leicht.

3. Das dritte Mittel, dadurch ein heiliges Leben möglich wird, ist ein ernster und anhaltender Wille, der mit aufrichtigen und eyfrigen Bemühungen muß verknüpft seyn. Man kan alles, was man will. Die Menschen haben gar oft durch einen recht ernstlichen Willen und durch allerhand Bemühungen Dinge möglich gemacht, die vorher unmöglich geschienen. Ich

bin auch in meiner Seele gewiß, und wolte alle Augenblicke darauf sterben, daß die Christen, wenn sie ihre Heiligkeit eben so ernstlich verlangten, und sich eben so eyfrig darum bemühten, als sie irdische Dinge wollen und darnach trachten, daß sie alle gantz gewiß, keinen eintzigen ausgenommen, heilig und eben so unsträflich leben würden, als die ersten Bekenner des Evangelii gelebet haben. Man betrachte doch nur, wie viel Sorgen, wie viel Arbeit, wie viel Mühe und Fleiß die Menschen anwenden, diese oder jene Passion zu vergnügen, oder sonst etwas im Irdischen zu erhalten, das sie gern haben wollen, und man bedencke, was vor selige Würckungen eben diese Sorgen und Bemühungen haben würden, wenn sie die Menschen zu ihrer Beßrung und zur Gottseligkeit anwenden wolten. Man kan gar wohl sagen, daß sich die Sünder und die Welt Menschen mehr Mühe geben, um lasterhaft zu seyn und sich selbst zu verdammen, als die wahren Christen anwenden und nöthig haben, um heilig zu leben und selig zu werden. Ich bin dieser Sache um so viel mehr gewiß, weil es schlechterdings ohnmöglich ist, daß GOtt, weil er die Heiligkeit der Menschen ernstlich will, auch nur einen eintzigen Menschen, der sich aufrichtig bemüht, heilig zu leben, seinen Beystand versagen, und demselben die nöthigsten Kräfte der Heiligung nicht mittheilen solte.

4. Und eben dieser Beystand der Gnade ist das vierdte und letzte Mittel, welches ich anzufüh-

führen nöthig haben, um die Möglichkeit eines heiligen Lebens zu beweisen. Wenn GOtt dem Menschen die Gesetze der Heiligkeit fürschriebe, ohne demselben dazu mehr Kräfte und Vermögen anzubieten, als er von Natur hat, so könnte man sagen, das GOtt von dem Menschen etwas ohnmögliches, das seine Kräfte übersteige, verlange. Allein da GOtt denen Christen, wenn er sie zur Heiligkeit beruft, zugleich die Verheissung giebt, ihnen mit seiner Gnade beyzustehen, und ihnen die dazu nöthigen Kräfte auch würcklich auf daß allerliebreichste anbietet und geben will, so ist dieß gantz allein ein deutlicher Beweiß, daß ein jeder Christ heilig werden könne, der es aufrichtig zu werden verlangt, und daß die so gemeine Rede, wir sind schwache Menschen keinen eintzigen vor GOtt entschuldigen werde. Denn so schwach und unvermögend wir nur immer der Natur und dem so genannten Temperamente nach seyn mögen, so starck können wir durch die Gnade werden. Uñ mit diesem Beystande, den ein jeder durch aufrichtige und ernstliche Gebeter erlangen kan, wird uns die Haltung der Gebote GOTTes, oder ein heiliges Leben, nicht allein möglich, sondern auch gantz leicht. Ich sage noch mehr: durch die Gnade GOttes kan auch der allergröste Sünder gantz anders und in Stand gesetzt werden, die stärcksten Bande der Sünde zu zerreissen, und heilig zu leben. Nun aber hat uns GOtt in der heiligen Schrift auf das allernachdrücklichste verheissen, daß er uns

in unseren Bemühungen der Heiligkeit nicht verlassen, sondern in uns, nach seiner göttlichen Kraft, gleichwie das Wollen, also auch das Vollbringen würcken wolle. Ich will von diesen Verheissungen, wegen Kürtze der Zeit, nur zwey anführen, die aber alles bedeuten. Jacobus schreibt in seinem Briefe im ersten Capitel im
Jac. 1, 5. 5. Verse: So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von GOtt, der da giebt einfältiglich jederman, und rückts niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden. Petrus ist noch deutlicher, wenn er in seinem 2ten Briefe im ersten Capitel im 3ten und 4ten Verse ausdrücklich bezeuget, daß uns GOtt allerley seiner göttlichen Kraft, was zu einem göttlichen Leben und Wandel dienet, schenken, ja so gar seiner göttlichen Natur theilhaftig machen wolle, wenn wir nur uns entschliessen wolten, die vergängliche Lust der Welt zu fliehen. Nun, wenn man diese klaren Verheissungen nur mit einigem Nachsinnen betrachtet, so muß man eines von beyden gestehen: Entweder man muß die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift in Zweifel ziehen, oder aber man muß bekennen, daß der Mensch von GOtt würcklich so viel Kraft und Gnade erlangen könne, dadurch ihm ein heiliges Leben möglich wird, und daß folglich an jenem Tage des Gerichts kein eintziger Christ, der in dieser Welt nicht heilig gewesen, eine hinlängliche Entschuldigung beybringen könne, son-

dern

dern seine Verwerfung sich gantz allein zuzuschreiben habe. Laßt uns diese Betrachtungen beschliessen.

Schluß.

GEliebte in unserm HErrn, JEsu CHristo! Wir haben denn nun mit überzeugenden Gründen bewiesen, daß ein heiliges Leben nicht ohnmöglich, sondern eine gantz mögliche Sache sey. Diese Betrachtungen müssen nothwendig, wenn wir sie nur einiger maassen überlegen, und uns derselben mit Nachdencken erinnern wollen, eines von beyden in uns würcken: Entweder wir müssen der Hoffnung der Seligkeit absagen, oder wir müssen uns entschliessen, nach denen ausdrücklichen Befehlen JEsu Christi heilig zu leben, und uns der Tugend und Gottseligkeit aus recht aufrichtigen Hertzen zu befleißigen. Wir müssen wohl bedencken, daß es unverantwortlich und die allergefährlichste Sache der gantzen Welt sey, wenn man sich in diesem Stücke durch allerhand Vorurtheile und durch böse Neigungen selber irr machen und verblenden will. Gleichwohl hat doch GOTT ausdrücklich bezeiget, daß kein Mensch ohne die Heiligung ihn schauen werde. Dieß müssen wir wohl bedencken, und uns dadurch bewegen lassen, von nun an recht aufrichtig und ernstlich durch Heiligkeit und Tugend nach dem ewigen Leben zu trachten. Es kommt hier gar nicht aufs dispotiren an, wie weit und zu was vor ei-

nem Grade der Vollkommenheit es der Mensch in der Heiligkeit bringen könne. Dergleichen Einwürfe zeigen noch allezeit ein Gemüth an in welchem weder Ernst noch Aufrichtigkeit des Christenthums ist. Es kommt nur darauf an, daß wir würcklich Hand ans Werck legen, in unseren Bemühungen unermüdet fortfahren, und dabey ein redliches Hertz haben. Auf diese Weise bringt mans in seiner Heiligung allezeit weiter, als man es anfangs dachte, und man wird durch eine glückselige Erfahrung gezwungen, zum Preise GOttes zu gestehen, daß man alles vermag durch den, der uns mächtig macht, welcher ist Christus.

O meine lieben Brüder, so laßt uns denn die Sache im Nahmen GOttes probiren, und einmahl recht im Ernste anfangen, an unsrer Beßrung und Heiligung zu arbeiten. Wir werdens gewahr werden, daß die Sache gantz möglich sey, und gar nicht die Schwierigkeiten habe, die sich diejenigen einbilden und so übermäßig vergrössern, die in diesem Stücke noch keinen Ernst gebraucht. Laßt uns zu dem Ende die Mittel, die uns die Lehre JEsu Christi fürschreibt, aufrichtig anwenden. Laßt uns Mühe anwenden, daß unser Glaube ein erleuchteter und überzeugender Glaube werde, der uns die Dinge einer zukünftigen Welt, dazu wir geschaffen und bestimmt sind, beständig als gegenwärtig vorhalte. O wie bald wird alsdenn das Sichtbare und Irrdische in unsern Augen klein

und gering werden! Wie möglich, wie leicht, wie angenehm wirds uns seyn, unsre Hände in Unschuld zu waschen, und uns eines unbefleckten Gewissens zu befleißigen, wenn der Glaube und die Gedancke der Ewigkeit, von der wir nur noch wenige Tage entfernt sind, beständig unser Gemüth erfüllen wird. Laßt uns hiernächst die Liebe der Welt, davon uns ja doch einmahl unser Tod, und wer weiß wie bald, weg reissen wird, aus unseren Hertzen verbannen. Freylich, wer die Welt lieb hat, und darin seine Ruhe und Vergnügen sucht, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, und dem ists ohnmöglich, heilig zu werden. Laßt uns hingegen allen nur möglichen Fleiß anwenden, daß die Liebe unsers allerliebenswürdigsten und allergütigsten Schöpffers unsre Hertzen erfülle, und die Betrachtung seiner anzubetenden Vollkommenheiten und der uns bewiesenen unbegreiflich grossen Liebe unsre gantze Gemüther durchdringe; alsdenn werden wir gantz feurig werden, demjenigen gehorsam zu seyn, denn wir lieben, und diese Liebe wird alle Hindernüsse und Schwierigkeiten unsrer Heiligung, wie die Sonne den Nebel zerstreuen.

Es ist wahr: die Gnade GOttes muß alles in uns würcken. Und eben deswegen laßt uns von nun an diese Gnade aufrichtig und heftig verlangen, und GOtt im Nahmen JEsu Christi unermüdet darum anflehen. So wahr als GOtt GOTT ist, er wird uns die-

se Gnade geben, und uns durch seinen kräftigen Beystand starck machen im Geiste. Nur laßt uns nicht dencken, als wann diese Gnade gantz allein ohne unsern Willen und Bestreben uns heilig machen und gleichsam wie in einer Machine in uns würcken werde. Wer auf dergleichen Würckungen warten, und nicht selber aus allen Kräften mit arbeiten will, der wird wohl in Ewigkeit ein ungebesserter und unheiliger Mensch bleiben. Es ist sündlich und recht gotteslästerlich, wenn man sagt: Will mich GOTT anders haben, so wird er mich wohl anders machen. Wisst ihr nicht, daß eben deswegen, weil GOtt das Wollen und das Vollbringen in uns würcken will, auch wir selber unsre Seligkeit schaffen sollen mit Furcht und mit Zittern? Wisst ihr nicht, daß wir Mit-Arbeiter GOttes seyn, und an unsrer Heiligung eben so eyfrig arbeiten sollen, als wenn wir alles allein verrichten könnten? Wer so seine Beßrung und seine Heiligkeit nicht eyfrig will, und nicht mit aller Gewalt sich darum bemüht, den wird auch GOtt gewiß, durch seine Allmacht, wider seinen eignen Willen nicht anders machen. Denn das läßt GOttes ewige Heiligkeit nicht zu, daß er seine Allmacht bey einem Menschen gebrauche, der seiner Weißheit und seiner Barmhertzigkeit muthwillig wiedersteht.

O darum, meine Geliebten, so laßt uns doch in dieser Stunde den seligen Schluß fassen, daß wir alle unsre Kräfte, die wir von unserm

sern allerliebreichsten Schöpfer der Natur und der Gnade noch gantz umsonst empfangen haben, aufrichtig zu unsrer Heiligung anwenden. Alsdenn werden wirs erfahren, wie möglich es sey, GOttes Gebote zu halten und heilig zu leben. Du aber, heiliger GOtt, der du uns zur Heiligkeit berufen, und uns damit keine unerträgliche Last aufgelegt hast, schreibe doch dieses Wort der Wahrheit recht tief in unsre Seelen, und laß dadurch die Gewissen kräftig gerührt und in Bewegung gebracht werden, daß wir alle von nun an unserem himmlischen Berufe würdiglich wandeln, und eben so aufrichtig und ernstlich durch deine Gnade an unserer Heiligung arbeiten mögen, als wir in der Stunde unsers Todes wünschen werden, gethan zu haben; durch JEsum Christum, welchem sammt dir und dem Heiligen Geiste sey Lob und Preiß, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Fünfte Predigt,

Von denen

Annehmlichkeiten

und

Vergnügungen

eines

heiligen Lebens/

über

Matth. XI, 30.

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Die Gnade JEsu Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen.

Geliebte in unsern HERRN JEsu Christo! Zu denen verschiedenen Vorurtheilen und falschen Begriffen, die sich die Menschen von der Religion JEsu Christi machen, und dadurch, leider! Wahrheit und Gottseligkeit unter ihnen mächtig verhindert werden, gehöret ins besondre auch mit der falsche und irrige Begriff, dadurch man sich ein heiliges und tugendhaftes Leben als ein überaus finsteres und trübsinniges Wesen vorstelt; als eine Lebens-Art, dabey der Mensch aller Munterkeit des Gemüths, allen Vergnügungen und aller Freude gäntzlich absagen, und sich hingegen mit einem niedergeschlagenen und betrübten Gemüthe schleppen, und sein eignes Hertz, durch ich weiß nicht was vor eine Quaal und Angst, beständig abmatten und foltern müste. Es kan seyn, daß einige zur Vorrede.

Schwer-

Schwermuth und zum Mißvergnügen geneigte Gemüther, weil sie sich selber von der Heiligkeit, dazu uns die Lehre JEsu Christi beruft und verbindet, einen gantz falschen und verkehrten Begriff gemacht; es kan seyn, daß diese Menschen, durch ein unnöthiger Weise angenommenes verwirrtes und eigensinnig-trauriges Wesen, gar viel mit beygetragen haben, daß die Gottseligkeit diesen bösen Ruf unter denen Kindern dieser Welt bekommen hat. Allein, aus was vor einer Quelle auch dieser schädliche Irrthum mag hergeflossen seyn, daß man sich nemlich die Heiligkeit und Tugend als eine so übermäßig-verdrüßliche und traurige Sache einbildet, so kan doch gantz deutlich, und ohne sonderliche Mühe, erwiesen werden, daß in der gantzen Religion kein eintziger Irrthum ist, der weniger vernünftig und gegründet sey, als eben dieser. Denn wahrlich, es fehlet so weit, daß die wahre Gottseligkeit die Menschen zu mißvergnügten und traurigen Geschöpffen mache, daß vielmehr in der gantzen Welt nichts gefunden wird, welches einem Menschen mehr wahre Vergnügungen, mehr Annehmlichkeiten, mehr Zufriedenheit, mehr Trost, und mehr Freude verursache, als ein heiliges und tugendhaftes Leben. Freylich, meine Geliebten, freylich hat die wahre Gottseligkeit diese Würckungen, und man kan von derselben gar wohl sagen, was David von GOtt selber gesagt hat: **Sie thut uns kund**
Ps. 16. **den Weg zum Leben, und vor ihr ist Freu-**
11. **de die Fülle und liebliches Wesen ewiglich**

Dieß

Dieß Christen, ist die Betrachtung, mit welcher ich vor dießmahl eure Andacht unterhalten will. Laßt uns GOTT mit tiefer Ehr-Furcht und mit Vertrauen anflehen, daß er, um JEsu Christi willen, den Vortrag dieser Wahrheit durch die Gnaden-Würckung seines Geistes so an unsern Seelen heiligen und segnen wolle, daß wir insgesammt kräftig mögen überzeugt und bewegt werden, der Heiligung, ohne welche keiner unter uns den HErrn schauen wird, mit aufrichtigen und anhaltenden Bemühungen nachzujagen.

Unser Vater ꝛc.

TEXT. Matth. XI, 30.

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Geliebte in unsern HErrn JEsu Christo! Wir zeigten vor einigen Wochen bey Betrachtung dieser Worte, daß der Heyland durch die Benennung, sein Joch, und seine Last, nichts anders verstehe, als seine göttliche Lehre und die Pflichten der Heiligkeit und Tugend, dazu diese Lehre die Menschen beruft und verbindet. Wir bemühten uns dazumahl, euch aus diesem Ausspruche JEsu Christi zuerst von der Möglichkeit eines heiligen Lebens zu überzeugen. Wir beweisen diese Möglichkeit theils

theils aus der Sache selber; da wir denn unsre Beweise ins besondre von der Weißheit und Gerechtigkeit GOttes hernahmen, als welche schlechterdings nicht zulassen, das GOtt denen Menschen solche Gesetze und Bedingungen der Seligkeit vorschreiben könne, deren Haltung und Erfüllnng doch ohnmöglich sey. Theils nahmen wir auch unsre Beweise her aus der Erfahrung, indem sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, die GOtt aus redlichen Gemüthe gefürchtet und geliebet, und seinen Gesetzen der Heiligkeit nachgelebt haben, und deren Exempel uns also entweder zur Erweckung uñ Nachfolge, oder zur Beschämung und Schande, dienen müssen. Zuletzt bewiesen wir die Möglichkeit eines heiligen Lebens auch aus denen Mitteln, dadurch eigentlich die Sache möglich wird. Wir zeigten von diesen Mitteln der Heiligkeit folgende viere an: Den Glauben, die Liebe GOttes, einen ernsten und anhaltenden Willen, der mit aufrichtigen und unermüdeten Bemühungen muß verknüpft seyn, und dañ den Beystand der Gnade, als welche Mittel die Haltung der Gebote GOttes, oder ein heiliges Leben, vollkommen möglich machen. Hieraus machten wir den endlich den Schluß, daß GOtt an jenem Tage des Gerichts und der Vergeltung von keinem eintzigen Christen weniger Tugend und Heiligkeit annehmen, oder damit zufrieden seyn werde, als er von einem jeden in dem Evangelio gefordert hat, und daß folglich für uns nicht die geringste Entschuldigung übrig

bleibe, wenn wir, als zur Heiligkeit beruffene Christen, unseren Beruffe nicht würdiglich wandeln.

Der Ausspruch des Heylandes in unserem Texte enthält aber hiernächst und insonderheit auch diese Wahrheit, nemlich: ein heiliges Leben ist nicht allein eine gantz mögliche, sondern auch eine leichte, eine überaus liebliche, und höchst angenehme Sache. **Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.** Und dies soll eigentlich vor diesmahl unsere Betrachtung seyn. Ich will nicht alle hieher gehörende Beweis-Gründe anführen, sondern nur die **himmlischen Annehmlichkeiten und Vergnügungen eines tugendhaften und heiligen Lebens** hauptsächlich beweisen:

I. Aus denen Würckungen der Gottseligkeit überhaupt, und

II. Aus der Natur der verschiedenen besondern Pflichten eines heiligen Lebens.

Ehe wir nun aber dies näher betrachten, so laßt uns zum voraus, um uns desto stärcker zu überzeugen, einen Einwurf kürtzlich beantworten, der einem jeden gar leicht in dieser Sache beyfallen kan. Man möchte sagen, wie will man denn der Gottseligkeit und einem heiligen Leben so besondre Annehmlichkeiten und

Ver-

Vergnügungen zuschreiben, da ja die Christen
Actor. 14, durch viele Trübsaale ins Reich GOttes
22. eingehen müsten, und der Apostel Paulus
eben, wie der Heyland selber ausdrücklich bezeugt, daß alle, die gottselig leben wollen
2. Tim. 3, in Christo JEsu, Verfolgung leiden mü-
12. sten. Meine Geliebten, es ist wahr: Die Christen haben zu allen Zeiten ihre Trübsale und ihr Creutz zu gewarten, und die in unserer Natur vorgegangene Verdorbenheit und Unordnung hats einmal unvermeidlich nothwendig gemacht, daß wir durch allerhand Züchtigungen und Widerwärtigkeiten den Geschmack der Eitelkeit verliehren, und zum Nachdencken, zur Weisheit, und zur Tugend müssen gebracht werden. Ich will auch nicht leugnen, daß nicht einige Gemüther so sehr verdorben und ungeartet seyen, daß sie lange in einem heissen Ofen der Trübsaale müssen gelassen werden, ehe sie recht in Ordnung gebracht, verbessert und gereiniget werden. Allein dieß alles sind doch nicht so wohl Folgen oder Würckungen eines heiligen Lebens, als vielmehr Anzeigungen des Mangels desselben, und eben so viel Mittel, dadurch der Mensch erst heilig werden soll.

Mercket hiernächst auch dieß. Wenn der Heiland und seine Apostel denen Christen, die sich durch die Wahrheit zur Heiligkeit wollen leiten lassen, so viele verschiedene Trübsale und Widerwärtigkeiten ankündigen, so gehen diese ihre Reden wol meistentheils und hauptsächlich

auf

auf die damalige Zeiten, da es, wegen des überaus grossen Widerspruchs und Widerstandes, den die Lehre JESU Christi bey denen Jüden und Heyden fand, nicht möglich war, diese Lehre der an allen Enden der Welt widersprochen wurde, anzunehmen, ohne zugleich sich auf den Verlust seiner Güter und auf andre Arten von Widerwärdigkeiten gefaßt zu machen; welche Nothwendigkeit aber zu unsren Zeiten nicht mehr vorhanden ist. Eben so werden auch heutiges Tages wenigsten unter uns, gar wenig Christen beruffen, Märtyrer der Wahrheit zu werden, und gleich denen ersten Knechten JEsu Christi, die Bekäntniß seiner Lehre mit ihrem Blute zu versiegeln; ob gleich freylich ein jeder rechtschaffner Christ in der Verfassung des Gemüths stehen muß, der Wahrheit, wenn er dazu berufen würde, auf diese Weise bis in den Tod getreu zu bleiben. Wenn aber auch dies geschehen solte, so bin ich versichert, daß ein solcher Märtyrer der Gewalt der Flammen und des Schwerts und denen Bitterkeiten eines sonst gewaltsamen Todes, durch die kräftigen Würckungen der Gnade, eben so freudig entgegen gehen würde, als die ersten Zeugen der Wahrheit es gethan haben, die der Crone des Marterthums sind gewürdigt worden. Ich weiß also nicht, ob man der Religion JEsu Christi, und insbesondere der Gottseligkeit, eben einen so sonderlichen Dienst erweiset, wenn man zuweilen die mit einem heiligen Leben verknüpften Trübsaale übermäßig vergrössert, und auf eine Weise davon

von redet, als wenn die Christen zu weiter nichts, als nur zu lauter Creutz und Wiederwärtigkeiten berufen, und bey einem gottseligen Wandel lauter Verachtung und die allerschmertzlichsten und betrübtesten Leiden anzutreffen wären. Nicht alles Creutz, nicht alle Verachtungen, nicht alle Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, darüber man sich oft beklagt, sind Folgen unserer Gottseligkeit, sondern gar oft, und wohl meistentheils Folgen unserer Unvorsichtigkeit und unsrer eignen Vergehungen, und also Anzeigungen, daß es uns noch an der gehörigen Weißheit und Fürsichtigkeit des Wandels fehle. Wer sich auch hiernächst, bey seinem Fleisse der Gottseligkeit, insbesondre über die Verachtung der Welt betrübt, und die widrigen Urtheile der Menschen vor ein besondres Creutz hält, der zeiget damit gantz deutlich, daß er noch lange nicht unter die Zahl der weisen und großmüthigen Christen gehöre, denen es, bey dem Zeugnisse ihres guten Gewissens, bey der Versicherung der Huld GOttes, und der Erwartung jenes Tages der Offenbahrung, gantz gleichgültig seyn kan, was vor Urtheile die Menschen von ihm fällen.

Endlich, laß es seyn, daß die Christen ihre Wiederwärtigkeiten haben, und durch verschiedene Trübsaale ins Himmelreich eingehen müssen; haben denn die Gottlosen nicht auch ihre Plagen, und gehen sie nicht auch durch viele Wiederwärtigkeiten in die Hölle? Es ist gewiß,

daß

daß ein irrdisch gesinnter und lasterhafter Wandel mit weit mehr Verdrießlichkeiten und Unglücke, als ein heiliges Leben mit Trübsaalen, verknüpft ist. Der Gottlose hat viel Plage. Ps. 32, 10
Die Gedult und die Hofnung der Seligkeit macht ja hiernächst auch die Trübsaale denen Kindern GOttes unendlich leicht und erträglich, dahingegen denen Kindern der Welt dieses Gegengewicht und diese Lindrung bey ihren Plagen fehlet. Das wenige und leichte Creutz der Frommen hindert also gar nicht, daß ein heiliges Leben dennoch nicht mit tausend Annehmlichkeiten und recht himmlischen Vergnügungen solte verknüpft seyn. Laßt uns nun dieß beweisen, zum ersten, aus denen Würckungen der wahren Gottseligkeit überhaupt.

Ich will vor dießmahl eben nicht alle Würckungen der Gottseligkeit anführen, und auch davon nichts sagen, daß die Gottseligkeit das allersicherste und beste Mittel auch zur Beförderung unsres zeitlichen Wohlstandes sey; ich will nur folgende drey Würckungen eines heiligen Lebens kürtzlich berühren. Ein heiliges Leben würcket 1.) eine inwendige Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, 2.) ein starckes und sicheres Vertrauen auf GOtt, und 3.) eine gegründete Hofnung eines bessern Lebens nach dem Tode. Eine inwendige Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths ist die erste Würckung eines heiligen und tugendhaften Lebens. Denn indem die wahre Gottseligkeit hauptsächlich 1. Theil.

darinn besteht, daß die Bewegungen und Begierden unsers Gemüths verbessert und in Ordnung gebracht werden, so, daß kein Krieg und keine Verwirrung in unserem Inwendigen mehr ist, sondern unsere Triebe, Neigungen und Affecten denen Leitungen der Wahrheit und der Gnade ohne Empörung gehorsam sind, so wird auf diese Weise, eine so schöne Ordnung und himlische Stille in der Seele hergestellet, dabey der Christ seine Tage so ruhig, so vergnügt und angenehm zubringt, und alle Fügungen der göttlichen Vorsehung mit einem so gesetzten und frölichen Gemüthe annimmt, daß es denen Kindern der Welt gantz unbegreiflich und ohnmöglich vorkommt; wie denn auch in der That **dieser Friede GOttes höher ist, denn alle Vernunft** und allen Begrif derjenigen, die ihn nicht fühlen, unendlich weit übertrift. O wahrlich, Christen, eine ruhige und zufriedene Seele ist der allerangenehmste und vergnügteste Zustand, die allerhöchste Glückseligkeit eines Menschen, die sein Vergnügen dem Vergnügen der Engel, wo nicht gleich, dennoch gantz ähnlich macht.

2) Ein starckes und sicheres Vertrauen auf GOtt ist die zweyte Würckung eines heiligen Lebens. Ohne Heiligkeit und Tugend sein Vertrauen auf GOTT setzen, und sich seines Schutzes und seiner Huld getrösten wollen, ist beydes eine überaus grosse Thorheit und eine recht verwegene Sünde. Denn GOTT ist

nicht

nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefalle. Ps. 5, 5.
Und ich weiß nicht, wie es einige Menschen wagen, können, an den heiligen und allgegenwärtigen GOtt ohne Schrecken zu dencken, und noch dazu auf seine Gnade und Liebe zu hoffen, die doch ihr eigenes Gewissen eines bösen und lasterhaften Wandels beschuldiget? Hingegen je mehr ein Mensch in seiner Heiligung und in dem Gehorsame gegen GOtt zunimmt, desto stärcker, desto lebhafter und sicherer wird auch sein Vertrauen und seine Hofnung zu demjenigen GOtt, der selber die allervollkommenste und die wesentliche Heiligkeit ist, und dasjenige unendlich liebt, was ihm ähnlich ist. Dieß Vertrauen nun auf einen allgegenwärtigen, allmächtigen allweisen und allgütigsten GOtt hat so schon diese Würckung: es vertreibt alle grämende Sorgen und alle bange Furcht, in Ansehung des Zukünftigen, und setzt das Gemüth eines Menschen in die glückselige Verfassung, daß er an seinen gegenwärtigen Zufällen, sie seyen wie sie wollen, einen gottseligen Wohlgefallen hat, und das würcklich daseyende Gute, ohne Furcht des Ubels, das noch nicht da ist, weit lebhafter und mit tausendmahl mehr Vergnügung und inwendiger Freude geniesset, als andre Menschen. Und eben deswegen ist auch dieses Vertrauen auf GOtt, welches eine beständige und überzeugende Gewißheit seiner Gnade und Hulde begleitet, schon an und vor sich selber die allerangenehmste und ver-

gnügteste Gemüths-Beschaffenheit, die ein Mensch nur immer wünschen kan.

3) Die dritte Würckung, welche ein heiliges Leben hervor bringt, und dadurch dasselbe unendlich angenehm gemacht wird, ist die Hofnung eines bessern Lebens nach dem Tode. Denn gleich wie der Glaube und die Hofnung eines zukünftigen ewigen Lebens durch nichts mehr geschwächt und wanckend gemacht wird, als durch einen bösen Wandel, so ist hingegen nichts, daß den Menschen in diesem Glauben und in dieser Hofnung mehr stärcken und fester setzen kan, als eine aufrichtige Ausübung der wahren Tugend und ein heiliges Leben. Das ist das beste Mittel, dessen sich der heilige Geist bedienet, die Kinder GOttes zu ihrer künftigen Erbschaft zu versiegeln, und in ihrem Geiste davon ein so überzeugendes und kräftiges Zeugniß zu geben, daß ihr Glaube in diesem Stücke in der That eine sichere und zuversichtliche Erwar-
Hebr. 11, 1. tung der Dinge, die sie hoffen, und eine so ungezweifelte Uberzeugung über die Dinge, die sie noch nicht sehen, als wenn dieselbe schon würcklich gegenwärtig da wären.

Nun aber hat eine solche Hofnung eines zukünftigen bessern Lebens schon an und vor sich selbst etwas so Erhabenes und Tröstliches in sich, daraus der Mensch die allervernünftigsten und lebhaftesten Vergnügungen schöpfen kan, gegen welche alle Glückseligkeiten und Vergnügungen

der

der Welt elende und nichts bedeutende Eitelkeiten werden. O wie vergnügt lebt ein Mensch; mit wie viel Empfindungen von göttlicher Freude wird seine Seele erquickt, der sich so durch einen heiligen Wandel zu einem andern Leben zubereitet, und bey dem auf diese Weise die Hofnung der Seligkeit versiegelt wird! Glückseliger Mensch, der so auf seiner Reise nach der Ewigkeit sieht auf das, was unsichtbahr ist, und nicht auf das, was sichtbahr ist? 2. Cor. 4, 18. Wie angenehm und vergnügt muß nicht einem solchen Menschen ein jeder Tag seyn, den er lebt, weil er dadurch dem Ziele seines Glaubens, der zukünftigen Stadt, die er sucht, denen ewigen Wohnungen einer andern Welt immer näher kommt, deren selige Einwohner vollkommen heilig und vollkommen glückselig sind?

Alle diese Annehmlichkeiten und Vergnügungen eines heiligen Lebens, mangeln nun aber denjenigen unglückseligen Menschen, und sind vor ihren Augen verborgen, die sich nicht entschliessen wollen, die unwürdigen und Sclavischen Fesseln des Irrthums, der Sünde, und des Lasters zu zerreissen, und sich hingegen in die angenehmen und schönen Bande der Wahrheit und der Tugend zu begeben. Denn das ist ohnstreitig gewiß: so lange ein Mensch durch die Lehre und den Geist JEsu Christi seine Passionen und Neigungen nicht gebessert und geheiligt hat, so lange er sein Vergnügen und seine Ruhe in der Liebe dieser Welt sucht, so lan-

ge er mit seinen Begierden, mit seinen Neigungen und seinen Wünschen irrdisch gesinnt bleibt, und so lange er seine Hände und sein Gewissen mit Ungerechtigkeit und Sünde befleckt, so lange ists schlechterdings nicht möglich, daß ein solcher Mensch wahrhaftig vergnügt und ruhig werde; es ist auch nicht möglich, daß er ein recht sichres Vertrauen zu GOtt und eine recht gegründete Hoffnung der Seligkeit haben könne. Er kan wohl ein gewisses Gefühl von Thierischen Vergnügen und gewisse Lüste geniessen: allein diese Art von Vergnügen geht nur die Sinne an, und selber das Vieh hat sie mit den Menschen gemein, aber mit dem Unterscheide, daß der Genuß dieser Lüste bey dem Viehe keinen Eckel und keine Reue, wie bey dem Menschen, zurück läßt.

Es kan sich hiernächst ein solcher Mensch, bey seinem ungebesserten Gemüthe und Wandel, auch wohl die unvernünftige Gewalt anthun, sich einzubilden, GOTT werde ihn mit seinen Strafen verschonen, und nach dem Tode selig machen. Allein es fehlet so weit, daß dieses verwegene Vertrauen auf GOtt und diese ungegründete und falsche Hofnung der Seligkeit einen unbekehrten und ungebesserten Menschen recht ruhig und vergnügt machen könne, daß er vielmehr allezeit, und wenn er auch gleich sonst mit irrdischen Glückseligkeiten gantz überhäuft wäre, die Unruhe und Unzufriedenheit mit sich herum schleppe, und einen geheimen Wurm im Ge-

wissen trägt, der ihn im Verborgenen nagt und quält. Wie weise und wie glücklich würden also die Menschen seyn, wenn sie sich aufrichtig entschliessen wolten, die wahre Beruhigung und Zufriedenheit ihres Gemüths auf keinen andern als nur auf denen Wegen der Tugend und Heiligkeit zu suchen! Sie würden alsdann zu ihrer Verwunderung, zugleich aber auch zu ihrer innigsten Freude, gewahr werden und fühlen, welch eine unerschöpfliche Quelle von himmlischen Süßigkeiten und Vergnügungen ein heiliges Leben sey. Laßt uns dieß Zweytens beweisen aus der Natur und Beschaffenheit der verschiedenen besondern Pflichten eines heiligen Lebens.

Um unsre Begriffe in dieser Sache so deutlich aus ein ander zu wickeln, und so verständlich vorzustellen, als es uns möglich ist, so mercket: a) Einige Pflichten der Heiligkeit sind nur dem Scheine nach und im ersten Anfange schwer und verdrießlich; b) andre hingegen, und die meisten sind an und vor sich selbst unendlich angenehm und lieblich. II. Theil.

a) Die Pflichten, die uns anfangs, und nur dem Scheine nach, in etwas mühsam und unangenehm vorkommt, sind die Busse, die Uberwindung und Zähmung der Passionen, die Selbst-Verläugnung, die Verachtung irrdischer Dinge, die Liebe der Feinde, die Vergebung der empfangenen Beleidigun-

gen, dazu man endlich noch die Erstattung rechnen kan. Man kan nicht läugnen, daß diese Pflichten des Christenthums nicht ihre Schwierigkeiten haben solten, deswegen sie auch der Heyland die enge Pforte und den schmalen Weg nennt, den wenige finden, weil nemlich gar wenige Menschen die gehörige Aufrichtigkeit und Bemühungen in diesem Stücke anwenden wollen. Mercket aber hiebey wohl folgende drey Wahrheiten. Erstlich, diese Pflichten sind nicht so wohl ein heiliges Leben selber, als vielmehr nur Zubereitungen dazu, und kommen aus dem vorhergegangenen Mangel eines heiligen Lebens her, zum Exempel die Busse, die Zähmung der Paßionen, und die Erstattung. Zweytens die Schwierigkeiten dieser Pflichten liegen nicht etwa in ihrer eigenen Natur und Beschaffenheit, sondern eintzig und allein in dem noch nicht überwundenen Wiederwillen unsers annoch ungebesserten Gemüths. So ists beschaffen mit der Selbst-Verläugnung, mit der Liebe der Feinde, mit der Vergebung, und dergleichen mehr. Drittens, die Schwierigkeiten und die Schein-Verdrüßlichkeiten dieser Pflichten äussern sich nur in Anfange; sie verschwinden aber gäntzlich bey fortgesetzter Bemühung, und haben hiernächst doch auch ihre gantz besonderen Annehmlichkeiten.

Laßt uns dieß, wegen Kürtze der Zeit, nur bey einigen dieser Pflichten zeigen. Die ersten Bitterkeiten der Busse werden, durch die darauf

fol-

folgende Beruhigung des Gewissens unendlich versüßt und vergolten. Die Reue und der Gemüths-Schmertzen über eine böse That ist hiernächst auch eine so vernünftige und billige Empfindung, die uns, wenn wir anders vernünftig sind, unendlich mehr und wahre Vergnügungen verursachen muß, als die bey der bösen That genossene Lust selber. Wie denn auch würcklich in der Wehmuth eines bußfertigen Sünders *und in* seiner Versöhnung mit seinem liebreichen Schöpfer schon an und vor sich selber unendliche Süßigkeiten verborgen liegen, wie diejenigen erfahren haben, die über ihre Sünden, nicht mit Worten und äusserlichen Angst-Bezeugungen, sondern in dem Inwendigen eines redlichen Gemüths, Busse gethan haben. O gewiß, wüßte der Sünder, was das vor eine Freude und Empfindung von inwendigen Vergnügen sey, wenn man vermittelst der Busse durch Christum mit GOtt ausgesöhnet und zu Gnaden angenommen wird, und davon die Uberzeugung im Gewissen fühlt; wahrlich, der durch Irrthum und falsche Lust verführte Sünder, würde gar bald seinem allerbarmhertzigsten Schöpffer mit zerschlagenem Hertzen zu Füsse fallen, und dieses Glück mit Thränen suchen. Man kan hier gar wohl sagen, was davon der Heyland zu dem Weibe von Samaria sagte: **Wenn du erkennetest die Gabe GOttes, du bätest ihm, und er gäbe dir lebendiges Wasser des Trostes und Erquickung.** Joh. 4. 10.

Eben

Eben so hat die Liebe der Feinde, die Vergebung empfangener Beleidigungen, und die Verachtung irdischer Lust und Vortheile etwas so großmüthiges und erhabenes in sich, welches den Menschen schon gantz allein starck machen kan, die dabey etwa anfangs vorkommenden Schwierigkeiten zu überwinden. Und eben so ists auch mit der Zähmung und Verbesserung der Paßionen beschaffen. Dieß wichtige und nöthige Werk, ohne welches kein Mensch weder heilig noch selig werden kan, erfodert freylich viel Mühe und grossen Ernst, zumahl, wenn eine unglückselige lange Gewohnheit diese Paßionen zur andern Natur gemacht hat. Daher auch Paulus dieses grosse Geschäft der Christen mit einer Redens-Art vorstellet, die beydes die dabey vorkomende Mühe und den ersten Schmertzen gar bedeutend ausdrückt: Er neñt die Uberwindung und Zähmung der Paßionen **sein Fleisch creutzigen samt den Lüsten und Begierden.** Allein weñ man es hiebey
Gal. 5. 24.
nur recht redlich meynt, und seine Bemühungen, unter beständigen Wachen und Beten, unermüdet fortsetzet, so werden die Schwierigkeiten alle Tage weniger und geringer, und man wird endlich durch die Kraft des Geistes Christi Herr von seinen Trieben, und in die herrliche Freyheit der Kinder GOttes gesetzt. Hiernächst, so hat ein eintziger Sieg über eine aufgebrachte Paßion so viel vergnügtes in sich; das Andencken davon ist so süß und erfreulich, daß man dadurch gantz besonders zu ferneren Kämpfen wieder die

Be-

Begierden aufgemuntert und gestärckt wird. Und wer kan die Vergnügungen und himmlischen Süßigkeiten alle zählen, die derjenige in seinem Gemüthe beständig fühlt, der in diesem Streite wider seine inwendige Feinde so lange in der Kraft Christi gekämpfet, bis er endlich nicht mehr unten liegt, sondern des Siegens gewohnt wird? Kurtz, die Uberwindung und Zähmung der Paßionen und Begierden ist mit tausend Vergnügungen und Annehmligkeiten verknüpft, da hingegen die Herrschaft derselben lauter Unruhe, Verdruß und Gemüths-Pein mit sich führet; wie wir euch gar leichte zeigen, und uns dabey auf eure eigene Erfahrung beruffen könten, wenn wir unsere Betrachtungen nicht abkürtzen müsten.

b) Wenn nun schon diejenigen Pflichten des Christenthums so viel Vergnügen würcken, die doch nur Zubereitungen zu einem heiligen Leben sind, und sich auf den vorigen Mangel desselben gründen, so könnt ihr gar leicht begreiffen, daß diejenigen Pflichten, die eigentlich das Wesen eines heiligen Lebens selber ausmachen, noch weit mehr und größre Annehmlichkeiten und Vergnügungen würcken müssen. Es ist mir leid, daß mir die gewöhnlichen engen Schrancken einer Predigt nicht zulassen, von dieser schönen Materie noch in etwas weitläuftiger und ausführlicher zu euch zu reden. Laßt uns also nur das allernöthigste davon kürtzlich anzeigen.

Schon

Schon die deutliche und überzeugende Erkänntniß der grossen und erhabenen Wahrheiten der Religion JEsu Christi, als welche der Grund eines tugendhaften und heiligen Lebens ist, führet gantz besondre Vergnügungen mit sich. Sie ist eine Sache, welche die menschliche Vernunft nicht allein reinigt und starck macht, sondern auch dieselbe auf die würdigste und allerangenehmste Weise beschäftiget. Wir können niemahls denen schönen und tröstlichen Wahrheiten unsrer heiligen Religion mit Aufmercksamkeit nachsinnen, ohne dabey zugleich in unserem Gemüthe die allerlebhaftesten Empfindungen von Vergnügen und Zufriedenheit zu fühlen. Die Erkänntniß der Wahrheit ist nicht allein eine Quelle der Weisheit, sondern auch eine Quelle des Trostes und der Freude. Dahingegen die Unwissenheit der Religion nicht allein eine Quelle der Thorheit, sondern auch eine Quelle der Unruhe und Mißvergnügens ist.

Mercket hiernächst. Alle Pflichten eines heiligen Lebens kommen zusammen in der Liebe GOttes. GOTT lieben, und, seinen Geboten gemäß, heilig leben, ist einerley. Nun aber ist Lieben schon an und vor sich selbst etwas süsses und die allerangenehmste Bewegung und Beschäftigung des Gemüths. Diese angenehmen Empfindungen der Seele werden aber um desto reiner und lebhafter, wenn die Liebe das vollkommenste und liebenswürdigste Wesen zum Vorwurf hat, zumal da GOtt diejenigen

un-

unendliche und auf das alleraufrichtigste wieder liebt, die ihn lieben. Je reiner, je aufrichtiger und inbrünstiger auch diese Liebe GOttes bey einem Menschen ist, desto mehr kommen auch seine daraus entstehenden Vergnügungen denen Vergnügungen der seligen Geister im Himmel bey, welche die Schrift Seraphim nennt, weil sie in der Liebe ihres Schöpfers gleichsam brennen.

Eben so sind auch alle die übrigen besondern Pflichten eines heiligen Lebens, die aus der Liebe GOttes fliessen, die allerangenehmsten und lieblichsten Beschäftigungen eines Menschen. Das Mitleiden, die Barmhertzigkeit, die Sanftmuth, die Geduld, die Bescheidenheit, die Demuth, die Gerechtigkeit, die Warheit, die Mäßigkeit, die Keuschheit, alle diese Tugenden sind an und vor sich selbst so edel und lieblich, und überschütten das Gemüth eines Christen mit so viel himmlischen Vergnügungen, daß man gar wohl sagen kan, daß glücklich und vergnügt seyn, und diese Tugenden ausüben, eine und eben dieselbe Sache ist; wie denn auch würcklich in der Ausübung verschiedener von diesen Tugenden ein grosser Theil der Seligkeit eines zukünftigen Lebens bestehen wird. Daher auch kein Mensch ohne Heiligkeit und Tugend, auch mitten im dritten Himmel, selig seyn kan. Sehet, Christen! so viele himmlische Annehmlichkeiten und Vergnügungen führet ein heiliges Leben mit sich, und so

wahr-

wahr ist der göttliche Ausspruch unsers Heilandes; Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Dieß ist denn auch der Sinn der verschiedenen Aussprüche der heiligen Schrift: wenn sie dem Gesetze GOTTES so grosse Süßigkeiten, und der wahren Weißheit so fürtrefliche Würckungen zuschreibt. Laßt uns schliessen.

Schluß.

Geliebte in JESU Christo! Ich hoffe, daß niemand unter euch auf die Gedancken kommen werde, als wenn ich die Sache übermäßig vergrössert, und etwa die Tugend und Heiligkeit lieblicher und angenehmer vorgestellet hätte, als sie in der That ist. Ich bin vielmehr vollkommen überzeugt, daß ich davon noch lange nicht alles gesagt habe. Solte aber jemand hieran zweifeln, dem rufe ich, wie dorten Philippus dem Nathanael, zu: Komm, und siehe es. Und wie hertzlich wünschte ich, daß wir alle der Sache ohne Vorurtheil nachdächten, die Sprache unsers Gewissens aufmercksam hörten, und kräftig bewegt würden, durch eine rechtschaffene Verbessrung unsres Gemüths und unsers Wandels die Ruhe unsrer Seelen zu suchen! Wiewohl würde uns alsdenn seyn. Wir würden durch eine glückselige Erfahrung schmecken und fühlen, wie freundlich der HERR sey. Wir werden hiezu um desto stärcker bewegt, wenn wir betrachten, wie lieb-

reich uns der barmhertzige Heyland Ruhe und Erquickung für unsere Seelen verheisset, wenn wir unser Gemüth und unseren Wandel nach seiner Lehre und nach seinem Exempel verbessern und einrichten wollen. **Kommt her zu mir; Nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir, so will ich euch erquicken, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.** Matth. 11, 28. 29. Da hingegen weder Ruhe noch wahres Vergnügen für uns zu hoffen ist, so lange wir Knechte unserer Lüste und ungebesserten Begierden bleiben.

Und in der That, meine lieben Brüder, sagt mir, was hat wohl der Mensch von seinen Passionen und von seiner ungebesserten Lebens-Art? Was hat er von seinem Hochmuthe, von seinem Eigensinne, von seiner Ungedult, von seiner Verläumdung und Zancksucht, von seinem Neide und Jach-Zorne, von seinem unfreundlichen und störrischen Wesen, von seinem Geitze, von seinen mißvergnügten und quälenden Sorgen, von seinen Lügen und Ungerechtigkeiten, von seinem harten und unbarmhertzigen Gemüthe, von seiner Wollust, von seiner Liebe zu irrdischen Dingen, von seinem unmäßigen und unkeuschen Wandel; sagt mir, was hat der Mensch von allen diesen schändlichen Passionen anders, als für wenig Lust, ein Angedencken voller Reue und Schaam, ein böses Gewissen, ein unruhiges und unzufriedenes Gemüth, und unzählige mißvergnügte Stunden?

Wie glücklich würden wir also seyn, wenn wir einmahl recht zu uns selber kommen, diese Quellen der Unruhe durch eine wahre Busse verstopfen, uns durch Zähmung und Verbeßrung unsrer Paßionen, zu einem heiligen und tugendhaften Leben zubereiten, und unsre Heiligung in der Furcht des HErrn und in Erwartung eines zukünftigen Lebens unermüdet fortsetzen wolten! Wir würden die Stunde tausendmahl glücklich preisen, in der wir einen so vernünftigen und heilsamen Schluß gefasst haben; wir würden die Tage unsers Lebens mit einer unaussprechlichen Ruhe und Vergnügung zubringen, und mit der allerfreudigsten Erwartung unsers Todes durch diese Welt zur Ewigkeit hindurch reisen, bis wir denn endlich an den Ort kommen würden, da die Barmhertzigkeit und Liebe GOttes die Heiligkeit und Tugend der Menschen mit vollkommenen und ewigen Vergnügungen um JEsu Christi willen becrönet. Diese Gnade verleihe uns allen der barmhertzige GOTT, welchem, Vater, Sohn, und heiligem Geiste, sey Ehre, Lob und Preiß jetzt, und in Ewigkeit, Amen!

Unser Vater 2c.

Sechste Predigt,

Daß
die allerhöchste
Glückseligkeit
eines **Menschen**
in der wahren
Gottseligkeit
bestehe,
über
Psalm. LXXIII, 28.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOTT halte.

Die Gnade JEsu Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen.

Geliebte in JEsu Christo, unserm HErrn! Es ist ein gar nachdencklicher und viel bedeutender Ausspruch des Königs Davids, den wir in dem 4ten seiner Psalme im 8ten Verse lesen. **Du erfreuest mein Hertz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.** David will mit den schönen Worten eigentlich so viel sagen, nemlich: daß der allerweiseste und gütigste GOtt tausend Wege habe, wahre Zufriedenheit und Trost, auch bey dem äusersten Mangel zeitlicher Glückseligkeit, in die Hertzen seiner Kinder zubringen, und daß seine überschwengliche Liebe unendlich mehr Vergnügen und eine weit reinere u. beständigere Freude in die Seelen frommer und tugendhafter Menschen ausgiesse als der gröste Uberfluß irdischer Güter, Kindern der

Vorrede.

Pf. 4. 8.

Welt geben kan. **Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.**

Und in der That; die Freude, welche der Besitz zeitlicher Glückseligkeiten einem Menschen geben kan, hat diese zwey Fehler, dadurch sie gar sehr verringert wird: Sie ist entweder mit Eckel oder mit Reue verknüpft, und ist hiernächst nicht sicher und nicht beständig genug; sie kan durch eine Menge von Zufällen gestöhret oder uns wohl gar unversehens geraubet werden: sie kan den Tod, den König der Schröcken, nicht überwinden; sie kan einen Menschen in diesem bangen Augenblicke nicht trösten, und noch weniger sein Looß in der Ewigkeit gut machen. Eben deswegen bleibt auch das allezeit ein sehr thörichter Mensch, der in dieser Welt nach dem Besitze solcher Dinge lauft, die ihm der Tod nehmen kan, und die keine selige Folgen in jener Welt haben.

Hingegen hat die wahre Gottseligkeit diese herrlichen und überaus wichtigen Vorzüge, dadurch sie über alle andere Mittel, die ein Mensch zur Befriedigung seines Hertzens anwenden kan, unendlich erhaben wird, nemlich, die Freude, die ein frommes und gottesfürchtiges Leben einem Menschen ins Hertz flösset, ist eine göttliche und reine Freude, dadurch die Vernunft gestärckt und das Gewissen gestillt wird; sie kennt weder Reue noch Eckel; Sie ist hiernächst eine sichre und beständige Freude, die uns keine äusserliche

Ge-

Gewalt oder sonst irgend ein Zufall, ja der Tod selber nicht rauben kan; sie macht uns im Tode getrost, und ihre Folgen und Würckungen gehet ins ewige Leben.

O wahrlich, meine Brüder, wenn die Menschen nur erst einmal so weise werden, und sich recht im Ernste eines tugendhaften und frommen Wandels befleißigen wolten, sie würden durch eine glückselige Erfahrung gewahr und überzeugt werden, daß nur GOtt allein unser Hertz auf die rechte Weise erfreuen könne, und daß nur allein die wahre Furcht GOttes der beste und sicherste Weg zur Ruhe und Befriedigung unsrer Seele sey. Ein Mensch, der erst die himmlischen Vergnügungen und die unaussprechlichen Süßigkeiten der Tugend und Gottseligkeit geschmeckt hat, der bekommt einen aufrichtigen Wiederwillen und Eckel an aller Freude, die nicht aus dieser reinen Quelle herkommt. Er lernt, durch ein würckliches Gefühl, lebendig erkennen, daß nur allein das des Menschen höchste und empfindlichste Freude sey, wenn er sich zu GOtt hält. Hievon wollen wir in dieser Stunde reden. Möchte doch der HErr unsre Betrachtungen darüber durch seine Gnade so heiligen und segnen, daß wir alle bewegt würden, uns von gantzem Hertzen zu GOtt zu halten, um auf solche Weise hier und dort erfreuet zu werden! Laßt uns GOtt um diese Gnade im Nahmen JEsu Christi anrufen mit Gesang und mit Gebete.

Unser Vater ꝛc.

TEXT. Psalm. LXXIII, 28.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte.

Geliebte in JEsu Christo! Der gantze drey und siebentzigste Psalm, daraus wir unseren Text vorgelesen, ist, wegen seines überaus schönen und erbaulichen Inhalts, wohl werth, daß er von einem jeden Christen, der GOtt von Hertzen fürchten, und sich in der Gottseligkeit stärcken will, oft gelesen und mit reifen Nachdencken überlegt werde. Assaph stellt eigentlich darinnen vor, wie das äusserliche Glück der Gottlosen, denen alles in der Welt nach Wunsche geht, und das äusserliche Elend der Frommen, ihm eine Versuchung und ein Stein des Anstosses geworden, darüber er beynahe gestrauchelt hätte, das ist, er hätte fast dem bangen Zweifel Raum gelassen, ob auch eine weise und gerechte Fürsehung das Thun der Men-
Ps. 37, schen regiere, und ob es vielleicht nicht umsonst
13. sey, daß ein Mensch unsträflich lebe, und seine Hände in Unschuld wasche. Endlich aber habe er der Sache in etwas reiflicher nachgedacht, und durch eine stille Betrachtung der Fügungen und Wege GOttes gefunden, daß das zeitliche Glück der Gottlosen wegen seiner Unbeständigkeit einer zusammengehäuften Spreu gleiche, die der Wind gantz unversehens von dem Angesichte der Erde zerstreuet, und daß es noch

dazu zu einem ewigen Unglücke führe, und die Gottlosen **ein Ende mit Schrecken nehmen.** v. 19.
Hieraus habe er denn den Schluß gemacht, daß sein gantzes Glück eintzig und allein darin bestehe, daß er sich eines reinen Hertzens befleißige, und sich von gantzer Seele zu GOtt halte. **Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte.** Nach dem Ebräischen heissen eigentlich diese Worte so: **Mir aber ist es gut,** das ist, mein Glück besteht darin, **daß ich zu GOtt nahe.** Zu GOtt nahen, oder wie es Lutherus nicht unfüglich übersetzt, sich zu GOtt halten, heißt, GOtt vor sein eintziges und höchstes Gut achten, dieses höchste Gut mit aufrichtigen und heftigen Verlangen wünschen, und desselben Besitzung auf dem Wege der Gottseligkeit und Tugend beständig und unermüdet suchen. Hievon sagt nun Assaph, daß es einem Menschen gut oder sein Glück sey, wenn er sich auf diese Weise zu GOtt nahet und hält. Diesemnach enthält denn eigentlich unser Text folgende Warheit: Die Gottesfurcht ist des Menschen eintzige Sicherheit und allerhöchste Glückseligkeit. Ich will mich bemühen, diese Wahrheit mit folgenden dreyen Betrachtungen zu beweisen, und bitte euch: höret dieselbe mit Geduld und stiller Uberlegung an:

I. Die Gottesfurcht ist das sicherste Mittel, das Gemüth eines Menschen wahrhaftig zu beruhigen.

II. Sie ist die kräftigste Aufrichtung in der Widerwärtigkeit und

III. Sie ist der beste Trost auf dem Todt-Bette.

Die wahre Gottesfurcht ist das eintzige und sicherste Mittel, das Gemüth eines Menschen wahrhaftig zu beruhigen; Das ist unsre erste Betrachtung. Die Menschen sind von Natur so beschaffen; sie wünschen und suchen alle die Ruhe und Befriedigung ihres Gemüths, sie werden dazu durch einen gewissen inwendigen Zug angetrieben, welchen der allergütigste Schöpfer aus sehr weisen Ursachen unsren Seelen angeschaffen und eingepräget hat. Dieß ist so wahr, daß auch selber diejenigen, welche durch die allerunruhigsten und überhäuftesten Geschäfte ihre Tage zu sauren und kümmerlichen Tagen machen, dennoch dabey die Absicht und die Hofnung haben, diese ihre mühsame und unruhige Lebens-Art werde sie doch einmal zur Ruhe und Zufriedenheit führen. Die wahre und höchste Glückseligkeit eines Menschen besteht auch in der That nur allein in einer würcklicheu Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths. Nur das ist betrübt, und ein Elend unsrer Natur, daß wir Menschen, so lange wir noch durch unsre eigene Schuld in dem unweisen und ungebesserten Zustande der verdorbenen Natur bleiben, uns durchgehends in der Wahl und in dem Gebrauche derjenigen

Mit-

Mittel betrügen, dadurch wir zu dieser so sehnlich verlangten Beruhigung unsers Gemüths gelangen können. Die meisten fällen gantz falsche Urtheile von denen Dingen dieser Welt, und suchen ihre Ruhe und Glückseligkeit auf Wegen, die sie zuletzt zur Reue, zur Unruhe, zur Verzweiflung und zum Unglück führen. Dieß wiederfähret allen, die ihr Glück und ihre Gemüths-Ruhe überhaupt in solchen Dingen, die bey dem Tode aufhören, und insbesondre in denen unvernünftigen Ergötzungen wollüstiger Triebe, in denen elenden Befriedigungen einer aufgeblasenen Ehrsucht, oder in der niederträchtigen Begierde nach irrdischen Gütern suchen. Das ist meine Freude, denckt der eine, daß ich meine sündlichen Lüste und Triebe vergnüge. Das aber ist meine Freude, denckt der andre, daß ich reicher bin, wie meine Nachbarn, und mein Geld bey tausenden zählen kan. Und meine Freude ist das, denckt noch ein andrer, daß ich mehr bin, wie mein Nächster, und das Ansehen weltlicher Ehre meinen Nahmen begleitet. Diese alle suchen Ruhe, und finden sie nicht; und das ist das Unglück der Thoren. Die wahre Ruhe und Zufriedenheit unsers Gemüths kan eigentlich nur durch folgende drey Stücke erlangt werden. 1) Durch eine Befreyung von unruhigen Affecten und thörichten Wünschen. 2) Durch eine gegründete Gewißheit der Gnade GOttes, und 3) durch eine sichre und überzeugende Hofnung eines zukünftigen Lebens. Und dieß sind nur allein

Wür-

Würckungen einer wahren Gottesfurcht. Das ist meine Freude, denckt der weise Christ, daß ich mich zu GOtt halte.

1) Die wahre Gottesfurcht, wenn sich nemlich ein Mensch in der beständigen Betrachtung der Gegenwart GOttes und der Gewißheit eines zukünftigen Lebens aufrichtig und unermüdet bemühet, sein Gemüth durch die Gnade des Geistes Christi von aller Ungerechtigkeit zu reinigen und zu aller Wahrheit und Tugend zu gewöhnen, eine solche Gottesfurcht, die nur allein dieses schönen Nahmens werth ist, befreyet einen Menschen von allen unruhigen Affecten und thörichten Wünschen, als welches die zwey Quellen aller Sünde und alles Unglücks sind. Von allen unruhigen Affecten. Denn durch die wahre Furcht GOttes werden alle unsre Neigungen so gereinigt, und alle unsre Begierden so in Ordnung gebracht, daß sie allezeit, und insbesondre in der Versuchung, denen Eingebungen des Gewissens und denen Leitungen der himmlischen Weisheit unterworffen, und wir auf diese Weise bey der Wahrheit und Unschuld bleiben. Die Furcht GOttes, wenn sie rechter Art ist, heiliget und verbessert alle unsre Affecten. Sie macht aus der Wollust ein keusches, ein mitleidiges, ein gelindes und sanftmüthiges Hertz, ein Hertz, das mit einer zärtlichen Liebe gegen GOtt und Menschen angefüllet ist. Sie macht aus dem Hochmuthe und der Ehrsucht einen demüthigen Sinn, und

da-

dabey ein edles Verlangen nach der wahren Ehre, GOtt, dem unbetrüglichen Hertzenskündiger, durch Unschuld und Tugend zu gefallen. Der Geitz wird durch die wahre Gottesfurcht eine großmüthige Verachtung und Geringschätzung irdischer Güter, und hingegen eine aufrichtige und beständige Begierde reich zu werden in GOTT. O wie ruhig ist der Mensch, dessen Hertz auf diese Weise die Furcht des HErrn geheiligt hat!

Die wahre Gottesfurcht befreyt uns hiernächst auch von allen thörichten Wünschen; und folglich von tausend Ursachen der Unruhe und Unzufriedenheit. Sie macht, daß wir unsre Hofnung nur allein auf GOTT, und auf solche Dinge setzen, die uns nicht können genommen werden. Sie macht, daß alle unser Verlangen und alle unsre Wünsche bescheiden und gemäßigt werden, und wir also beständig vergnügt und zufrieden bleiben mit dem, was uns die weise Fürsehung unsers himmlischen Vaters in dieser Welt zutheilet. Man kan gar wohl sagen, daß die wahre Gottesfurcht auch selber die Nothwendigkeiten und Bedürfnisse eines Menschen weniger mache, und also auch auf diese Weise die Ruhe und Zufriedenheit seines Gemüths befördere. Kurtz, ein Mensch, der GOTT von Hertzen fürchtet, und nach dieser Furcht seinen Wandel einrichtet, bekommt nach und nach eine so vernünftige und glückselige Gleichgültigkeit in Ansehung aller irdischen und ver-

1.Tim. 6, 6.

vergänglichen Vortheile, dadurch sein Verlangen eingeschränckt, und sein Gemüth in eine himmlische Ruhe und Vergnügung gesetzet wird.

Und in der That: Wenns auch gleich möglich wäre, daß ein Mensch alle Vortheile und Gemächlichkeiten der Welt in reichen Uberflusse besässe, und dabey von unruhigen Affecten und denen daraus fliessenden thörichten Wünschen nicht befreyet wäre, so würde er doch nicht ruhig und zufrieden seyn können, weil er doch allezeit die Quelle der Unruhe und Unzufriedenheit in seinem Inwendigen mit sich herum schleppen würde. Es ist gantz gewiß: Ungeheiligte Affecten und Paßionen sind bey ungebesserten Menschen gleich einen zweyschneidigen Schwerdte in der Hand eines Rasenden, damit sie sich und andre verletzen; Sich selbst, durch eine beständige inwendige Unruhe und Gemüths-Pein; andre, durch den Verdruß und die Betrübniß, die sie ihnen verursachen.

2) Die wahre Gottesfurcht, ist hiernächst auch dadurch das eintzige und sicherste Mittel, unser Gemüth wahrhaftig zu beruhigen, weil sie uns in eine recht gegründete Gewißheit der Gnade GOttes setzt. Und hierin besteht das allervernünftigste Vergnügen und die empfindlichste Freude, wenn nemlich ein Mensch durch recht überzeugende Gründe und durch ein würckliches Gefühl der Seele gewiß ist, daß er einen gnädigen

digen GOtt im Himmel hat, und seinen Schöpfer als den mächtigsten seiner Beschützer, und als den besten und treuesten seiner Freunde ansehen kan. GOtt zum Freunde und eine inwendige Gewißheit seiner Huld und Liebe haben, ist ein so grosses Glück, eine so hohe Ehre, dadurch die Seele eines frommen und tugendhaften Menschen in ein unaussprechliches Vergnügen und zugleich in eine so großmüthige Ruhe gesetzet wird, daß er sich vor nichts in der gantzen Welt, als nur allein vor GOtt, fürchtet, und auch bey denen grösten Gefahren, freymüthig singen kan: **Ich fürchte mich nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sincken. Wenn auch gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.** Ps. 46, 3. 4.

Denn ein solcher Mensch ist allezeit guter Zuversicht aufs Zukünftige, wenn andre tausend Gefahren und widrige Zufälle fürchten, und alle Augenblicke mit Angst gewarten müssen, daß ihnen die Ursachen ihres Vergnügens genommen werden, so ruht ein frommer Mensch gantz unbesorgt in denen Augen der göttlichen Vorsehung. Er befiehlt dem HErrn seine Wege und hoffet auf ihn, und weiß, daß der es wohl machen werde. Wie glücklich und sicher lebt der Mensch, der sich zu GOtt hält, und seine Zuversicht setzt auf den HErrn HErrn!

Hingegen ist wohl das das alleräuserste

Un-

Unglück eines Menschen, wenn ihm sein eigner Schöpfer nicht gnädig ist; und man kans fast nicht begreifen, wie es möglich seyn kan, daß ein Mensch nur einiger massen ruhig und vergnügt seyn könne, der in diesem Stücke in Zweifel und Ungewißheit lebt. Kein Mensch aber kan hierin zu einer wahrhaftig-tröstlichen Gewißheit gelangen, der GOtt nicht von gantzem Hertzen fürchtet, und sich nicht aufrichtig bemühet, demselben durch ein reines Hertz und durch einen frommen Wandel zu gefallen. Es ist eine überaus sündliche Frechheit, wenn sich ungebesserte Menschen der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes getrösten wollen. Der Ausspruch Davids wird in alle Ewigkeit wahr bleiben: **Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, und wer böse ist, bleibt nicht vor dir.** Ps. 5, 5.

3) Die wahre Gottesfurcht, die das Hertz eines Menschen mit Unschuld und in seinen Wandel mit Tugend zieret, ist endlich drittens auch dadurch das beste und eintzige Mittel, unser Gemüth wahrhaftig zu beruhigen, weil sie uns in eine sichere und gegründete Zuversicht eines zukünftigen Lebens setzt. Ein zukünftiges seliges und ewiges Leben mit Uberzeugung glauben, dasselbe mit Grunde hoffen, und von dessen Erlangung durch ein lebhaftes Gefühl der Zuversicht gewiß seyn, das ist der allerhöchste Grad von Ruhe, von Zufriedenheit, von Trost und von Freude, den ein Mensch nur immer in

dieser Welt wünschen und erlangen kan. Kein Kummer ist so groß, den ein Christ durch das Angedencken und durch die in seiner Seele versiegelte Hoffnung der zukünftigen Seligkeit nicht überwinden könne. Und in der That, je unruhiger, je mißvergnügter und unzufriedener auch die Menschen sind, je mehr ist solches eine Anzeige, daß es ihrem Glauben und ihrer Hofnung in diesem Stücke an der gehörigen Uberzeugung und Gewißheit mangele. Und eben dieß soll einen jeden unter uns bewegen, daß er sich in der beständigen Erwartung eines zukünftigen Lebens einer ungeheuchelten Gottesfurcht und eines recht frommen Wandels befleißige, und in der Betrachtung der Kürtze und Ungewißheit seines zeitlichen Lebens sich nicht ehe zufrieden gebe, bis er in dieser wichtigen Sache zu einer recht überzeugenden Gewißheit gelanget, und versichert seyn könne, daß ihm seine Beylage im **Himmel bis auf den Tag JESU** 2. Tim. 1, **Christi behalten werde.** Das sind elende 12. Thoren, deren Looß man mittleidig beklagen muß, weil sie sich mit zugebundenen Augen ins Unglück stürtzen, die sich nicht eyfrig gnug bemühen, durch Gottesfurcht und Tugend ihren Beruf **und ihre Erwehlung fest zu machen;** 2. Petr. 1, sondern vielmehr in dieser Welt nach solchen 10. Dingen streben, die ihnen der Tod raubet, und deren Verlust ihre Seelen nach dem Tode mit beständiger Reue und Quaal foltern wird.

Hieraus nun, weil die wahre Gottesfurcht uns von unruhigen Affecten und thörichten Wünschen befreyet, weil sie uns in eine tröstliche Gewißheit der Gnade GOttes und in eine sichre und überzeugende Zuversicht des ewigen Lebens setzt, und also das eintzige Mittel ist, unser Gemüth wahrhaftig zu beruhigen, hieraus können wir gar leicht schliessen, mit was vor himmlischen Vergnügungen, mit was vor Zufriedenheit und mit wie viel Empfindungen von göttlicher Freude die Gottesfurcht unsre Seelen erfülle. Und das eben ist der **Friede GOttes, der höher ist, denn aller Begriff der Vernunft, und der unsre Sinne und Hertzen bewahret in Christo JESU.** Und diese eintzige Betrachtung ist schon gantz allein ein überzeugender Beweiß von der Wahrheit unsers Textes, daß das nemlich eines Menschen Freude und Glück sey, wenn er sich zu GOtt hält.

Phil. 4, 7.

II. Theil. Diese Wahrheit wird noch deutlicher werden, wenn wir zweytens kürtzlich betrachten, **daß die wahre Gottesfurcht die allerstärckste Aufrichtung in der Widerwärtigkeit sey.** Es ist ein rechtes betrübtes Spectackel wenn einen ungebesserten Menschen Unglück und Widerwärtigkeiten treffen. Alsdenn, wenn einem solchen Menschen seine irrdischen Stützen zerbrochen werden, alsdenn wird man gewahr, wie traurig es sey, wenn er keine Stütze im Himmel hat; und hingegen, wie nöthig und

wie tröstlich es sey, daß ein Mensch alsdenn seine Zuflucht zu demjenigen nehmen könne, zu dem er sich in denen Tagen des Glücks aufrichtig gehalten, und von dem die Heilige Schrift zu unserm Troste sagt: **Der HErr ist unser Hort, unser Hülfe, unser Schutz, daß uns kein Fall stürtzen wird, wie groß er ist.** Ps. 62, 3. Menschen, die GOtt nicht von gantzem Hertzen fürchten, können in Trübsaalen nicht bestehen. Sie fürchten sich übermäßig, ehe sie noch das Unglück trifft, und machen sich davon die allerbangste Vorstellungen. Und wenns auf ihren Kopf gekommen, so vergrössern und verdoppeln sie ihre Noth durch Unruhe, Murren und Verzweiflung. Sie haben in ihrem Gemüthe kein Gegengewicht ihres Schmertzens, und können in der Noth weiter nichts, als auf das verzagteste klagen, weinen und seufzen. **Der Gottlose bestehet nicht in seinem Unglücke.** Prov. 14, 32.

Hingegen ist das der Preiß der Gottesfurcht, daß sie einen Menschen auch in der Widerwärtigkeit aufrichtet und starck macht. Der hohe Werth eines guten Gewissens und eines frommen Wandels läßt sich auch in der That nicht besser erkennen, als in denen Tagen der Trübsaale. Da sieht man recht, wie sehr das Glück, die Sicherheit und die Freude eines Menschen darinnen bestehe, daß er sich zu GOtt gehalten; **Denn der Nahme des HErrn ist ein vestes Schloß; Der Gerechte lauffet** Prov. 18, 10.

dahin, und wird beschirmet. Ein solcher Mensch siehet das Ungewitter heran nahen, ohne sich zu fürchten oder zu erschrecken, weil er dabey allezeit mit Augen des Glaubens und der Zuversicht auf die verborgene Hand der Allmacht und Weisheit siehet, die das Unglück regieret, und demselben Maaß und Ziel gesetzt. Die Trübsaale können ihn zwar drücken, aber doch nicht unterdrücken. Er kan durch eine standhafte Gedult, die er von seinem Glauben und seiner Hofnung zu GOtt hernimmt, Prüfungen und Widerwärtigkeiten aushalten, die andre Menschen in die äusserste Schwermuth stürtzen und bis zur Erde niederbeugen würden. Dieß hat Salomon überaus schön und lebhaft ausgedrückt: Der
Prov. 10, 29. **Weg des HErrn ist des Frommen Trotz; aber die Ubelthäter sind blöde.** Mit diesen Worten wird die Standhaftigkeit und Großmuth vorgestelt, die einen Frommen in der Widerwärtigkeit so weit über den Rest der Menschen erhebt, und hingegen die zaghafte Kleinmüthigkeit solcher Menschen, die in ihrem Gewissen keine Uberzeugung einer aufrichtigen Gottesfurcht haben. Und gewiß: Nichts macht einen Menschen edler und großmüthiger, als die Furcht GOttes und ein gut Gewissen; Hingegen hat man Exempel, daß gar oft die verwegensten Menschen in der Noth gantz kleinmüthig und recht niederträchtig verzagt geworden.

Ich will eben nicht sagen, daß die Widerwärtigkeiten einen frommen Menschen zu gar keiner Betrübniß des Gemüths zwingen. Es bleibt noch allezeit hier auf der Welt auch bey denen allergottesfürchtigsten ein gewisser Rest von Natur und Schwachheit übrig, eine gewisse natürliche Empfindlichkeit, welche die Gnade nicht gäntzlich zerstören will, weil sonst die Weisheit GOttes ihren Zweck durch die Trübsaale bey seinen Kindern nicht erreichen könnte. Aber so viel würckt doch die Gottesfurcht bey Frommen und tugendhaften Menschen gantz gewiß. Sie können sich in der Widerwärtigkeit weit geschwinder und besser fassen, als andre, sie sind stärcker, und werden dadurch immer reicher an Gnade, an Weisheit und Tugend. Sie halten sich immer fester an GOtt, und fassen ihre Seelen mit Gedult und Hofnung. Die Gottesfurcht ist in denen trüben Tagen der Widerwärtigkeit eine reiche Quelle nicht allein von denen weisesten und tröstlichsten Uberlegungen, sondern auch von Kraft und Gnade. Ein frommer Mensch wird, wenn ihm ein Kummer drückt, gantz besonders aufgerichtet, wenn er bedenckt, daß der allergütigste und barmhertzigste GOtt seinen Kummer kennt und denselben abgemessen. Insonderheit wird dadurch das Hertz eines solchen Menschen unendlich erleichtert und mit himmlischen Tröstungen angefüllt, wenn er die seligen Würckungen des Creutzes in der Stille bey sich überleget, nemlich: Seine Seele soll dadurch in dieser Welt desto geläuter-

ter und reiner zu der Herrlichkeit eines zukünftigen Lebens desto besser zubereitet werden. Paulus spricht dieß, seiner Gewohnheit nach mit einer überaus schönen und vielbedeutenden
2. Cor. 4, Redens-Art aus: Unsre zeitliche und leich-
17. te Trübsaal schaffet ein ewiges Gewicht einer unendlich fürtreflichen Herrlichkeit. So wahr ists, daß, auch mitten in Trübsaalen, daß unsre Freude ist, wenn wir uns zu GOtt halten.

II. Theil. Endlich, daß die Gottesfurcht eines Menschen eintzige Sicherheit und sein allerhöchstes Glück sey, solches erhellet auch daraus: **Sie ist unser bester Trost auf dem Tod-Bette**, und das ist unsre letzte Betrachtung. Wenn erst die bangen Augenblicke herannahen, da uns der Tod aus dem Lande der Lebendigen reissen, und uns vor unserm Richter führen soll, alsdenn wirds recht offenbar, wer sich zu GOtt gehalten oder nicht. Da kan weder Unglaube noch falsche Hofnung stand halten. Der Ungläubige wird alsdenn mit einem geheimen Schrecken angefüllt, das er nicht unterdrücken kan. Die von ihm verworfene Wahrheit leuchtet in sein Gewissen, wie ein Blitz, und läßt darinnen nichts als Furcht und Verzweiflung zurück. Kurtz, ehe der Ungläubige, der Thor, der in seinem Hertzen gesprochen, es ist kein GOtt, von dem Tode in die ungeglaubte Ewigkeit geführet wird, so offenbahret sich die von ihm geläugnete GOttheit in seiner Seelen mit Gewalt;

er muß sie wider seinen Willen erkennen, und kan doch von ihr nichts als Zorn, und keine Erbarmung erwarten. Man könte, wenn mans nöthig hielte, mehr als ein Exempel von dergleichen auf eine so traurige Weise gestorbenen Menschen anführen, die sich eine verwegene Ehre gemacht, die Gottheit zu läugnen, oder daran zu zweifeln.

Fast eben diese Würckungen hat auch der Tod bey denen falschen Christen, die von dem Evangelio alles haben glauben, aber nichts thun wollen, die zu der Zeit, da sie GOttes Gerechtigkeit hätten fürchten und sich bekehren sollen, auf seine Barmhertzigkeit sich ohne Grund verlassen und geblieben sind, wie sie waren. Aber, wenn erst der Tod herannahet, und diese Menschen, nicht wie die meisten in einer Art von Übertäubung, sondern mit Nachdencken, sterben; Wenn diese Stunde kommt, da nach der Redens-Art Hiobs, die Hölle aufgedeckt ist, und das Verderben keine Decke mehr hat, Hiob. 26, 6. alsdenn verschwinden diese Verblendungen, wie die Spreu vom Winde zerstreuet wird; alsdenn wird man gewahr, daß die Zuversicht solcher Menschen vergehet, und ihre Hofnung Hiob. 8, 14. wie eine Spinne-Webe zerreisset. Der Gottlose stirbt, und er stirbt ohne Hofnung: Er nimmt ein Ende mit Schrecken.

Prov. 14, 32. Hingegen ist der Gerechte in seinem Tode getrost. Er siehet den Tod, und fürchtet sich nicht. Sein Glaube und das Angedencken eines wohlgeführten Lebens kan diesen König der Schrecken in der Kraft Christi überwinden. Er erwartet mit standhaften ja recht mit freudigem Verlangen den letzten Todes-Stoß, der seine letzte Noth und der Anfang seiner Glückseligkeit seyn soll. Er stirbt, und er stirbt in dem HErrn.
Apocal. 14, 13. Selig aber sind die in dem HErrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Wercke folgen ihnen nach. O wie weise und wie glücklich ist der Mensch, der sich aufrichtig, durch einen wahrhaftig frommen Wandel, zu GOtt hält! Ein solcher Mensch gelangt zur wahren Beruhigung seines Gemüths; er bleibt in keiner eintzigen Trübsal ungetröstet, und kann endlich ohne Furcht und mit freudiger Zuversicht diese Welt verlassen.

Schluß.

GEliebte in JEsu Christo! Es wäre unendlich betrübt, wenn diese Betrachtungen keinen Eindruck in unsre Gemüther haben und uns zu keinen guten Entschliessungen bewegen solten. Wie sehr würden wir unsre Unempfindlichkeit und Verhärtung dereinst bereuen, wenn wir uns dergleichen Undanckbahrkeit gegen das Wort der Wahrheit schuldig machen wolten! O möchten wir doch bedencken,

was zu unsern Frieden dienet; möchten wir doch mit recht ernsthaften Nachdencken unsern Wandel prüfen, unser Hertz ändern, und uns durch eine recht aufrichtige Gottesfurcht zu GOtt halten. Christen! Es ist gantz gewiß: nichts in der gantzen Welt kan uns wahrhaftig glücklich machen; denn alles ist nichtig und der Veränderung unterworffen, und wir werden nimmermehr zur wahren Beruhigung unsers Gemüths kommen, es sey denn, daß wir uns entschliessen, in der Furcht GOttes unser Leben zu heiligen, und unsre Sicherheit und Ruhe in GOtt zu suchen. Nur allein der ist unser höchstes Gut, das uns durch keinen Zufall kan genommen werden, und das uns nur allein alles übrige Gute geben und auch erhalten kan; Wer dieß höchste Gut nicht besitzt, der muß alle seine übrige Glückseligkeit, und was ihn sonst vergnügt, mit Furcht und Zittern besitzen.

Also; wollen wir unsre Gemüther wahrhaftig beruhigen, wollen wir der Gnade und Huld unsers Schöpfers recht versichert seyn; wollen wir hiernächst die unentbehrliche Hofnung einer zukünftigen Seligkeit haben, so ist dazu kein andres Mittel vorhanden, als daß wir durch eine rechtschaffene Busse unsre Hände, unsre Hertzen und unsre Gewissen reinigen und dadurch einigermassen, wenn ich so reden darf, den Verlust unsre Unschuld ersetzen, und hiernächst, daß wir uns von gantzer Seele zu GOtt halten, und die noch übrigen Tage un-

sers kurzen Lebens der Wahrheit und der Tugend heiligen. Wer sich hierzu nicht entschliessen und durch seinen Glauben nicht will antreiben lassen, dessen Hoffnung wird warlich zu schanden werden, und er wird hier und dort ein unruhiger und unglückseliger Mensch bleiben.

Allein, wollen wir GOtt fürchten, und mit Grunde der Wahrheit sagen können, daß wir uns zu ihm halten, so muß unsre Gottesfurcht aufrichtig und von aller Heucheley und Selbst-Betruge entfernet seyn. Mensch, wilt du GOtt
Sir. 18, 23. dienen, so laß dirs ein Ernst seyn, auf daß du GOtt nicht versuchest. Die Gottesfurcht ist auch über das, wenn man sie gleich nicht als eine Pflicht anzusehen hätte, etwas so würdiges und so schönes, daß man ihr, so bald man sie nur erst kennt, sein Hertz gantz und ungetheilt übergeben muß. Der weiß noch nicht recht, was Gottesfurcht und Tugend ist, der nur das geringste von seinen Neigungen und Begierden noch zurück behalten, und gleichsam mit seinen Passionen accordiren will, wie viel er davon der Tugend aufopfern, und wie viel er davon noch an sich behalten wolle. **Man kan nicht tugendhaft seyn, oder man muß es gantz seyn.** Wir müssen GOtt von gantzen Hertzen, von gantzer Seele, von gantzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben, und uns ihm, als ein Brand-Opfer zum süssen Geruche, durch das Feuer einer heiligen Liebe, gantz aufopfern. O meine Brüder, was vor glückselige Menschen wer-

werden wir seyn, wenn wir so unsern GOtt fürchten und lieben, und die Aufrichtigkeit dieser Furcht und Liebe durch einen frommen und tugendhaften Wandel zeigen werden. Wir werden alsdenn durch unsre eigene Erfahrung erkennen, daß das eines Menschen wahres Glück und wahre Freude sey, daß er sich zu GOTT hält! Wie ruhig und vergnügt werden wir unsre Tage zubringen, wie starck werden wir in der Widerwärtigkeit, und wie getrost im Tode seyn! der uns denn dahin bringen wird da es die Gerechten ewig gut haben, und die Früchte Gal. 6, 9. ihrer Werke mit Freuden ernten werden! Der HERR verleihe uns allen diese Gnade, um JESU Christi willen, durch die Kraft des Heiligen Geistes, Amen!

Sie-

Siebende Predigt,

Von der

unvergänglichen Crone,

um welche

die Christen

in denen Schrancken der Heiligung kämpfen,

über 1. Cor. IX, 25.

Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: Jene also, daß sie eine vergängliche Crone empfangen; wir aber eine unvergängliche.

Die

Die Gnade JESU Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen.

Geliebte in unserm HErrn, JESU Christo! Die Menschen sind von Natur so beschaffen, daß sie nicht leicht etwas wichtiges und schweres unternehmen, es sey dann, daß die Hofnung eines abgeziehlten Vortheils sie dazu antreibe. Und in der That, unser Fleiß und unsre Bemühungen sind niemals eyfrig und lebhaft gnug, wenn die Grösse der Belohnung unsre natürliche Trägheit nicht aufmuntert. Dieß ist wahr, nicht allein in denen Geschäften dieses irrdischen Lebens, sondern auch in dem so nöthigen und heylsamen Geschäfte der Gottseligkeit, dazu uns die Religion überhaupt, und insbesondre das Evangelium JESU Christi, verbindet. Auch hier sind unsre Sorgen und Bestrebungen gar laulicht und schwach, wenn das vorgesteckte Vorrede.

Ziel

Ziel, das Kleinod, welches uns unser himmlischer Beruf vorhält, uns nicht beständig vor denen Augen unsers Gemüths ist, und die Kräfte unserer Seele nicht in Bewegung bringt.

Ich weiß nicht, ob diejenigen, welche die Begriffe einer gewissen reinen Liebe, dabey der Christ an gar keine Belohnung dencken soll, zu weit treiben, ich weiß nicht, ob sie in ihrer Meynung die unsern Seelen von GOtt eingeprägten Empfindungen und zugleich die Einrichtung der Religion zu Rathe gezogen haben. Eins ist gewiß; Der weise GOtt hat uns Menschen durch seinen Sohn die größten und allerfürtreflichsten Verheissungen ohne Zweifel in der Absicht verkündigen lassen, daß wir dadurch sollen angetrieben und aufgemuntert werden, diejenigen vernünftigen und uns überaus anständigen Bemühungen über uns zu nehmen, dadurch wir weise und tugendhaft werden, und gottselig, züchtig, und gerecht in dieser Welt leben können. Diese Betrachtung soll jetzt unsre Andacht beschäftigen. Laßt uns GOtt bitten, daß Er, um JEsu Christi willen, dieselbe heiligen und segnen wolle. **Unser Vater, 2c.**

TEXT. 1. Cor. IX, 25.

Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges:

ges: Jene also, daß sie eine vergängliche Crone empfahen, wir aber eine unvergängliche.

Geliebte in Christo! Es ist uns bekannt: Unter denen ersten Knechten JEsu Christi hat kein eintziger den Apostel Paulum, gleich wie überhaupt an Gaben des Geistes, also auch insbesondre an kluger Fürsichtigkeit, an brennenden Eyfer für die Ehre JEsu und die Ausbreitung seiner Lehre, und an arbeitsamen Fleisse im Apostel-Amte übertroffen. Dieser heilige Mann bezeugte insonderheit ein überaus eyfriges Verlangen, das Reich GOttes unter denen Menschen zu erweitern, darinn, daß er lieber mit seiner Hände Arbeit sein Brod erwerben, als sich der Freyheit der übrigen Apostel bedienen, und dadurch nur im geringsten den Lauf des Evangelii unter denen Heyden verhindern wolte. Dieß schreibt Paulus an die, durch seinen Dienst zu Christo bekehrten Corinther, in dem Capitel, daraus wir unsern Text genommen haben. Eigentlich will dieser grosse Apostel von dem 24ten Verse an bis zum Ende dieses Capitels, und insonderheit in unserm Texte selber, so viel sagen: Er habe das vorgesteckte Kleinod seines himmlischen Berufs beständig vor Augen, und in der gewissen Hoffnung

nung dieser herrlichen Belohnung seiner Arbeit betäube und zähme er seinen Leib, und enthalte sich aller Hindernüsse, nach dem Exempel derjenigen Kämpfer, die sich zu der Zeit in denen öffentlichen Spielen der Griechen übten, nur, damit er die unvergängliche Crone der Seligkeit erlangen möge. Wie weise und wie glücklich ist der Mensch, der hierin ein Nachfolger Christi war! Wir wollen, um uns hiezu aufzumuntern, aus unserm Texte diese Wahrheit vorstellen: **Ein Christ muß, in der Hofnung der zukünftigen Seligkeit, alle nur mögliche Arbeit und Mühe über sich nehmen, die ihn zur Erlangung dieser Crone des Lebens zubereiten und geschickt machen kan.** Folgende zwey Betrachtungen sind nöthig, um dieß zu unserer Erbauung deutlich zu machen:

I. Die Seligkeit eines zukünftigen Lebens erfordert verschiedene eyfrige Bemühungen, und eine gar sorgfälige Zubereitung.

II. Zu diesen Bemühungen der Gottseligkeit soll uns die Hofnung der verheissenen unendlich-herrlichen Belohnung antreiben.

I. Theil. **Die Seligkeit eines zukünftigen Lebens erfordert verschiedene eyfrige Bemühun-**

hungen, und eine gar sorgfältige Zubereitung. Das ist unsre erste Betrachtung. Wenn man sich nur einiger maassen die überschwengliche Grösse der uns vorgehaltenen Seligkeit in Gedancken vorstellt; wenn man, wie Paulus redet, nur etwas von dem Geiste der Weisheit und denen erleuchteten Augen des Verständnisses bekommen hat, daß man erkennt, welches da sey die Hofnung unsers Berufs und welcher da sey der Reichthum des herrlichen Erbes, das GOtt seinen Heiligen bestimmt hat: so wird man gar bald auf eine überzeugende Weise begreiffen, daß eine solche Herrlichkeit auch die alleremsigsten und beständigsten Bemühungen, und eine gar sorgfältige Zubereitung von uns erfordere. Die Heil. Schrift läßt uns in dieser Sache nicht den geringsten Zweifel übrig. Sie gebraucht, so oft sie von unsren Bemühungen, selig zu werdeu, redet, lauter solche Redens-Arten und Ausdrücke, die nicht allein ein gar heftiges Verlangen, sondern auch die alleremsigsten, ja recht gewaltsame Bestrebungen, andeuten. Paulus faßt alles zusammen in dem bekannten Spruche: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Christen! Wenn das Evangelium JEsu Christi, von GOtt ist, wie denn auch würcklich die Göttlichkeit desselben auf ewig festen Gründen ruhet, so ists auch gantz gewiß, daß kein Mensch nach dem Tode selig seyn wird, der sich nicht auf das alleräusserste um die Seligkeit bemühet, und sich nicht auf

Ephes. 1, 28.

Phil. 2, 12.

alle nur mögliche Weise zu derselben würdig zubereitet.

Und in der That: es ist wohl ein recht unwürdiger Irrthum, welcher der Lehre JEsu Christi zur Schande, uns aber, wenn wir nicht anders Sinnes werden, zur Strafe gereichet, wenn man sich nemlich mit aller Gewalt einbilden will, man könne durch einen gewissen faulen und todten Glauben, durch gewisse äusserliche Ubungen der Religion, die weder das Hertz noch den Wandel bessern, selig werden, ohne daß man sich eben deswegen so sonderliche Gewalt anthun, und so gar eyfrige Bemühungen anwenden dürfte. Wie sehr werden die falschen Christen erschrecken, wenn jener Tag des Gerichts und der Vergeltung diese Decke der Verblendung vor ihren Augen wegziehen, und ihnen die Sache gantz anders darstellen wird, als sie sich in dieser Welt dieselbe einzubilden gesucht haben. Es ist wahr; Man muß freylich den Weg des Lebens nicht schwerer und schmäler machen wollen, als er in der That ist; aber, das ist doch auch wahr; es ist noch nie ein Mensch auf einem breiten und denen Trieben des Fleisches angenehmen und gemächlichen Wege im Himmel eingegangen.

Diese Bemühungen und Zubereitungen aber die wir gantz nothwendig anwenden müssen, um selig zu werden, bestehen überhaupt darinn, erstlich: daß man alle Sünde und Ungerechtigkeit

keit gäntzlich ablege, als welche uns nicht allein in unsern Lauffe nach der Crone des Lebens hinderlich ist, sondern auch, wenn sie in uns bleibt, uns aller Seligkeit überhaupt gantz unfähig macht. Dieß druckt unser Apostel gar schön aus in dem 12ten Capitel des Briefes an die Ebräer im ersten Verse: **Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Hausen Zeugen um uns haben**, nemlich Christum und die jetzt seligen des alten Bundes, davon im vorigen Capitel geredet worden, die alle in dem Glauben und der Hoffnung einer bessern Welt die Lust der gegenwärtigen verachtet und heilig gelebt und ihren Lauf vollendet haben, und die nun gleichsam vom Himel auf uns schauen, und auf unsern Wandel acht geben; **so lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht**, oder wie es eigentlich heisset, so leicht umwickelt, das ist, die uns auf dem Wege des Lebens verhindert, daß wir das vorgesteckte Kleinod nicht erreichen, **und lasset uns lauffen durch Geduld**, nemlich mit beständiger und unermüdeter Bemühung **in dem Kampfe der Heiligung**, der uns verordnet ist. Der Himmel ist eigentlich nur darum die Wohnung der Freude und der Seligkeit, weil er die Wohnung der reinsten Unschuld ist. Es kan daher nichts Unreines in Himmel eingehen. Wer also die Hofnung zu GOtt haben will, ewig an diesem Orte der Reinigkeit und des Glücks zu wohnen, der muß sich auf alle nur mögliche Weise bemü-

Hebr. 12, 1.

1 Joh. 3, 3.

mühen, daß er sich reinige, gleichwie auch GOtt rein ist. Die Sünde gäntzlich ablegen, und sich von aller Ungerechtigkeit unbefleckt halten, ist also das erste Stück der nöthigen Zubereitung eines Christen zur Seligkeit.

Diese Bemühungen und diese Zubereitungen zur Seligkeit bestehen zweytens insbesondre und hauptsächlich darin, daß man sich hier in denen Pflichten der Heiligung und in denen Tugenden beständig übe, welche dort die ewige Beschäftigung der Seligen und zugleich die Quelle ihrer Glückseligkeit sind. Dieß ist der allersicherste Weg, der uns Menschen zu der Seligkeit einer zukünftigen Welt führen kan, der Weg des Lebens, den uns der Tod und das Evangelium JEsu CHristi nicht allein angewiesen, sondern auch gebahnet und möglich gemacht hat. Zwey Wörter begreifen demnach den Beruf und die Hoffnung der Christen, ja das gantze Christenthum in sich: Hier heilig, und dort selig. Kurtz, ein Christ, der sich um den Himmel recht aufrichtig bemühen, und sich zu der zukünftigen Seligkeit würdig zubereiten will, der muß sein Gemüth durch seinen Glauben so bessern, und sein Hertz so reinigen, er muß durch die Lehre und den Geist JESU Christi so weise und tugendhaft werden, daß er schon hier in dieser Welt, wo keine Gleichheit, dennoch eine Aehnlichkeit bekomme mit
Heb. 12, der Menge der viel tausend Engel, mit
22. 23. der Gemeine der Erstgebohrnen, die im

Him-

Himmel angeschrieben sind, und mit denen Geistern der vollkommen gemachten Gerechten, zu denen er nach dem Tode zu kommen wünsche. Denckt nicht, als wenn dieß gar zu hohe Forderungen vor schwache Menschen seyn. Fordert doch der Heyland gar von uns, daß wir heilig und vollkommen seyn sollen, **gleich wie unser Vater im Himmel heilig und vollkommen ist.** Einmahl ists doch unstreitig gewiß: Die Seele muß nothwendig zur Seligkeit geschickt und derselben fähig werden, sie muß so beschaffen seyn, daß sie auch selig werden kan; diese Beschaffenheit, diese Fähigkeit aber ist nichts anders, als eine wahre und einwohnende Heiligkeit. Nur Licht und Recht vereinigt GOtt und uns, ich will sagen, nur allein die Wahrheit und Tugend ist das Band, das den Schöpffer und die Creatur vereinigen kan.

Matth. 5, 43.

Ich will eben nicht behaupten, daß dieses alles eben so leicht sey, und gar keine Mühe koste. Der Mensch wird nicht auf einmahl weise, und tugendhaft. Beydes erfordert viel Zeit, viel Fleiß und viel Bemühung. Dieß zeigt Paulus in unserm Texte mit einem überaus schönen und viel bedeutenden Gleichnüsse an, welches er von denen Griechischen Kämpffern hernimmt. Dieß waren Leute die sich mit einem gantz besondern Fleisse übten und zubereiteten, und in denen ordentlichen Wett-Lauffen, Ringen, und dergleichen Kampf-Spielen, den Preis

zu erhalten. Diejenigen, die sich hiezu widmeten, pflegten von Jugend auf in gewissen dazu bestim̃ten Schulen unterwiesen zu werden. Sie bleiben daselbst viele Jahr nach einander unter der Anführung verschiedener Lehr-Meister, welche die allerheftigsten Mittel gebrauchten, um den Leib dieser Kämpfer zur Arbeit, zum Schmertzen und zur Stärcke zu gewöhnen und gleichsam abzuhärten, und sie auf diese Weise zu denen öffentlichen Kämpfen geschickt zu machen. Ihre Lebens-Art und Unterhaltung war überaus hart und rauh. Sie nährten sich meistentheils mit truckenen Feigen, groben und schweren Brodte, und andern dergleichen harten und unschmackhaften Speisen mehr, und musten sich hiernächst des Weins und aller Wohllust gäntzlich enthalten. Diese mühsame und rauhe Lebens-Art druckt Paulus aus mit einem Worte, welches der selige Lutherus durch enthalten übersetzt hat: **Sie enthalten sich alles Dinges**, nemlich das ihnen schädlich und an der Erlangung des Preises hinderlich seyn könnte.

Der Apostel will also so viel sagen: Eben auf diese Weise sollen sich die Christen, als geistliche Kämpfer, in dieser Welt, als an dem Orte der Zubereitung, mit allem Eyfer um den Himmel bemühen, und sich auf alle nur mögliche Weise so lange sie leben, zubereiten, daß sie geschickt werden, das vorgesteckte Ziel der Seligkeit zu erlangen. **Wisset ihr nicht,**

daß

daß die, so in den Schrancken lauffen, die lauffen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. v. 24.
Und in dem Briefe an die Philipper im 3ten Capitel sagt Paulus von sich selber: Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu. Phil. 3, 14.
Mit welcher Redens-Art der Apostel die sorgfältige Zubereitung und die eyfrige Bemühung angedeutet die er anwendete, um selig zu werden. Eben diesen Sinn hat auch seine Ermahnung an Timotheum: So jemand gleich kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. 2 Tim. 2, 5.

Wenn der Apostel in unserm Texte sagt, daß sich die Christen, welche die Crone des Lebens davon tragen wollen, nach dem Exempel der Griechischen Kämpfer, der Enhaltung befleißigen müssen so will er uns dadurch ins besondere zur Zucht, zur Mäßigkeit und zu einem keuschen Wandel ermahnen, damit wir auf diese Weise allezeit zum Wachen und Beten, und überhaupt zu denen heiligen und tugendhaften Ubungen, geschickt bleiben dadurch wir uns zu der grossen Seligkeit des zukünftigen Lebens zubereiten müssen. Lieben Brüder, ich ermahne euch, schreibt Petrus, enthalter euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. In eben diesem 1. Petr. 2, 11.

Gal. 5, 24 Sinne sagt auch Paulus: Die Christum angehören die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Und gleich nach unsern Texte: Ich beräube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde, das ist, daß ich nicht gleich denen Griechischen Herolden, andre zum Kämpfen aufrufe und anfrische, und hernach selbst untüchtig erklähret werde den Preiß zu erlangen.

Sehet, das sind die Zubereitungen und die Bemühungen, die Christen in dieser Welt anwenden müssen, um selig zu werden. Grosse Arbeit und schwere Bemühungen, möchte hier jemand dencken, und mit denen Jüngern des
Math. 19 27. HERRN fragen: Was wird uns dafür? Christen! Eine über alle maassen wichtige Herrlichkeit. Dieß zeigt Paulus an mit denen Worten: Eine unvergängliche Crone. Das ist der Preis, den wir vor unsre Mühe, wenn wir recht kämpfen, davon tragen sollen, das Ende unsres Glaubens und unsrer Hoffnung, der Lohn unsrer Arbeit, den GOttes liebreiche Gnade seinen treuen Knechten in JESU Christo bestimmt hat; eine unvergängliche Crone. Und das soll uns bewegen und kräftig antreiben, uns auf solche Weise dazu würdig zuzubereiten. Dieß ist unsre zweyte Betrachtung.

Ein

Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dings. Jene also, daß sie eine vergängliche Crone empfahen, wir aber eine unvergängliche. Die Griechischen Kämpfer erlangten vor ihre viele Mühe und Schmertzen indem sie sich gar oft die Glieder verrenckten, und zuweilen gar auf dem Kampf-Platze todt blieben, weiter nichts, als eine Crone von wilden Oliven-Zweigen, von Acatien, Lorbeer, oder Eichenem Laube. Das war alles, was sie vor ihre saure Arbeit und lange Zubereitung zu gewarten hatten; und das war wol recht eine nichtige und vergängliche Crone. Wir aber, wir geistliche Kämpfer, erwarten einen gantz andern Preiß, eine unvergängliche Crone. Laßt uns dieß in etwas näher betrachten, und die Augen unsers Glaubens und unsre Hofnung, so viel es uns in dieser Unvolkommenheit möglich ist, auf die Belohnung richten, dadurch uns GOTT zur Tugend und zur Heiligkeit aufmuntern will. II. Theil.

Die wahre Gottseligkeit hat schon in dieser Welt die allerherrlichsten Vortheile und Belohnungen zugewarten. Die natürliche Schönheit der Tugend und Gottesfurcht, die daraus entstehende Ruhe des Gewissens und Zufriedenheit des Gemüths, dadurch unsre Tage unendlich vergnügt und glückselig gemacht werden, nebst verschiedenen andern fürtreflichen Annehmlichkeiten und Vorzügen der Gottseligkeit; dieß alles könnte schon gantz allein einen ver-

nünftigen Menschen bewegen, GOtt von gantzem Hertzen zu fürchten, und sich der wahren Tugend aufrichtig zu befleißigen, wenn auch gleich nach diesem Leben keine andre Belohnung zukünftig wäre. Auch in diesem Verstande ist es wahr, was die heilige Schrift von denen ewigen Gesetzen der Wahrheit und Tugend
Ps. 19, ausspricht; Sie erquicken die Seele, sie erfreuen das Hertz, und wer sie hält der hat grossen Lohn. Und in den 106. Psalme:
Ps. 106, 3 Wohl denen die das Gebott halten, und thun immerdar recht.

Allein, die wahre Gottseligkeit hat nicht
1. Tim. 4, 8. allein Verheissungen des gegenwärtigen, sie hat auch Verheissungen des zukünftigen Lebens. Denn so überschwenglich groß und herrlich ist GOtt in seinen Belohnungen, daß er die Tugend und Gottesfurcht der Menschen, wenn sie aufrichtig ist, nicht allein mit einer zeitlichen und vergänglichen, sondern auch mit einer ewigen und unbegreifflich-herrlichen Glückseligkeit bekrönen will. So kan kein König der Erden, sondern nur allein GOTT, den Dienst seiner Knechte belohnen. Paulus nennt diese Belohnung der Gnade, nach einer der heiligen Schrift sehr gewöhnlichen Redens-Art eine Crone, weil hier unser annoch unvollkommener und schwacher Verstand die eigentliche Beschaffenheit und Grösse der zukünfftigen Seligkeit nicht fassen kan, und die heilige Schrift es demnach gewohnt ist, ihre Beschreibun-

bungen des Himmels von solchen Dingen herzu nehmen, die wir Menschen in dieser Welt vor Ehre und Glück zu halten pflegen. Die Gedancke derjenigen GOttes-Gelehrten, die mit ihren Uberlegungen oft einen Blick des Geistes in jene Wohnungen der Unschuld und Seligkeit thun, ist zwar freylich nicht unstreitig gewiß; so ist aber doch auch nicht so gar unwahrscheinlich, das nemlich die Seligen dort würcklich nach ihren verschiedenen Graden der Vollkommenheit, als Könige herrschen werden. Wenigstens ist doch dieß gewiß: es ist der Allmacht Gottes gar nichts ohnmögliches, daß er so viel Milionen Geschlechter und Arten von Creaturen erschaffen habe, daß die ungezählte Menge der Engel und seligen Menschen in dem unermeßlichen Welt-Raume, drinn sich so viele Welten bewegen, gnug zu beherrschen finden werden. Wer kan sagen? was alle die Worte des Heylandes bedeuten: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Ey du frommer Knecht, weil du bist im geringsten treu gewesen, solt du Macht haben über zehen Städte. Und was Paulus schreibet: das ist je gewißlich wahr; Sterben wir mit so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. 2 Tim. 2, 11. 12.
Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir dort seyn werden. Wir wissen aber, wenns erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden. Dem sey 1. Joh. 3, 2.

wie

wie ihm wolle; die Herrlichkeit, die Freude und das Glück, so die Seligen dort von dem Orte ihres Aufenthalts, von ihrer Gesellschaft und von ihren Beschäftigungen geniessen werden, ist so groß, daß es jetzt allen Begriff und alles Gefühl der Menschen unendlich weit übersteiget. So wahr sind die Worte unsers Erlösers:
Luc. 9, 23. **Freuet euch, denn siehe, euer Lohn ist groß in dem Himmel.** Ach freylich, meine Geliebten, freylich muß sich in der Seele eines Christen eine recht lebhafte Freude ausbreiten, wenn er, entfernt von dem Getümmel der Welt, an die Herrlichkeit gedenckt, die GOTT vor Grundlegung der Welt bereitet hat denen, die ihn lieben, und die diese Liebe durch eine wahre und aufrichtige Tugend und Frömmigkeit zu erkennen geben.

Paulus nennet hiernächst die Seligkeit des zukünftigen Lebens, zu der wir uns so sorgfältig zubereiten sollen, eine **unvergängliche Crone**, und Petrus, **ein unvergängliches**
1. Petr. 1, 4. **unbeflecktes und ein unverwelckliches Erbe, das behalten wird im Himmel.** Hierdurch wird die Dauer und die ewige Währung dieser Seligkeit angedeutet, dadurch dieselbe eigentlich eine Seligkeit wird. Und in der That, so groß auch die Glückseligkeit der Gerechten in jener Welt seyn, und so lange sie auch währen möchte, wenn sie dabey nicht ewig wäre, so würde allezeit die Furcht, doch einmahl davon das Ende zu sehen, ihre Freude gar sehr stöhren,

und

und mit unendlicher Betrübniß vermischen. So unendlich groß aber ist die Güte unsers GOttes, und zugleich die Hofnung der Christen, daß unsre Seligkeit dort oben gar kein Ende nehmen, sondern eben so lange währen und wachsen wird, als GOtt GOtt bleiben wird. Es ist eine *unvergängliche Crone.*

Wie herrlich ist der Beruf der Christen und wie groß die Belohnung ihrer Gottesfurcht, und dieß soll uns bewegen und antreiben, uns um eine so grosse Seligkeit eifrigst zu bemühen, und dazu beständig zuzubereiten. Es wäre wohl eine recht unwürdige Schande, die uns mit einer ewigen Schaam überschütten würde, wenn die Hofnung dieser unvergänglichen Crone nicht eben so viel und noch weit mehr Eindruck in unsre Gemüther haben solte, als die Hofnung einer elenden vergänglichen Crone in die Gemüther der griechischen Kämpfer hatte. Wahrlich, der ist nicht werth, daß ihm das Evangelium Christi verkündigt wird, der sich durch so grosse Verheissungen nicht kräftig erwecken und antreiben läßt, durch seinen Glauben die Welt mit ihrer Lust aufrichtig zu verachten, und mit aller Gewalt nach einer bessern Glückseligkeit zu trachten. Hier kan man wohl recht mit Paulo sagen: Dieweil wir nun solche Verheissung haben, meine Liebsten, 2. Cor. 7, 1. so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und unsre Heiligung vollenden in der Furcht

GOt-

GOttes. Und 1. Cor. XV, 58. Darum,
1 Cor. 15, meine lieben Brüder, seyd veste und un-
58. beweglich, und nehmt immer zu in dem
Wercke des HErrn, sintemahl ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

Die Gläubigen des alten Bundes, deren Exempel Paulus im 12ten Capitel seines Briefes an die Ebräer anführet, haben sich durch die Hoffnung einer zukünftigen Belohnung, ob dieselbe gleich den Grad der Gewißheit nicht hatte, als die Hoffnung der Christen in diesem Stücke hat, dennoch zu einem frommen Wandel bewegen und antreiben lassen. Wie starck ist nun dieser Beweg-Grund zur Tugend in diesen letzten Tagen, da GOtt durch seinen eig-
2 Tim. 1, nen Sohn zu uns geredet, und Christus das
10. Leben und ein unvergängliches Wesen
ans Licht gebracht hat durch das Evangelium! Laßt uns diese Betrachtungen schliessen, und nur noch einige Ermahnungen hinzufügen.

Schluß.

GEliebte in JEsu CHristo! Wir haben Euch denn nun jetzt die Hoffnung der Christen, und die allerherrlichsten und tröstlichsten Verheissungen vorgestellt, dadurch GOtt uns Menschen zu einem tugendhaften und heiligen Leben bewegen will, nur damit wir in der

Ewigkeit selig seyn möchten. Wie betrübt ists, daß unter der so grossen Menge der Bekenner des Evangelii so wenig Menschen gefunden werden, in deren Gemüther diese grosse Verheissungen einigen Eindruck haben! Die allermeisten sind in die irrdischen Güter und Gemächlichkeiten dieses kurtzen Lebens auf eine so thörichte und verblendete Weise vergafft, und dencken so wenig an die Glückseligkeit einer andern Welt, daß sie Anstalten über Anstalten machen, um hier reich, geehrt, und ihrer Meynung nach glücklich zu werden, dabey aber sich entweder gar nicht, oder doch auf eine überaus lauliche Weise bemühen, dort selig zu werden. Ja man findet wohl gar Leute, die zu Befriedigung ihrer bösen Passionen so viel Sorgen, so viel Arbeit und Mühe anwenden, und dabey so wenig ruhige Stunden haben, daß man gar wohl von ihnen sagen kan: Sie schaffen mit Furcht und Zittern, daß sie verdammt werden. O wenn eh werden doch die Menschen einmal klug werden, und an ihren Tod, an das Gericht und an die Ewigkeit, und an die Folgen gedencken, die ihr Leben alsdenn haben wird.

Meine lieben Brüder! ich will hoffen, daß die jetzt angehörten Wahrheiten, wo nicht bey allen, doch bey einigen unter uns ihre Würckung haben werden; welches ich von Grunde meines Hertzens wünsche. Ihr demnach, die ihr, als geistliche Kämpfer, nach der unvergänglichen Crone des Lebens laufet, und schaffen wol-

wollet, daß ihr selig werdet; ich bitte euch, schreibt euch nachfolgende kurtze Lehren ins Hertz.

Zum ersten: Laßt uns diese Welt ansehen, als die Schule, darinnen wir Weisheit und Tugend lernen sollen, als den Ort der Zubereitung, da wir uns zu dem Orte der Vollkommenheit fähig und geschickt machen sollen. Die Zeit ist kurtz; und in dieser Betrachtung lasset uns alle unsre Augenblicke dem HErrn heiligen, und die ungewissen Tage unsers kurtzen Lebens so anwenden, daß wir keine Ursach finden, sie dort zu bereuen. Mercket wohl: Das gantze Thun eines Christen, der sich zu der zukünftigen Seligkeit würdig zubereiten will, muß überhaupt so beschaffen seyn, daß es im Genusse keinen Eckel, und im Nachdencken keine Reue verursache, sondern zu der würcklichen Verbesserung und Heiligung des Gemüths etwas beytragen könne. Laßt andre immerhin nach Reichthum, Lust und Ehre lauffen, sie haben doch von allen ihren Bemühungen weiter nichts zu gewarten, als nur eine vergängliche Crone. d. i. eine elende und gar bald aufhörende Belohnung; wir aber erwarten eine unvergängliche Crone, eine immerwährende und über alle maassen wichtige Herrlichkeit.

Zweytens: Laßt uns demnach oft an dieses vorgehaltene Kleinod der Herrlichkeit gedencken, und in der Hoffnung desselben unsern Fleiß der Heiligung verdoppeln. Es ist überhaupt ein kräf-

kräftiges Mittel, weise und tugendhaft zu werden, wenn man seine Gedancken oft mit denen Uberlegungen und Betrachtungen des Himmels beschäftiget, und beständig an die Folgen denckt, die *unser* Leben in jener Welt haben wird. O, meine Lieben, so laßt uns denn unserm Erlöser und der erkannten Wahrheit treu bleiben bis an den Tod, auf daß wir die Crone des Lebens empfahen mögen. Es ist nur noch eine kurtze Zeit übrig, und denn so wird Christus kommen und sein Lohn mit ihm. Wie bald werden die uns noch zugezählten Tage unsers Lebens verstreichen, und wir durch den Tod zu jenem Leben hindurch dringen! O so laßt uns denn wachen und beten, auf daß uns der HErr wachend finde. Laßt *uns fürchten daß wir die Verheissung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen,* Hebr. 4, 1
und unser keiner dahinten bleibe; GOtt aber und dem Vater unsers HErrn, JEsu Christi, der uns, nach seiner grossen Barmhertzigkeit zu der Hoffnung eines ewigen Lebens, wiedergebohren hat, dem sey Ehre und Preis von nun an bis in Ewigkeit,
Amen!

Achte Predigt,

Der erschrockene Felix,

über

Actor. XXIV, 25.

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte, erschrack Felix.

Die

Die Gnade JEsu Christi, unsers HErrn, die Liebe GOttes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen.

Geliebte in JEsu Christo, unserm HErrn! es ist sehr merckwürdig, daß die göttlichen Wahrheiten der Lehre JEsu Christi, wenn sie mit der gehörigen Deutlichkeit und Nachdrucke vorgetragen werden, allezeit gewisse Würckungen in der Seele zurück lassen, und von einer Kraft sind, der auch selbst die Gottlosigkeit und Verstockung nicht gäntzlich widerstehen kan. Das Wort GOttes ist in der That lebendig und kräftig: es ist schärfer denn kein zwey-schneidig Schwerdt; es durchdringt, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Marck und Bein, und ist ein Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens. Wenn Menschen dieses Wort der Wahrheit glauben, und es mit Nachdencken betrachten, so ists ei-

Vorrede.

Hebr. 4, 12.

ne Kraft GOttes, sie selig zu machen. Es wird ihnen ein Geruch des Lebens zum Leben, und ein Licht auf ihrem Wege, daß sie desto fürsichtiger auf denen Steigen der Gottseligkeit wandeln, die endlich zu der seligen und immerwärenden Freude eines zukünftigen Lebens führen. Denjenigen aber, die dieses Wort der Wahrheit in Ungerechtigkeit, das ist, in dem unvernünftigen und verwegnen Vorsatze, ungebessert fortzuleben, aufhalten, denen wird es zwar ein Geruch des Todes zum Tode, aber es bleibt doch bey ihnen nicht so gar ohne alle Würckung. Es dient wenigstens zur Uberzeugung ihrer eignen Gewissen; es erweckt in ihnen gewisse Rührungen, eine gewisse Furcht und ein geheimes Schrecken, daß sie im Verborgenem quält, und dadurch sie gar oft mitten in dem Lauffe ihrer Thorheiten und Sünden beunruhigt und gestöhrt werden. Wie glücklich wären dergleichen Menschen, wenn sie diese Würckungen der Wahrheit aus GOtt nicht unterdrücken, sondern großmüthig gnug seyn wolten, sich dadurch zu der aufrichtigen Reue der Seele, und der wahren Aendrung ihres Gemüths führen zu lassen, die in diesem und dem zukünftigen Leben so unendlich-erfreuliche Folgen hat! Diese Betrachtung soll vor diesmal unsre Andacht beschäftigen. Laßt uns GOtt bitten, daß er, um JEsu Christi willen, durch seinen Geist unsre Bemühungen heiligen, und der Wahrheit einen gesegneten Eindruck in unsre Hertzen verschaffen wolle! Unser Vater ꝛc. TEXT.

TEXT. Actor. XXIV, 25.

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte, erschrack Felix, und antwortete: Gehe hin auf diesmahl; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen ruffen.

GEliebte in JEsu Christo! Der um des Evangelii der Wahrheit willen gebundne Paulus wurde vor dem Römischen Land-Pfleger, Felix von denen Juden sehr hart, zugleich aber auch sehr fälschlich, angeklaget; es wurden ihm Ubelthaten und Laster schuld gegeben, die dieser heilige Mann niemahls begangen, und die nur allein in der erbitterten Bosheit seiner Feinde ihren Ursprung hatten. Paulus vertheidigte seine verläumdete Unschuld durch eine sehr nachdenckliche Schutz-Rede, in welcher die großmüthige Standhaftigkeit, der heilige Eyfer, der Nachdruck und die Lebhaftigkeit hervor leuchteten, die Wahrheit und ein gutes Gewissen einen Apostel JEsu Christi beybringen konnten.

Paulus that zugleich eine offenhertzige und freymüthige Bekänntniß seines Glaubens und der Lehre die er predigte; und wies mit diesem standhaften und aufrichtigen Bezeugen, daß die Furcht niemanden den Mund verschliessen müsse; insonderheit, wenns darauf ankommt, die Wahrheit zu bekennen. Wir sehen zugleich aus dieser merckwürdigen Schutz-Rede Pauli, daß die Artickel der Auferstehung und des zukünftigen Lebens die Haupt-Lehren des Christlichen Glaubens sind, und einen Christen bewegen und antreiben sollen, in der Reinigkeit des Hertzens und mit einem unbefleckten Gewissen vor GOtt und Menschen zu wandeln. Lucas berichtet uns hiernächst, wie Felix hernach Paulum besonders ruffen lassen, und dieser Apostel von dem Glauben an Christum, von der Heiligkeit des Lebens und einer zukünftigen Rechenschaft vor ihm gepredigt habe. **Als er aber redete von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte, erschrack Felix, und antwortete: Gehe hin auf dießmahl; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen ruffen.** Diese Stücke sind in diesen Worten unsers Textes zu betrachten:

I. Pauli Predigt von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und dem zukünftigen Gerichte.

II. Die Würckung dieser Predigt in dem Gewissen Felix: Da erschrack Felix.

III. Felix verstockt sich wider diese Rührung: Gehe hin auf diesmahl; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen ruffen.

Wir wollen diese drey Stücke in zwey Predigten eintheilen, und in der gegenwärtigen die zwey ersten betrachten, das dritte aber in vierzehn Tagen wenn der HErr will, verhandeln. Ehe wir nun aber von der Predigt Pauli und von derselben Würckung in dem Gewissen Felix reden, so laßt uns vorher nur zwey gantz kurtze Anmerckungen machen, die wir beydes nöthig und nützlich finden.

Lucas bereichtet uns, in dem vor unserem Texte hergehenden 24sten Verse, daß Paulus von dem Glauben an Christum, und darauf so gleich in unserem Texte, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte geredet habe; Eben wie er vorher erst von dem Glauben einer Auferstehung, und darauf alsobald von einem unverletzten Gewissen, geredet hatte. Wir sehen hieraus die Ordnung und die Art des Vortrags, deren sich dieser erleuchtete Apostel in seinem Predigten bedienet; in was vor Verbindung er nemlich die Lehren des Evangelii vorgetragen, und wie er allezeit die Wahrheiten des Glaubens mit denen Anweisungen zu ei-

nem unbefleckten Gewissen und der Heiligkeit des Lebens auf das allergenaueste verknüpft habe; dergleichen Ordnung er auch in allen seinen Briefen wahrgenommen. Dieß zeiget uns, daß der Heiland uns nur in der Absicht durch seine Lehre gesunde und erleuchtete Begriffe von GOtt und der Religion hat machen wollen, damit auf diesen Grund die Reinigkeit des Hertzens und die Gerechtigkeit des Lebens möchte gebauet werden. Insgemein machen sich die meisten Christen diesen falschen Begrif von den Glauben an Christum: Sie meinen, der Glaube bedecke die Sünden eines lasterhaften Lebens, und ersetze den Mangel der Unschuld und Tugend. Ich glaube an Christum, und ergreiffe in Demuth sein Verdienst. Das ist fast durchgehends der Mantel, der über alle Sünden geworffen wird. Damit bedeckt der Geitzige seinen Geitz, der Hochmüthige seinen Stoltz, der Trunckenbold seine Schwelgerey, der Wollüstige seine Unkeuschheit, der Ungerechte seine Ungerechtigkeit. Fast ein jeder will in denen Wunden des Sohnes GOttes eine Freystadt für seine Laster, und wenn ich so reden darf, gleichsam einen Winckel finden, darinnen er sicher fortsündigen könne. Irriger und verkehrter Begrif vom Glauben! Der Glaube soll nicht den Mangel der Heiligkeit ersetzen, sondern uns zur Heligkeit antreiben; er soll nur die Unvollkommenheiten der Heiligkeit ersetzen, und kommt uns nur alsdenn zu Hülffe, wenn wir in der Aufrichtigkeit des

Her-

Hertzens alle nur mögliche Kräfte und alle ersinnliche Bemühungen angewandt haben, heilig zu werden. Denn, wenn Paulus von seiner Hoffnung zu GOtt und von der Auferstehung der Todten redet, so redet er auch von einem unverletzten Gewissen allenthalben, beyde gegen GOtt und den Menschen. Wenn er von dem Glauben an Christum redet, so redet er auch von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte.

Die zweyte Anmerckung ist diese: Es ist nachdencklich, das Felix den Apostel Paulum gantz ruhig von dem Glauben an Christum reden hört, und hingegen heftig erschrickt, so bald Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und dem zukünftigen Gerichte redet. Hierinn gleichen Felix die meisten Christen. Die Predigten vom Glauben gefallen ihnen am besten; sie hören mit vergnügten und ruhigen Gemüthe von dem Opfer JEsu Christi am Creutze, von der Rechtfertigung, vom ewigen Leben und dergleichen reden; Sie werden aber unwillig, und erschrecken, so bald sie von der Heiligkeit des Lebens und der Rechenschaft jenes Tages reden hören. Dieser Unterscheid kommt daher! Die Wahrheiten des Glaubens enthalten etwas so Erhabnes in sich, das den Verstand vergnügt und in Verwundrung setzt; sie verkündigen hiernächst Trost und Hoffnung, die ein jeder Mensch gern haben wolte. Die Anweisung zur Tugend und Heiligkeit aber

schreiben uns Pflichten vor, die unsren Trieben und Begierden nicht anstehen, Pflichten, die unser eignes Hertz verwirft, die einen gar zu grossen Widerstand in unsern Passionen finden, und uns einen Spiegel vorhalten, darinnen wir uns nur auf der heßlichen Seite erblicken. Dieß schmertzet der Eigenliebe, und macht sie verdrießlich. Die Vorstellung eines zukünftigen Gerichts aber, der genauen Rechenschaft, der scharfen Prüfung unsers Thuns und unsrer geheimen Gedancken und Absichten, der unendlich billigen und gerechten Vergeltung unsrer Wercke, das alles erweckt in uns so fürchterliche und bange Gedancken, die das Gewissen in Unruhe und das Gemüth in Verwirrung und Schrecken setzen. Und in der That, wenn viele Menschen nur so billig seyn, und auf das Zeugniß ihres eignen Gewissens acht geben wolten, so würden sie gar bald gewahr werden, daß sie die Glaubens-Artickel denen Lebens-Regeln nur darum so übermäßig vorziehen, weil ihr Hertz mehr mit Widerwillen gegen die Pflichten, als mit Liebe zu denen Wahrheiten des Christenthums angefüllt ist. Laßt uns nun unsern Text noch in etwas näher betrachten.

1. Theil. Paulus redet vor Felix von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte. Wir habens schon gesagt: Es ist ihm nicht genug, daß er diesen Heiden von denen Wahrheiten der Erkänntniß JESU Christi und von der Nothwendigkeit an ihn

zu

zu glauben unterrichtet; Er will ihn zugleich von denen Pflichten unterrichten, dazu uns diese Wahrheiten, diese Erkänntniß, dieser Glaube verbinden. Was hilft die Erleuchtung und Erkänntniß im Verstande, wenn das Hertz leer von Tugend und Gottseligkeit ist? **Was hilfts, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Wercke** eines frommen und gerechten Wandels **nicht, kan ihn auch der Glaube selig machen?** Was hilfts, von dem allererleuchtesten Apostel den richtigsten Unterricht und die reinsten Begriffe von dem Glauben an Christum erhalten, wenn dabey das Leben mit Wercken der Ungerechtigkeit und Finsterniß befleckt bleibe? **GOtt fürchten und seine Gebote halten, das ist die Haupt-Summa aller Lehre.** Dazu ist das Evangelium JESU Christi als ein helles und heilsames Gnaden-Licht erschienen, daß es die Menschen unterweisen und bewegen soll, alles, was ungöttlich ist, und alle die weltlichen Lüste, damit sich die Thoren vergnügen und beflecken, von sich abzulegen, und hingegen in einen beständigen ernsthaften Angedencken eines zukünftigen Gerichts gottselig, züchtig und gerecht in dieser Welt zu leben. Und darum redet Paulus, nachdem er von dem Glauben an Christum geredet, alsobald auch von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und dem zukünftigen Gerichte. Er redet von der Gerechtigkeit und Keuschheit insbesondre, weil dieß die Tugenden waren, wider die Felix insbe-

Jac. 2, 14

Eccles. 11 13.

Tit. 2, 11 12. 13.

besondre sündigte. Er redet von dem zukünftigen Gerichte, weil diese Wahrheit vor allen andern ein ernsthaftes Nachdencken, das Nachdencken aber eine Reue würcken kan, die niemand gereuet.

Es ist merckwürdig, daß Paulus, dem die ungerechten Gewaltthätigkeiten und die Unkeuschheiten Felix gar wohl bekannt waren, nicht so wol von diesen Lastern, als vielmehr von denen entgegengesetzten Tugenden der Gerechtigkeit und Keuschheit redet. Dieß Verhalten Pauli zeiget eine überaus kluge und liebreiche Behutsamkeit an. Paulus wolte Felix von der Heßlichkeit, von der Thorheit und von der Gefahr der Ungerechtigkeit und Unkeuschheit überzeugen. Dieß konte er nicht füglicher thun, als wenn er von der Schönheit, von der Nothwendigkeit und von denen herrlichen Vortheilen der Gerechtigkeit und Keuschheit redet, und das übrige dem gewissen Felix überläßt; wie denn auch in der That die Dinge nicht besser als durch den Gegensatz erkannt werden. Das Glück wird nie besser erkannt, als durch das Unglück. Die Gesundheit ist nie erwünschter, als bey der Kranckheit, und die Tugend nie schöner, als bey der Heßlichkeit des Lasters.

Paulus wolte hiernächst den ungerechten und unkeuschen Felix überzeugen und bekehren, nicht aber erbittern. Hätte er diesem lasterhafften Menschen so gleich die Nahmen eines

Un-

Ungerechten und Unkeuschen beygelegt, und ihm seine Laster mit harten Reden vorgeworffen, so wäre Felix alsobald wider die Wahrheit aufgebracht, und der Eindruck derselben verhindert worden. So ist der Sünder beschaffen, Er will, daß man seiner schone, und ihm in Ansehung seiner Thorheiten und Laster die Warheit nicht so gerade ins Angesicht sage. Es gehöret dahero eine gantz besondre Klugheit und Behutsamkeit dazu, wenn man einen Menschen zur wahren Erkänntniß seiner selbst, und zur Aendrung seines Gemüths und seines Wandels bewegen will. Paulus kennt die Natur und die Schwachheiten der Menschen. Paulus hat so viel Ehrerbietigkeit vor die Wahrheit, daß er ihr durch keinen unzeitigen Eyfer, und keinen unüberlegten und unvorsichtigen Vortrag schaden, und ihre Würckungen verhindern will; und so viel Begierde nach dem Heyle der Menschen, daß er ihnen Liebe, nicht aber Haß und Widerwillen gegen die Wahrheit, beybringen will. Er wird allen alles, damit er nur etliche Christo gewinnen möge. Er ist, nach der Lehre seines Meisters, klug wie die Schlangen.

Es ist hiernächst auch sehr wahrscheinlich, daß Paulus zugleich deswegen diese kluge Behutsamkeit gebraucht habe, weil er zu seiner Obrigkeit und zu seinem Fürgesetzten redete. Die Knechte GOttes müssen zwar ohne Menschen-Furcht, und mit einer edlen Freymüthigkeit,

die

die denjenigen so wohl ansteht, die in Nahmen Christi reden, auch denen Grossen und Gewaltigen dieser Welt die Wahrheit ohne Scheu verkündigen, und ihre Beßrung suchen. Allein sie müssen doch, um diesen Zweck zu erhalten, die Wahrheit mit einer gewissen klugen Bescheidenheit vortragen, die man denjenigen allezeit schuldig ist, die GOTT über den Rest der Menschen erhaben hat. So macht es Nathan
2 Sam. 12. mit David, dessen Gemüth dieser Prophet erst, durch eine mit vieler Weisheit vorgetragne Erzehlung zur Anhörung der Wahrheit, geschickt machte. So machts auch Paulus mit Felix, den er zur Busse wegen seiner Ungerechtigkeit und Unkeuschheit bewegen will. Er redet von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte. Es ist erbaulich, wenn man das fürsichtige Bezeugen dieser heiligen Männer mit Nachdencken betrachtet; aber noch nützlicher ist es, wenn man dasselbe nicht allein bewundert, sondern es sich auch zum Exempel der Nachfolge vorstellt. Laßt uns die Rede Pauli Stück-weise kürtzlich betrachten.

Paulus redet von der Gerechtigkeit. Von der aus ewigen und unveränderlichen Gesetzen herfliessenden Tugend, die alle Menschen ohne Unterscheid verbindet, nicht allein alles zu lassen, was unrecht ist, sondern auch alles zu thun, was recht ist. Der ist nicht allein ein Ungerechter, der würckliche Ungerechtigkeiten

ver-

verübt, sondern auch der gehöret unter die Zahl der Ungerechten, der nicht jederman thut und giebt, was ihm auf einige Weise gebühret und zukommt. Diese grosse Tugend erstreckt sich nicht allein auf verschiedene äusserliche Pflichten, die ein Mensch dem andern schuldig ist; sie bindet hiernächst auch, wie alle Tugenden, die Gedancken und Bewegungen des Hertzens. Sie fordert nicht nur, daß unser Gut mit keinem eintzigen fremden und unrecht erworbenen Heller vermengt, unser Leben mit keinem eintzigen Betruge befleckt, unsre Hände von Drückungen und Gewaltthätigkeiten, und unsre Zunge von Lügen und Verläumdung rein seyn; sondern sie fordert auch, daß unser Hertz von aller geitzigen Begierde nach dem, was eines andern ist, von allem Neide und Mißgunst, und von allem Hasse rein, und beständig geneigt sey zu dem, was wahr und recht ist. Das heißt Gerechtigkeit.

Paulus redet hiernächst auch von der Keuschheit; von derjenigen Himmlisch-schönen Tugend, die einen Menschen denen Engeln zwar nicht gleich, aber doch ähnlich, und GOtt gantz besonders angenehm macht; und die uns verbindet, nicht allein unsern Leib von allen Befleckungen des Fleisches und der Unzucht, sondern auch unsre Seele von allen unkeuschen Gedancken und Bewegungen rein, und beständig in denen Schrancken der Mäßigkeit und Zucht zu halten. Das sind die Keuschen und Reinen

nen, die GOttes Barmhertzigkeit würdig machen will, ins neue Jerusalem einzugehen; Selig
Matth. 5, 8. sind, die reines Hertzens sind, denn sie werden GOtt schauen.

Damit nun Pauli Rede von diesen Tugenden einen desto tiefern Eindruck in das Gewissen Felix haben möge, so redet dieser Apostel auch von dem zukünftigen Gerichte; von dem grossen und bangen Tage, da GOtt alle Wercke der Menschen wird vor Gericht führen, da alles Verborgene, ja auch der Rath der
1. Cor. 4, 4. menschlichen Hertzen wird offenbahr werden; Kurtz, da GOtt alles Thun und Lassen der Menschen, und alle ihre geheimen Absichten, auf die Waagschaale legen, und nach einer ewigen Billigkeit vergelten wird. Wenn Augustinus wünschet, daß er Paulum denen Heyden hätte mögen predigen hören, so wolte ich wohl wünschen, daß ich diesen grossen Apostel vor Felix von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte hätte mögen reden hören. Mit was vor Lebhaftigkeit, mit was vor Nachdruck wird er nicht von diesen Tugenden, von ihrer Nothwendigkeit, von ihrer Schönheit und ihren Nutzen geredet, und die Ausübung derselben angedrungen haben? Was vor Kraft, was vor Durchdringlichkeit werden nicht seine Worte gehabt haben, als er von dem zukünftigen Gerichte, und der alsdann zu gebenden Rechenschaft geredet, er, der an kräftigen und durchdringen-

den

den Ausdruckungen so reich war, wenns darauf ankam, von denen grossen und hohen Wahrheiten der Lehre JEsu Christi zu reden. Wie sehr wird seine Menschen-Liebe und sein Eyfer für die Ehre seines HErrn seine Reden belebt und seine Vorstellungen durchdringend gemacht haben? Was vor Bewegungen, was vor Würckungen muß nicht Pauli Rede in dem Gemüthe Felix erweckt haben? Wie plötzlich wird das Gewissen dieses ungerechten und unkeuschen Heyden seyn gerühret worden, als er diesen heiligen Mann von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte hat reden hören? Da erschrack Felix; und das ist unsre zweyte Betrachtung.

Felix erschrack, die Worte Pauli gehn ihm durchs Hertz, wie ein Pfeil, sein Gewissen wacht auf, er wird unruhig, Furcht und Bangigkeit nehmen sein Gemüth ein; er erschrickt. Natürliches und schönes Bild eines Sünders. Der Sünder ist verwegen und unerschrocken, so lange er ein Brandmahl im Gewissen hat, und dieser inwendige Richter zu seinen Boßheiten schweigt. Er ist stoltz, und gehet gantz frech einher; er schertzt mit der Sünde, und lacht, wenn man ihm mit Gericht und Strafen schrecken will. Aber wie kleinmüthig wird der Sünder, so bald sein Gewissen aufwacht, und ihn durch inwendiges Schreyen aus seiner verstockten Ruhe stöhrt? Alsdenn, wenn erst das Gewissen ruft, ist der II. Theil.

Sünder nicht mehr der vorige Mensch. Sein Gemüth fühlt eine geheimliche Quaal, die er zwar verschweigt, aber weder unterdrücken noch verbergen kan. Er verzagt, ihm wird bange; er sieht die Hölle unter seinen Füssen offen; er fürchtet, jeder Schritt, den er thut, werde ihm in das verdiente Verderben stürtzen, daß er vorher nicht gefürchtet. Sein verwirrtes Gewissen erblickt an jedem Orte das Rach-Schwerdt über dem Haupte schweben. Da erschrack Felix; eben wie dorten der verwegene Belsatzer erschrack, als er mitten in seiner Schwelgerey eine Hand erblickte, die sein Urtheil an die Wand schrieb: **Da entfärbte sich dieser Gottlose, und seine Gedancken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten, und die Gebeine zitterten.**

Felix hatte auch in der That alle Ursachen der Welt, zu erschrecken. Er war der allerungerechteste und unkeuscheste Land-Pfleger, den jemahls die Römischen Kayser denen Juden gegeben. Er hatte in einer Zeit von sieben Jahren die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten, Druckungen und Ungerechtigkeiten verübet, wie er denn deswegen zu verschiedenen mahlen von denen bedrängten Juden zu Rom war angeklagt, und auch würcklich würde seyn gestraft worden, wenn ihn nicht das Ansehen und die Vorsprache seines Bruders Pallas, unter dem Käyser Claudius und hernach der gottlosen Agrippina, unter dem Käyser Nero, gerettet hätte. Er wältzete sich hier-

hiernächst in allen Sümpfen der Geilheit ohne Scheu herum, und bediente sich aller Arten von Gewaltthätigkeiten, um seinen unkeuschen Zweck zu erreichen, wie er denn auch zu der Zeit, da ihn Pauli Rede erschreckte, sein Weib Drusillam, die einem Könige von Emesen angetrauet war, verführet, und mit Gewalt genommen hatte.

Es war also kein Wunder, daß Felix erschrack, als Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von der Rechenschaft redete, die wir Menschen dereinst von unsren Thaten geben müssen. Sein Gewissen überzeugte ihn, es wachte plötzlich auf, und hielt ihm seine Ungerechtigkeiten und seine Unkeuschheiten der Reihe nach vor. Das Wort Gericht war in dem Munde Pauli ein Donnerschlag, der Felix durchs Gewißen drunge, und ihn auf einmahl aus seiner Ruhe stöhrte. **Da erschrack Felix**, O wie glücklich würde Felix gewesen seyn, wenn er sich durch dieses Schrecken zur Busse hätte bewegen lassen, und Lucas von ihm hätte schreiben können: **Da erschrack Felix**, und bekehrete sich. Aber hiervon soll, wenn GOtt will, über vierzehn Tage geredet werden. Laßt uns dießmahl diesen Betrachtungen nur noch einige gantz kurtze Anmerkungen beyfügen.

Wir sehen hieraus zum ersten: Das Gewissen verliehrt sein Recht nicht; es wacht doch einmahl auf; es muß sein Recht entweder in dieser oder in jener Welt an dem Menschen beweisen. Es ist wohl kein eintziger Mensch,

der nicht zu dieser oder jener Zeit die Stimme dieses inwendigen Richters gehöret hätte, und nicht, wie Felix, erschrocken wäre. Das kan wohl möglich werden; ein Mensch kan durch eine lange Gewohnheit der Sünde und durch oft wiederholte Laster, durch verwegene Bemühungen, sich zu verhärten, und durch allerhand unvernünftige Lebens-Regeln es so weit bringen, daß er in einer gewissen Ruhe fortsündiget, und ohne Aufenthalt von denen ewigen Regeln der Wahrheit und Tugend abweicht, sich über nichts ein Gewissen machet, keine Furcht mehr fühlet, und auf diese Weise der gäntzlichen Verstockung mit starcken Schritten entgegen eilet, so daß er hernach von Tod und Ewigkeit, von Gericht und Hölle ohne Rührung und Furcht kan reden hören. Aber, das glaube ich nimmermehr, daß doch auch ein solcher unglückseliger Mensch nicht zuweilen geheime Bangigkeiten fühlen, oder doch wenigstens nicht einige starcke Zweifel, die ihn von Zeit zu Zeit beunruhigen, haben sollte. Und gesetzt, daß ein Sünder die Verachtung GOttes und die Verhärtung seines Hertzens zu einem so hohen Grad der Verstockung treiben könnte, daß gäntzlich, so lange er in dieser Welt lebt, GOTT und Gewissen bey ihm schwiegen; so verliehren doch deswegen die dem Gewissen eingeprägten ewigen Wahrheiten ihr Recht nicht, sondern werden, weil sie unveränderlich sind, in der Ewigkeit sich nur desto heftiger und ungehinderter in der Seele regen,

und

und dem Sünder, weil er alsdenn nichts, als Gewissen, fühlen, und desselben Würckungen weder wird verhindern noch unterdrücken können, zu desto grössern Schrecken und zu desto schärferer Quaal dienen, eben wie ein Mensch, der in einem tiefen Schlafe liegt, durch ein geschwind einbrechendes Ungewitter aber plötzlich aufgeweckt wird, und sich mitten in Feuer und Flammen sieht, in ein desto größres Schrecken und Gefühl von Angst gesetzt wird, je unvermutheter das Unglück ist, und je weniger er sich daraus retten kan.

Zweytens; es kan in der gantzen Welt kein so elender und betrübter Zustand gefunden werden, als wenn ein gar zu lang beleidigtes Gewissen aufwacht, und einen Felix erschröckt. Das ist eine Unruhe, eine Bangigkeit, eine Angst, die nur diejenige begreifen können, die sie entweder selber gefühlt, oder dergleichen fürchterliche Exempel gesehen haben. Ein gerührtes Gewissen, das nichts stillen kan, ein trauriges Gemüth, auf dem nichts haften will, inwendige Angst und Bangigkeiten, die nichts heben kan, eine verwirrte, und mit allerhand Schreck-Bildern angefüllte Phantasey, eine heftige Furcht, die der Verzweifelung nahe kommt, das alles ist ein Bild der Hölle, aber das alles kan dem verwegensten und sichersten Sünder, und wenn er auch den stärckesten und grösten Verstand hätte, und über GOtt und die Religion lachte, in einem Augenblicke begegnen. Auch ein Felix kan erschrecken.

Meine Geliebten! Um GOttes willen, laßt uns dieß Unglück vermeiden, und zu dem Ende, so oft unser Gewissen uns insgeheim straft, und etwa bey dieser oder jener Gelegenheit aus seinem Schlafe gestöhrt wird, keine eintzige von seinen Regungen muthwillig unterdrücken sondern seine Stimme, wie GOttes Stimme hören. Es ist noch allezeit eine Bemühung der Gnade, und ein Zeichen, daß noch ein Rest von Furcht GOttes in unsern Hertzen übrig ist, wenn wir erschrecken, so zu oft uns von unsrer Pflicht und dem zukünftigen Gericht geredet wird. Laßt uns deswegen uns gewöhnen eine solche Hochachtung und Ehrerbietigkeit vor unser Gewissen zu haben, daß wir auf alle seine Regungen und Anweisungen genau mercken, und uns selber die kluge Regel vorschreiben daß wir demselben in allen Stücken gehorchen, und es in keiner eintzigen Sache beleidigen wollen. Es ist auch in der That kein sicherer und kürtzrer Weg vorhanden, darauf man zu der wahren Redlichkeit des Gemüths, die dem Schöpfer gefällt, und zu einem hohen Grade von wahrer Weisheit und Tugend kommen könne, als wenn man sich, durch eine oft wiederholte Aufmerksamkeit und Ubung gewöhnt, die unpartheyischen Aussprüche des Gewissens genau zu bemercken, und dessen Leitungen allezeit zu folgen. Wie bald, wie leicht werden wir weise und tugendhaft, wenn wir erst in den beständigen Umgange mit diesem inwendigen Lehr-Meister, dem besten und treue-

sten

sten von allen Lehr-Meistern, unser liebstes Vergnügen suchen! Aber wie wenig Menschen giebt es, die sich entschliessen wollen oft vor diesem treuen Spiegel zu treten, und mit sich selber umzugehen! Man erdenckt und sucht tausend Mittel, wie man seine Gedancken ausser sich beschäftigen und sich selbst von denen geheimen Zügen des Gewissens entfernen, und gleichsam davor hüten möge, und auf diese Weise entfernet man sich von der Erkänntniß seiner selbst und von der wahren Weisheit. Laßt uns diesen Fehler meiden, und uns hingegen mit unserm Gewissen so bekannt machen, daß wir seine Sprache gern hören, und ihr gern folgen! dadurch werden wir es gar bald, durch GOttes Gnade, so weit bringen, daß wir ein recht ruhiges Gewissen haben, und uns auf die rechte Weise weder schämen, noch fürchten werden, wenn von dem zukünftigen Gericht geredet wird. Alsdann werden wir Christen seyn, und die Hofnung zu GOtt haben können, daß er uns nach seiner überschwenglichen Barmhertzigkeit, um JEsu Christi willen, die unendlich grosse Seligkeit zutheilen werde, die er denjenigen versprochen hat, die ein unverletztes Gewissen haben gegen GOtt und Menschen. Der HErr verleihe uns allen diese Gnade um JEsu Christi willen, durch die Kraft des heiligen Geistes, Amen.

Neundte Predigt,

Die aufgeschobene Busse,

über

Act. XXIV, 25.

Und Felix antwortete: Gehe hin vor dießmahl, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen her rufen.

Die

Die Gnade JEsu Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen.

I

Geliebte in unserm HErrn, JEsu Christo! Unter allen Vorurtheilen und falschen Religions-Begriffen, dazu die Verdorbenheit unsrer Natur so geneigt ist, sind das die allergefährlichsten und schädlichsten, die einen Einfluß und eine Würckung in unser Leben und Wandel haben. Das sind solche Begriffe, die den Eyfer der Heiligung und die Bemühungen der Tugend bey einem Menschen schwächen, die Nothwendigkeit eines tugendhaften Lebens aufheben, den Menschen sicher machen, ihn in eine falsche Ruhe einwiegen, und also von denen Bestrebungen, heilig zu leben, abhalten, oder doch wenigstens darinnen laulicht und nachläßig machen. Vorrede.

Dergleichen Vorurtheile und falsche Glaubens-Begriffe, die man practische Irrthümer nennen könnte, sind um desto gefährlicher, und ihr Schade ist um desto weniger zu vermeiden, weil sie in unsern eignen Neigungen und Paßionen eine eyfrige Fürsprache und einen überaus starcken Schutz finden. Die Menschen lassen sich daher nicht so leicht vön diesen gefährlichen Seelen-Kranckheiten heilen, weil sie sich darbey gesund und starck glauben, und alle Genesungs-Mittel verwerfen. Es ist ein Gift, das ihnen süsse schmeckt, und darüber, wenn man es ihnen aus Liebe nehmen will, sie ohngefehr sich eben so ungeberdig anstellen, und ein Geschrey anfangen, als die Kinder, wenn man ihnen die Sachen aus den Händen nimmt, damit sie zwar spielen, die sie aber beschädigen oder tödten könnten.

Die Menschen lassen sich in gewissen Stücken noch wohl erleuchten, und in so weit nehmen sie die Wahrheit ohne sonderlichen Widerstand an; aber es ist unendlich schwer, sie zu bessern, und in so weit widerstehen sie der Wahrheit, und machen sie lieber verdächtig, als daß sie ihr folgen solten. Denn insgemein thun sich die Menschen lieber Gewalt und Mühe an, sich gewiße widersprechende und falsche Glaubens-Einbildungen fest einzuprägen, und dadurch ihre Gewissen auf eine falsche Art zu beruhigen, als daß sie die rechte Gewissens-Ruhe in der Heiligkeit des Lebens suchen sollten. Indessen

dessen muß man doch allezeit so viel Liebe zur Wahrheit und zu denen Menschen haben, daß man nicht müde werde, die Wahrheit vorzutragen und einzuschärfen, und dabey in Gedult den Segen und die Würckung von GOtt erwarten, von dem die Wahrheit ursprünglich hergekommen, und der in der Religion nur allein an der Tugend und Heiligkeit der Menschen einen Gefallen hat.

Christen! Wir haben uns vorgenommen, diese Stunde in der Furcht des HErrn anzuwenden, einen von diesen gefährlichen practischen Irrthümer, nemlich den Aufschub der Busse auf eine gelegenere Zeit, zu bestreiten. Wir wollen uns bemühen, euch durch Gründe, die kein Mensch umwerfen kan, zu überzeugen, daß ein jeder unter uns, der nicht heute diesen Tag den Schluß faßt, und den würcklichen Anfang macht, sein Gemüth wahrhaftig zu ändern, und nur bis morgen damit wartet, sich in die äusserste Gefahr setze, unbußfertig und ungeändert zu sterben. Laßt uns GOtt, der keinen eintzigen Sünder ohne Busse und Heiligkeit annehmen kan, bitten, daß er uns um JEsu Christi willen mit seinem Geist beystehen, und den Vortrag dieser ewigen und unveränderlichen Wahrheit an uns allen heiligen und segnen wolle!

Unser Vater, rc.

TEXT

TEXT. Act. XXIV, 25.

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte, erschrack Felix, und antwortete: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.

Geliebte in JEsU CHristo! Wir zeigten vor vierzehn Tagen in der Betrachtung des ersten Theils dieser vorgelesenen Worte, wie Paulus vor Felix von dem Glauben an Christum, darauf aber alsobald von der Nothwendigkeit gepredigt habe, sich in der Erwartung eines zukünftigen Gerichts, der zur Seligkeit nöthigen Tugenden nach allen Kräften zu befleißigen. Wir zeigten zugleich, wie Felix, der Paulum so ruhig von dem Glauben an Christum hatte reden hören, auf einmahl von seinem Gewissen überführet, heftig erschrocken sey, so bald dieser Apostel von der Tugend, von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit, und dem

dem zukünftigen Gerichte zu reden angefangen: Da erschrack Felix. Wir sind nun willens, in der gegenwärtigen Predigt zu betrachten, wie Felix diese in seinem Gemüthe entstandenen Rührungen unterdrücket, und zwar erschrocken, aber doch unbekehrt geblieben sey: und er antwortete: Gehe hin auf dießmahl, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen herrufen. Wir wollen zu unserem Unterrichte, und GOTT gebe! zu unsrer Uberzeugung, folgende zwey Stücke betrachten:

I. **Felix widersteht denen Regungen seines Gewissens, die doch sein ewiges Heil hätte würcken können.**

II. **Es ist die allergröste Thorheit, und unendlich gefährlich, wenn man die Würckungen der Wahrheit unterdrückt, und seine Bekehrung nur einen Augenblick länger aufschiebt, in der Meinung, man werde dazu eine gelegnere Zeit bekommen.**

Felix widersteht denen Regungen seines Gewissens, das ist unsre erste Betrachtung. Als Paulus vor Felix von der Nothwendigkeit redete, die uns verbindet, unser gantzes Leben nach denen ewigen und unveränderlichen Gesetzen der Tugend einzurichten, und also auch, in der beständigen Erwartung eines zukünftigen Gerichts, keusche und gerechte Menschen zu seyn, 1. Theil.

seyn, da wachte das Gewissen dieses lasterhaften, dieses unkeuschen und ungerechten Richters plötzlich auf, und hielt ihm seine Laster und zugleich die verdienten Strafen der Reihe nach vor. Das Wort, zukünftiges Gericht, war insbesondre in dem Munde Pauli ein Donnerschlag, der Felix durchs Hertz gieng, und ihm auf einmahl aus seiner Ruhe störhte. Da erschrack Felix; Die abzulegende Rechenschaft macht ihm angst und bange, und er höret gleichsam schon das unveränderliche Urtheil der ewigen Gerechtigkeit: Weiche von mir, du unkeuscher und ungerechter Mensch, gehe nun hin, und empfange den Lohn, der denen Lastern und der Sünde unvermeidlich bestimmt ist.

Felix hätte dieß Unglück und seinen ewigen Untergang vermeiden können, wenn er sich durch dieses Schrecken zur Busse und zur Aenderung seines Wandels hätte wollen bewegen lassen. Allein dieser lasterhafte Mensch erschrickt zwar, aber er will sich nicht bessern; er will bleiben wie er ist. Dieser Unglückselige ist so verwegen, daß er die Ohren vor der starcken Stimme der Gnade verstopft, und die Rührungen frech unterdrückt, welche die Wahrheit in seiner Seele gewürckt hatte. Er will Paulum nicht weiter hören, um nicht weiter gerührt zu werden; er fürchtet, er möchte gar zu sehr überzeugt, und auf immer aus seiner Ruhe gesetzt werden, in der er doch so gern fort sündigen wollte: Gehe hin auf dieß-

mahl

mahl, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen herrufen.

Unglücklicher und thörichter Felix! Es wird keine gelegnere Zeit kommen; der zurück geschickte Paulus wird nicht wieder kommen, und von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und dem zukünftigen Gerichte reden; das verstockte Gewissen wird nicht wieder so plötzlich aufwachen; die verachtete und zurück gestossene Gnade wird nicht wieder so lebhafte Rührungen hervor bringen. Da Paulus redete, da das Gewissen aufwachte, da Felix erschrack, das, das war die gelegene Zeit, da Felix hätte Busse thun, und sich bekehren sollen. Wir sehen auch in der That aus dem Berichte Lucä, daß Felix nach wie vor ein ungerechter und unbekehrter Mensch geblieben sey. Er war von der Unschuld Pauli überzeugt; und ließ ihn dennoch nicht loß; sein Geitz wolte die Gerechtigkeit um Geld verkauffen: er meinte, die Christen würden einen so grossen Vertheydiger ihrer Lehre ohnmöglich länger in Ketten und Banden sehen können, sondern ihn, vermittelst eines unter sich aufgebrachten Löse-Geldes, loßkauffen: **Er hoffte, schreibt Lucas, daß ihm von Paulo solte Geld gegeben werden, daß er ihn loßgäbe.** Und so hielt Felix die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf; er unterdrückte die Rührungen seines eignen Gewissens; er blieb ein Knecht seiner Laster und Paßionen; es kam keine gelegnere Zeit, sich davon loß zu machen. Felix blieb unbekehrt.

Chri-

Christen! Felix ist ein natürliches Bild der meisten Menschen heutiger Zeit. Es giebt noch mehr als einen Felix in der Welt, und ich fürchte, sehr, es finden sich dergleichen sehr viele auch unter uns. Wie oft wacht nicht das Gewissen auf? Wie oft bringet nicht die Wahrheit gewisse Regungen in der Seele hervor? Man fühlt Rührungen, man findet sich getroffen und überzeugt, man erschrickt, aber man bessert sich nicht, man unterdrückt diese Würckungen der Gnade, man bleibt, wie man ist, und spricht heimlich: **Gehe hin auf dießmahl, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich weiter davon hören.** Wie oft wünscht man nicht, weñs möglich wäre, dem Prediger den Mund zuzubinden, wenn er eine gar zu natürliche Beschreibung des Sünders macht, das Gewissen zu scharf rühret, und uns gar zu kenntlich abmahlet? Man weiset das arme Gewissen, wenns um Busse schreyet, immer mit leeren Entschuldigungen ab; man hat immer was einzuwenden: man häuft Schwürigkeiten mit Schwierigkeiten; man hat jetzt keine gelegene Zeit, Busse zu thun, man wartet immer auf eine gelegnere Zeit nach der andern. Diesen machen seine irdischen Geschäfte, seine Anschläge, seine Einrichtungen so viel zu schaffen, daß er die Zeit nicht finden kan, das wichtige Geschäft der Busse und Bekehrung vorzunehmen. **Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich habe fünf Joch Ochsen gekauft; ich habe**

habe ein Weib genommen, und kan nicht kommen. Und was dergleichen von irrdischen Berufs-Geschäften hergenommene Entschuldigungen mehr sind. Ein andrer ist in der Knechtschaft dieser oder jener Sünde, dieser oder jener Passion so tief verwickelt, die Bande, die ihm gefangen halten, sind so starck, daß er sich davon nicht loß machen, und sie nicht zerreissen kan, weil er sie nicht zerreissen will; er denckt, er werde dazu schon eine gelegnere Zeit bekommen! er meynet, die Sache, wenn er sich nur erst in diesen oder jenen Umständen befinden würde, werde ihm sodann leichter werden. Viele halten auch gar das Alter vor die gelegene Zeit, sich zu bessern; sie bilden sich ein, die Passionen würden sich mit denen Jahren von selbsten schwächen, und alsdann wolten sie schon die Ruhe ihrer alten Tage anwenden, an GOTT zu dencken, und ihm ungehindert in der Stille zu dienen. Einige schmeicheln sich auch wohl gar mit der thörichten Hoffnung, daß sie auf dem Sterbe-Bette um Gnade flehen, ihre Sünden bußfertig beweinen, und in Demuth und Glauben in die Wunden Christi, wie sie reden, fliehen wollen, Und so lassen sich die armen Menschen von ihren eignem Hertzen verblenden und verführen. Die Busse wird immer von einem Tage zum andern auf eine, ihrer Meynung nach, gelegnere Zeit, aufgeschoben. Wenn sie bewegt, wenn sie überzeugt und gerührt werden, so schicken sie die anklopfende Gnade mit dieser Entschuldi-

gnug zurück: Gehe hin vor diesmahl wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen her ruffen.

II. Theil. Aber, laßt uns zweytens beweisen, daß es die allergröste Thorheit und unendlich gefährlich sey, wenn man die Würckungen der Wahrheit unterdruckt, und seine Bekehrung nur einen Augenblick länger aufschiebt, in der Meynung, man werde dazu eine gelegenere Zeit bekommen. Damit wir uns aber in dieser wichtigen Sache so deutlich als es möglich ist, unterrichten, und unseren Hertzen alle Gelegenheit zu geheimen Einwendungen oder Verblendungen benehmen mögen, so lasset uns zum voraus folgende zwey Stücke genau mercken, und sie nur mit einiger Uberlegung betrachten.

Mercket erstlich: Wenn gewisse Wahrheiten und Lehren, die uns zu einem tugendhaften und gerechten Wandel verbinden, euch etwa zu streng und zu weit getrieben vorkommen, und ihr bey euch denckt: Das ist eine harte Rede, wer kan die hören? so macht doch nicht so gleich den unüberlegten und falschen Schluß, als wenn dergleichen Wahrheiten und Lehren auch in der That zu streng und zu weit getrieben wären, sondern seyd doch so billig, und, weil die Sache von der alleräussersten Wichtigkeit ist, so habt doch so viel Mitleiden mit euch selber, daß ihr euch durch ein übereiltes Urtheil nicht selber verführet, sondern wenigstens die

die Sache erst ohne Vorurtheil überleget, auf die angeführten Beweise und Gründe mercket, und sie mit der heiligen Schrift zusammen, haltet. Auf diese Weise werdet ihr gar bald finden, daß die vermeynte Strengigkeit nicht in denen Lehren und in der Sache selbst, sondern in dem natürlichen Widerwillen des Hertzens wider die wahre Tugend und Heiligkeit liege. Insbesondre hütet euch, ich bitte euch darum recht inständig, hütet euch vor der zwar gewöhnlichen, aber auch endlich gefährlichen Verblendung, als wenn GOtt in seinem Gerichte von denen Fordrungen eines heiligen Lebens nur im geringsten nachlassen, und wenn ich so reden darf, in der Rechenschaft jenes Tages von einem Menschen weniger Tugend und Heiligkeit annehmen werde, als er doch von einem jeden, nach seinen Kräften und Umständen gefordert hat. Das ist nicht möglich. Die Bedingungen der Seligkeit sind schlechterdings unveränderlich, weil sie aus der ewigen und unveränderlichen Weisheit und Heiligkeit GOTTes geflossen sind. Das ist schon eine tröstliche Würckung der Barmhertzigkeit GOttes und des unendlichen Verdienstes JEsU Christi, daß er sich mit uns elenden und sündlichen Creaturen in einen neuen Bund der Gnade hat einlassen, und uns Bedingungen vorschreiben wollen, unter welchen wir selig werden können. Diese Bedingungen nun müssen wir in Demuth und Danckbarkeit annehmen, und uns nach allen nur möglichen

chen Kräften bemühen, sie zu erfüllen, nicht aber nach unsrer eignen Phantasie verändern, verkürtzen oder leichter und gemächlicher machen wollen, als sie sind. Wir haben euch das schon oft vorgehalten, und wolte GOTT, daß wir es alle einmahl recht fassen und annehmen wolten! GOTT kan seine Bedingungen nicht ändern, wir müssen uns ändern, und uns darnach richten, oder ewig umkommen. Dieß soll uns nicht unnöthiger Weise schröcken, oder uns allen Trost benehmen; es soll uns nur auf den eintzigen wahren Weg der Seligkeit führen, und uns in Stand setzen, den rechten wahren Trost zu bekommen, den uns der Tod nicht rauben kan. Es ist zwar leicht, die Gunst und die Lobes-Erhebungen der Menschen zu gewinnen, wenn man sie tröstet; aber wehe uns, wenn wir euch durch einen falschen Trost einwiegen!

Zweytens. Wenn wir von Busse und Bekehrung nach der Anweisung des Evangelii reden, so denckt ja nicht, als wenn nur die so genannten groben Sünder oder solche Menschen zu diesen Pflichten verbunden wären, deren Wandel überhaupt mit dem Willen GOttes nicht überein kommt. Auch diejenigen müssen Busse thun, und sich wahrhaftig bekehren und ändern, die in einer ihnen bekannten Sünde leben, oder diese und jene Passion noch ungebessert an sich haben, ob gleich mehr denn 99. dergleichen falscher Gerechten unter uns mögen

ge-

gefunden werden, die sich einbilden, sie bedürften der Busse nicht. Nicht allein der grobe Sünder, dessen gantzes Leben ein Zusammenhang von Boßheiten und Lastern ist, sondern auch der Hochmüthige, der Eigensinnige, der Verläumderische, der seine Zunge nicht im Zaume hält, der Wollüstige, der Eitle- und Irrdischgesinnte, der Geitzige, der Lieblose und Mißgünstige, mit einem Worte, der Passionirte Mensch, seine Passion habe Nahmen und verberge sich wie sie wolle, der muß Busse thun, und sich wahrhaftig bessern, und wenn er auch sonst noch so viele gute Eigenschaften besässe. Bey diesen allen ist die Thorheit und Gefahr gleiche groß, wenn sie die Würckungen der Wahrheit unterdrucken, und ihre Beßrung nur einen Augenblick länger aufschieben, in der Meynung, sie werden dazu eine gelegnere Zeit bekommen. Und das ist eigentlich die Wahrheit, die wir noch kürtzlich zu beweisen haben. Wir wollen zu dem Ende nicht alle, sondern nur die vornehmsten und stärcksten Beweise anführen, davon wir das Nachdencken euren Gewissen, die Würckung aber GOTT überlassen.

Erstlich. Wer sich nicht den Augenblick, da er von der Nothwendigkeit der Sache überzeugt wird, aufrichtig bemüht, sich zu bessern, der zeiget damit gantz deutlich, daß er eben die Gnade, dadurch er sich zu bessern offt, verachtet, und von sich stosse, und sich also gar nicht bessern wolle. Wenn gleich ein solcher Mensch

auf gewisse Weise den Schluß macht, und sich aufs künftige vorsetzt, sich zu einer andern, und seiner Meynung nach, gelegneren Zeit, zu bessern, so sehe ich doch in der gantzen Welt keine Ursache, warum er das zu einer andern Zeit thun werde, was er doch jetzt nicht thun will. Denn ists auch nur einiger maassen vernünftig zu glauben, daß sein Wille ins künftige stärcker als jetzt bewegt werden, und die Gnade, die er jetzt unterdrückt, zu einer andern Zeit stärcker würcken werde, als in dem Augenblicke, da sein Gewissen gerührt und überzeugt wird? Wer seine Beßrung aufschiebt, und nicht den Augenblick anfängt, da er die Nothwendigkeit der Sache sieht, der macht sich hiernächst durch seine fortgesetzte Thorheiten und Sünden neue Quaal, und überhäuft die Buß-Angst und Reue, ja selber der Aufschub der Beßrung wird ihn, wenn er sich ja einmahl bessert, eine unsägliche Wehmuth und Angst verursachen. Ists nun nicht, ich weiß nicht, ob ich sagen soll, eine unbegreifliche Thorheit oder Verwegenheit, daß sich ein Mensch, durch seine eigne Schuld, Ursachen zu größrer Angst, und zu mehr Reue und Thränen sammlen will? O warlich, wer den Schmertzen kennt, den ein Mensch fühlen muß, der GOtt beleidigt hat, und Gnade erlangen will, der wirds gewiß nicht wagen, mit diesen unwürdigen Beleidigungen seines eigenen Schöpfers nur einen Augenblick weiter fortzufahren, und seinen Schmertzen aufs künftige zu vergrössern.

Zwey-

Zweytens: Die Busse und wahre Aendrung des Gemüths wird durch den Aufschub immer schwerer; die bösen Gewohnheiten werden stärcker, der noch übrige Rest von guten Neigungen wird schwächer, und der Mensch mit der Zeit gantz fleischlich und unter die Sünde verkauft. Man betreugt sich, wenn man sich mit der thörichten Hoffnung trösten, und zufrieden stellen will, als wenn die Passionen und bösen Gewohnheiten des Gemüths morgen leichter würden zu überwinden und zu verbessern seyn, als heute. Die Ungeheuer werden durch die Zeit nur genährt und desto unbändiger, und je länger man ihre Zähmung aufschiebt, je mehr setzt man sich in die Gefahr, in den betrübten Zustand zu gerathen, da es moralisch unmöglich, d. i. überaus schwer ist, sich zu bessern, und von diesen Tyrannen loß zu machen. Dieß ist der Sinn des bekannten Spruchs: **Kan auch ein Mohr seine Haut verwandeln, und ein Parder seine Flecken? So könnt ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seyd.** Jer. 13, 23. Und in der That; du beklagst dich, daß es gar zu schwer sey, die Bande deiner bösen Gewohnheiten zu zerreissen, und es gar zu viel Mühe koste, dich in diesem oder jenem Stücke zu bessern. Aber siehest du denn nicht, daß diese Schwierigkeit und diese Mühe morgen eben so wohl da, und zwar noch grösser seyn werde, als heute? Läßt du dich also durch die Schwierigkeit von deiner Beßrung heute abschrecken, so fürchte ich sehr, du werdest dich we-

der morgen noch irgend zu einer Zeit bessern, weil ja diese Schwierigkeiten alle Tage zunehmen, nicht aber geringer und leichter werden.

Drittens. Wer sich heute nicht zu bessern anfängt, und damit bis morgen warten will, der setzt sich in die Gefahr, daß GOtt der Langmuth und des erbarmens über ihn müde werde, und seine Hand von ihm zurück ziehe. Es ist sehr vermuthlich, zum wenigsten ists doch möglich, daß GOTT morgen diejenigen Bemühungen der Gnade nicht mehr anwenden wolle, die man heute verachtet und von sich stößt. Es ist möglich, daß man in eine so unglückselige und betrübte Verhärtung des Gemüths gerathen könne, da man alles Gefühl der Religion und Furcht GOttes gäntzlich verliehrt, und da das Gewissen durch nichts mehr kan gerührt werden. Wenn dieß nicht wäre, so wüßte ich nicht, warum uns der barmhertzige GOtt so beweglich solte er-
Ps. 95, 8. mahnen lassen: Heute, diesen Augenblick, da ihr des HERRN Stimme höret, so
Jer. 6, 8. verstocket eure Hertzen nicht. Bessre dich, Jerusalem, ehe sich mein Hertz von dir wende. Unglückseliger Mensch, von dem GOtt sein Hertz wendet!

Die Menschen lassen sich hiernächst noch durch eine andre Verblendung von der Busse und Aendrung ihres Gemüths zurück halten; nemlich, sie meinen, das Sterbe-Bette werde ihnen die gelegene Zeit geben, ihre Sünden zu be-

bereuen, und Vergebung zu erlangen. Sie suchen den Grund zu dieser falschen und leeren Hofnung in dem Exempel des Schächers am Creutze, der auch am Ende seines Lebens sich bekehret, und Gnade erlangt habe. Diese Verblendung ist gemeiner, als man vielleicht denckt, sie ist hiernächst so gefährlich, und eine so starcke Hindrung der Tugend und Gottseligkeit, daß wir vor nöthig halten, dieselbe, wenn der HErr will, zu einer andern Zeit, in einer besondern Predigt, zu bestreiten.

Seht, dieß sind nun die vornehmsten Ursachen und Gründe, die uns alle, wenn wir ihre Würckung nur durch keine Verblendung und Vorurtheile aufhalten, auf das stärckste antreiben und bewegen, unsre wahre Busse nicht einen Augenblick länger aufschieben, sondern so gleich heute diesen Tag aufrichtig anzufangen, unsre Gemüther in der That und Wahrheit zu bessern. Laßt uns das, was wir gesagt, unseren Gewissen noch in etwas näher andringen.

Geliebte in JEsu Christo! Sollen diese Betrachtungen uns einen wahren Nutzen schaffen, so müssen wir folgende drey Fehler vermeiden, die, wenn man sich nicht auf daß sorgfältigste davor hütet, sonst alle Würckung der Wahrheit verhindern, und unsern Seelen unendlich schädlich sind.

Zum ersten: Laßt uns ja durch die falsche Gedancke uns nicht selber irr machen, als wenn sich die Sache anders verhalte, und der Weg der Seligkeit leichter und gemächlicher

sey, als er in dem Evangelio JEsu Christi angezeiget wird. Es ist eine überaus thörichte Verblendung, wenn man sich zu überreden sucht, die Prediger müsten so scharf seyn, und die Sache sey so streng nicht gemeinet, als sie vorgeben. Meine Brüder, die Prediger haben das Recht nicht, die Bedingungen der Seligkeit leichter oder schwerer zu machen, als sie in der That sind. Wahrheit bleibt allezeit Wahrheit. Gnug, daß die Wahrheit ihr Recht nicht verliehren kan; und es würde euch und uns unendlichen Schaden bringen, wenn wir euch den Weg des Lebens leichter und breiter machen wolten, als er doch in der That nicht ist. Es ist vor euch und uns besser, daß wir uns bemühen, euch auf den schmalen und rechten Weg zu führen, als wenn wir euch und uns auf einen breitern und gemächlichern Wege zum Verderben abführen wolten. Eins ist gewiß. Wer hier in dieser Welt der Wahrheit den Eingang in sein Gewissen verhindert; wen hier in dieser Welt die Wahrheit nicht zum Schmertzen über seine böse Gemüths-Beschaffenheit und zur Beßrung bewegt, der wird in jener Welt gantz ohnausbleiblich und mit Schrecken erfahren, daß die Wahrheit alsdann wider seinen Willen nur desto stärcker in sein Gewissen einleuchten, und ihm einen unerträglichen Schmertzen verursachen werde.

Zweytens: Laßt uns ja vor der falschen Busse und Bekehrung hüten. Viele, wo nicht die meisten Menschen, bilden sich ein, als wenn

ein

ein vorbeygehender Schmertz und ein vorbeygehender Haß wider die Sünde zur Busse gnug sey. Sie vergnügen sich, wenn sie nur eine Zeitlang traurig gewesen, sich geängstet und sogenanndte Buß-Thränen vergossen haben, und dann meynen sie, wären sie bekehrt und wiedergebohren, wenn sie auch gleich sonst im Gemüthe eben nicht sonderlich verändert, und im Leben tugendhaft und heilig geworden. Sie dencken, viele äusserliche Gebeter, äusserliche Minen und Stellungen, ein gewisses niedergeschlagenes Wesen, und heilige Reden können den Mangel der würcklichen Heiligkeit des Gemüths und des Wandels ersetzen. Eine solche falsche Busse bedarf einer neuen Busse, und dergleichen falsche Thränen der Reue haben nöthig, mit neuen und aufrichtigen Thränen beweint zu werden. Der Schmertzen und die Traurigkeit sind an und vor sich selbst GOtt nicht angenehm, sondern haben nur in soweit einigen Werth, in wie weit sie uns einen aufrichtigen und beständigen Haß wider die Sünde einflössen, und uns desto mehr davon entfernen.

Dieß ist also ein unbetrügliches Merckmal der wahren Busse, darnach sich ein jeder unter uns zu prüfen hat. Wenn das Gemüth wahrhaftig gebessert und anders geworden ist; wenn der über die vorigen Sünden gefühlte Schmertzen uns von aller Sünde, von aller Ungerechtigkeit und von aller Heucheley entfernt; wenn die bösen Gewohnheiten und Passio-

nen

nen guten und tugendhaften Gewohnheiten Platz gemacht; und wenn wir uns aufrichtig und mit äusserster Gewalt bemühen, in allen Tugenden und aller Gerechtigkeit und Heiligkeit zu leben. Denn haben wir Busse gethan, und wer so nicht Busse gethan hat, der hat noch gar nicht Busse gethan, und wenn er sich auch noch so viel geängstigt und noch so viel Thränen vergossen hätte, und sich tausendmahl vor wiedergebohren und bekehrt hielte. Das Wesen der Busse besteht in einer würcklichen Aendrung des Sinnes und des Lebens.

Drittens. Laßt uns ja nicht dencken als wenn diese Lehre keinen Trost in sich hielte, oder überhaupt eine Glaubens-Meynung wahr oder nicht wahr sey, nachdem sie unsrer Einbildung nach tröstlich oder nicht tröstlich ist. Wir habens schon gesagt, die Lehre des Evangelii von der Ohnmöglichkeit, ohne Busse und Heiligung selig zu werden, soll uns nur den falschen Trost benehmen, und hingegen zu dem wahren Troste führen, der auch nach dem Tode nicht von uns genommen wird. Es kan überhaupt einem Menschen nicht das geringste helffen, ob er auch gleich noch so viel vermeynten Trost empfunden, und sich die feste Hoffnung einzubilden gesucht hat, er werde gewiß selig werden. Wenn er sonst nicht so beschaffen gewesen, und so gelebet hat, als die Bedingungen des Evangelii es erfordern, so wird doch diese Hoffnung wie ein Spinnewebe zerreissen, und dieser falsche Trost ihn ver-

verlassen, zu der Zeit, da er ihn am nöthigsten hat. Hingegen, wenn ein Mensch nach dem Willen GOttes sich nach allen Vermögen um eine tugendhafte Gemüths-Beschaffenheit und um einen rechten Wandel bemühet, so hat er einen ewigen und beständigen Trost; und gesetzt, daß es möglich wäre, daß ein solcher Mensch, wegen trüber Tiefsinnigkeit, oder sonst aus andern Ursachen, diesen Trost nicht fühlte, so würde ihm das im geringsten nicht schaden, er würde doch GOtt angenehm, und mit aller seiner Traurigkeit ein Erbe des ewigen Lebens bleiben. Es ist hiernächst auch auf dem Wege, welchen wir euch aus dem Evangelio anweisen, Trost gnug, ja Trost über Trost zu finden. Ist das nicht tröstlich, daß GOtt unsre Busse um JESU Christi willen annehmen, und uns die Vergehungen eines lasterhaften Lebens so liebreich vergeben will, wenn wir sie aufrichtig verlassen, und uns der gegenstehenden Tugenden befleißigen? Ist das nicht tröstlich, daß er uns mit seiner Gnade, wenn wirs nur recht im ernste meynen, so kräftig beystehen, und unsrer Schwachheit zu Hülffe kommen will? Ist das endlich nicht tröstlich, daß er unsere Bemühungen, wenn sie aufrichtig sind, aus Gnaden mit einer überschwenglichen Seligkeit belohnen will? O wahrlich, wer sich hiemit nicht trösten will, der weiß nicht, was wahrer Trost ist, und ist des Trostes nicht werth.

Laßt uns hieraus den Schluß machen: Ein

Ein jeder unter uns, dessen Wandel denen Gesetzen des Evangelii nicht gemäß, oder dessen Gemüths-Beschaffenheit noch nicht wahrhaftig geändert ist, der hat alle Ursachen der Welt, seine Buße und Beßrung noch heute anzufangen, und damit nicht einen Augenblick länger zu warten, damit er dieselbe nicht noch schwerer mache, oder sich gar in die Gefahr setze, unbußfertig und ungebessert zu sterben. Denn auf dem Tod-Bette kan sich kein Mensch bessern; er kan wohl weinen, und um Gnade schreyen, aber er kan sich nicht ändern und heilig leben, welches doch der eintzige Beweiß von der Aufrichtigkeit der Busse seyn kan.

Was aber diejenigen anlangt, die so vernünftig und großmüthig gewesen, daß sie denen Würckungen der Wahrheit Platz gegeben, und würlich eine wahre Busse gethan haben, und nun in denen unumgänglich-nöthigen uñ heilsamen Bemühungen stehen wahrhaftig tugendhaft und heilig zu leben, die haben sich zwar, in Betrachtung der Verheissungen GOttes, unendlich zu freuen, aber sie müssen sich sorgfältig hüten, daß sie sich ja nicht halten vor das, was sie noch nicht sind, und ja nicht mit sich selber übermäßig zufrieden seyn. Es ist gefährlich, wenn man glaubt, daß man stehe, und dabey nicht an das Fallen denckt. Man muß eine gantz besondre Behutsamkeit gebrauchen, wenn man die verlassenen Wege der Sünde nicht von neuen betreten will. Dazu wird eine beständige Wachsamkeit erfordert,

die

die unsern Gang überaus fürsichtig machen muß. Man muß hiernächst unaufhörlich darauf bedacht seyn, die gewehlten Wege der Gottseligkeit unermüdet fortzuwandeln. Wer auf dem Wege der Tugend auch nur stehen bleibt, der geht schon zurück. Unser Leben ist kurtz, der Weg aber weit, den wir noch zu gehen haben. Wir müssen deswegen unsre Schritte mit neuen Eyfer und mit neuen Bemühungen verdoppeln. Wir müssen noch viel weiter kommen, unsre Tugend immer reiner machen, von einem Grade der Tugend zu einem noch höhern und vollkommnern Grad fortschreiten, und also von Kraft zu Kraft fortgehen, bis es endlich GOTT gefallen wird, uns in jene Wohnungen der Vollkommenheit aufzunehmen, und da unsre aufrichtige Bemühungen mit einer unbegreiflichen grossen Herrlichkeit um Christi willen zu becrönen. Heiliger Vater, du unendlich grosser und vollkommener GOTT, der du aus lauter Barmhertzigkeit die Sünder in Christo JEsu zur Busse und zur Heiligkeit beruffen hast, und diese uns aus Gnaden vorgeschriebnen Bedingungen nicht ändern kanst; erbarme dich über uns, und verleihe uns allen die Gnade, daß wir uns ändern und heilig leben; damit wir auch die Seligkeit von deiner barmhertzigen Liebe empfangen mögen, die dein ewiger Sohn dem Glauben, der Busse und der Heiligkeit der Menschen erworben hat, Amen!

Zehn-

Zehnte Predigt,

Von

Der Busse, im Alter,

über

Actor. XXIV, 25.

Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen her ruffen.

Die

Die Gnade JESU Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen!

Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tage auf den andern. Vorrede. Sir. 5, 8.

Dieß, Geliebte in JESU Christo, ist der nöthige und kluge Rath, den der weise Jude, Sirachs Sohn, einem jeden Menschen giebt, in dem 5ten Capitel seines Buchs im 8ten Verse. **Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tage auf den andern.** Nichts in der gantzen Welt ist vernünftiger und wichtiger, nichts ist billiger und nöthiger, nichts ist schöner und heilsamer, als daß ein Mensch, der sich durch eine böse Lebens-Art von seinem himmlischen Vater verlauffen, und auf die Abwege der Sünde und Verdammniß gerathen, seine Wege betrachte, von diesen Steigen des Irr-

Irrthums und der Sünde umkehre, um Gnade und Vergebung flehe, und sich von gantzen Hertzen zu GOtt bekehre, der keinen eintzigen bußfertigen Sünder von sich stößt. Aber nichts ist auch so nöthig und so weise, als daß man dieses wichtige und heilsame Werck nicht einen Augenblick aufschiebe, sondern es sogleich besorge, als man von der Nothwendigkeit der Sache überzeugt ist. **Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren.**

Hingegen ist in der gantzen Welt nichts so unvernünftig und gefährlich, als wenn man seine Busse und Bekehrung unter allerhand eben so unvernünftigen und nichtigen Entschuldigungen von einer Zeit zur andern aussetzt, und die Bande der Sünde und der Hölle nicht heute, sondern erst morgen, zerreissen will, welches Morgen aber niemals kommt. Und in der That, tausend und abermal tausend Menschen sind in dergleichen unschlüßigen Vornehmen entweder von dem Alter, oder von dem Tode unvermerckt übereilet worden, und also ohne Busse und Bekehrung hinunter in die Grube gefahren. Sirachs Rath ist also höchst nöthig: **Schiebe es nicht auf, von einem Tage auf den andern.** Hiervon wollen wir in dieser Stunde reden. Laßt uns GOtt, der uns alle zur Busse und zum Leben ruft, im Nahmen JEsu Christi bitten, daß er uns mit der Kraft seines Geistes beystehen, und den Vortrag seines Worts an unsren Seelen heiligen und segnen wolle!

Unser Vater, ꝛc.

TEXT.

TEXT. Actor. XXIV, 25.

Gehe hin vor dießmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen her ruffen.

Geliebte in unserm HErrn, JEsu Christo! Wir betrachteten vor einiger Zeit, in der Erklärung dieser Worte, wie Felix, als Paulus von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit und von dem zukünftigen Gerichte geredet, zwar heftig erschrocken, dabey aber diese Würckungen der Wahrheit in seinem Gewissen unterdrücket habe, nach wie vor unbekehrt geblieben, und keine gelegnere Zeit zur Busse gekommen sey. Wir betrachteten zugleich, wie die meisten Menschen, nach dem Exempel Felix, ihre Bekehrung von einem Tage auf den andern, und auf eine ihrer Einbildung nach, gelegnere Zeit, aufschieben, und bemüheten uns hiernächst, euch durch verschiedene Gründe zu überzeugen, daß es überhaupt höchst thöricht und gefährlich sey, wenn man denen Würckungen der Wahrheit widersteht, und seine Beßrung aufschiebt, in der Meynung, man werde dazu eine gelegnere Zeit bekommen. Wir sind nun willens, um keinen eintzigen Irrthum in dieser wichtigen Sache unbestritten übrig zu lassen, die zwey letzten Verblendungen, von welchen

der Aufschub der Busse und Bekehrung herkommt, unter dem Beystande der Gnade aus dem Wege zu räumen und zu widerlegen. Wir wollen uns nemlich bemühen, euch durch deutliche Gründe zu überzeugen von der Thorheit und Gefahr,

I. Derjenigen, die das Alter vor die gelegene Zeit der Busse und Bekehrung halten, und

II. Derjenigen, die sich schmeicheln, das Tod-Bette werde ihnen diese gelegene Zeit geben, Busse zu thun.

I. Theil. Die erste Verblendung, deren Thorheit und Gefahr wir noch zu zeigen haben, und dadurch sich die meisten, oder doch wenigstens sehr viele Menschen, von der Busse und Bekehrung abhalten lassen, ist diese; sie meynen, das Alter werde ihnen die gelegene Zeit geben, Busse zu thun, und sich zu bessern. Man will zwar nicht unbußfertig und ungebessert sterben, aber man will, so lange es nur möglich ist, ungebessert leben, und in Sünden bleiben die der Natur angenehm scheinen, und deren tödtliches Gift dem Fleische süsse schmeckt. Man denckt, die Jugend sey das fröliche Alter, da es einem erlaubt sey, gewisse Thorheiten zu begehen; der Frühling des Lebens, da man die Gift-Blumen der Sünde pflücken müsse. Wann erst der rauhe Herbst des Alters heran nahe

nahe, denn sey es nicht mehr Zeit, und auch nicht mehr anständig, die tolle Freude der Welt zu geniessen; man müsse sich deswegen damit bis zum Eckel sättigen, so lange man noch jung sey. Man bildet sich hier nächst ein, das Alter werde von selbst die Weisheit und ein stilles Wesen herbey führen und gleichsam den Menschen wider seinen Willen und ohne daß es ihm viele Mühe kosten werde, fromm machen; Man glaubt, die Passionen werden sich mit den Jahren von selbst legen, ihr Feuer werde mit der Zeit schon verlöschen; und denn sey die gelegene Zeit, daß man sich in denen ernsthaften Gedancken der Busse und des Todes beschäftige, und die Sünden der Jugend bey abgematteten Kräften des Alters büsse. Thörichte Hofnung! Denn warlich, bey denen meisten Menschen währet die Jugend der Thorheit und Sünde übermäßig lange, und das Alter der Weißheit und Busse hingegen kommt niemahlen, oder doch zu einer Zeit, da es keinen Nutzen mehr schaffen kan. Wir dürffen nur auf folgende drey Gründe mit einiger Uberlegung mercken, und wir werden alsobald von der Thorheit und Gefahr dieser Verblendung überzeugt werden:

1) Es ist sehr ungewiß, ob man auch ein hohes Alter erreichen werde.

2) Es ist unendlich schwer, sich im Alter zu bessern.

3) Die Beßrung im Alter ist eine sehr verdächtige und zweifelhafte, oder doch wenigstens eine sehr mangelhafte und unvollkommne Beßrung.

1) Es ist sehr ungewiß, ob man auch bis ins Alter leben werde. Es ist wohl keine eintzige Hoffnung, welche die Gemüther der Menschen mehr einwieget, als die Hoffnung, in dieser Welt alt zu werden. Ein jeder schmeichelt sich, er habe noch eine grosse Menge von Jahren vor sich; und selber diejenigen, die schon lange gnug gelebet und des Lebens überdrüßig und satt seyn solten, die den Schnee auf dem Haupte und den Tod in den Gliedern tragen, die schon mit einem Fusse im Grabe stehen, und nur noch einen kleinen Rest von Tagen zu leben haben, auch die suchen, sich zu überreden, sie seyen von ihrem Grabe noch weit entfernt, GOtt werde, aus Liebe zu ihnen, eine Ausnahme der gemeinen Regel machen, und ihr Leben weit über das Ziel ihrer ältesten Väter verlängern. Wie sehr widersprechen wir Menschen uns selber! Wir beklagen uns über das verschiedene Elend dieses Lebens, wir heissen die Welt ein Jam̃erthal, eine rauhe Wüste, da Noth und Beschwerlichkeiten die Menschen umgeben, und wir wünschen und hoffen doch, in diesem Jammerthale alt zu werden. Auf diese Hoffnung werden denn bey jungen, bey mittelmäßigen und bey alten tausend Anstalten, tausend weit aussehende Absichten und Lebens-Einrichtungen gebauet;

bauet; keiner aber macht Anstalten, wie er wohl sterben möge. Wir arme Menschen! wie sehr betrügen wir uns selber! unsre Jahre verfliegen in denen Beschäftigungen der Eitelkeit, und der Tod legt uns meistentheils irrdisch-gesinnt und ungebessert ins Grab.

Denn in der That, wenn eine Hoffnung thöricht und eitel ist, so ists die Hoffnung, alt zu werden. Den allerwenigsten sind viele Jahre und ein spätes Lebens-Ziel zugezählet. Die meisten sterben jung, und werden in der Hälfte ihrer Tage weggenommen. Tausend und noch tausend hat der Tod mit sammt ihrer Hoffnung eines hohen Alters ins Grab gelegt. Die Stunde unsers Todes ist uns unbekannt; sie lauft so unvermerckt vorbey, daß sie uns meistentheils übereilet zu einer Zeit, da wir noch mitten in irdischen Beschäftigungen verwickelt sind; Dieß Jahr, diesen Monath, diese Woche, diesen Tag kan die Stunde schlagen, die unsre letzte ist. O wie mancher von denen, die mich jetzt hören, und vielleicht ich selber, wird, noch ehe dieß Jahr zu Ende lauft, unter uns weg sterben, und im Grabe liegen! Diese eintzige Betrachtung ist schon gantz allein hinlänglich, einem Vernünftigen zu überzeugen, daß es höchst thöricht und gefährlich sey, seine Busse und Bekehrung auf eine so ungewisse Zeit, als das Alter ist, aufzuschieben.

2) Aber gesetzt, daß man auch gewiß ein hohes Alter erreichen, und GOTT diesen und jenen unter uns, durch einen Uberfluß von Langmuth und Geduld, noch eine größre Anzahl Jahre tragen werde, so ists doch unendlich schwer, sich im Alter zu bessern. Die Schwierigkeiten der Busse werden so schon, wie wir euch neulich zeigten, durch den Aufschub vermehrt und grösser; sie sind aber zu keiner Zeit überhäufter und schwerer zu überwinden, als im Alter. Man betrügt sich, wenn man sich einbildet, daß man alsdenn mehr Kräfte und Ruhe, an GOTT zu dencken, haben, oder sich etwa alsdenn die Sünde, so wie der Leib, von selber schwächen und verzehren werde. Die Passionen werden mit der Zeit immer stärcker: keine eintzige wird durch das Alter allein geschwächt, und noch weniger gehoben. Die Boßheit und Sünde liegt in der Seele, und das eigentlich unterwirft einen Menschen der Strafe und Verdammnüß. Die äusserlichen Ausbrüche der Verdorbenheit können zwar zuweilen durch ein entkräftetes und mattes Alter, nicht aber die Passion selber, gehindert und unterdruckt werden. Es kan seyn, daß zuweilen die Wohllust im Alter keinen unkeuschen Leib mehr mache: Die Seele bleibt doch geil und unkeusch. Eben so wird auch der Hochmuth durch die Jahre in der Seele gestärckt, nicht aber geschwächt. Der Geitz insbesondre, die schändliche Wurtzel alles Ubels, bekommt durch

die

die Jahre einen grossen Zuwachs. Ein alter Geitziger ist überaus geitzig; er ist der Geitz selber. Wie ists also möglich, daß man sich im Alter bessern könne, da die Sünde so tiefe Wurtzeln gefasst, da sie durch eine so lange und alte Gewohnheit zur andern Natur geworden? **Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln, und ein Parder seine Flecken, so könnt auch ihr Gutes thun die ihr des Bösen gewohnt seyd.** Jer. 13, 23. Wahrlich, so alte und starcke Bande kan fast nur die göttliche Allmacht allein zerreissen; diese aber hat GOTT, in dem Wercke der Bekehrung keinen eintzigen Menschen verheissen; wie denn auch dergleichen gewaltsame Bekehrungen der Weisheit und Heiligkeit GOTTes nicht würdig sind, und weder GOtt Ehre, noch dem Menschen Heil und Gnade bringen würden. Man kan daher gantz ungescheut, und ohne sich zu betrügen, behaupten: Unter tausend alten Sündern bekehren sich kaum drey.

Hiernächst ist auch dieß wohl zu mercken: Das Alter bringt von selber verschiedene neue Laster mit sich; es ist eine reiche Quelle, nicht allein von allerhand Schwachheiten, sondern auch von einer grossen Menge übler Eigenschaften, es sey denn, daß man in der Jugend einen grossen Schatz von Vernunft und Gottesfurcht gesammlet habe. Trägheit, Eigensinn und Hartnäckigkeit, Mißtrauen und eine übermäßige Silber-Begierde, murrisches Wesen, eine ewige Tadelsucht, und eine stoltze Einbildung

besondrer Erfahrung und Weißheit, das sind insgemein die Fehler, die einen alten Menschen sich und andern unerträglich, und seine Beßrung unendlich schwer machen. Hiezu kommt endlich noch dieß: ein Alter ist unempfindlich und der Verhärtung gewohnt; er wird nicht so leicht gerührt und bewegt, als ein Junger. Er kan die stärckſten und beweglichsten Gründe der Religion gantz unbewegt anhören, ohne die geringste Rührung in seinem kalten Hertzen zu fühlen. Macht hieraus den Schluß: ein alter Sünder bessert sich nicht so leicht, und es ist die allerhöchste Thorheit und unendlich gefährlich, wenn man sich einbildet, das Alter sey die gelegene Zeit, Busse zu thun, und sich von der Herrschaft der Paßionen los zu machen.

3. Aber, wenn auch das gleich geschähe, daß ein Mensch, der seine Bekehrung bis ins Alter aufgeschoben, alle diese Schwierigkeiten überwünde, und sich einiger maassen bemühte, sich zu bessern, so ist doch die Besserung im Alter meistentheils eine gar verdächtige und zweifelhafte Besserung. Die Menschen sinds so gewohnt, daß sie die Eitelkeiten der Welt verachten, wenn sie dieselben nicht mehr geniessen können. Man klaget und winselt über den Verfall der heutigen Zeit, man schilt die Uppigkeiten und Sünden der Jugend, nicht so wohl aus wahrer Liebe zur Tugend und Gottesfurcht, als vielmehr, weils einem leid ist, daß man selber nicht mehr thöricht und üppig

mit

mit seyn kan. Man entfernt sich von Sünden, die man nicht mehr begehen kan; man nimmt seine Zuflucht zu GOtt, und will sich in der Gottseligkeit hervor thun, wenn man von der Welt verstossen und von derselben nicht mehr hoch gehalten wird. Man sucht sein eintziges Vergnügen in einer vorgegebenen Liebe zu GOtt, weil einem die Welt in ihrer Liebe untreu geworden. Kurtz, man hat Exempel der Heucheley, daß Menschen, die des Sündigens in ihrer Jugend viel gemacht, und die ersten unter denen Sündern gewesen, hernachmals die ersten unter denen Frommen seyn wollen: eben als wenn das Alter gantz allein diese Veränderung in ihnen gewürckt hätte, die doch vorher, da sie noch sündigen konnten, weder das Wort noch der Geist GOttes bey ihnen würcken konnte. Ja, wenn dergleichen Bekehrungen aufrichtig sind, wenn sich keine Heucheley mit untermischt, wenn das Hertz würcklich geändert, und durch die Wahrheit von dem Dienste der Sünde und der Eitelkeit warhaftig frey gemacht ist, alsdenn sinds freylich sehr tröstliche Exempel der Erbauung, und GOtt wirft freylich auf dergleichen bekehrte Sünder gantz besondre Blicke der Huld und des Wohlgefallens; denn es ist allezeit Freude im Himmel über einen Sünder, der aufrichtig Busse thut. Allein, so lange dergleichen Bekehrungen nur bloß aus dem Unvermögen zu sündigen herkommen, so lange bleiben auch dergleichen Menschen Vorwürfe des göttlichen

Zorns,

Zorns, denn sie gleich die Sünden nicht mehr begehen, die sie nicht mehr begehen können. Denn das ist kein tugendhaftes Werck, das ich auf gewisse Weise gezwungen thue, sondern das eigentlich ist wahre Tugend, die GOTT gefällt, wenn ich meine eigene Triebe überwinde, der Versuchung wiederstehe, und aus Liebe zu GOTT und der Tugend die Pflichten ausübe die der Natur im Anfange beydes schwer und verdrüßlich sind. Sehet, so verdächtig und so zweifelhaft sind gar oft die Bekehrungen im Alter.

Allein, wir wollen auch das zugeben, daß ein Mensch, der ein alter Sünder geworden, sich recht im Ernste und aufrichtig bemühe, sich zu bessern, so ist doch wenigstens seine Beßrung sehr mangelhaft und unvollkommen. Denn man hat in denen müden und verdrüßlichen Tagen des Alters nicht Kräfte und Munterkeit gnug die Pflichten der Tugend und Gottesfurcht mit dem gehörigen Eyfer auszuüben, und noch weniger, wie es doch Christen geziemet, darinnen weit zu kommen. Die Bemühungen, die man anwendet, sein Gemüth zu bessern, sind nicht lebhaft und würcksam gnug; sie sind zu träge und zu schwach. Man hat insbesondre die Zeit nicht, so viele Jahre fromm zu seyn, als man ist böse gewesen; man kan alsdenn nicht eben so viel Zeit in dem Dienste GOttes zubringen, als man in dem Dienste der Sünde und der Eitelkeit verschwendet hat, welches doch eines mit von denen Kennzeichen der

Aufrichtigkeit der Bekehrung ist. Man opfert GOtt nur den unnützen Rest ausgezehrter Tage davon das Beste die Welt und die Sünde zum voraus weggenommen. Es ist eben, als wenn man zu GOtt sagte: HERR, die Jahre sind vorbey, da ich Kraft und Munterkeit hatte; ich habe sie in dem Dienste der Welt und der Eitelkeit zugebracht. Nun bin ich der Welt nichts mehr nütze, ich bin ihr und mir zur Last, und weil ich nun nicht mehr ihre Lust schmecken und geniessen kan, und die Verdrüßlichkeiten des Alters mich drücken, so komme ich nun, und bringe dir den Rest und die Hefen meines Lebens, und bitte dich, du wollest dieß schlechte Opfer und meine späte Reue an statt eines heiligen Lebens annehmen. Andre Gedancken kan ein solcher Mensch ohnmöglich haben. Dieß aber sind Gedancken, auf welche man eben keine sonderliche Hofnung gründen kan.

Endlich, wie sehr muß es nicht einen alten Sünder, der sich aufrichtig mit denen Gedancken der Busse beschäftiget, schmertzen und quälen, wenn er an sein vergangnes Leben zurück denckt, und noch im Alter beweinen muß, daß er die verstrichenen Jahre nicht besser zugebracht. O wahrlich, das ist unendlich betrübt, wenn man in einem Alter, da man so wenig Trost und Vergnügen hat, den Trost und das Vergnügen nicht haben kan, daß man sich eines wohlgeführten Lebens erinnern, und, ohne sich zu schämen, einen Blick in die vergangene

Ju-

Jugend thun kan. Das Angedencken eines frommen und tugendhaften Lebens ist der beste Trost, die sicherste Hoffnung, und der stärckste Stecken und Stab, daran man sich im Alter halten und aufrichten kan. Wie betrübt ists, wenn man ohne diesen Stecken und Stab durch das finstre Thal des Todes wandern muß! So thöricht und gefährlich ist es also, wenn man in der Jugend nicht GOtt fürchtet, und das Alter vor die gelegene Zeit hält, Busse zu thun.

Wir solten nun auch zweytens noch zeigen, die Thorheit und Gefahr derjenigen, die sich schmeicheln, das Sterbe-Bette werde ihnen die gelegene Zeit zur Busse geben; allein, weil die Zeit schon meistentheils verflossen, und diese Materie auch über das, wegen ihrer Wichtigkeit, einer eignen Predigt werth ist, so wollen wir sie auch vor dießmahl aussetzen, und davon über 14. Tage, wenn der HErr will, handeln, da wir denn zugleich das Exempel des einen Schächers am Creutze erklären und zeigen wollen, wie sich dasselbe kein eintziger Christ, zum Aufschub seiner Busse, zu Nutze machen könne. Laßt uns vor dießmahl schliessen, und die angehörten Wahrheiten unsen Gewissen noch in etwas näher zueignen und andringen.

Schluß.

Geliebte in unserm HErrn, JEsu Christo! Ich hoffe, daß ich mit überzeugenden Grün-

Gründen dargethan habe, wie thöricht und gefährlich es sey, wenn man seine Busse und die würckliche Beßrung seines Gemüths bis in seine alten Tage aufschieben will, und daß das Alter am allerwenigsten die gelegene Zeit sey, ein so nöthiges und überaus wichtiges Geschäfte zu Stande zu bringen. Ich bin auch versichert, daß ein jeder unter uns, der auf die angeführten Gründe nur mit einiger Uberlegung und Nachdencken mercken will, in seinem Gewissen dadurch werde können überzeugt werden, wenn er der Uberzeugung Raum lassen will. Wie betrübt wäre es, mit was vor Pein würden wir dereinst unsre Thorheit bereuen, wenn wir dennoch denen Würckungen der Wahrheit widerstreben, und sie nicht zu dem Endzwecke anwenden wolten, dazu sie uns GOtt verkündigen läßt! Wahrlich, Christen! wir haben nicht die geringste Entschuldigung weder in unserm Gewissen noch vor GOTT, wenn wir nicht heute des HERRN Stimme folgen, und nicht heute den Schluß fassen, an der Beßrung unseres Gemüths mit allen Kräften zu arbeiten, und zwar mit mehr Ernste und mit mehr Aufrichtigkeit, als wir bisher mögen gethan haben. O wer weise ist, der dencke, was zu seinen Frieden dienet, und fürchte GOtt bey Zeiten, ehe er in Sünden grau und der Verhärtung gewohnt werde.

Dasjenige, was wir von denen Schwierigkeiten und von der Unvollkommenheit der

Busse

Busse im Alter gesagt haben, soll deswegen alte Sünder von der Busse nicht abschrecken; es soll sie vielmehr bewegen, zu eilen, und ihre noch wenigen Tage mit desto mehr Eyfer anzuwenden, Barmhertzigkeit zu erlangen, damit sie ja nicht ihre graue Haare ohne Busse hinunter in die Grube bringen. Sie haben deswegen Ursach über Ursach, zu arbeiten, weils noch Tag ist, ehe sie vollends die Nacht überfalle, da kein Mensch mehr arbeiten kan.

O demnach ihr, unter meinen Zuhörern, die ihr viele Jahre und viele Sünden zehlet, deren Haare schnee-weiß, und deren Sünden blut-roth sind, ihr habt zwar wenig Hoffnung, aber doch ist nicht alle Hoffnung für euch verlohren; noch ists Zeit, Gnade zu erlangen. Ihr solt Vergebung finden, wenn ihr nur euch aufrichtig zum HERRN bekehren wollet; denn bey unserem GOTT ist viel Vergebung, daß man ihn fürchte. Aber bedenckt euch wohl: die Zeit ist sehr kurtz. Was ihr thun wollt, das thut bald. Der Seiger unsers Lebens ist bald ausgelauffen; bald, bald wird die Stunde schlagen, die eure letzte ist. Ihr fühlets selber: eure Kräfte nehmen ab, der Tag hat sich geneiget, ihr seyd der langen Todes-Nacht gantz nahe, in kurtzen, in kurtzen wird man euch zu Grabe tragen. O darum, weil euer äusser-
2 Cor. 4, 16. licher Mensch so sichtbar verweset, so schaffet doch, daß der innerliche verneuert werde. Meine Brüder, oder vielmehr meine Väter,

ter, ich bitte euch, verwerft die Wahrheit und meine Ermahnungen nicht, höret einmal auf, die Erbarmungen eures Schöpfers zu verachten, und wendet doch den kleinen Rest von Tagen, der euch noch übrig ist, dazu an, daß ihr die Sünden der vergangnen Jahre aufrichtig büsset, Und uns Jungen ein erbauliches Exempel der Busse und eines frommen Wandels gebet. Wenn ihr euch dieß recht im Ernste vornehmet, so könnt ihr glauben, daß euch GOtt noch tragen und noch Zeit geben werde, euer Vorhaben durch seine Gnade ins Werck zu richten, weil Christus, euer Erlöser, für euch bitten wird: HErr, laß ihn noch dieß Jahr. Aber Luc. 13, noch einmahl; eilet, daß ihr eure Seelen rettet. 8. Höret nicht auf, Tag und Nacht um die Gnade zu schreyen, die ihr nöthig habt, so starcke und alte Bande, die euch so lange an der Welt und der Eitelkeit fest gehalten, zu zerreissen, und also in dem HErrn zu sterben. Wenn ihrs hierinn recht aufrichtig meynet, so könnt ihr versichert seyn, ihr könnt den Trost haben, daß GOTT, der keinen eintzigen recht bußfertigen Sünder von sich stößt, eure wiewohl schwache Bemühungen, und euren wiewohl späten Dienst annehmen, und euch Barmhertzigkeit erweisen werde, welches ich euch von Grunde meiner Seelen wünsche.

Wir aber, meine Brüder, die wir noch nicht das Ziel der Alten erreichet, laßt uns hiedurch bewegt und angetrieben werden, daß wir

und desto eifriger befleißigen, uns durch ein wohlgeführtes Leben ein süsses und fröhliches Alter zu machen. Laßt uns ja keinen Schatz des Zorns, keine Thränen, keine Reue, keine Furcht und keinen Zweiffel vor das Alter sammelen. Laßt uns so leben, daß, wenn wir alt werden, wir mit Vergnügen an unser geführtes Leben zurück dencken können; daß, das wird eine unerschöpfliche Quelle von Trost und Hoffnung vor uns seyn, dadurch wir die Mühseligkeiten des Alters werden überwinden, und aufs zukünftige guter Zuversicht seyn können. Wir sind jetzt, nach dem gemeinen Sprüch-Worte, in unseren besten Jahren; aber den sind unsre besten Jahre, wenn wir sie der Tugend und der Gottesfurcht wiedmen; es sind hingegen unglückselige und verfluchte Jahre vor dem HErrn, wenn wir sie dem Laster hingeben, und uns durch die Lüste der Jugend bestricken lassen. Die Erstlinge unsers Lebens sind GOtt das allerliebste Opfer, und das ist die beste Gottesfurcht, die zugleich der Menschlichen Natur überaus viel Ehre macht, wenn man dann GOtt fürchtet, da die Kräfte des Leibes und der Seele in ihrer Lebhaftigkeit, die Triebe heftig, und die Versuchungen starck sind. O, Meine Brüder, wenn wir klug wären, wir schrieben uns die ermahnung Salomons ins Hertz;
Eccl. 12, 1, **Jüngling, gedencke an deinen Schöpffer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, davon du sagen wirst: sie gefal-**

fallen mir nicht. Du aber, heiliger GOtt, der du an der Tugend und Heiligkeit der Menschen einen so unendlich gnädigen Wohlgefallen trägst, und deswegen dem Sünder die Busse und den Glauben als einen Weg dazu, verordnet hast, gieb doch, um JEsu Christi willen, denen jetzt vorgetragenen Wahrheiten einen so gesegneten Eindruck in unsre Seelen, daß wir alle durch deinen Geist weise und tugendhaft werden, zu deiner Ehre, und zu unsrer Seligkeit, Amen!

Unser Vater, 2c.

Eilfte Predigt,

Von

Der Busse,

auf dem

Sterbe=Bette,

über

Actor. XXIV, 25.

Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen her ruffen.

Die

DJe Gnade JEsU Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen!

Suchet dem HErrn, weil er zu finden ist. So, Geliebte in Christo! ermahnet uns der Prophet Jesaias, in dem Buche seiner Weissagungen im 55ten Capitel im 6ten Verse. Suchet den HErrn, weil er zu finden ist. GOtt suchen, heißt zwar zuweilen GOttes Gnade und Hülffe in der Noth durch inbrünstige Gebether suchen, es heißt aber auch, in der Sprache der heiligen Schrifft, überhaupt alle Pflichten der wahren Religion aufrichtig und nach allem Vermögen beobachten. GOtt recht kennen und ihm recht dienen; recht an ihn glauben, ihn recht anbethen, und seinen Gebothen recht gehorsam seyn; kurtz, in wahren Glauben einen wahrhaftig frommen Wandel führen, daß heißt GOtt suchen. GOtt finden,

Vorrede.

Es. 55, 6.

Ebr. 11, 6

den, heißt kürtzlich GOttes Gnade seine Liebe und Barmhertzigkeit und alle seligen Würckungen davon in diesem und jenem Leben geniessen. Seliger Mensch, der so GOTT findet!

Die angezogenen Worte des Propheten suchet dem HERRN, weil er zu finden ist, enthalten also folgende drey Wahrheiten, eine Wahrheit zum Unterrichte, eine Wahrheit zum Troste, und eine Wahrheit zur Warnung. Die eine dient zu unserem Unterrichte: Niemand findet GOTT, der ihn nicht recht kennt, und ihn nicht auf dem Wege des wahren Glaubens, der wahren Busse und der wahren Tugend suchet. Die andre ist tröstlich, und soll uns bewegen, GOtt nach allen Kräften unsers Gemüths auf diese Weise zu suchen, nemlich: Er will sich von uns finden lassen. Die dritte ist erschröcklich, und dient zu unsrer Warnung, nemlich: es ist eine Zeit, da man GOTT nicht mehr finden kan; und das soll uns antreiben, daß wir unsern GOtt bey Zeiten suchen, es nicht von einem Tage zum andern aufschieben, sondern ihn von gantzen Hertzen suchen, weil er noch zu finden ist.

Zu denen Zeiten nun, da wir GOtt am allerwenigsten finden können, gehöret insbesondre die Zeit des Todes, wenn wir so thöricht und so unglücklich gewesen, daß wirs bis dahin aufgeschoben haben, ihn zu suchen. Diese

wich-

wichtige und heilsame Betrachtung soll in dieser Stunde unsre Andacht beschäftigen. Laßt uns GOtt in Demuth und Glauben anrufen, daß er uns um JEsU Christi willen, mit seiner Gnade beystehen, und unsre schwache Bemühungen heiligen und segnen wolle.

Unser Vater, 2c.

TEXT. Act. XXIV, 25.

Gehe hin vor dießmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen her ruffen.

GEliebte in JEsU Christo! Nun ists zum letztenmale, daß wir über diese vorgelesene Worte zu euch reden werden. Wir haben bisher in der Betrachtung derselben, die Verblendung, davon die Menschen insgemein Anlaß nehmen, ihre Busse von einem Tage zum andern und immer auf eine, ihrer Meynung nach, gelegnere Zeit auszusetzen, in der Furcht des HERRN bestritten und vor vierzehn Tagen insbesondre gezeiget, wie thöricht und gefährlich es sey, wenn man das Alter vor die gelegene Zeit halten will Busse zu thun. Wir haben denn nun in der gegenwärtigen Predigt noch zu zeigen, daß es noch thörichter und gefährlicher sey, wenn man seine

Busse und Beßrung gar bis ans Ende seines Lebens aufschiebet, und sich einbildet, das Tod-Bette werde einem die gelegene Zeit geben, Busse zu thun, und Gnade zu erlangen. Wir können euch von der Thorheit und von der Gefahr dieser Einbildung, die keinem eintzigen vernünftigen Menschen, geschweige einem Christen, in die Gedancken kommen solte, nicht besser überzeugen, als wenn wir uns unter dem Beystande der Gnade, den uns GOtt verleihen wolle! bemühen, folgende zwey Stücke zu beweisen.

I. Die Zeit des Todes ist am allerwenigsten die gelegene Zeit, Busse zu thun.

II. Es kan kein Mensch zur gründlichen Beruhigung seines Gewissens recht gewiß seyn ob auch GOtt seine Busse auf dem Tod-Bette annehmen, und er Gnade finden werde. Hieraus folgt denn der Schluß, daß kein Mensch bis dahin mit seiner Busse warten, sondern, wenn er der Gnade GOttes versichert seyn will, alsobald Busse thun und anders leben müssen.

Ich bitte euch, meine Brüder, sammlet eure Gedancken zur Aufmercksamkeit, und höret die Wahrheiten des Lebens ohne Vorurtheil und mit Nachdencken an.

Die Zeit des Todes ist am allerwenigsten die gelegene Zeit, Busse zu thun; und das ist wohl ein recht thörichter und unglückseliger Mensch, der bis dahin gewartet hat, sich zum HERRN zu bekehren. Denn erstlich lehret uns ja die allgemeine und fast tägliche Erfahrung, daß sehr viele, wo nicht die allermeisten Menschen, von dem Tode unvermerckt übereilet werden, ohne daß sie die geringsten Anstalten machen können, ein so wichtiges Werck, als die Busse ist, zu besorgen. Viele werden auch durch einen gantz plötzlichen und schnellen Tod überfallen, und aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerissen, so daß sie nicht einmahl Zeit haben, einen eintzigen Augenblick, oder auch nur eine eintzige Gedancke zur Busse anzuwenden. Nun aber kan auch kein eintziger Mensch die Versichrung haben, daß ihn dergleichen Zufall nicht treffen werde. Kein eintziger unter uns kan gewiß seyn, ob ihn GOtt erst durch eine anhaltende und langwierige Kranckheit einen Vorboten des Todes schicken, und er also nur einiger maassen Zeit zur Busse haben werde. 1. Theil.

Man kan gar wohl behaupten, daß sich ein Mensch überhaupt zu keiner Zeit weniger zum sterben fertig machen und bereiten könne, als wenns würcklich darauf ankommt, daß er sterben soll. Die meisten sterben ohne Nachsinnen und ohne recht muntern Verstande; sie werden in einer Art von Betäubung und Ver-

wirrung in die Ewigkeit übergeführet, da sie denn, gleich einem Menschen, der im Schlafe ins Feuer gefallen, mit Schrecken das Looß fühlen, daß sie sich selber bereitet haben. Es ist uns hiernächst bekannt, daß ja so die allermeisten Kranckheiten, die zum Tode sind, nicht viel über acht- oder vierzehn Tage währen. was ist das aber vor eine kurtze Zeit, eine Rechnung von vielen Jahren in Ordnung zu bringen, Sünden eines gantzen Lebens beweinen, und sich zu einer so wichtigen Verånderung, als der Tod ist, würdig zuzubereiten! Ich bitte euch, überlegt diese Betrachtung nur mit einigem Nachdencken, und ihr werdet alsobald den Schluß machen müssen, daß die Zeit der Kranckheit und des Todes am allerwenigsten die gelegene Zeit der Busse seyn, und folglich in der gantzen Welt nichts thörichter und gefährlicher könne gefunden werden, als wenn ein Mensch bis dahin seine Busse aufschiebt.

Aber, laß es seyn; du wüßtest gantz gewiß, welches du doch in der That nicht weist, GOtt werde dir vor deinem Tode nicht allein eine Kranckheit, sondern noch dazu eine langwierige Kranckheit, zuschicken, so würde doch auch dieß die gelegene Zeit nicht seyn, dich zur Busse und zum Sterben fertig zu machen. Denn ist dieß nicht buchståblich wahr? Die zwischen Hoffnung des Lebens und Furcht des Todes schwebende und ungewisse Seele, der durch die Beschwerlichkeiten und Schmertzen

der Kranckheit entkräftete und abgemattete Leib, die nöthigen Anstalten, sein Haus zu bestellen, die bange und empfindliche Reue, dieß Leben, und diese Welt auf ewig zu verlassen, die schmertzliche Wehmuth von seinen Verwandten, von seinen Freunden, von seinen Kindern, von seinen Ehe-Gatten zu scheiden, denen allen das Gesicht voll Betrübniß und die Augen voll Thränen stehen; läßt dieß alles einen krancken und sterbenden Menschen wohl die Zeit und die Kräfte Busse und Bekehrung zu Stande zu bringen, mit der gehörigen Heftigkeit und Gnade zu schreyen, und in der nöthigen Stille sich mit denen ernsthaften Gedancken des Todes und der Ewigkeit zu beschäftigen? Kan auch wohl in dergleichen unvermeidlichen Umständen die Seele die zur Busse nöthigen Kräfte recht gebrauchen und anwenden? Würkt unser Geist alsdann nicht meistentheils ohne Maaß und Regel? Haben wir nicht die meisten Menschen so sterben gesehen? Nun, mein Bruder, für den Christus sein Blut vergossen hat, und in dessen Gewissen eben dieses Blut um Busse und Bekehrung schreyet, überlege dieß mit reifem Nachdencken, und sage mir dann, bist du nicht in der äussersten Gefahr, verlohren zu gehen, wenn du deine Busse bis auf dem Sterbe-Bette aufschieben, und nicht noch heute aufrichtig Busse thun, Gnade suchen, und deine Beßrung im Ernste anfangen willst? Ich weiß wenigstens nicht, was ich euch überzeugender sagen könnte, um euch zu einer Entschliessung zu be-

wegen, die euch nur allein glücklich machen kan, und euch zugleich einen Irrthum und Einbildung zu benehmen, dadurch sich schon so mancher zu seinem eignen Verderben verblendet und selber verführet hat.

Vielleicht denkt hiebey mancher bey sich selber: GOtt wirds doch wohl mit meinem Ende gut machen; ich werde ja nicht so plötzlich wegsterben, sondern schon Zeit haben, mich zu meinem Tode zu bereiten; ich will alsdenn meine Reue und Busse auf alle nur mögliche Weise bezeugen; ich will mit Thränen meine Sünden beweinen; ich will GOTT auf das heftigste um Erbarmung und Gnade anrufen: ich will in die Wunden Christi fliehen, und mich da vor GOttes Rache verbergen. Christen, diese Sprache lautet so alle gut, aber ihr müßt dieses alles heute und nicht erst auf eurem Tod-Bette thun, sonst ists doch nur lauter Einbildung und Irrthum. Denn gesetzt, daß ihr dieß alles so auf eurem Sterbe-Bette thun, und dazu Zeit und Kräfte haben werdet, welches doch, wie wir gehöret, wo nicht schlechterdings ohnmöglich, dennoch gar nicht zu vermuthen stehet; Aber gesetzt, daß es geschehen werde, so kan doch kein Mensch zu einer recht gründlichen Beruhigung seines Gewissens versichert und gewiß seyn, ob auch GOTT seine Busse auf dem Tod-Bette annehmen und er Gnade finden werde. Sagt nicht, dieß sey eine harte Rede, sagt vielmehr, daß sey

hart, daß sich ein Mensch vornehme, bey gesunden Tagen Sünden mit Sünden zu häuffen, und seinem Schöpfer ehe nicht, als biß er sterben will, die Ehre zu thun, Reue darüber zu tragen; Das ist ein überaus unwürdiges und verwegenes Vornehmen, dadurch ein Mensch verdienet, daß er die Schaam und die Schande davon in alle Ewigkeit trage. Was wir euch jetzt sagen, ist auf unveränderliche Wahrheiten gegründet. Man muß die Religion zwar freylich nicht schwerer machen wollen, als sie ist, und dadurch die Schwierigkeiten der Gottesfurcht unnöthiger Weise vermehren; aber man muß auch die Religion dem Fleische nicht so leicht und angenehm machen, als man sie gern haben wolte, sondern sich darnach richten, wie sie ist, und wie sie uns GOTT fürgeschrieben hat. Ich bitte euch, höret folgenden Beweise mit stillem Nachdencken an. Die Sache ist von der äusersten Wichtigkeit, und erfordert eine ernsthafte und reife Uberlegung. Denn wer hierein irrt, der wird seinen Irrthum in der Ewigkeit mit einem unsäglichen Schmertzen, aber zu spät, bereuen.

Mercket erstlich. Wenn gleich ein Mensch auf seinem Tod-Bette Zeit hätte, in sich zu gehen, und diese Zeit auch würcklich zur Reue und Busse anwendete, so kan er doch nicht gewiß seyn, ob er Gnade finden werde, weil er von der Aufrichtigkeit seiner Busse nicht überzeugt seyn kan. Denn es ist uns bekannt, daß GOtt II. Theil.

GOtt nur derjenigen Busse Gnade und Vergebung verheissen hat, die aufrichtig ist, das ist, auf welche eine würckliche Aenderung des Gemüths und des Lebens folget. Dieses Kennzeichen aber welches das eintzige grosse und unbetrügliche, Kennzeichen von der Aufrichtigkeit der Busse ist, kan kein eintziger sterbender Mensch haben, weil ja der so gleich folgende Tod ihm die Zeit nicht läßt, sein Gemüth zu ändern und heilig zu leben. Auf diese würckliche Aendrung und Beßrung des Gemüths und des Lebens kommts eigentlich nur gantz allein in der Religion und insbesondre bey der Busse an; alles andre hat nur in so weit einigen Werth vor GOtt, in wie weit er diesen Haupt-Zweck befördern kan. Nun aber müste man gar schlechte und irrige Begriffe von GOtt, von der Religion und der Natur der Menschen haben, wenn man glauben wolte, daß eine vorbeygehende Reue auf dem Tod-Bette diese grosse Veränderung würcken, oder der Tod gantz allein das Gemüth eines Menschen auf einmahl anders machen, und gleichsam in einem Augenblicke umschmeltzen werde.

Hieraus folgt nun dieß: Ein Mensch, der erst auf dem Tod-Bette Busse thut, hat alle Ursachen der Welt, an der Aufrichtigkeit seiner Busse zu zweiffeln, und zu glauben, daß seine Reue bloß eine Würckung der Furcht des Todes und der verdienten Strafe, nicht aber eine freywillige Würckung einer aus der Liebe zu GOtt und

und der Tugend entstehenden Entschliessung sey. Ein solcher Mensch muß doch allezeit fürchten, daß er sein Versprechen gar bald wieder brechen und seine Buß-Gedancken ändern würde, wenn er wieder aufkommen solte, eben wie er schon vorher so manche gute Entschliessung wieder unterdruckt und geändert, die er doch so oft in gesunden Tagen bey dieser oder jenen Gelegenheit gemacht hatte. Kurtz, wenn man die Natur der Menschen kennt, und nur einiger massen auf das acht hat, was alle Tage vorgeht, so kan man keine eintzige vernünftige und gegründete Ursach finden, warum ein Mensch, der auf dem Tod-Bette Busse thut, von der Aufrichtigkeit seiner Busse recht gewiß und versichert seyn solte, daß er bey GOtt Gnade finden werde; weil ihm das wahre Kennzeichen dadurch der Mensch nur allein von der Aufrichtigkeit seiner Busse und von der Wahrheit seines Glaubens urtheilen kan, nemlich ein würcklich gebessertes und heiliges Leben fehlet.

Aber man kan auch das zu geben, daß die Busse eines solchen Menschen, welches er doch selber, wie wir jetzt gezeigt haben, nicht wissen kan, in der That aufrichtig sey, daß er sein sündliches Leben, seiner Meynung nach, recht im Ernste bereue, und wie er sich einbildet, aus recht bewegter Seele um Erbarmung flehe, so kan er doch nicht recht gewiß seyn, daß GOtt eine solche späte Busse und den kleinen Rest seines Lebens annehmen, oder daß so wenige gut

zugebrachte Augenblicke so viele in Sünden verschwendete Jahre gut machen werden. Ein solcher Mensch kan doch ohnmöglich, wenn er aufrichtig mit sich und mit GOtt handeln will, andre Gedancken haben, als diese: HErr, du allwissender Prüfer meiner Seele, du unbetrüglicher Zeuge meines geführten Lebens und meiner verborgensten Thaten, ich fühle, daß ich sterbe. Der herannahende Tod beunruhigt mein aufgewachtes Gewissen mit Furcht und Bangigkeit. Ich habe von Jugend auf gewust, daß man dich fürchten, und die Sünde meiden müsse; es ist mir von meiner Kindheit an gesagt, und ich bin dazu bey herannahenden Jahren so oft äusserlich und auch von meinem eignen Gewissen ermahnet worden. Deine Langmuth und deine Gnade hat mich so oft zur Busse leiten wollen; aber ich muß es bekennen, ich habe dies alles verachtet; ich habe nun so viele Jahre des Sündigens viel gemacht, und bin nichts weniger als tugendhaft und heilig gewesen; ich habe alles angewendet, dich, meinen GOTT, zu beleidigen, und deine mir gar wohl bekannten Gebote zu übertreten. Nun möchte ich gern die Strafe entgehen, die ich verdienet habe, und bitte dich, laß diese späte Thränen meine blutrothe Sünden abwaschen, nimm diesen matten Rest meines Lebens an, an statt der Tugend und Frömmigkeit, die du von mir gefordert, und gieb mir Unreinen und Gottlosen nun die herrliche Seligkeit, die du gottseligen und frommen Menschen bestimmet hast.

Dein

Dein Wort sagt zwar, daß du die Menschen nach ihren Wercken richten und belohnen wilst, aber verändre du, aus Liebe zu mir, dein Wort, und richte mich nach einer andern Regel. Sagt mir, Christen, sagt mir, kan auch wohl ein solcher Mensch nur die geringste Hoffnung haben, daß eine so späte Reue, so späte Thränen, und eine so späte Busse den würcklichen Mangel eines heiligen Lebens ersetzen, und ihm die Seligkeit zuwege bringen können. Man muß mehr als verblendet seyn, man muß alle Begriffe der Vernunft, der Wahrheit und der Religion verlohren haben, wenn man sich durch dergleichen Einbildung irr machen kan.

Dieser Beweiß bekommt ein noch größres Gewicht, und wird desto überzeugender, wenn man betrachte, daß es keinem Menschen, in Ansehung der Seligkeit frey stehe, zu hoffen, wo er keine ausdrückliche Verheissung GOttes für sich hat, daß er hoffen soll. Denn weil GOtt nur allein die Bedingungen setzen, und vorschreiben kan, unter welchem er einem Menschen Gnade erweisen will, so kan sich auch unsre Hoffnung der Gnade nur eintzig und allein auf diese Bedingungen und auf GOttes Verheissungen gründen. Nun aber ist in der gantzen heiligen Schrift nicht ein eintziger Ort zu finden, da GOTT auch nur einiger maassen verheissen hätte, einen Menschen, der von Jugend auf sein Wort gewust, und dennoch erst auf dem Tod-Bette Busse thut, zu Gnaden an-

und in sein Reich aufzunehmen. Alle Verheissungen GOttes, die uns Gnade und Seligkeit verkündigen, gehen auf einen Glauben, der reich ist an guten Wercken, und auf eine Busse, darauf ein tugendhafter und frommer Wandel folget; welches aber, wie wir schon angemercket, von einem sterbenden Menschen nicht kan gesagt werden.

Ich sage noch mehr. Wenn man behaupten wolte, daß ein jeder Mensch, ohne Unterschied, der erst auf seinem Tod-Bette Busse thut, Vergebung und Gnade erlangen könte, so wäre das eine Lehre, die lauter Gottlosigkeit in der Welt einführen, eine Lehre, die dem Laster und der Sünde ohne Unterschied einen breiten Weg zum Himmel bahnen, und die Gottseligkeit unter denen Menschen schlechterdings verhindern würden, wie solches auch in der That geschicht bey denen, die sich durch diese Verblendung verführen. Nemlich, es würde ja auf solche Weise der grosse Zweck und die Haupt-Absicht, die GOtt bey Sendung seines Sohnes und der Offenbarung des Evangelii gehabt, daß nemlich die Menschen weise und tugendhaft werden sollen, als worinnen das Wesen des wahren Gottesdienstes und der wahren Religion besteht, diese Haupt-Absicht würde gäntzlich aufgehoben, und hingegen die Menschen angetrieben werden, gottloß zu leben. Denn, wenn ich am Ende meines Lebens durch eine Reue von wenigen Stunden, durch einige ab-

ge-

gezwungene Thränen und durch ein kraftloses Verlangen, kan Gnade und Vergebung erhalten, und so dann selig werden, so sehe ich gar keine Ursach, warum ich mich, bey gesunden Tagen, der Tugend und der Gottseligkeit befleißigen solte, und gar keinen Beweg-Grund, der mich antreiben könnte, die Bemühungen über mich zunehmen, mich durch die erworbene Kräfte der Gnade zu ändern, meinen Begierden zu widerstehen, und gottselig, züchtig und gerecht in dieser Welt zu leben.

Wolte man sagen, daß die unendlichkeit des Verdienstes Christi einen Menschen, der erst auf dem Tod-Bette dahin seine Zuflucht nimmt, retten und selig machen werde, so wäre das eben so viel, als wenn man sagte, der Sohn GOttes habe bloß darum sein Blut vergossen, damit die Menschen Freyheit hätten, lasterhaft und ungebessert zu leben, und dennoch selig sterben könnten. Wer glaubt, daß der Tod und das Opfer JEsu Christi einen Menschen, der von Jugend auf zur Busse ist ermahnet worden, denn aber erst Busse thut, wenn er sterben will, das Himmelreich erworben habe, der glaubt etwas, das der Ehre des Sohnes GOttes auf eine gotteslästerliche Weise verkleinerlich ist. Denn indem Christus am Creutze gestorben, so ist die Absicht GOttes dabey gar nicht gewesen, daß dadurch solchen Menschen Gnade und Vergebung solte erworben werden, die das Evangelium von Jugend

auf bekant, und dennoch wider dasselbe gelebet, und damit bis in ihren Tod fortgefahren. Sondern die Absicht GOttes bey diesem wunderbaren Tode seines Sohnes ist diese seiner Weißheit und Heiligkeit würdige Absicht gewesen, daß in dem durch dieses Opfer die Versöhnung des Menschlichen Geschlechts gestiftet wurde, durch dasselbe zugleich die Ehre seiner Gesetze gerettet, die Abscheulichkeit der Sünde und der Haß GOTTes wider dieselbe gezeuget, denen Menschen eine tiefe Ehrerbietigkeit gegen GOttes Gebote eingepräget, und also Tugend und Heiligkeit in der Welt wieder hergestellet würden. Der Inhalt des gantzen Evangelii geht auch deswegen würcklich dahin: Die Lehre und der Geist JEsu Christi soll die Menschen erleuchten und heiligen, sein Tod aber hat denen Menschen die Vergebung ihrer vorigen Sünden, die Kraft, heilig zu werden, und ihrer Heiligkeit ein ewiges Leben der Seligkeit erworben. Wer sich andre Begriffe von dem Verdienste JEsu Christi macht, der macht, ohne daß ers sagt, den Sohn GOttes zu einem Sünden-Diener, und bauet sich selber eine Brücke, die ihn, seiner Einbildung nach, zum Himmel, in der That aber zur Hölle führet. Ein Christ, den die Wahrheit erleuchtet hat, kan das herrliche Verdienst JEsu Christi nicht groß gnug machen; man macht es aber in der That niemahls kleiner und geringer, als wenn man es auf eine Weise begreift und glaubt, dabey man nicht lebendig und starck

gnug zum Fleisse und Eifer der Heiligung angetrieben wird.

Vielleicht aber, möchte jemand noch dencken, vielleicht kan GOtt durch eine ausserordentliche Gnade, durch ein Wunder der Erbarmung, das er uns nicht offenbahret hat, einen Menschen selig machen, der erst auf seinem Tod-Bette Busse thut. Christen, auch dieß ist eine gantz vergebliche und thörichte Hoffnung, die der Ehre GOttes schnurstracks zuwider läuft. Denn, wenn man auf das Wesen GOttes, so wie er sich uns Menschen in denen unsern Seelen angeschaffenen Begriffen und in der heiligen Schrift offenbahret hat, nur einiger maassen acht hat, so ist man gezwungen, zu schliessen, daß er uns in dem Evangelio alles kund gemacht habe, was zu unsrer Seligkeit nöthig ist. Wenn man also sagen wolte, daß GOtt, in dem Wercke unsrer Seligkeit über das noch eine besondre Gnade habe, so müste eines von beyden wahr seyn: entweder GOtt wäre nicht aufrichtig gnug gewesen, und hätte uns, da er in denen letzten Tagen durch seinen Sohn zu uns, geredet, nicht den gantzen Rath von unsrer Seligkeit offenbahret, sondern noch etwas zurück und verborgen gehalten; oder aber die Einrichtung der Heils-Ordnung, die uns das Evangelium JESU Christi bekannt gemacht hat, wäre eine unvollkommene Einrichtung, an der GOTT, bey dieser oder jener Gelegenheit, etwas ändern, müste; welches beydes aber, oh-

ne in die allervollkommenste Güte und Weißheit GOttes zu lästern, nicht kan gesagt werden.

Man möchte endlich noch dieß einwenden: Es hatte ja der Schächer am Creutze Gnade und die tröstliche Versicherung erlangt, mit Christo im Paradiese zu seyn, ob er gleich auch nur erst am Ende seines Lebens, und kurtz vor seinem Tode sich bekehret. Ich weiß wohl, daß sich mancher mit diesem Exempel zu trösten sucht; aber ich weiß auch zugleich, daß dieß der allervergeblichste und gefährlichste Trost ist, den sich ein Mensch nur immer selber machen kan. Denn wenn man dieses Exempel nur einiger maassen mit Nachdencken und ohne Vorurtheil untersucht, so findet man alsobald, daß es keinem eintzigen Christen zum Aufschub der Busse zu statten kommen könne, weil ein vollkommener und gäntzlicher Unterschied zwischen diesen Schächer, und uns, ist; nemlich dieser Mensch hatte alle Bedingungen des Evangelii aufrichtig erfüllet, welches man aber von einem Christen, der erst auf seinem Tod-Bette Busse thut, nicht sagen kan. Laßt uns dieß beweisen.

Die Bedingungen, die GOtt dazumal kund machen ließ, waren diese: Wenn die Menschen, Juden oder Heyden, so bald ihnen das Evangelium würde geprediget werden, Busse thun und an Christum glauben, und die Aufrichtigkeit ihres Glaubens und ihrer Busse würden zu erkennen geben, so solten sie Gnade und

Ver-

Vergebung erlangen. Dieß alles thut nun der Schächer. Seine böse Lebens-Art, indem er ein Räuber und Mörder war, hielt ihn von der Gesellschaft der Menschen entfernt; er muste sich, um verborgen zu seyn, in Sträuchen, in Wüsten und einsamen Oertern aufhalten, und hatte also, in denen drey Jahren, da Christus geprediget, keine Gelegenheit gehabt, etwas von ihm zu hören, und folglich auch nicht, an ihn zu glauben. Diese Gelegenheit bekommt er erst im Gefängnisse. Er hört, daß mit ihm zugleich ein Mensch würde gekreuzigt werden, der sich vor den Meßias ausgegeben, verschiedene Wunder unter seinem Volcke gethan, und denen Menschen Gnade und Leben, unter denen Bedingungen der Busse und des Glaubens, verheissen habe. Der Schächer nimmt diese erste Predigt von Christo an, er überlegt, er wird gläubig, er bereuet sein böses Leben, und fasst den Schluß, sich, so bald er JEsum nur sehen würde, öffentlich vor seinen Jünger zu erklären. Er bekommt diese Gelegenheit nicht ehe, als auf Golgatha, und läßt sich durch die wunderbahren und so widrig anscheinenden Umstände weder von seiner Entschliessung abwendig, noch in seinem Glauben irre machen. Er bekennt JEsum öffentlich vor dem Meßias, und bittet ihn, seiner zu gedencken, wenn er in sein Reich kommen würde.

Man betrügt sich gar nicht, wenn man glaubt, daß dieser Mensch hiebey ohngefehr diese

Gedancken in seinem Gemüthe gehabt, und dem Heilande, ob gleich nicht mit eben so viel Worten, doch in eben dem Sinne, habe sagen wollen: HErr, dasjenige, was ich von dir gehört, hat mich überzeugt, und ich glaube, daß du der verheissene Meßias und der wahre Erlöser der Menschen seyst. Dieses Creutz, an welchem du angenagelt hangst, und der schimpfliche Tod, den du leidest, können mir die Herrlichkeit des Reiches, das du doch einnehmen wirst, nicht aus meinen Gedancken reissen. Ich ergreiffe diese Gelegenheit, welche die erste ist, die mir in meinem Leben vorgekommen, mich hiermit vor aller Welt vor deinen Jünger zu bekennen; weder die Schmach-Reden deiner Feinde, noch der grausame Spott meines Mit-Gesellen der Bosheit, weder deine noch meine Schmertzen sind vermögend, mich von der festen Entschliessung abzubringen, die ich, so bald ich im Gefängnisse von dir gehört, gefaßt habe, deine Lehre anzunehmen. Ich flehe dich also an, du wollest diese meine aufrichtige Bekänntniß nicht verschmähen, sondern mir nun, nach deiner Verheissung, Gnade erweisen, und mich sterbend annehmen; weil ich dich vorher lebend nicht gekannt habe. *)

Hier-

*) Diese Begriffe hat man mit einiger Veränderung von dem fürtreflichen Englischen Bischofe Hoadly entlehnet, aus dem Buche von denen Bedingungen, GOTT unter dem Evangelio zu gefallen.

Hieraus sehen wir gantz deutlich, daß zwischen der Busse des Schächers am Creutze, und zwischen der Busse eines Christen auf seinem Tod-Bette, ein unendlicher Unterschied sey, und daß sich von der Gnade, die dieser Mensch erlangt, auf die Gnade, die ein solcher Christ hofft, gar nicht schliessen lasse. Der Schächer that alsobald Busse, und glaubte alsobald an Christum, so bald er nur etwas von demselben gehöret; er that hiernächst alles, was ihm in denen Umständen, darinn er sich befand, nur möglich war, um die Aufrichtigkeit seines Glaubens und seiner Busse an den Tag zu legen. Dieß alles aber kan man von keinem Christen sagen, der erst auf dem Tod-Bette Busse thut, weil dem das Evangelium von Jugend auf ist gepredigt worden, und er nicht sagen kan, daß, indem er stirbt, das die erste Gelegenheit sey, die ihm vorgekommen, an Christum zu glauben, und Busse zu thun. Folglich kan dieß Exempel zwar dazu dienen, uns zu zeigen, daß GOtt auch die allergrösten Sünder, wenn sie aufrichtig Busse thun, um JEsu Christi willen zu Gnaden annehme; aber dazu kan dieß Exempel schlechterdings nicht gebraucht werden, den Aufschub der Busse zu entschuldigen, und damit in dergleichen Falle, weder sich noch andre zu trösten.

Wir haben denn nun durch verschiedene Gründe bewiesen, daß kein Mensch, der erst auf seinem Tod-Bette Busse thut, zur Beru-

higung seines Gewissens recht gewiß seyn könne, ob ihn auch GOtt zu Gnaden annehmen werde. Wolte nun etwa jemand sagen, daß ja diese Lehre fast zur Verzweiflung führe, und man ja auf diese Weise dergleichen Menschen auf ihren Sterbe-Bette gar nicht trösten könte; so ist hierauf ganz freymüthig zu antworten: Man soll auch dergleichen Menschen nicht trösten. Denn es steht keinem einzigen Prediger frey, den Trost und die Verheissungen des Evangelii allen Menschen ohne Unterschied und ganz unbedingt zu verkündigen. Und wenn man auch dergleichen Menschen würcklich trösten und ihnen Muth zusprechen könte, so würde das ihnen doch nichts helffen, und in dem Loose, das sie verdienet, nicht die geringste Aendrung machen. Was aber die Verzweifelung anlangt, so hat, nach denen ausdrücklichen Erklärungen des Evangelii, kein Mensch, auch der gröste Sünder nicht, Ursach zu verzweifeln, wenn er nur bey Zeiten Busse thut, und sich hernach aufrichtig eines frommen Wandels befleißiget. Ein solcher Mensch hat Hoffnung über Hoffnung. Diejenigen aber, die ohngeachtet aller Ermahnungen GOttes und ihres Gewissens in Sünden fortfahren, bey gesunden Tagen keine Busse thun wollen, sondern dieselbe bis auf ihr Sterbe-Bette aufschieben, die haben freylich Ursach, zu verzweifeln, weil sie keine Verheissung, und also auch keine Hoffnung haben. Warum thun sie nicht Busse, zu der Zeit, da man Busse thun soll? Warum verwerfen

und verachten sie die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, zu der Zeit, da sie ihnen angeboten wird.

Es ist hiernächst auch ein unendlicher Unterschied zwischen denen Zweifeln, welche die Schwermuth einen frommen Menschen beybringt, und zwischen der Verzweifelung der Gottlosen. Denen ersten kans im geringsten nicht schaden, wenn sie gleich ungetröstet und in ihren Zweifeln sterben, weil dieselbe alsobald nach ihrem Tode aufhören, und ihnen durch ein würckliches Gefühl der Seeligkeit, benommen werden. Die Verzweifelungen der Gottlosen aber sind gleichsam einige Funcken von dem verzehrenden Feuer der Hölle, die GOttes Gerechtigkeit ihnen schon in dieser Welt zum voraus ins Gewissen streuet.

Man kan auch gar wohl behaupten, daß der Trost, den einige Prediger allen Sterbenden ohne Unterschied mittheilen, eine mit von denen Haupt-Ursachen sey, warum die Menschen so sicher leben, und sich auf die zu späte Busse des Sterbe-Bettes zu ihrem eignen Verderben verlassen. Man bedencke doch nur, was vor höchst-schädliche Würckungen es bey Menschen haben müsse, die einem Sterbenden trösten, und ihm das Verdienst Christi zueignen hören, von dessen bösen Leben sie doch Zeugen gewesen. Können dergleichen Menschen, wenn sie diese unheilige Sterbenden gegebene Trö-

stun-

stungen hören, wohl aufgemuntert und bewegt werden, sich selber bey gesunden Tagen zu bekehren? Eben hiezu haben auch die Leichen-Predigten viel beygetragen, da man die Verstorbenen alle Selige, und noch wohl dazu Wohlselige und Hochselige nennt, sie, mehr wegen ihres Todes, als wegen ihres Lebens, zu rühmen pflegt, und da man in seinem Urtheile über sie, mehr auf die Weise, wie sie gestorben, als auf die Weise, wie sie gelebet, siehet. Hat man nicht daher zur Schande der geistlichen Redner, die Leichen-Predigten mit einem schimpflichen, aber auch oft wahren Sprüch-Wort, Lügen-Predigten geheissen? Es wäre gut, und würde zur Ehre des Evangelii gereichen, wenn man den eiteln und sündlichen Mißbrauch, alle Gestorbenen ohne Unterschied mit rühmenden Versen zu beklagen, und aus denen Leich-Reden Lob-Reden zu machen, gäntzlich aus denen Christlichen Gesellschaften verbannte. Man soll zwar nicht richten, aber man soll auch die Todten, sie mögen gewesen seyn wer sie wollen, nicht unverdienter Weise loben oder entschuldigen, und dadurch die Lebendigen sicher machen. Die Tugend soll man loben, und der Denckmahle setzen; aber nicht alle Todten sind tugendhaft gewesen, die man vor tugendhaft ausgiebt.

Schluß.

Geliebte in JESU Christo! Macht aus dem, was wir gesagt, den Schluß, der,

wenn

wenn wir recht im Ernste daran dencken, uns weise zur Seligkeit machen kan, nemlich: Es ist keine andre Zubereitung zu einem seligen Tode, als nur allein ein tugendhaftes und wohlgeführtes Leben. Man muß sterben lernen, ehe man stirbt. Das Evangelium Christi hat uns zu einem bußfertigen und heiligen Leben, nicht aber zu einem bußfertigen und heiligen Tode allein beruffen. Wenn wir erst auf dem Sterbe-Bette liegen, so ists nicht mehr Zeit, Busse zu thun und uns zu unserm Tode wohl zubereiten; wir haben alsdenn weiter nichts zu thun, als nur, daß wir den letzten Todes-Stoß erwarten, und uns gefaßt machen, zu empfahen, wie wir gehandelt haben in gesunden Tagen, es sey gut, oder böse. Denn wahrlich ein böses Leben kan durch keinen guten Tod gut gemacht werden. Laßt uns vielmehr sagen, auf ein böses Leben kan kein guter Tod folgen, und wenn derselbe auch noch mit so vieler Reue und Thränen begleitet wäre. Nur allein das Angedencken eines aufrichtig frommen Wandels kan uns wieder die Furcht des Todes waffnen, und uns starck machen, diesen König der Schrecken in der Kraft Christi zu überwinden. **Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost. Der Gottlose aber besteht nicht in seinem Unglück.** Prov. 14, 32.

Ach, meine Brüder, möchten uns doch diese Wahrheiten zum Nachdencken, und das Nachdencken zur Busse bewegen, die wenn sie auf-

aufrichtig ist, eine so reiche Quelle von Troste und Zuversicht wird! Und in der That, kan auch wohl in der gantzen Welt etwas tröstlicher für uns gefunden werden, können wir wohl selber GOtt barmhertziger gegen uns wünschen, als daß er unsere Busse annehmen, und uns, wenn wir darauf anders leben, Gnade und Vergebung schencken will? Ist dieß nicht die allerhöchste Erbarmung, die eine Creatur von ihrem Schöpfer verlangen kan? Wären wir nicht die undanckbarsten und unwürdigsten Geschöpfe, wann wir diese Bedingungen zu hart und zu schwer halten wolten? Ist es nicht hiernächst ein unermeßlicher Reichthum von Güte und Barmhertzigkeit, daß GOtt unsere schwachen Bemühungen der Tugend, wenn sie aufrichtig sind, um JEsu Christi willen mit einer Seligkeit becrönen will, die ewig währet, und alles in sich fasst, was Leben, was Zufriedenheit, was Vergnügen und Ruhe, was Freude und Glückseligkeit heisst? Heiliger GOtt! wenn ehe, wenn ehe werden diese Gründe der Lehre deines Sohnes uns Menschen zur Tugend bewegen, und uns antreiben, auf dem Wege der Heiligung nach einer Seligkeit zu trachten, die deiner Liebe das Blut deines Sohnes gekostet!

Christen! Um GOttes willen, laßt uns so vielen und starcken Beweg-Gründen nicht länger widerstehen, sondern diesen Augenblick einen Schluß fassen, darüber wir uns in Ewig-

keit

keit freuen werden. Es ist wahr, die Busse, wenn sie rechter Art seyn, wenn sie die Gewalt der bösen Gewohnheiten und Paßionen dämpfen, und uns auf den Weg der wahren Tugend und Heiligkeit führen soll, eine solche Busse hat freylich anfangs ihre Schwierigkeiten, und kommt unsrer verwehnten Natur gar bitter an. Allein es ist doch allezeit ein Merckmal eines sehr niedrigen Gemüths, wenn man wenige Vergnügungen der Sünde, die doch endlich zur Unruhe, zur Reue und zum Unglücke führen, denen nur im Anfange mühsamen Schwierigkeiten der Busse vorzieht, die aber doch zuletzt zur Ruhe, zum Vergnügen, und zur Glückseligkeit führen. Und gewiß, die wahre Busse ist ja doch ein Werck, das nicht allein schlechterdings nöthig und uns Menschen überaus anständig ist, sie ist auch das allervernünftigste und seligste Geschäft, das wir Menschen nur immer besorgen können. Denn wahrlich, das sind wohl recht die glückseligsten Stunden unsers kurzen Lebens, die wir zur Beweinung unsrer Thorheiten und Sünden und zur Beßrung unsrer Gemüther angewandt haben. Stunden, darüber schon jetzt Freude im Himmel ist, und die uns dereinst vor dem Richter Stuhle JEsu Christi eine unerschrockene Freymüthigkeit und eine unendliche Freude verursachen werden. O so schreibe sich denn ein jeder diese letzten Worte ins Hertz: Spare deine Busse nicht, bis du kranck werdest, sondern Sir. 18, 23. 24.
beßre dich, weil du noch sündigen kanst.

Ver-

Verzeuch nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit Beßrung deines Lebens bis in Tod. Und wilst du GOTT dienen, so laß dirs einen Ernst seyn, auf daß du GOTT nicht versuchest. Gedencke an den Zorn, der am Ende kommen wird, und an die Rache, wenn du davon must. Der HERR aber mache uns alle recht bußfertig, und heilige uns durch seinen Geist, um JEsu Christi willen, Amen!

Zwölfte Predigt,

Von der

rechten Zubereitung

Zum

Tode,

über 2. Reg. XX. 1.

Beschicke dein Haus; denn du wirst sterben.

Die Gnade JEsu Christi, unsers HERRN, die Liebe GOttes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seyen mit uns jetzt und immerdar, Amen!

Geliebte in unserm HErrn, JEsu Christo! die Gedancke des Todes ist insbesondere bey zweyerley Arten von Menschen eine gar unangenehme und traurige Gedancke. Entweder bey Menschen, deren Glaube und Hoffnung eines zukünftigen Lebens nicht gegründet gnug ist, und die in diesem Stücke, durch ihre eigne Nachlässigkeit, noch zu keinem recht lebhaften Gefühle der Uberzeugung und Gewißheit gelangt sind; oder auch bey Menschen, die von ihren Gewissen eines bösen Wandels beschuldigt, und durch die Furcht der zu erwartenden Vergeltung bange gemacht werden. Beyden ists gantz natürlich, daß sie die Gedancken ihres Todes sorgfältig vermeiden, oder dieselbe, wenn sie ihnen wider ihren Willen beyfällt, mit aller Gewalt zu unter- Vorrede.

drücken suchen, weil ihnen nemlich diese Gedancke eine Quelle der Traurigkeit, der Furcht und der Bangigkeit ist. Indessen kommts doch hiebey nicht so wohl darauf an, daß der Mensch die Gedancke seines Todes vermeide oder unterdrücke, als vielmehr, daß er sich mit derselben recht bekannt mache, und so lebe, daß ihm diese Gedancke nicht mehr unangenehm und fürchterlich, sondern angenehm und tröstlich seyn möge. Ein gewisser alter Christ, der seine alten Tage mit lauter Vergnügen und beständiger Fröhlichkeit des Gemüths zubrachte, gab demjenigen, der ihm um die Ursache dieser freudigen Munterkeit fragete, diese Antwort: Ich bin mein frohes Wesen der Gedancke meines Todes schuldig, mit der ich mich schon seit vielen Jahren alle Morgen und Abend beschäftigt. Dieß hat mein Gemüth von der Eitelkeit abgezogen, und meinen Wandel so behutsam gemacht, daß ich nun an meinen Tod, als an die allerangenehmste und glückseligste Sache gedencke, die mir nur immer begegnen kan.

Und in der That; es ist wohl die allerthörichste und unvernünftigste Sache von der gantzen Welt, wenn man an die Veränderung nicht gedencken, und sich dazu nicht geschickt machen will, die doch unvermeidlich ist, und die einen jeden gantz plötzlich und unvermuthet begegnen kan. Hingegen ist derjenige wohl recht unter die wahrhaftig weisen und glückseligen Menschen zu rechnen, der so an seinen Tod

gedenckt, und so seine Tage zählet und anwendet, daß ihm die Sterbens-Gedancken seine allerliebsten Gedancken, und eine Quelle von Hoffnung, von Trost und von Freude werden. Hiezu aber kan kein Mensch gelangen, es sey denn, daß er sich bey Zeiten zu seinem Tode wohl zubereite, und ohne Zeit-Verlust alle nur mögliche Anstalten mache, die eine so grosse und unvermeidliche Veränderung von einem vernünftigen Menschen, wie vielmehr von einem Christen, fordert.

Diese nöthige und heilsame Betrachtung soll vor dießmahl unsre Andacht beschäftigen. Last uns GOtt bitten, daß er um JEsu Christi willen, unsre schwachen Bemühungen so heiligen und segnen wolle, daß wir insgesammt kräftig mögen bewegt werden, unsre Tage zu zählen, und unser kurtzes und ungewisses Leben mit Christlicher Klugheit zu führen. Um diese Gnade wollen wir den allein weisen und unsterblichen GOTT anflehen mit Gesang und Gebete.

Unser Vater, etc.

TEXT. 2. Reg. XX, 1.

Beschicke dein Haus; denn du wirst sterben.

Geliebte in JESU Christo! Die vorgelesenen Worte enthalten freylich für Menschen, bey denen die Natur allein regieret, etwas gar unangenehmes und fürchterliches in sich. Beschicke dein Haus; denn du wirst sterben. Wie verdrießlich klingt diese Stimme in denen Ohren solcher Menschen, die diese Welt lieb haben, die kein andres Glück und Vergnügen kennen, als welches die Welt geben kan, und die in der Eitelkeit ihrer Gedancken und ihrer Beschäftigungen Himmel und Seligkeit vergessen, und daher mit Rechte fürchten müssen, daß ihr Vergnügen und Glück bey dem Tode aufhören werde. Wie sehr wünschen dergleichen Menschen, daß ihnen die Gedancke des Todes nimmermehr einfallen möge! Indessen ist doch nichts nöthiger und heilsamer, als daß ein Mensch beständig an sein Ende gedencke und recht ernstlich betrachte, daß sein Leben ein Ziel hat, und er davon muß. Wir wollen jetzt weder von der Gelegenheit, bey welcher unsre Text-Worte zu dem Könige Hiskias gesagt wurden, noch von denen Umständen seiner Genesung, etwas reden, sondern nur aus diesen Worten vorstellen, was vor Würckungen die Gedancke des Todes bey einem weisen Christen haben müsse.

Du wirst sterben. Diese Worte sind zu dem Könige Hiskias nicht allein, sondern zu allen Königen und Gewaltigen der Erde, und zu allen Menschen ohne Unterscheid gesagt worden.

Es

Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Nichts ist aber ungewisser, als die Stunde desselben. Wir alle haben hier keine bleibende Statt, die Zeit unsers Abschiedes aber hält uns die Güte und Weisheit GOttes verborgen. Unser aller Tage sind einer Hand breit vor GOtt; sie fliegen vorbey wie ein Vogel in der Luft, dessen Spur man nicht finden kan. So wie unsre schon vergangene Tage vorbey geflogen, eben so werden auch diejenigen, die wir noch zu leben haben, vorbey fliegen, ohne daß wir es gewahr werden. Wir bringen unsre Jahre zu, wie ein Geschwätz; wir fahren dahin wie ein Strohm; wir sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das bald welck wird, das noch frühe blühet, und des Abends schon abgehauen wird, und verdorret. So bald, so plötzlich, so unvermuthet sterben wir Menschen. Diese Wahrheit braucht keines Beweises; die Erfahrung lehret sie, und kein Mensch leugnet sie. Es kommt nur drauf an, daß wir, als weise Menschen, als Christen, uns diese Wahrheit recht zu Nutze machen; daß uns die Stimme, du wirst sterben, aus dem Schlafe der Unempfindlichkeit und Sorglosigkeit erwecke, und uns bewege, daß wir uns, ohne damit nur einen Augenblick länger zu warten, zu der so wichtigen und unvermeidlichen Veränderung unsers Todes recht ernstlich zubereiten. Diese Zubereitung zum Sterben zeigt unser Text an, mit denen Worten: Be-

Hebr. 13, 14.

Ps. 39, 6.

Ps. 90, 9. 5.

schicke dein Hauß. Wir wollen hierüber folgende zwey Betrachtungen anstellen; wir wollen.

I. Erklären, worin eigentlich diese Zubereitung bestehe, und

II. Zeigen, zu welcher Zeit dieselbe müsse vorgenommen und besorgt werden.

1. Theil Beschicke dein Hauß. Diese Redens-Art begreift alle die Zubereitungen und Anstalten zum Sterben in sich, die ein Mensch machen muß, der an seinen Tod ohne Furcht gedencken, und mit gutem Gewissen, mit Hoffnung, und in dem HErrn ruhig sterben will. Wir können diese Zubereitungen und Anstalten gar füglich in folgende zwey Arten eintheilen: In Zubereitungen und Anstalten, dadurch wir die Sache und den Zustand unsrer Seele in Ordnung bringen und in Sicherheit setzen, und denn zweytens in solche Anstalten, dadurch wir unsere irdischen Sachen in eine solche Ordnung und Richtigkeit bringen, daß niemand eine gerechte Ursach habe, nach unserm Tode über uns zu klagen oder zu seufzen. Beydes muß ein Christ, der geruhig sterben will, mit allem nur möglichen Fleisse und Ernste besorgen.

Die allerbeste und nothwendigste Zubereitung zum Tode besteht darin: Wir sollen die

die Angelegenheiten und den Zustand unsrer Seele besorgen und in Sicherheit setzen, so, daß wir uns mit Grunde eines guten Loosses in der Ewigkeit getrösten können. Dieß geschicht aber nicht etwa dadurch, wenn wir auf unserm Sterbe-Bette unsre begangnen Sünden überhaupt bekennen, einige Reue deswegen bezeugen, dem herbey geruffenen Prediger laulicht nachbethen, und noch vor unserem Ende das Nachtmahl JEsu Christi empfangen. Ich will gar nicht läugnen, daß dieß alles nicht seinen Nutzen habe, wenn nemlich bey einem solchen sterbenden Menschen ein guter Wandel vorhergegangen ist. Allein, wenn sich ein Mensch nicht vorher durch ein gottseliges und christliches Leben zu seinem Tode zubereitet hat, so müste man mehr als verblendet und thöricht seyn, wenn man dergleichen äusserliche Handlungen vor eine würdige und hinlängliche Zubereitung zum Sterben halten wolte. Wahrlich, das alles ist bey einem sterbenden Menschen, dessen vorhergegangenes Leben nicht tugendhaft und fromm gewesen ist, weiter nichts, als eine leere, und gantz kraftlose Gewohnheit, dadurch, schon seit langen Zeiten, die Römische Geistlichkeit, aus unwürdigen Absichten des Eigennutzes, die abergläubische Einfalt irr gemacht und verführet hat.

Derienige Mensch also bereitet sich auf die rechte Weise zum Tode, und macht die rechten Anstalten für seine Seele, der sich selbst zu ken-

nen sucht, sein Hertz und seinen Wandel scharf prüfft, der Stimme des Gewissens aufmercksam Gehör giebt, das Schuld-Register, das er mit GOTT hat, vor sich nimmt, und nicht ehe ruht, bis er dasselbe richtig gemacht, und überzeugend versichert sey, daß seine Sünden-Schulden völlig ausgetilget worden. Dieß geschicht, wenn ein Mensch sich alle nur mögliche Mühe giebt, zu einer wahren Erkänntniß und lebendigem Gefühle seiner Sünden zu gelangen; wenn er hierauf dieselbe aufrichtig bereuet, auf eine Weise, die GOtt, der die verborgensten Winckel des Hertzens kennt, gefallen kan, wenn er aus seinem Glauben an den gecreutzigten Christum, nebst dem Troste der Rechtfertigung, zugleich auch die Krafft nimmt, diese unwürdigen Bande der Sünde zu zerreissen, sein Gemüth würcklich zu bessern, und darauf vor denen Augen des allwissenden und allgegenwärtigen GOttes einen heiligen und unsträflichen Wandel zu führen, und damit bis an sein Ende unermüdet fortfahren. Ein solcher Mensch, der so seinen Schöpfer ein wegen seiner Sünden mit Wehmuth und Schmertzen zerknirschtes Hertz opffert, und so an Christi Tod und Verdienst glaubt, daß dieser Glaube sein Hertz reinigt, und sein Leben heilig macht, ein solcher Mensch bereitet sich würdig zu seinem Tode, und setzt seine unsterbliche Seele in Sicherheit. **Selig ist der Knecht, den der HErr so wachend findet, wenn er kommt!**

Nebst

Nebst der allgemeinen Zubereitung zum Sterben, die eigentlich auf eine wahre Busse und eine würckliche Aenderung des Gemüths und des Lebens ankommt, giebt es auch noch zwey besondere Zubereitungen und Anstalten zum Tode, die ein Christ eben so sorgfältig machen muß, wenn er für seine Seele sorgen, und dieselbe in Sicherheit setzen will. Diese besondern Anstalten und Zubereitungen sind **Versöhnung** und **Erstarckung**. Versöhnung, nemlich, daß man entweder diejenigen, die man beleidigt hat, aufrichtig um Vergebung bitte, und sie auf alle nur mögliche Weise zu besänftigen suche, oder daß man selber die empfangenen Beleidigungen von Hertzen vergebe, und deswegen nicht die geringste Ahndung oder bittre Gedancke im Gemüthe behalte. Dieß ist so schon eine der ersten und nöthigsten Pflichten des Christenthums, ohne die kein Mensch ein wahrer Jünger JEsu Christi seyn kan. Sie ist aber insbesondere eine unvermeidlich-nöthige Zubereitung zu unserm Tode, weil es nicht möglich ist, daß ein Mensch mit guten Gewissen sterben und Barmhertzigkeit von GOtt hoffen könne, der nicht auch gegen seinen Nächsten Barmhertzigkeit geübet, und demselben von Hertzen seine Fehler vergeben hat. Hiezu hat uns der Heiland ermahnen wollen beym Matth. V. 25. **Sey willfertig deinen Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist.** Insonderheit aber solte das nachdenckliche Wort des Heilandes, welches

Matth. 5, 25.

er

Cap. 18, 35. er im 18ten Capitel dieses Evangelisten ausgesprochen, einen jeden zur Versöhnlichkeit bewegen: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Hertzen, ein jeglicher seinen Bruder seine Fehler. Wehe dem, der unversöhnt stirbt, und entweder ein bittres und feindseliges Gemüth oder die Seuffzer desjenigen, den er beleidigt hat, mit vor seinem Richter bringt.

Die Erstattung ist die zweyte besondre Anstalt zum Tode, die ein jeder Mensch machen muß, der für das ewige Wohl seiner Seele sorgen und mit guten Gewissen sterben will. Diese Erstattung begreifft zwey Pflichten in sich; sie verbindet uns zu bezahlen, was wir schuldig sind, und zweytens dasjenige dem Nächsten zu erstatten, was wir durch Betrug, durch unerlaubten Gewinn, oder sonst auf eine unrechtmäßige Weise an uns gebracht haben. Es ist wahr, es ist eine Pflicht der blossen Menschlichkeit, wie vielmehr der Großmuth und Liebe, die das Christenthum einen Menschen einflössen, daß man seinem nothleidenden Nächsten
Sir. 29, 1. leihe und aushelffe. Wer seinem Nächsten leihet, sagt der kluge Sirach, der thut ein Werck der Barmhertzigkeit; und wer Güther hat, der soll solches thun. Aber eben dieser Sirach hat auch zugleich die Regel der Gerechtigkeit hinzu gefüget: Und du andrer, giebs auch wieder zu bestimmter Zeit. Von dieser Pflicht kan kein Stand und kein

Beruf einen Menschen lossprechen. Ein jeder, wer er auch sey, der ein gutes Gewissen vor seinen Richter bringen und geruhig sterben will, der muß bezahlen was er schuldig ist, oder er begeht eine Ungerechtigkeit, ja einen würcklichen Diebstahl, der einen Menschen aus dem Himmelreich ausschließt. Nur allein eine völlige Unmöglichkeit wird hier ausgenommen. Aber auch der kan nicht mit geruhigen Gewissen sterben, der sich durch seine eigne Schuld und gleichsam mit Vorsatz in diese Unmöglichkeit gesetzt hat. Ein solcher Mensch kan schlechterdings weder den Nahmen eines ehrlichen Mannes noch eines Christen mit Recht behaupten. Davids Ausspruch ist nachdencklich, aber wahr: **Der Gottlose borget, und bezahlet nicht.**

Die Pflicht der Erstattung, die ein Mensch, Ps. 37, 21
der sich zum Sterben wohl bereiten will, nothwendig beobachten muß, begreifft hiernächst auch in sich, daß man dasjenige, welches man auf irgend eine unerlaubte, und ungerechte Weise erworben hat, den rechtmäßigen Herrn, wenn man ihn weiß, würcklich wieder erstatte, und wenn auch gleich unserem Reichthume dadurch ein grosser Theil abgehen solte. Diese Pflicht der Erstattung ist zwar leider unter denen heutigen Christen wenig bekannt und noch weniger gebräuchlich; es ist aber doch eine so nöthige Pflicht, daß es schlechterdings nicht möglich ist, daß ein Mensch ohne dieselbe dem Gerichte

richte entgehen könne, welches GOtt denen Geizigen, denen Ungerechten und heimlichen Dieben gedrohet hat; Ohne daß noch ausser dieß eine uns unbekannte Ungerechtigkeit auf unser Gut einen verborgenen Fluch zieht, der auch den überhäuftesten Reichthum entweder unter unsern eigenen oder doch unter denen Händen unserer Kinder verzehrt. Solte aber ein Mensch, der geruhig sterben will, in diesem Stücke auch nur im Zweifel stehen, oder sonst das unrecht erworbene dem rechten Herrn nicht wiedergeben können, so müste er um sein Gewissen frey zu machen, wenigstens doch ausserordentliche Freygebigkeiten, oder auch Stiftungen zur Kleidung, zum Unterrichte und zur Erhaltung der Armen sein Eigenthum von dem Fluche der Ungerechtigkeit befreyen. Dieß aber gilt nur allein in dem Falle, da man im Zweifel steht, oder denjenigen nicht weiß und nicht finden kan, dem die Erstattung eigentlich zukommt. Denn sonst können weder Stiftungen noch Allmosen ein unrecht erworbenes Gut heiligen und das Gewissen befriedigen.

Sehet, das sind die Zubereitungen und die Anstalten, die ein Mensch vor seinem Tode machen muß, der seine Seele in Sicherheit setzen will. Er muß Busse thun über seine Sünden, er muß durch den Glauben an Christum sein Gemüth ändern, er muß die Aufrichtigkeit dieser Busse und dieser Veränderung durch einen

nen tugendhaften und heiligen Wandel bis an sein Ende beweisen. Er muß hiernächst sich mit seinen Nächsten von Hertzen versöhnen, er muß bezahlen was er schuldig ist, und alles unrecht erworbene Gut erstatten. Kein Mensch kan geruhig sterben, und noch weniger in GOttes Gerichte bestehen, der diese Pflichten nicht auf das genaueste beobachtet.

Wir haben gesagt, daß die Redens-Art unsers Textes, **beschicke dein Haus**, insbesondre auch solche Zubereitungen und Anstalten in sich begreiffe, die ein Mensch machen muß, um seine irrdische Sachen und Angelegenheiten in eine richtige Ordnung zu bringen, damit niemand nach seinem Tode eine gerechte Ursache habe, über ihn zu klagen oder zu seufftzen. Diese Pflicht, die eine mit von denen nöthigsten Zubereitungen zum Tode ist, bestehet darin, daß man bey Zeiten den Zustand seiner Sache wohl untersuche, und, so viel als es möglich ist, solche Einrichtungen und Verfassungen mache, damit nach unserem Tode keine Ungewißheit und Unrichtigkeit die Hinterbliebenen in Verwirrung und Betrübniß setze, und man insonderheit denen Seinigen keine Rechts-Händel oder Processe hinterlasse, als welches wohl die allerverdrüßlichste und zugleich allertraurigste von allen Erbschaften ist. Ich weiß nicht, wie man mit gutem Gewissen sterben und vor seinem Richter erscheinen kan, wenn man seine eigne Sachen, durch seine eigne Schuld

in

in solcher Unordnung und Verwirrung zurück läßt, daß man dadurch Streitigkeiten und Zanck in seine Familie bringt, oder wol gar die Seinigen im Elende und der menschlichen Gesellschaft zur Last läßt. Daß muß wohl das Gewissen eines Sterbenden sehr beklemmen und unruhig machen, wenn er weiß, daß sein Tod auf alle Weise und Wege dergleichen selbst verursachte betrübte Folgen haben wird. Hingegen ist doch auch das ein Trost im Tode, wenn man versichert ist, daß man den Seinigen wo nicht ersparte und gehäufte Reichthümer, doch wenigstens keine Noth und Verwirrung zurück läßt. Viele, die diese Pflicht nachläßig versäumet, sind gestorben, und haben denen Ihrigen, wenn ich so reden darf, gedoppelte Ursachen zum Weinen und zur Betrübniß hinterlassen, so nöthig ists, daß man bey Zeiten in diesem Stücke eine gute, sichre, und wohl überlegte Einrichtung mache.

Zu diesen nöthigen Zubereitungen und Anstalten zum Sterben kan auch endlich noch dieß gerechnet werden, daß man seinen Willen in Ansehung seiner Beerdigung deutlich erkläre. Es ist wahr; ein vernünftiger und weiser Christ pflegt sich wenig oder gar keine Sorge und Kummer zu machen wegen desjenigen, was nach seinem Tode mit seinem Cörper, der denen Würmern und der Verwesung zu theil wird, vorgehen werde. So viel aber fordert doch wenigstens die Klugheit und Bescheidenheit eines

nes Christen, der sein Haus beschicken will, daß er solche Verordnungen wegen seiner Beerdigung mache, damit dabey nichts wider die Ehrbarkeit und Demuth vorgehe, und keine thörichte und prächtige Eitelkeiten vorgenommen werden. Pracht und Hochmuth ist allezeit sündlich und lächerlich, es ist aber niemahls mehr, als zu der Zeit, da man einen menschlichen Cörper denen Würmern bringen will, und da man sich am allermeisten der Nichtigkeit und des Elendes der Menschen in Demuth erinnern sollte. Aber so sind durchgehends diejenigen Menschen beschaffen, welche die Religion Christi noch nicht weise gemacht hat: sie thun Dinge, die weder die Vernunft noch das Nachsinnen gut heisset, und wollen doch den Nahmen vernünftiger und weiser Leute behaupten. Sehet, das sind also die nöthigen Zubereitungen und Anstalten zum Tode, die ein Christ machen muß, der sich zu dieser wichtigen Veränderung Christlich und vernünftig zubereiten und mit einem geruhigen Gewissen sterben will. Er muß für seine unsterbliche Seele sorgen, und dieselbe in Sicherheit setzen, und hiernächst auch seine zeitliche Sachen in eine gute und richtige Ordnung bringen. Lasst uns nun noch zweytens kürtzlich betrachten, zu welcher Zeit ein Christ auf diese Weise sein Haus beschicken und diese Zubereitungen und Anstalten zu seinem Sterben machen müsse.

II. Theil. Geliebte in JEsu Christo, hier gelten insbesondre die Worte des Heylandes; **Was du thun wilst, das thue bald.** Denn, wenn in einer Sache die Verzögerung und Nachläßigkeit gefährlich und thöricht ist, so ists in dieser. Viele haben sich vorgenommen, ihr Haus zu beschicken, und sich zum Sterben fertig zu machen, sind aber, weil sie es von einem Tage auf den andern aufgeschoben, in ihrer Unschlüßigkeit weggestorben, und ihr Tod hat die betrübtesten Folgen in dieser und in jener Welt nach sich gezogen. In dieser, für die zurück gelassenen Ihrigen, und in jener, für ihre eigne Seelen. Es kan wohl keine unüberlegtere und schädlichere Gewohnheit gefunden werden, als wenn die meisten Menschen mit denen nöthigen Sterbens-Anstalten so lange warten, bis sie kranck werden, und es würcklich darauf ankommt, daß sie sterben sollen, und von ihrem Schöpfer aus der Welt abgerufen werden. Dieß kommt mir eben so thöricht und noch thörichter vor, als wenn ein Mensch, der zu einem wichtigen Amte, dazu viel Geschicklichkeit und Wissenschaft erfordert wird, soll bestellt werden, alsdenn erst diese Wissenschaft erlernen will, wenn er den Beruf schon erhalten, und sein Amt würcklich antreten soll.

Die Zeit der Kranckheit ist am allerwenigsten die gelegene Zeit, sich zum Tode auf die gehörige Weise fertig zu machen. Denn was die

die Anstalten anlangt, die ein sterbender Mensch für den Zustand seiner Seele zu machen vermeint, so haben wir euch neulich gezeigt, daß alsdenn die Busse zu spät, und von gar keiner Würckung bey GOtt sey. Was aber die andern Anstalten anlangt, dadurch ein Mensch im Zeitlichen sein Haus beschicken muß, so werden dieselbe auf dem Krancken-Bette wohl recht zur Unzeit gemacht, denn ausser, daß es einem krancken Menschen meistentheils an denen nöthigen Kräften und Uberlegung zu dieser Sache mangelt, so ists ja überaus unschicklich und thöricht, daß man zu einer Zeit, da man in die Ewigkeit übergehen, und die wichtige Rechnung seines Lebens ablegen soll, sich mit irdischen Dingen beschäftigen und abmatten, und sich dadurch die so kostbaren Augenblicke zu einem nöthigen Andencken rauben will.

Wer also sein Haus beschicken, und sich zu seinem Todt wohl zubereiten will, der muß es bey gesunden Tagen thun; denn das nur allein sind die Tage der Busse und der Frömmigkeit. Wenn wir hiernächst betrachten, wie plötzlich und wie unvermuthet so viele Menschen wegsterben und von dem Tode übereilet werden, so solten wir um desto mehr mit unsrer Zubereitung zum Tode eilen, und uns nicht ehe zufrieden geben, bis wir eine so nöthige und heilsame Sache zu stande gebracht hätten. Ich begreife gar nicht, wie derjenige nur einiger

massen ein geruhiges Gemüth haben könne, der diese Anstalten noch nicht gemacht hat, und daher alles fürchten muß. Mich deucht, ein solcher Mensch, wenn er Vernunft und Empfindung hat, müste in beständiger Unruhe und Angst leben, weil er in der beständigen Gefahr steht, alle Augenblicke unbereit zu sterben. Das aber ist das allergröste Unglück, das einem Menschen wiederfahren kan. Hingegen, wie weise und wie glücklich ist man, wie ruhig bringt man seine Tage zu, wie unerschrocken wartet man auf seinen Tod, wenn man in dieser wichtigen Sache, welches die eintzige Sache ist, die unsre Sorge und Bekümmerniß verdienet, bey Zeiten gute Anstalten gemacht hat! Man kan alsdenn die unschuldigen Vergnügungen des Lebens nicht einmahl so ruhig und lebhaft schmecken, ohne daß die Gedancke des Todes unsre Freude störe, oder eine Bitterkeit über unser Vergnügen streue; weil alsdenn diese Gedancke nichts fürchterliches mehr für uns in sich hat, sondern uns mehr angenehm als erschröcklich ist. Laßt uns diese Betrachtungen schliessen.

Schluß.

Geliebte in JEsu Christo! So solten wir alle beschaffen seyn. Wir alle solten solche vernünftige und weise Menschen seyn, die in der beständigen Betrachtung des Todes und der Ewigkeit, sich durch einen klugen und für-

fürsichtigen Wandel zu einer Veränderung zubereiteten, die nicht zu vermeiden ist, und die uns vielleicht morgen, oder doch allezeit ehe, als wir es gedencken, begegnen kan. Wenigstens ist das die allersicherste Parthey, die wir sterblichen Menschen zur wahren Beruhigung unseres Gewissens ergreifen können, daß wir uns nemlich durch einen guten Wandel zu unserem Tode zubereiten, und damit heute anfangen, weil es möglich ist, daß wir morgen sterben können. Es wäre demnach wohl zu wünschen, daß ein jeder unter uns sich einmahl durch die Lehre JESU Christi weise machen liesse, und sich bey der Verwesung der schon verstorbenen Menschen seine eigne Verwesung so lebendig vorstellete, daß er daraus die Nichtigkeit aller irrdischen Dinge erkennen, und mit desto mehr Eyfer nach solchen Dingen trachten lernte, die ewig sind, und die uns der Tod nicht rauben kan.

Man solte auch in der That meynen, daß die Christen, weil sie eine so schöne und göttliche Lehre bekennen, und auch würcklich von dem Tode, von der Vergänglichkeit der Welt und von einem zukünftigen Leben weit reinere, weit erhabnere und auch gewissere Begriffe haben, als andre Völcker, und ihnen diese grosse Wahrheiten fast täglich vorgehalten werden; man solte meynen, daß sie ohnzweifel auch die allerweisesten und tugendhaftesten Menschen der gantzen Welt seyn, und man an ihren gantzen

Wandel gewahr werden müste, wie klug und fürsichtig sie die Gedancke des Todes und der Ewigkeit mache.

Allein, man betrügt sich, wenn man die heutigen Christen vor Menschen ansieht, die so leben, wie sie glauben; und man hat vielleicht in keiner eintzigen Sache einen so unbegreiflichen Widerspruch wahrgenommen, als zwischen der Bekänntniß und dem Leben der meisten Bekenner des Evangelii. Diese Anmerckung ist unendlich betrübt, aber sie ist doch wahr und auf die tägliche Erfahrung gegründet. Ein jeder weiß, daß er hie keine bleibende Statt habe; ein jeder gestehets, daß er die Stunde seines Todes nicht wisse, und gantz unvermuthet sterben könne; aber fast keiner will sein Haus beschicken, und Anstalten machen, wie er wohl sterben möge. Gehn die meisten ja fast alle Anstalten und Bemühungen der heutigen so genannten Christen wohl auf etwas anders, als nur, wie sie in dieser Welt ihren Geitz, ihren Hochmuth, oder ihre Lüste vergnügen mögen? Sind das nicht die Lebens-Regeln, die sich faß ein jeder macht, und davon er im geringsten nicht abweichen will, was vor Folgen auch solches in der Ewigkeit haben möge. Was aber die Lebens-Regeln anlangt, welche die Lehre JEsu CHristi vorschreibt, die läßt man in dem Evangelio stehen, wie sie sind, ohne sich nur im geringsten darnach zu richten.

ten. Fast solte man meynen, daß die Menschen heutiges Tages die gantze Religion Christi vor eine leere Erfindung halten, und weder einen GOtt, noch Gericht und Ewigkeit glauben.

Diese verkehrte Lebens-Art der Christen kan ohnmöglich aus einer andern Quelle herkommen, als daher, weil sie überhaupt ihren Glauben nicht zur Richtschnur ihres Lebens machen, und insbesondre in dem Lerme ihrer eitelen und irrdisch-gesinnten Beschäftigungen an ihren Tod wenig oder gar nicht gedencken; aber sind wir denn unsterblich, werden wir gar nicht sterben, oder sind wir versichert, daß wir noch eine grosse Menge Jahre gantz gewiß leben werden? Was meynest du, o Mensch, wenn dich der Tod noch heute ins Grab legte?

Ich weiß also in diesem Stücke denjenigen, die einen guten Rath annehmen wollen, keinen bessern Rath zu geben als diesen. Wer unter uns weise leben und zu seiner Zeit selig sterben will, der schreibe sich selbst die Regel vor, daß er von nun an alle Morgen und Abend an seinen Tod und an die unvermeidliche Rechenschaft jenes Tages mit recht ernstlicher Uberlegung dencken, nnd solches kein eintziges mal versäumen wolle. Er erwege von Stund an den Spruch, den sein Gewissen fällt, er prüfe seinen Wandel, er bedencke, daß GOtt davon ein Zeuge gewesen, er besinne sich auf die Antwort, die er an jenem Tage geben will, da alle

seine

seine Wercke offenbar werden sollen, und nehme sich vest vor, daß er jetzt diesen Augenblick anfangen wolle, sein Haus zu beschicken, und sich als ein kluger Christ zum Sterben fertig zu machen. Eins ist gewiß. Wer diesen Rath verachtet und demselben nicht folgen, sondern in der Verblendung und Eitelkeit seiner Gedancken fort wandeln will, der wird doch sterben, und seine Thorheit hernach mit Verzweifelung bereuen. Du aber, ewiger und unsterblicher GOtt, lehre uns doch alle, nach deiner grossen Barmhertzigkeit, unsre Tage zehlen; lehre uns bedencken, daß unser Leben ein Ziel hat, und wir davon müssen, auf daß wir unsern Wandel vor deinem heiligen Angesichte mit Christlicher Klugheit und Fürsichtigkeit führen, und nach unserm Tode ewig selig leben mögen.

Amen!

Sack, August Friedrich Wilhelm,

Aug. Friederich Wilhelm Sacks Königl. Preuß. Hof-Predigers, Consistorial- und Kirchen-Raths in Berlin Predigten über verschiedene wichtige Wahrheiten zur Gottseligkeit
Bd.: 1

1753

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.222#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777647-6